14 - 3,2
1

~~S. germ 433~~

I

~~4a 23₄~~

L a(b) 187-3,2
14
Hippel

11 f: 24 x:

Was! wie iſt mir?

D. Chodowiecki f.

Lebensläufe

nach

Aufſteigender Linie

nebſt Beylagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs

Dritter Theil. Zweyter Band.

Beylage C. Beſchluß.

Berlin 1781,
bey Chriſtian Friedrich Voß und Sohn.

[Hippel, Theodor Gottlieb von]

K.

OM 604352

Bibliothek der Phil.-theol. H[ochschule] Passau

Staatl. Bibliothek Passau

In Berlin, das haben meine Leſer, hoff' ich, ſehr deutlich eingeſehen, gehörte mein Feldkeſſel zu Hauſe, den meine Mutter zu kennen nicht die Ehre hatte, und worüber die Frau v. G — hohnlachte, der aber meines Vaters Mitgabe war. —

Nach Königsberg brachte uns ein Major und ſein Schweſterſohn, der als Junker beym Fuhrwerk ſtand, die uns beynahe zween Tage in Mitau ohne Noth verzögerten, die Mittag und Abend in einsweg zu halten, weil eine Leichenpredigt vorfiel, ſich nicht lange bedachten, und die, wenn gleich ſie nicht erlaubten, ſich an grünen Plätzen zu verweilen, doch alle Augenblick einen Platz hatten, wo ſie entweder einen guten Labetrunk wußten, oder wo der Wirth eine gute Priſe Toback hielte, die Wirthin etwa ſelbſt hübſch war, oder eine hübſche Tochter im Vermögen hatte. Jezt Extrapoſt, und wenn es meinen Leſern ge-

fällig iſt, ſo bis ans Ende. — Ob wir einen Droſſelpaſtor und ſein Schein und Seyn kennen oder nicht, und den ſiebenmahl ſieben beſondren Grafen; die Lindenkranke Predigerin und ihren Mann mit der Sünde wider den heiligen Geiſt; Gretchen, die mit mir Oſtern auf Minchens Grabe feyerte, und Paſtors Trinchen, welche die heilige Geiſtſtraſſe dreymahl auf und abgieng, und ſo viel andere grüne Stellen mehr. Was thuts? Extrapoſt, nicht wahr? wenn ſie gleich mehr koſtet, als ein rigaiſcher Fuhrmann; ich mache mir nichts draus. —

Von Göttingen. Parnaß und Muſen, wie es fällt.

Vortreflich für jeden, der Luſt und Liebe zum Ding' hat, und doch ſo ziemlich ohn Jammer und Schad', für den, der es nicht hat. Dieſe Akademie hat bey der Leztgeburth den Segen, wie Jakob vom Iſaak, ohne ihn durch rauch gemachte Hände zu erliſten, ohne ihn durch ein ſchnödes Linſengericht zu beſchönigen. — So viel iſt gewis, Göttingen iſt ſo wenig die Kleinſte unter den teutſchen Univerſitäten, daß ſie vielmehr auf dem Wege iſt, die gröſte zu werden, oder daß ſie es ſchon würklich iſt, den Grosvater in Königsberg

in Ehren; allein giebts in Göttingen nicht auch Grosväter? und wenn gar zum Aelter-Vater Hofnung wäre? Ich kann den Gedanken nicht bergen, ohne mich zum competenten Richter aufzuwerfen: ob und in wie weit, eben der Umſtand, weil Göttingen jung von Jahren, vieles zu dieſem Fortſchritte beytrage? Die Muſen werden im ewigen Frühlinge der Jahre dargeſtellt. — Zwiſchen Majoraten, Lehnen, Stiftern und Univerſitäten ein Unterſchied! Damit ich noch ein Kapfenſterchen aufſtoſſe; wär es nicht gut, wenn ſich die Univerſitäten in Züchten und Ehren einverſtünden, was ſie eigentlich erziehen wollten? Da könnt' eine erkohren werden, Profeſſores, academiſche Lehrer zu bilden. Laßt uns Profeſſores machen, Bilder, die uns gleich ſind! Den andern Stief und rechten Schweſtern wäre zu überlaßen, mit der übrigen ſtudirenden Jugend umzuſpringen, oder zu thun und zu laſſen, was jezt gethan und gelaſſen wird. Kommen denn alle auf die Univerſität zu lernen, um wieder zu lehren? Da ſind ihrer viel, die nur ſelbſt wiſſen wollen. Zwiſchen einem Wißer ſchlechtweg, zwiſchen einem Vielwißer, und zwiſchen einem Lehrer, welch ein Unterſchied! und denn

unter der Rubrik, Lehrer, was ſteht da nicht alles? Schullehrer, Kirchenlehrer, iſt zwar der bekannteſte Lehrunterſchied; allein auch gewis der unbedeutendſte. O der unausſprechlichen Unterſchiede! Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? Dieſe Welt iſt eine Schule, wo Lehren und Lernen abwechſelt, und faſt beſtändig ſo, daß man zu gleicher Zeit lehrt und lernt, Docendo diſcimus; ſonſt würd' auch die edle Zeit verlohren gehn, die oft die beſten Köpf' aufs Lehren verwenden. Es iſt indeßen, wahrlich, weit ſchwerer zu lehren, als zu lernen. Der Menſch hat ſehr was gelehriges; allein wenn er unterrichten ſoll, zeigt er überall, daß Gott ſein Lehrer geweſen, und daß er, in Rückſicht des Lehramts, das Bild Gottes verlohren. Wahrlich, daß es mit dem menſchlichen Geſchlechte ſo wenig fortwill, daß es nicht von einer Stelle kommt, liegt am Lehrſtande. Das arme Menſchengeſchlecht, wie es da noch immer in ſeinem Blute liegt? und was thun unſere Gros- und Kleinſprecher? Sie beſtellen einen ſchönen eichenen Sarg, mit im Feur vergoldeten Griffen, um für ein Standesmäßiges Begräbnis Sorge zu tragen. Die meiſten Lehrer ſind Curatores funeris, Leichenbeſor-

beſorger. Gott, wann erſchallt die Stimme; ſie komme aus Oſten, Süden, Weſten, Norden, wenn ſie nur erſchallt: du ſolt leben!

Jſts alſo Gotteswerk zu unterrichten; ſo gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn ſie wachen über eure Seele, ſo lange ſie nicht Jrlehrer ſind! Jch glaube mit meinem Vater, daß der, welcher zur rechten Thür in den Schafſtall gekommen, fein methodiſch ſeine Lektion gelernt, und kein Mietling iſt, auch andern die rechte Thür zeigen und ein guter Hirte ſeyn könne, der bekannt iſt den Seinen, und die Seinen kennet. Dies findet vorzüglich bey Univerſitätslehrern ſtatt, ſo wie ſie jezt im Schwange gehen. Da hat jeder ſeine Lektion, die er ad unguem, bis auf den Nagel ſelbſt, weiß, und alſo auch lehren kann; indeſſen ſollte man es bey der Mannigfaltigkeit der Lernenden und des Unterrichts nicht bey einem — Leiſten, ja wohl Leiſten, laſſen. Würd' es nicht Früchte bringen in Geduld, wenn man die Saat nach der erwünſchten Erndte, den Unterricht nach der künftigen Anwendung, einrichten möchte? Jezt ſtehn die Studirende nicht viel ordentlicher, als die Bücher in den meiſten Bibliotheken, nach der Größe, nach den Bänden, nach

dem Schnitt, nach der Anwerbung. Es fehlt nur noch, nach dem Verleger und dem Druckorte. Das Druckjahr, worauf am wenigſten geſehen wird, würde vielleicht ein Umſtand ſeyn, der nicht im mindeſten zu verwerſen wäre.

Der Profeſſor hängt jezo den Brodkorb bald zu hoch, bald zu niedrig, und wie oft vergeſſen nicht die Speiſemeiſter auf Univerſitäten über der Seele den Leib! Zanket nicht auf dem Wege, ſagte Joſeph zu ſeinen lieben Brüdern, da er ihnen den Zehrpfennig gab, und wahrlich dies ſollte die Loſung aller Univerſitäten ſeyn. Durchs Zanken wird zwar die Schale polirt; der Kern aber trocknet ein in dieſem fein geſchlifnen Gehäuſe!

Kann ich doch auf keine Univerſität kommen, ohne mir ihren Ton eigen zu machen. Ein guter Ton! wenn die Angeber weniger quid eſt fragen, und alle Wiſſenſchaften zu Experimental-Wiſſenſchaften zu bringen bemühet ſind, wie es jezt am Tage iſt. —

In einigen Dingen kann man Univerſitätsgebrauch laſſen. Da man einſieht, wie wenig man weiß, will man lieber irren, als unthätig ſeyn. Wir ehren einen paradoxen Mann und blößen unſer Haupt nicht vor gemeiner

meiner Erkenntniß. Wir kleiden uns prächtig und ſollen nur rein einhergehen. Ein Sünder, der Buſſe thut, iſt beſſer, als neun und neunzig, die der Buſſe nicht bedürfen. Ein fähiger Unwiſſender, er ſey würklich unwiſſend, oder er könne ſeine ſo genannte Vernunft gefangen nehmen, ſo oft ſie die Fenſter einwerfen will, iſt ein ſo ſchönes Naturſtück, als man nur, nachdem das Paradies eingegangen, ſehen kann. —

Kein Examen in Göttingen. Wozu der Unrath, wenn gleich ein Grosvater dabey am Ruder war, wie erwünſcht fiel der Blitz durch die Ritze! — Gute Hausmütze, du konnteſt nicht gelegener, wie ein Eyd, das Ende alles Haders machen!

Den Fechtboden und das Reithaus nicht zu vergeſſen; wahrlich ein paar Vergißmeinnicht in Göttingen! Wir ſind hier gebohrne Fechter und Reiter, ſagte mir der Königliche Rath beym Creyßrichter in Königsberg, da der letzte eben eine denkwürdige Schlägerey mit allen ihren Punkten und Clauſeln referiret hatte. Kein Wunder, daß ich in Königsberg ſo ſchöne Vergißmeinnicht nicht fand!

In Göttingen ſpielt' ich auf Fechtboden und Reithaus Alexander, wiewohl ohne an jene jugendliche Ritterſpiele zu denken, deren vorgeſteckſtes Kleinod Mine war. Berlin aber ſah ich vor mir; den Paradeplatz nemlich in Berlin und in Potsdam, wo der König, wie die Sonn' auf ein Geländer Pfirſchen, wirkt; dann ſchien es, daß ſich ein Gedanke in mir hob, der wollte und noch nicht konnte. Man muß ihm ſeine neun Monden Zeit laſſen! — Getauft ſoll er werden, wenn er zur Welt kommt. —

Ich ſtudirte die Mathematik. Sie, dacht' ich, iſt zu allen Dingen nütze. Sie iſt das Lineal, und lehrt, ſich bey allen Wiſſenſchaften gerade halten. Selbſt Cicero maaß — — Doch hatt' er nicht zu viel Mathematik in ſeinen Reden?

Zu viel Mathematik im Felde taugt nicht. Was meynen meine Leſer vom ciceronianiſchen Kriege?

Mein Vater war mit dem ganzen Gange meiner Studien, den ich ihm getreulich und ſonder Geſehrde vorlegte, zufrieden. Meine Mutter empfahl mir, große Männer zu hören, die ſich hören ließen, um ihren Ausdruck beyzubehalten, und ich lernte hier einen

kennen,

kennen, der weder Hand noch Auge brauchte. Das Auge, pflegte mein Vater zu ſagen, hat Chriſtus ſelbſt bey ſeiner Bergpredigt angewandt. Es gehöret dem Prediger; die Hand aber dem Handwerker. Dieſer Redner ohne Aug' und Hand fachte in mir keinen göttlichen Ruf zum Geiſtlichen auf, der ſich völlig gelegt hatte, da ich keine Mine mehr hatte. Bey meiner erſten Predigt galt mir ihr verſtohlner Blick und Nummer 5 mehr, als alle übrige klingende Münze von großer Anlage, von unvergleichlichen Kanzelgaben, von Kirchenväterlichem Anſtand. Minchen liebte mich nach der erſten Predigt mehr, als ehedem. Ich hatte mich zum Manne ihrer Seele gepredigt, und war vom Alexander bis zum lieben Jungen erniedrigt oder erhöht worden. —

Vergeblich erinnerte ich mich, daß mein Vater, wiewohl nach dem Brande, mich verſichert hatte, daß ein Geiſtlicher der glücklichſte Menſch in der Welt wäre, und daß ſeine Seele in beſtändigem Frühling ſey, wo es nicht zu kalt, noch zu warm iſt. Frühling iſt das Clima des Himmels; in der Hölle iſt Winter und Sommer! — Herbſt würde alsdenn das Fegfeuer ſeyn! Be-

ſtändiger Frühling, guter Vater? wenn es aber ein nordiſcher wäre, wo man den Frühling blos im Calender und in einer lebhaften Einbildung hat? Zwar in deinem Lande, wo man zeitig eine Pfeife in der freyen Luft raucht, den Wein bey der Quelle trinkt und lange Manſchetten trägt — Aber wo gehörſt du zu Hauſe? — wo? Im Himmel! Guter Vater, da iſt aller Menſchen Vaterland. „Dinge der Zukunft ſind der Geiſtlichen Beſchäftigung.“ Das wäre ja ein geſundes Eſſen für mich, der ich Jagdmüde bin, und wahrlich kein Linſengericht, das eine Erſtgeburt zu ſtehen kommt! Wie aber, wenn der Geiſtliche über der andern Welt dieſe vergäſſe, nur an den Lohn dächte, ohne des Tages Laſt und Hitze zu übernehmen? Wenn er, den Purpur und die köſtliche Leinwand ſelbſt nicht abgerechnet, hier wie einer der ſieben Brüder des reichen Mannes herrlich und in Freuden lebte; wenn ers mit der Ewigkeit ſo machte, wie geitzige Leute, die aus Furcht, in ihrem Lande das Jhrige durch Handel und Wandel zu verlieren, die überflüßigen Capitalien in auswärtige Banquen ſenden, oder ſie auf ſichere Hypotheken eintabuliren laßen, um ein recht gemächliches Zinſenleben führen

zu können? Man ſehe ſich doch um, läßt ſich denn der Geiſtliche nicht weit lieber bey ſeinem Lehnspatron, als bey Abraham, Iſaak und Jakob, zu Tiſche bitten? Sich zerſtreu= en, heißt denn das leben? Es heißt, recht geflißentlich nicht leben, es heißt, das Leben fliehen, das ohne hin nicht leiden kann, daß man es ſauer anſieht. Zwar giebts Männer, die, wie mein Vater, ein Rad gebrochen und im Wirthshauſe weilen, die, wie der Paſtor in — Droſſelfänger, und wie der in L— Ehemänner von Weibern ſind, die eine Lin= denkrankheit haben, aber —

Ich will es meinen Leſern nicht länger vorhalten. Soldat, dachte ich, um mein Leben in die Schanze zu ſchlagen, um ſo zu ſtehen, wie Urias, wiewohl wider Wiſſen und Willen, ſtand, als der König David ſein Weib zur Wittwe machen wollte. Welch ei= ne Kluft indeßen war zwiſchen dieſem Gedan= ken, und der Ausführung! welch eine Veſte war einzunehmen! Ich verſteckte mich, wie meine Leſer es ſelbſt wißen, mit dieſem Ge= danken unter die Bäume im Garten, und ſtellte mich gefliſſentlich ſo, damit meine Mut= ter mich am wenigſten ſehen möchte, deren Lo=

ſung

ſung es war: wer ſeinen Eltern nicht folgt, folgt dem Kalbfell. —

Ich ſtudirte in Göttingen Kriegskunſt. Kriegskunſt? — Das war ein Wort für Manchen. Die Kriegskunſt und Urias? aber du guter Mancher! Lernt man denn die Kriegskunſt für ſich, oder für andere, und ſteh' ich denn mit dem Urias eben in einem Gliede? Wagen kann der Menſch ſich ſelbſt; umbringen muß er ſich nicht. —

Die Hoch und wohlgeordnete und eben ſo auch verordnete Bibliothek in Göttingen iſt nicht ein Schatz für Motten und Roſt, wornach höchſtens die Diebe graben und ſtehlen. Sie iſt ein öffentliches Haus, wo jeder einen Zutritt hat. Die Bemerkung meines Vaters wie wahr! Eine Univerſität und keine Bibliothek, iſt ein Weinhaus ohne Keller — da geh' ich doch hundertmal lieber in einen Keller, ſo finſter es auch drinn ausſieht, und ſo ſchwer herabzuſteigen er auch iſt, und trinke die Gabe Gottes friſch und kräftig, faſt wie an der Quelle, lieber, ſag' ich, als daß ich in manchem prächtigen Auditorio lange geſtandenen warmgewordenen Wein aus einem begriffenen Geſchirr trinken ſollte. Das Geſchirr mag patriarchaliſch, griechiſch, gothiſch,

oder modiſch gearbeitet ſeyn. Eine Univerſität und eine Bibliothek ſind ſich ſo nahe verwandt, daß ich behaupten könnte, eine Academie ſey nichts weiter, als eine Bibliothek, wo es oft genug iſt, zu wißen, im Schranke linker Hand, da und da! Mit dieſem Entſchluße kam ich in Königsberg an, und gieng nach Göttingen. Ich that nichts weiter, als Regiſter machen, welches ein ander Ding iſt, als Calender, pflegte mein Vater zu ſagen.— Das Motto über eine Bibliothek dieſes Mannes, der meinen Leſern bey ſeiner Büchermuſterung bekannt zu ſeyn die Ehre hat, wie richtig! Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. —

Ich kann nicht aufhören zu ſagen, was mein Vater geſagt hat. Mich wunderts, pflegte er vor dem Brande zu bemerken, daß man nicht das Vater unſer und ſeinen Namen vergißt, und mancher Profeſſor ſein Collegium. —

Außer der Mathematik ſtudirt ich mich ſelbſt. Wenn Newton entdeckt hätte, wie es mit der Welt von Anfang geweſen, und was es mit ihr, oder mit ihrem Ebenbilde,

dem Menſchen, für ein Ende haben werde; ſo wär' es doch noch ein Erfinder geweſen; allein ſo gehts! Wenn die Menſchen ſich zeigen, kehren ſie wohl vor ihrer eigenen Thür?

Seht, wie die Natur es zur Menſchenkenntnis recht gefliſſentlich angelegt hat! Die Menſchen ſind gesellig, wie man ſagt. Wenn wir nach Menſchen auslaufen, wollen wir die meiſte Zeit nicht den Menſchen, ſondern dieſe oder jene That. Nur wenn man was Großes von Jemanden gehört, iſt man begierig, ihn zu ſehen, und wenn man ihn ſieht, ſieht man denn wohl den Menſchen?— Faſt nicht, ſondern ſeinen Geiſt, (ſein Geſpenſt,) die That, die ihn vergrößerte. Es iſt eine Erſcheinung! Ein Geſicht! Schurken drengen ſich vielleicht, große Leute zu ſehen, weil ſie ſich nicht vorſtellen können, daß es ſolche Menſchen gebe. Der Edle ſieht im Spiegel.

Auch den Bösartigſten will man ſehen; vielleicht um ſeine Pfoſten zu ſichern, daß der Würgengel vorüber gehe! Akademien ſind ſelbſt, um zu ſehen. Das Gehör iſt ein Stück vom Geſicht. Im Othem liegt die Liebe, in der Rede die Probe von Weisheit und Thorheit. Rede und du biſt, hab' ich ſchon ſonſt

wo behauptet; allein ſelten trauen wir der Rede, wenn wir Temperament und Gemüthscharakter kennen lernen wollen. Man hält die Zunge für beſtochen, für gedungen. Sie iſt höchſtens ein Hauszeuge. Eben darum der natürliche Hang zur Phyſiognomik. Man will in den Augen ſehen, wie dem Menſchen ums Herz iſt. Freylich iſts ſchwer, von dem auswendigen Menſchen auf den inwendigen zu ſchlüßen. Ich würde weit eher aus dem Kleide, aus dem Pferde, den Menſchen beurtheilen, als aus ſeinen Geſichtszügen, und andern Schilden, die er vielleicht mit gutem Vorbedacht aushängt, und vom beſten Stadtmahler zeichnen läßt. Wäre hier zur Gewisheit zu kommen, würden die Folgen nicht eben ſo gefährlich ſeyn, als es die von der Gewisheit unſerer Todesſtunde ſind? Ich gebe ſelbſt zu, Gottes Finger habe ins Geſicht dem Menſchen ſein Teſtimonium geſchrieben; wer kann aber Gottes Hand leſen? Da ſie auf Cains Stirn leſerlich werden ſollte, mußte ſie verſtändlich gemacht und mit rother Tinte unterſtrichen werden. In der nemlichen Rückſicht ſind wir ſo für Handlungen, fürs entſtehen ſehen, vor unſern Augen, fürs göttliche Sprechen, wo Donner und Blitz eins iſt! —

„Eher hätt' ich das bedenken ſollen?“ und wenn ichs bedacht hätte, geſtrenger Herr, bin ich denn nicht auf der Akademie? und ſollte man, ſo bald man der Sache näher tritt, nicht finden, daß ich auch hier handle, und nicht erzähle! Hier iſt Vivat und Pereat, hoch und tief! — eine Serenade und eine Stunde im Auditorio.

Wollen Ew. Geſtrengigkeit alles mit Einem von hohen Schulen? Wir haben ihnen die Abſonderung der Wiſſenſchaften, die Bevölkerung derſelben zu danken, und ein gewißes Stellen in Reih und Glieder. Zwar weiß ich den Einwand dagegen; allein wird dieſer Maurbrecher unſerm Syſtem Schaden zufügen? Freylich iſt alles in der Welt in der Gemeinheit, und freylich iſt noch die Frage: ob es denn ſo gut ſey, daß alles und jedes aus der Gemeinheit geſetzt werde? Freylich kann man auch ſeine Lieblingswißenſchaft nicht ganz aus aller Gemeinheit bringen, da ſelbſt Leib und Seele in einander wirken; indeßen iſt doch ein Tauſendkünſtler gemeinhin ein ſchlechter Künſtler! — Der Schuſter kann dem Mahler nicht verbieten, einen Schuh zu treffen, und der Schneider nicht, wenn der Mahler ein Kleid fertiget; allein gemahlt iſt

nicht

nicht gemacht! — Das Gemenge könnte vielleicht dem ſymboliſchen Erkenntnis förderlich und dienſtlich ſeyn, wo man am Leitfaden der Aehnlichkeit zur Wahrheit kommt; allein bleibt denn auf dem gelehrten Marktplatz der Univerſität nicht noch eine Gelegenheit zu Symbolen übrig, wenn gleich verſchiedene Abtheilungen vorhanden ſind? Muß ich denn gehen in den Garten, um ihn zu beurtheilen, und iſt hier nicht ein Ueberblick oft nützlicher, als ein Gang? — Alles iſt Symbol; Zahlen ſelbſt, wer ſollte das denken, ſind Symbolen der Größe! — Der Menſch iſts von Gott. Darum ſind wir ſo große Bilder-Liebhaber! — Den Kindern bringt man alles durch Bilder bey, weil Bilder kleiner als die Natur in Lebensgröße ſind. Mit dem Bilde ſpielt man; allein wer kann es mit der Natur, ohne ſich die Finger zu verbrennen? — Je mehr der Begrif in die Sinne fällt, oder in dem Sinne liegt, je weniger Mühe machen die Worte. Je abſtrakter aber der Begrif, je ſchwieriger der Wortfang. Auf Univerſitäten, wo auf allen Straßen abſtrahirt wird, ſcheint dieſe Gewohnheit zur andern Natur zu werden! — Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. Die Probe bey der Abſtrak-

ſtraktion iſt geiſtiſch. Zwar iſt auch hier die Anſchauung die Probe; allein ſie bleibt ſo ſchwer, als das zu probirende Exempel ſelbſt, und noch ſchwerer. Leichter iſts, die Sphären-Muſik zu hören, oder ein Dichter zu ſeyn, als abſtrakte Sachen anzuſchauen und anſchauend zu machen! — Nur Sonntagskinder können Geiſter ſehen, ſo wie Leibnitz, zum Beiſpiel, auf einem Baum das Principium indiſcernibilium. Zwar geben ſich auch etliche mit Geiſterbeſchwörungen ab; allein ich halte nichts von der Clavicula Salomonis, und wer weis es nicht, wie es dem D. Fauſt gegangen?

Der Fuß ſchläft zuweilen ein, und wer kann alsdenn von hinnen! Man nennt dies Beſterben; wer ſagt aber, daß der Kopf beſtirbt, und doch beſtirbt er eben ſo, und aus eben der Urſache, wie der Fuß. Wir merken nicht ſo ſtark auf das, was den Organenbeweger trift, als auf die Organe. Ungern laßen wir Etwas auf den Kopf kommen, den wir zur Schau tragen, für jeden, der Luſt und Liebe zu ſehen hat. Wir thun gegen alle Welt gros damit. Dem Mann der Hut, dem Weibe die Kinder. Den Hut können wir mit leichter Mühe abnehmen; ſonſt würden

den wir ihm die Würde eines Ehrenzeichens nicht einräumen. Es giebt Völker, die das Haupt blößen, wenn ſie mit Gott reden, und Völker, die es decken. Die es blößen, thun es bey Leibe nicht, um dem Kopf gegen Gott nichts zu vergeben; ſie wollen vielmehr zeigen, daß auch der Kopf ein armer großer Sünder ſey. Völker, die ihr Haupt decken, ſchöpfen aus der nemlichen Quelle. Sie ſchämen ſich, vor Gott ihr Licht leuchten zu laßen, und kriechen unter die Bäume im Garten. — — —

Sollte hie und da ein Kunſtrichter von meinem Kopf zu behaupten für bequem finden, daß er zuweilen beſterbe — ſo mag er wißen, wie man der Erde nicht anſehe, daß ſie ſpornſtreichs laufe. — Sieh da! — Ich reiſe Extrapoſt, und ſcheine nicht von der Stelle zu kommen! — Fürs Kleinkauen bin ich nicht, guter Freund, ſo geſund es übrigens deinem ſchwachen Magen ſeyn mag!

Alles, was iſt, hat Geiſt und Leib — Ich liebe von allem nur den Geiſt vom Buch, vom Trank, vom Eßen.

Wie weit, ſagte mir einſtmals ein feiner Jüngling vor der Stunde, wie weit ſind noch unſere hohe Schulen vom Ziele!

 wie

wie weit! — Alles iſt noch zu tapfer, anſtatt daß es verfeinert ſeyn ſollte. Je roher die Nation, je tapferer der Bürger! — Je mehr Renomiſt, je weniger Fleiß!

Aber, fieng ein andrer an, wiſſen ſie auch, daß ein Knäbchen, Milch und Blut im Geſicht (ſchon wollt ich Angeſicht ſagen, das gebührt keinem Knäbchen) wiſſen ſie auch, daß ein ſolches Bürſchgen mit aller ſeiner Wiſſenſchaft kein Kerl iſt? Ich nahm mich diesmal des andern an. Der Nutzen iſt beym Geſchmack nur nebenher, ſagt' ich. Sobald der Nutzendurſt, eigentlich Hunger, zu merken iſt, leb wohl, Geſchmack! Fein iſt der, der in der Anſchauung Vergnügen findet; feſt, ſteif, klug, wer auf Nutzen, wenn der Nutzen gleich nicht zu den ſichtbaren Geſchöpfen gehöret, bedacht iſt. Nutzen iſt ein Gegenſtand des Nachdenkens, Feinheit iſt ein Dienſt der Sinne. Wenn aber gleich eine ſilberne Doſe weniger gefällt, als eine von zerbrechlichem Porcellain, es ſey berliniſch, oder aus Dresden; was meynen Sie, hat man denn immer Zeit, eine Doſe zu warten? und iſts nicht unangenehm, wenn ſie bricht? Hat man denn nicht mehr in der Welt zu thun, als Geſchmack und extra feinen Geſchmack zu zeigen? Ein Bauer, der ſeine

milchgebende Kuh verkauft, um ſich eine Allon-ſche zu kaufen, oder eine brabanter Kante, oder einen Rubens, (ein Stück von ihm) was meinen Sie?

Wer recht viel vor ſich gebracht hat, kann an Verfeinerungen denken. Wer ſein Feld gebaut, an den Garten, und wer ſein Haus in Dach und Fach berichtiget, an Verzierung in ſeinen Zimmern. Das Menſchengeſchlecht, in Wahrheit, hat ſo wenig mehr zu verlieren, daß, wenn es noch lange mit zerbrechlichem Porcellain ſpielen wird, wenn es nicht bald anfängt ſich zu beſinnen, und eine ſilberne Doſe, die was aushält, zu kaufen, wenn es nicht wieder auf Dauer, Stärke des Leibes und der Seele zu ſehen ſich entſchließt, nicht viel drum zu geben iſt. Wäre das menſchliche Geſchlecht mehr renomiſt, mehr ſtark, mehr teutſch, man könnte eher was mit anheben.

Ja wohl, ſagte Herr v. G —, der diesmal in der Stunde war, wer nicht ſeine drey Tag und Nacht auf der Jagd ſeyn, und dem Hirſch den Fänger entgegenſetzen kann, iſt weder zum Groben noch zum Subtilen aufgelegt. Mehr wollt' er nicht anbringen, um es mit dem Jüngling, der, ſo fein er war, doch wohl Herz haben können, nicht zur Jagd anzulegen.

Ein Haus, pflegte mein Vater zu ſagen, das lange Niemand bewohnt hat, verliert ein gewiſſes Leben! — Was nur bewohnt iſt, lebt, oder iſt belebt. Es iſt ihm ein Leben eingehaucht. — So gehts mit den Wiſſenſchaften, ſagte Herr von G —, da ich bey einer Gelegenheit die våterliche Bemerkung mittheilte. Ich freue mich, daß ich auf ihn komme, um noch anführen zu können, daß ich auch in Göttingen in ſeine Seele ſtudirte. Unſer Wirth hatte keinen Taubenſchlag, am wenigſten ein geſchmackreich gebautes Hůnerhåuschen, keinen Garten; und wie konnte ſich Herr v. G — anders helfen, als daß er ſich drey Hunde zulegte, die er Argos hieß? Sie hatten andere Namen; er aber firmelte ſie. Ich will nichts vom chriſtlichen Namen Satan ſagen, fieng er an, wie kann aber ein Hund Packan heiſſen, wenn man in Kőnigsberg vom Großvater examinirt iſt? Homer! ich kann dich anreden, denn du lebſt, du biſt unſterblich! — Wie iſts mőglich, dir ein beßres Opfer, ſelbſt in chriſtlichen Zeiten, zu bringen? Die dir angrenzende Nachwelt ſchlug ſich deines Geburtsorts halber; ein curſcher Edelmann nennt ſeine Hunde Argos! Wer es empfinden kann, wie ſchőn es ſey, daß ein Buch aufs Leben

den wirkt, was kehrt ſich der an die Packans ſeiner Zeit! —

In einem kleinen Garten kann füglich nicht Natur ſeyn. Der Geſchmack liebt Miniatur! — Er beſteht in der Kunſt, etwas aus dem Großen ins Kleine zu bringen, um es überſehbar zu machen. Er iſt ſo etwas menſchliches, als die Natur göttliches iſt! — Und hiemit, löbliche Univerſitäten, lebet wohl, lebet wohl! Wir ſcheiden ſo, wie in dieſem Theil oft geſchieden werden wird! — Ihr habt keine Authentica habita Cod. ne filius pro patre &c. nöthig, keinen Kranz, kein Gnadenzeichen — die ganze Fülle der Gelehrſamkeit wohnt in euch leibhaftig!

In ſeinem ganzen Leben hatte mein Vater keinen längern Brief geſchrieben, als den ich auf meinen berlinſchen von ihm erhielt. Ein gros Compliment für König Friedrich, wenn er teutſch könnte. Mein Vater ſuchte Rinnen um abzulaufen, ſo voll war er —

Stellenweis.

Ich habe zwar die Melodie noch behalten; allein den Text hab ich in dieſem ſo genannten freyem Lande, daß ſich Gott erbarm! vergeſſen. Ein Hutmacher macht Cardinäle; allein kein Juvelier einen König! — Ich will

es nicht ſagen, daß es dir wie manchen Mahlern gegangen, die das Pferd beſſer, als den Reiter treffen; allein wie ungern fand ich hie und da einen Abbruch zur Unzeit! Reden kömmt vom Reden. Thun vom Thun. Weiber eſſen ſich trunken. Männer müſſen Pokäle haben, wenn ſie warm an der Stirn werden ſollen! —

Auszug aus einem Briefe nach Königsberg.

Gern ſeh ich, daß du den König ſehen wirſt! — Wenn er dich mit ſeinem Auge electriſirt, fühl es, daß es ein königlicher Funke ſey. Grüß den König von mir. Das heißt, ſieh ihn für dich und für mich! Man glaubt gleich alles im Menſchen zu finden, was der andre ſagt. So kann man für gros und klein, klug und unklug gehalten werden, je nachdem man im Ruf iſt. — Es iſt gut, daß ſich die Könige nur ſelten, und dann zu Pferde zeigen. Sie ſind gebohrne Reiter. Wandelten ſie unter uns, wie oft würde der allerunterthänigſt treugehorſamſte Knecht ſein Uebergewicht empfinden! —

Fortſetzung des vorigen Briefes auf meine Epiſtel von Berlin.

Es giebt olympiſchen Neid oder Eiferſucht!

ſucht! der ſteht einem Könige nicht übel, vielleicht iſt er uns allen nützlich. Dieſer Neid ſchadet dem andern nicht, ſondern iſt nur bemüht, ſich nicht vorkommen zu laſſen. Wir ſind alle faul von Natur, und brauchen Leidenſchaften-Vorſpann, um weiter zu kommen? —

König! wo kommts her? Von können! Kung, wie du weißt, heißt im Lettiſchen Herr. Nicht, als ob meine Achtung für Könige eine Folge von der Meinung wäre, die ich für die Perſon ſelbſt habe. Meine Achtung iſt ſo rein nicht, als ein mathematiſches Problem; du kannſt es nicht vergeſſen haben, daß ich von je her des Dafürhaltens geweſen, der monarchiſche Staat würde uns in mancherley Hinſicht zum Reiche Gottes führen. Wilde Bäume haben Stacheln. Ungezähmte Thiere fallen den Menſchen, ihren Herrn, an! Und lehrts nicht die tägliche Erfahrung, daß ſich ein freyer Staat ſehr bald in kleine Fingerlange Königreiche zergliedert; hier und dort und da fängt ſich ein Menſch zu verbreiten an! Da gehts ihm denn freylich wie dem menſchlichen Körper, der, wenn er in gewiſſe Jahre kommt, an Größe in der Breite, mit dem Verluſt der Kräfte und Wirkſamkeit zunimmt. Das Ganze

ze leidet bey ſolchen Kleinkönigen; die Beylage hiezu iſt Curland und Semgallen. Man lobſinget den Alten, weil man im Wahn ſtehet: die Natur brauche ſich ab, werde alt! — Nicht alſo; noch heute kann Eden werden, im Gedicht und im Original. —

— Ich nehme dem Könige Friedrich ſeine Schatzkammer nicht übel. Wo eine Qualität iſt, da laß ich auch eine Quantität gelten. Das Geld iſt beym Privatmann ein ſchönes Piedeſtal, und ein König, der ſo wie er denkt, muß entweder alle Augenblick Schatzungen ausſchreiben, oder es machen, wie Friedrich — was iſt beſſer?

— Die Farbe des Verdienſtes iſt die Farbe der Schaamröthe, ſo, daß auch alle rothe Farbe von ihr ein faſt allgemeines Anſehn erhalten. Sie iſt von ihr ins Geſchrey gebracht. Purpur iſt die Schaamröthe auf einer braunen Wange! — Unſer gute Herrmann reißt beym letzten Vers des Liedes alle Züge ſeines Poſitives auf, und die gewöhnlichen Redner und Schreiber ſuchen mit einem epigrammatiſchen Gedanken zu ſchlieſſen. Mich ſchmerzt ſo was. Stich iſt Stich — Dein Brief ſchließt V. R. W. mit dem alten Vale! Vale! —

Ueber

Ueber das Spiel hätteſt du mehr ſchreiben ſollen. Es ſcheint mir wechſelſeitige Abmachung, intereßirt ſeyn zu können. Eigennutz und alles und jedes, wo das Wort eigen vorkommt, iſt aus dem Stammhauſe Eigenliebe. Wer kann indeſſen in einer guten Geſellſchaft einen Menſchen ausſtehen, der ohne End und Ziel von ſich ſelbſt ſpricht; es wäre denn, daß er ſein überſtandnes Unglück erzählt. Eben ſo iſt ein Eigennütziger ein Greuel im Umgange. Das Spiel ſcheinet erfunden zu ſeyn, den menſchlichen Neigungen, die man durch Lebensart zu unterdrücken verbunden iſt, zu Hülfe zu kommen. Wir würden es ſehr übel nehmen, wenn der andre uns gefliſſentlich gewinnen lieſſe. Der Gewinner muß indeſſen eben ſo viel Glück, als Spielverſtand zeigen, wenn wir ihm das Recht zu gewinnen zuerkennen ſollen; obgleich es auch gewiß iſt, daß Spieler dieſen gern, jenen höchſt ungern gewinnen laſſen, es beſitze jener gleich Glück und Verſtand in der beſten Proportion. Du verſtehſt mich von ferne. Unter dem Wort Spieler verſteh ich keinen, der aufs Spiel ausgeht, oder vielmehr ausläuft. Keinen Virtuoſo, ſondern einen Dilettante, um es dir deutlicher, (das heißt oft uneigentlicher) zu geben.

Bey

Bey Leuten, die keine Bewegung haben, erſetzt das Spiel dieſen Mangel. Es iſt Seelenbewegung, die nöthiger iſt, als die körperliche; es iſt eine Abwechslung aller Leidenſchaften, aller Jahreszeiten hätt' ich bald geſagt; und zur Geſundheit gehört dieſe Abwechslung. —

Der König ſpielt nicht; kein König ſollte ſpielen. Spiel iſt Zeitvertreib, und wer kann des Morgens Karten miſchen, ohne das Unſchickliche zu fühlen? Ich kenne noch keinen Violoniſten, der nicht ſelbſt einem treuen Kenner oder Liebhaber läſtig geworden, wenn er vor Mittage geſpielet!

König Friedrich hat gern Leute, die Glück haben. Wo Verſtand iſt, muß auch Wille ſeyn. Ein Entwurf will Ausführung, ein Anfang Vollendung. — — — Man glaubt ſelbſt glücklich zu werden, wenn man Glücklichen ſo nahe iſt, und wer beſchäftigt ſich nicht am liebſten mit Dingen, wo Glück dabey iſt. Drum ſpielt man Karten, drum ſetzt man in die Lotterie, drum geht man auf die Jagd, wenn man kein König iſt, drum führt man Krieg, wenn man König iſt. — — Herr v. G. ſagt, alle Könige ſind Spieler. —

Leb

Leb wohl, gib dem Kayſer, was des Kayſers, und Gotte, was Gottes iſt. Fürchte Gott, ehre den König; Lebe wohl! —

Aus einem andern väterlichen Briefe.

Deine Mutter ſchreibt dir viel und unfehlbar auch von mir. Ich bin nicht mehr, der ich war. Wenn man einmal in gewißen Jahren iſt, hat man ſich ſo ausprobirt, daß man lange vor Krankheit ſicher iſt. Da weis man den verſtimmten Clavis über zu ſpringen, da hält man eine Rede ohne R., wenn man das r nicht ausſprechen kann. So giengs mir; aber die Jahre traten ein, von denen es heißt: ſie gefallen uns nicht. Das erſtemal, daß ich klage. Stöhnen erleichtert den Schmerz, ſo wie der Aufſchrey das Schrecken. Was hilft es, daß du früh aufſtehſt, und lange ſitzeſt, und dein Brod ißeſt mit Sorgen? Seinen Freunden giebt ers im Schlafe, im Tode. — Wer nach einer frohen Stunde den Tod ſchön finden kann, das iſt ein Mann. Leben und Tod liegt im Gemenge. Was thun wir im Tode? Wir legen blos das Kleid ab, das jedem zu enge iſt. Wir glauben vom Tode, ſo wie die Jünger von ihrem Herrn und Meiſter, er ſey ein Geſpenſt. — Ueber vierzig

Jahre, wer wird von denen ſeyn, die jezt ſind! — Dieſen Augenblick kann man deine Seel abfordern, und was wird es ſei? das du an Zeit geſammlet haſt? — Ich habe mich lange umgeſehen, um von hinnen zu ziehen ins Vaterland! — ἀνέχου καὶ ἀπέχου. Lebe wohl!

Das lezte Lebewohl! Der Herr ſetze ihn über viel, dieſen lieben Getreuen über wenig! — Er iſt eingegangen zu ſeines Herrn Freude! Amen! Amen! —

Ich kann nicht mehr, als Amen ſchreiben, obgleich es ſchon ſo lange her iſt, daß er mir dies lezte Lebewohl ſchrieb. — Um es authentiſch meinen Leſern mitzutheilen, ſchrieb ich es aus dem Original aus, das noch da vor mir liegt. Ich weiß es, daß einige meiner Leſer dem Herrn v. G. nachſagen werden, die Königin iſt weg, das Spiel iſt verlohren! Der Treflichſte in dieſem Buch iſt gefallen! — Meine Leſer haben ihn gehört und ich! ich hab ihn geſehen! — Noch ſeh ich dieſen Mann. Jede Falte in ſeinem Antlitz zeigte, wie gut er war! Wahrlich, die beſte Probe eines guten Alten! — Iſts nicht wahr, daß die Falten ſich nach den Lieblings Mienen des Menſchen formen, iſts nicht wahr, daß ſie da reiſen,

fen, wo jene blüheten? O könnt' ich ihn dar⸗ſtellen! —

Ruhe ſanft, ſeltener Mann! Dein Se⸗gen war die Wolken⸗ und Feurſäule, die mich gleitete auf meinen Wegen. Deinen Tod feyern heißt: deinem Beyſpiel folgen!

Er gieng mit der Sonn' unter! Es blieb unentſchieden, wer ſchöner untergegangen! — In Abendroth gekleidet war die Wolke, die ihn zum Himmel nahm, ſchrieb meine Mutter.

Er ſtarb den 24. Junius des Abends um 9 Uhr in ſeiner Lieblingsſtunde. Jeder hat ſeine Zahl, die ihm am Herzen liegt, verſichert meine Mutter. So war dem hochgebohrnen Todtengräber ſieben ins Herz geritzt, die Zahl der Ruhe, die Sabbathszahl, die Zahl der Vollendung. Meines Vaters Liebling war die Zahl neun! Sie iſt neun, pflegt' er zu ſa⸗gen und bleibt neun. Zweymahl neun iſt achtzehn. Acht und eins iſt neun, drey mahl neun iſt ſieben und zwanzig, ſieben und zwey iſt neun. Vier mahl neun iſt ſechs und dreyſ⸗ſig, ſechs und drey iſt neun. Es iſt die Zahl der Beſtändigkeit! Es kann ſeyn, daß die im ewigen Frühlinge ſich befindende neun Jung⸗fern den erſten Probirer auf dieſe Berechnung gebracht, oder die Berechnung auf die neun

Muſen. Wer kennt nicht, wie mein Vater, die liebe treue neunte Zahl! — Meine Mutter ſchreibt, dieſe ſelbſtbeſtändige Zahl blieb ihm auch treu bis in den Tod. Er ſtarb um neun Uhr Abends, ward neun und funfzig Jahr alt, neun Monate und neun Tage! —

Doch der Tod meines Vaters gehört zum Vierten Bande, der ſeinen Lebenslauf enthalten ſoll, den ich Bergab zu erzählen verſprochen habe.

So viel noch vorläufig! Er ſtarb, wie er lebte, ſprach bis in den lezten Augenblick ſeines Lebens, wie Sokrates, ſein Freund!

Meine Mutter beſchloß ihren Brief: Curland war ſein Zoar, wo dieſer fromme Lot Gnade fand vor Gottes Augen. Sein Vaterland hab ich auch in ſeinem lezten Augenblick nicht erfahren, ſo herzlich gern ich es auch, die frühen Spargel und die Pfeife in der freyen Luft, und die langen Manſchetten an ſeinen Ort geſtellt, — in dieſer Welt gewußt hätte. Er hat überwunden ſo manchen Hohn, der ärger iſt als andre Leiden dieſer Zeit, bey welchen wir in die Hände Gottes fallen! — Je mehr Pfand, je mehr Wucher! Seine Melchiſedechs Predigt, wo Salz und Schmalz war, und ſo manche andere gewal-

tig

tige Predigten, zeigen, daß er nicht von ſich ſelbſt geredet, und ſo ſang er auch nicht von ſich ſelbſt, da er bey der zweyten Strophe im zweyten Diſkant einfiel:

Läßt ſie nicht lange weinen,
in dieſem Jammerthal! —

Er wird nicht in dem himmliſchen: heilig, heilig, heilig! einen falſchen Ton angeben, oder den Takt verlieren, dafür ſteh ich! — Er wird mir aber danken, daß ich ihm Sang und Klang empfahl, um dort bey der Probe zu beſtehen. Das Wiſſen bläſet auf, aber die Liebe beſſert! —

Auch ſie ſingt ſchon, im höhern Chor, ein himmliſches Halleluja! Ein heilig! heilig! heilig! desgleichen kein Ohr gehöret und in keines Menſchen Herz kommen, und Gott bereitet hat denen, die ihn lieben! — Hier war ſie ein Lied, dort iſt ſie ein Pſalm Davids; hier ein Sonnabend, dort ein Sonntag, ein Sabbath; hier ward ſie geſäet in Schwachheit, dort geht ſie auf in Kraft! Wohl dem, der ſo ſtirbt, wie ſie! Sie wartete auf ihren Tod, wie Simeon auf den Troſt Iſraels. Sie ſtarb wie Simeon: Herr! nun läßt du deine Magd in Frieden fahren!

Mein Leib und Seel befehl ich dir,
O Herr! ein ſelig End gib mir!

Das war nach Minens Tod ihr immerwährender Seufzer! Ach wenn werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue! Ich habe Luſt abzuſcheiden! Sie war getreu bis in den Tod, und wahrlich, wahrlich, ſie hat das Ende des Glaubens, der Seelen Seeligkeit, die Krone des Lebens, davon getragen. — Solch ein Weib ſtirbt nicht alle Tage! Wenn der hochgräfliche Todtengräber ſie hätt' obſerviren können, was hätte er drum gegeben! Elias ſprach zu Eliſa: bitte, was ich dir thun ſoll, ehe ich von dir genommen werde. Eliſa ſprach: daß dein Geiſt bey mir ſey zwiefältig. — Sollt' ich mich trügen, wenn ich behaupte, daß viele dieſen Wunſch hinauf gethan? — Nun ſo mögen die Prophetenkinder allen dieſen guten ſanften Biederſeelen das Zeugnis geben, das ſie Eliſen gaben: Der Geiſt Eliä ruhet auf Eliſa, ruhet auf dieſen Wünſchenden! Er ruhe wohl! —

Meine Leſer werden ſich mit leichter Mühe erinnern, daß mein Vater in ſeiner Bibel, beym Hauptmann zu Capernaum und bey drey Oberſten Zeichen eingeleget, nicht minder überall, wo das Schwerd ſchlägt, das

Fähn=

Fähnlein weht, Trompeten ſchallen, und wo Sold ausgetheilet wird. Eben ſo erinnerlich wird ihnen die Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis ſeyn, die in der väterlichen Bibel erſchrecklich begriffen war, und die ich meinen Leſern im erſten Theil, ſo wie ſie im Lutheriſchen altteutſchen lautet, wörtlich vorgeleſen. Sollte hie und da einem Capittelloſen dies in Vergeßen gerathen ſeyn; ſo ſey es mir erlaubt, ihn an meine Mutter zu erinnern, die, wenn ſie meinen Vater, mit dieſer Epiſtel angethan, zur Kanzel ſteigen ſah, zu ſagen die Gewohnheit hatte: heute geht er geſtiefelt und geſpornt, wie ein geiſtlicher Ritter, auf die Kanzel. Indeſſen war auch ſie, das gute Weib, von einer Prädilektion wegen gewißer Spruchſtellen nicht frey. Jeder Menſch hat nicht blos ſeine Lieblingszahl, ſondern auch ſeinen Spruch. Der Liebling meiner Mutter war: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Wenn der Kelch noch nicht da war, mochte ſie vielleicht gewünſcht haben, er gehe vorüber; allein wahrlich, ſie hat auch herzlich hinzugefüget: nicht wie ich will, ſondern wie du willt! Meine Mutter fand im dieſseitigen Leben zwar Dornen und Diſteln; allein auch Veilchen,

Himmelſchlüßelchen und Krauſemünze. Sie hatte mit Schmerzen ein Kind gebohren; allein dafür hatte ſie auch einen Sohn. Dieſer hieß zwar Alexander; allein er ſtudirte Theologie. Ihr Ehemann ſagte zwar nicht, wo ſein Vaterland wäre; indeßen war er doch rein und lauter in Lehr und Leben. Zwar konnte ſie eine Zeitlang keinen Menſchen aufs Kanapee nöthigen, der Name Melchiſedech ward nicht anders als bey gedeckten Thüren ausgeſprochen, und ſelbſt alsdenn noch nur ins Ohr; indeßen ſchlug mein Vater doch durch eine einzige Predigt ſo viele Blutgierige und Falſche, und befreyte das Kanapee, das, wie ein verfluchtes Schloß, wüſte war, vom Fluch. — Ein Weib, wie meine Mutter, war mit allen Wegen Gottes kindlich zufrieden. — Wenn ſie unter den Iſraeliten geweſen, ſo hätte ſie nach keinen Wachteln verlangt, obgleich ſie ein Prieſterweib und aus dem Stamme Levi war. Mit Manna hätte ſie ſich begnügt, ſo daß ihr nie ein Fleiſchtopf eingefallen wäre. Sie war nicht wachtellüſtern. Viel für eine Paſtorin! Da ich in meinem vierzehnten Jahr ohne Hofnung krank danieder lag, und mein Vater Licht! Licht! Licht! rief; ſang ſie mit einer Seelenfaßung:

Gott

Gott eilet mit den Seinen,
daß ſie ſo gar meinen ungeſtimmten unmuſi⸗kaliſchen Vater dahin ſang, daß er ſelbſt bey der zwoten Strophe im zweyten Diskant ein⸗fiel, wie oben und unten erwehnt worden! —

Da mein Vater nach dem Brande verſi⸗cherte, daß, da Cleopatra die eine Perle auf⸗trank, ſie nicht mehr verzehrt hätte, als er, und daß kein Lucius Plancius die andre Perle gerettet; war meine Mutter ſo Gott ergeben, daß ſie mitten in der Predigt ſang, mitten im Gewitter ſanft regnen ließ, und nur eins lag ihr auf dem Herzen, daß ich nicht gepredigt hätte, eh ich ſtürbe!! — Wie ſehr ich meine Mutter geliebt, iſt am Tage, und wenn ſelbſt mein Tod ſie nicht aus dem Lebensconcept bringen konnte; ich wüßte nicht, was ſonſt ſie zu unterbrechen im Stande geweſen? — Nichts, nichts konnte ſie ſcheiden von ihrer Faſſung, nicht Trübſal, nicht Angſt, nicht Tod, nicht Leben! Wahrlich ſie kam nie aus der Melodie, ſie hielte Takt, und konnte ſelbſt ihre Hausgenoſſen, ihre Corinther, wie ſie ſie in ihrem Condolenzſchreiben nannt, in Takt und Melodie ſetzen. — Minens Tod indeſſen brach⸗te ſie ſo ſehr vom Leben ab, daß ſie gern ſter⸗ben wollte.

O des ſchönen Baums im Garten Gottes! ſchreibt ſie noch in ihrem vorletzten Briefe. Nach ihrem Ableben fühl ich keinen Schlag mehr der herrlichen Natur, wovon ſonſt meine Seele genas! Sie elektriſirt mich nicht weiter. Sie iſt mir nicht greiflich. Sie ſitzt mir nicht mehr, daß ich ſie mahlen kann! Keine Tulpe öfnet mir ihren keuſchen Buſen, den ſie zuſchnürt, wenn der Abend ſich Freyheiten herausnehmen will. Die Roſe lockt mich nicht wonniglich in die Abendkühle. Wenn ich ſonſt in den Wind ſahe, war mir, als hätt' ich mich mit kaltem Waſſer erfriſcht, jetzt wird mir warm ums Herz, wenn ich ihn ſehe! Er macht mir Hitze. Da ſeh ich die Saat, die ſich krümmet, wie das Alter, und ſage nicht: ſey geſegnet im Namen des Herrn! und dem Baume wünſch ich nicht Glück zur Erziehung ſeiner neugebohrnen Frühlings Spröslinge, die ich ſonſt ſo gern mit einer Hand voll Waſſer zu taufen pflegte! — Ich verſtehe die Linde nicht mehr, wenn ſie in der Gegend den Prieſter vorſtellet, wenn ſie ſich ehrfurchtsvoll neiget, das kleine Geſträuch ſegnet

und

und für ſelbiges betet. Es rühret mich nicht mehr, wenn dieſes kleine Geſträuch ſo rings um die prieſterliche Linde ſteht, und mit deinem Geiſte lispelt, oder wenn es vielmehr, nach rußiſcher Art, mit einem Gospodi pumilu ſich bückt.

Wie ſchwer athme ich den Balſam des ſchönen Morgens ein! Iſts mir doch nicht anders, als wenn ich Arzeney einnähme! Wie pflegte mich die Natur lieb zu haben! wie feſt an ſich zu drücken! — Lieb hatt' ich ſie wieder! ich weinte oft für Freuden in ihren mütterlichen Armen! O ich habe eine liebe gute Mutter verlohren! — Wenn ich jezt etwas ſeh, iſts alles ungerathen! eitel! Da ärgert mich der Baum, der gerade wachſen könnte, und aus Eitelkeit ſchief wird, um ſich in dem kleinen Gewäſſer zu beſpiegeln, das in einiger Entfernung blinket — und dort verdrießt mich das elende Kraut, das ſich auf der ſtolz herausgewachſenen Wurzel der Eiche niederläßt, und dieſen edlen Baum chikanirt, wie oft der Pöbel große Männer.

Zwar lieb ich mich abzuſondern; allein ich kann nicht ganz allein ſeyn! das

heißt,

heißt, im Finſtern. Licht iſt Geſellſchaft, pflegte unſer Seliger zu ſagen, und ich brenne ſelbſt Licht in der Nacht, als ob ichs beſſer wüßte, wie der liebe Gott, der gewiß mehr Licht am erſten Tage hätte ſchaffen können, wenn es gut geweſen wäre. Bey weitem bin ich nicht, was ich war. Eine Scheelſichtige bin ich!

Das Kind muß einen Namen haben! Warum Winkelzüge? Freude an der Natur iſt das Probatum eſt eines guten Gewiſſens. Eine feurige Kohlenſammlerin, eine Aufhetzerin, iſt die Natur dem, der es mit dem Gewiſſen verdorben hat. Den Zorn kann man beſprechen; allein den Schmerz nicht.

Das Thränenſchwere Veilchen gefällt meinem Auge am meiſten, weil ſich gleich und gleich gern geſellen, und wenn uns beyden der Tropfen entblinkt, ſehn wir gen Himmel, der am beſten weiß, was uns nützet. Da zitterte geſtern ein Tropfen auf einem Vergißmeinnicht, und der in meinem Auge bebte, eben ſo lange, bis mein Auge zugleich mit dieſem blauen Blümchen entbunden war, und beyde Tropfen zuſammenfloſſen zu den Füßen

des

des ſchönen Vergißmeinnicht. Mine, Mine, Mine! Ich vergeſſe dich nicht, ich vergeſſe dich nicht! —

Welke gelbe Blätter, das iſt meine Wonne, wenn ſie abfallen, ich leſe und höre Gottes Wort; allein ich lege keine Sylbe bey! und je mehr ich mich faſſen will; je ärger iſts. So gehts mit den Leidenſchaften, ſagte dein Vater, je mehr man drückt, je elaſtiſcher ſind ſie! — Ich, die ich keine Fliege auf dem Rücken liegen ſehen konnte, wenn ſie ans Fenſter prallte, und ſich den Kopf ſtieß! Ich, die ich ihr aufhalf, obſchon ſie mich oft aus der Melodie ſumſete, habe unſchuldig Blut verrathen. O Mine! Iſts Wunder, daß mir der Blütenſchnee wie ein Leichentuch vorkommt! O wenn wird es von mir heiſſen: ich liege und ſchlafe ohne Kummer! Wie lange ſoll ich noch fragen: Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Wenn ruft Gott der Herr in mein Chaos: es werde Licht, und es wird Licht? Wenn ſing ich im höhern Chor: der Tag vertreibt die finſtre Nacht?

Das war die anhaltende traurige Lage meiner Mutter, um Minens Willen! — Geſchieht das am grünen Holz — Die gute Bußfertige! In ihrem Troſtſchreiben, das ich in ſeiner Länge und Breite mitgetheilt, ſo wie ſie es in verſchiedenen Abſätzen, die ſonſt ihre Weiſe nicht waren, an mich erlaſſen, war nichts in der erſten Hitze geſchrieben. Sie blieb ſo, bis in ihren Tod! — Wer lebt ſo, wie er glaubt? pflegte ſie zu fragen, und darauf „das thaten nur die Apoſtel„ zu antworten. Wahrlich! ſie lebte, wie ſie glaubte. Sie that, was ſie ſagte. Sie redete lebendig, ſie handelte, wenn ſie ſprach. Jezt war ſie nicht mehr die Sanftflieſſende! — All Augenblick ſchlug ſie Wellen. Sie lag nicht ſtill auf einer Seite. Sie riß das Deckbette.

Etwas über das Gewiſſen.

Man ſey noch ſo fromm, noch ſo gut, wer hat nicht ein Wort, dem er nicht auswiche, wie meine Mutter, wiewohl meines Vaters halber: Melchiſedech. — Wer hat nicht eine Handlung, an die er ungern denkt, und wer kann auch bey der ſorgfältigſten Bemühung, ein unbeflecktes Gewiſſen zu behalten, beydes

vor

vor Gott und den Menſchen, für allen Schaden ſtehen? Zwey Dinge ſind uns noth, Gewiſſen und Ruf. Dieſer des Nächſten, jenes unſertwegen. Das Gewiſſen aber verdient, nach der Meynung eines Weiſen des Alterthums, mehr Rückſicht als der Ruf. Dieſer kann trügen; jenes nie. Beym Ruf fällſt du in der Menſchen Hände; beym Gewiſſen in die Hand Gottes. Ich halte dafür, daß es zweyerley Gewiſſensarten gebe, ohne dem neuen gewiſſen Geiſt, den wir als eine Frucht eines guten Gewiſſens von Gott erwarten können, ohne dem göttlichen Diplom des Gewiſſens zu nahe zu treten, und auch ohne auf der andern Seite die Diſtinktionen von Vor- und Nachgewiſſen u. ſ. w. ungültig zu machen. Es iſt ein Lebens- und Sterbens-Gewiſſen. Auch der redlichſte Richter findet, ehe er von ſeinem Obern unterſucht werden ſoll, noch Mängel, ohne auf A B C-Schnizzer, die nur ein Reviſionsknäbchen rügen kann, Rückſicht zu nehmen. Auf die Frage, was iſt die Freyheit? antwortete jener Weiſe: ein gut Gewiſſen. Wer iſt aber, der ſich nicht zuweilen, wie ich mit meinen Soldatengedanken, meiner Mutter halben, unter die Bäume im Garten verſteckt und von Feigenblättern

ſich

ſich Schürzen macht? Auch Julius Druſus, der in einem durchlöcherten Hauſe wohnte, und welcher das Anerbieten eines Künſtlers, vor fünf Talente dieſen Flickbau zu übernehmen, mit den Worten ablehnte: daß er zehn geben wolle, um ſein ganzes Haus aller Augen darzuſtellen; auch er wird doch, bey allen guten Zeugniſſen ſeines Lebensgewiſſens, ein dunkles Kämmerchen gehabt haben, wo ihm ein hereingeſchlagener Funke ein ungebetener Gaſt geweſen wäre!

Am Sonnabend überdenkt jeder gute Haushalter die Woche; am letzten Tage im Jahr, das Jahr; im Sterben das Leben! Es iſt gleichviel, ob ich es hier oder wo anders erzähle. Ich habe einen Deſerteur — in — — erſchieſſen ſehen, der, ſeiner angebohrnen Freyheit halber, ſich nicht überzeugen konnte, von Rechts wegen ein Mann des Todes zu ſeyn. Selbſt die ſpitzfindigſten Rechtslehrer entſchuldigen hiemit die Flucht aus dem Gefängniſſe, und in einem gelehrten theologiſchen Werklein, das ich geleſen, wird von einem Caſuiſten behauptet, daß ein Miſſethäter, der auf den Tod ſäße, mit gutem Gewiſſen, wenn er dazu Gelegenheit hätte, entfliehen könnte. Es liegt würklich etwas menſchliches

drinn, daß die Flucht aus dem Gefängniſſe die Strafe nicht vergrößert, die auf den Miſſethäter wartete, wenn er nicht geflohen wäre. Mit der Deſertion iſts ſo eine Sache. Es kömmt alles auf den Contrakt an, den der Soldat eingehet. Unſerm waren von den Capitulationspunkten nicht ein einziger gehalten, und doch ſollt er des Todes ſterben. Bitter und geſetzt, wie ein Märtyrer, gieng er zum Richtplatz. Die Märtyrer haben alle den Todesgang, als wäre nichts, Welt auf, Welt ab, ihrer werth. — Die Geiſtlichen hatten ſich müde und matt bemüht, unſerm Verurtelten zu beweiſen, daß er alle zehn Gebote, und des D. Luthers Auslegung oben ein, bis auf jedes Comma und Punkt, übertreten hätte; allein er blieb dabey, er ſterbe unſchuldig. Nun ſagte einer der vornehmſten unter den Ehrwürdigen Herren, ſo wäre ſeine Behauptung, unſchuldig zu ſeyn, eine Todſünde: denn, ſetzte er hinzu, wenn wir alles und jedes gethan haben, was wir zu thun ſchuldig ſind, bleiben wir doch unnütze Knechte, und des Galgens werth. Da der Deſerteur aber dieſem Manne, der die Sache beym rechten Ende angegriffen zu haben glaubte, ſeinen Platz anbot, hieß es, daß ſie ſo nicht gewettet hätten. —

ten. — Kurz, weder Kaiphas, noch Pilatus, weder das geiſtliche, noch das weltliche Gericht, konnte ihn von ſeiner Märtyrer Denkungsart abbringen. Der Tag des Todes erſchien, und auch der gieng ihm auf, wie alle andere, auſſer daß er, der Luft wegen, die er, wie er ſagte, lange nicht genoſſen, ein Glas Wein frühſtückte. Es ward zum Todesgang getrommelt. Fürchterlich! — er gieng ihn, da er ſich blos wegen der böſen Luft präcaviren zu dürfen glaubte, getroſt. Unterwegs fiel ihm ein Bettler ins Auge! halt! ſchrie er — ich habe geſündiget! Gott erbarme ſich mein, nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit! Sagt' ich nicht, fieng der Geiſtliche an, der ihm das Geleite gab, kommt Zeit, kommt Rath — Der Märtyrer kam ſo aus der Faſſung, daß er kaum weiter konnte. Der commandirende Officier, der an der armen Seele des Deſerteurs wahren Theil nahm, bewilligte ihm Zeit und Raum zur Buſſe, und war eben im Begriff, ihm den Soldateneid vorleſen zu laſſen, der Geiſtliche, die zehn Gebote mit ihm nochmahls kürzlich durchzugehn, und, wo es die Zeit zulieſſe, auch noch die übrigen Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens, als es ſich ergab, daß der verſtockte Sünder über

ſein

ſein Capitalverbrechen noch eben ſo, wie zu-vor, dachte. Der Bettler hatt' ihn an eine Schuld erinnert, die er mitnahm! Zwar, fieng er an, war ich in Noth; allein mußt' ich darum dem armen alten Kerl das Brod nehmen? Er hatte vor fünf Jahren einem alten Bettler ein Brod genommen. (Um meine Leſer nicht aufzuhalten) der Bettler, dem unſer Läufer begegnete, mochte nun entweder eine Aehnlichkeit haben, mit dem, welchem er das Brod genommen, wie denn alle Bettler ſich gleich ſind, oder es mochte das Gewiſſen, welches, wie man ſagt, auch ſeine fünf Sinnen hat, bey dieſer Gelegenheit auf die ſo alten ſchon reponirten und beſtäubten Akta gefallen ſeyn; kurz, dieſer kleine Vorfall brachte ihn zum Bekenntniß, ein armer groſſer Sünder zu ſeyn, und das Leben verwürkt zu haben. Nicht immer machen dem Menſchen die ſchädlichſten gefährlichſten Dinge den größten Schmerz. Wer iſt am Zahnweh geſtorben, und wer kann dieſen Schmerz ohne zu murren ertragen? Einer der Cameraden, den dieſer Vorfall rührte, bot dem armen groſſen Sünder einen Theil von ſeinem Solde an, um das Gewiſſen zu ſtillen, er nannt' es aus gutem Herzen, dem Gewiſſen was

zu verbeiſſen geben; allein der Läufer verbats: gib es, wenn du, ohne ſelbſt zu betteln, es miſſen kannſt, in deinem eigenen Namen. Ich will nicht prahlen! — Das Gewiſſen eines Sterbenden iſt ſo leicht nicht befriedigt — ſagt' er nach einiger Zeit. Der arme Camerad gab es, und hatte acht ganzer Tage, Buß- und Bettage, das heißt: er konnte in acht Tagen keinen Tropfen Bier trinken. Es war von ſeinem Solde. Der Prediger hatte kein Geld bey ſich. Der Stabsofficier hatte Familie, und die Subalternen waren noch Billardparthien ſchuldig. —

Das Gebet des Bußfertigen war kurz! herzbrechend! Er hatte ein Weib und zwey Kinder in den Staaten eines andern Herrn, und hatte im beſoffnen, oder welches gleich viel iſt, im zu guten Muth, Handgeld genommen. Seine Capitulationsjahre waren abgelaufen. Weib und Kind wollten ſeine Schwiegereltern nicht ziehen laſſen, und alſo — Solch einen Schuß, der dieſem Armen das Herz bohrte! Gott laß ihn mich nie mehr hören! — Seinem Weibe ließ er noch durch ſeinen Freund, der ihm den Becher kalten Waſſers auf dem Richtplatz reichte, zur Pflicht machen, allen alten Bettlern, die ſo ausſähen, wie

wie der, der ihm begegnet, und dem der Camrad ſeinen Sold, ſein täglich Brod gebrochen, ein ganzes Brod zu geben, auch wollte er, daß ſeine Kinder und Kindeskinder es thäten, immerdar. —— Das iſt mein letzter Wille, ſagte er, und hiemit gab er ſeinem Cameraden die Hand! der den Bettler, der Wittwe zur Regel, abzeichnete und ihn traf. — Leb wohl! Du warſt ein ehrlicher Junge, und ſo ſtirbſt du auch. — Der Camerad durfte des grauſamen Herrn Fähnrichs wegen nicht weinen, deſto mehr hielt er aus. Es war auch ein Ausländer! —

Die Nutzanwendung.

Mine war das alles meiner Mutter, was der Bettler dem Läufer. Sie war älter, als der Läufer. Es fiel ihr alſo ſo manches genommene Brod ein! — Der Hauptdiebſtal war Mine. Noth hin, Noth her. — Das Sterbensgewiſſen iſt nicht ſo leicht zu befriedigen. Bis auf die Curländerin lag alles ſchwer auf ihr. Eine verſtimmte Pfeife, ſchreibt ſie, verdirbt die ganze Orgel. Bey mir iſt mehr, als eine, in Unordnung. Was bey manchem Rath iſt, iſt bey mir Unrath.

Meine Mutter gieng in Gedanken in ein Cartheuſerkloſter, und ſah' es ein, daß der

Menſch auch bey den beſten Geſinnungen unmöglich mir nichts dir nichts ſterben könne. Wer kann wiſſen, wie oft er fehle?

Der Stamm Levi vermehrte bey dieſer Selbſtprüfung ihre Seelenleiden. Es war die Kohle auf ihrem Haupte, welche die andern noch mehr aufglühete. Wer viel empfieng, von dem wird viel gefordert. So viel Mund, ſo viel Pfund, ſagte ſie! — Zwar empfand ſie leibhaftig, daß ſie ihrem Nächſten nicht Waſſer und Luft verkauft, daß ſie kein verirrtes Schaaf in ihren Stall getrieben, und dem Nabot keine Spanne Acker abgegränzet, daß ſie keine Taubenkrämerin, keine Käuferin im Tempel, geweſen. Geben war ihr ſeliger, als nehmen; indeſſen heulte doch die ganze Orgel! —

Jacobs Ausruf: **er lebt, ich will hin, ihn zu ſehen,** hatte ein großes Zeichen, und ſo auch alle Stellen, wo Tod und Todtengebeine vorkamen. Die Lebenszeichen wurden zwar nicht verworfen, dazu war ſie zu ſanft; allein ſie wurden ſo in die Bibel geſteckt, daß ihr Haupt nicht zu ſehen war. Es hatte ſich geneiget. —

Mein Vater ſagte, es ſind alte verdiente Officier, die man zu Commandanten macht.

Ein dergleichen Commandantenpoſtchen hatte auch ihr ehemaliger Liebling: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Inhalt der liebſten, ja einzigen Geſpräche, waren die vier letzten Dinge: Tod, Auferſtehung der Todten, jüngſtes Gericht, Ende der Welt. Alle, die ſie ſonſt gekannt hatten, fanden jetzt bey ihr eine ſo groſſe Veränderung, als zwiſchen Tod und Leben, zwiſchen Wachen und Schlafen, und ſie verbarg ſie auch nicht, wie ehemals, den Namen Melchiſedech. Thür und Thor ſtand offen bey ihm. Jeder ſahe den Unterſchied, wie Tag und Nacht. Ich weiß nicht, wie es zugegangen; allein alle Augenblick hatte ſie einen ſchweren Namen im Munde. Mein Vater wollt' ihr aushelfen; allein ſie verbats. Der Tod iſt weit ſchwerer, als dieſe kauderwelſche Namen, ſagte ſie, und mein Vater ſchwieg bedenklich. —

Tertullianus und Theophylactus in Ehren, fieng ſie an, welche die Paradoxie gehabt, daß die Geſchichte vom reichen Mann und armen Lazarus, eine bloße Parabel ſey; die guten Herren! haben gewiß keine Mine in ihrem Dorfe gehabt, und keinen Sohn, der Minen liebte und keinen Gewißensſcrupel Minens

Todes halber, ſonſt wären ſie gewis ſo ortho-dox geweſen, die Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus für das zu halten, was ſie iſt, für reine gediegene Wahrheit. Hat denn Adrichomius ſich nicht anheiſchig gemacht, des reichen Mannes Haus in Jeruſalem zu zeigen jedem, wer es ſehen will? Ich thue drum keinen Schritt, fügte meine Mutter hinzu, und eben ſo wenig mag ich das Huſten Chriſti ſehen, das man irgendwo vorzeigt. —

Das heilige Grab aber, das Grab Chriſti, o! wie gern hätte meine Mutter dies geſehen! Sie nannt' es ein geiſtliches Bad, einen geiſtlichen Geſundbrunnen, und wunderte ſich nicht, daß ſo viele Seelenkranke, ſo viele Pilgrimme dahin wallfahrten! Mein Vater, der hiebey indeſſen ſeinen Ritterlichen Geſinnungen ihren Lauf lies, hatte ſo wenig wider dieſe Reiſe etwas einzuwenden, daß meine Mutter wegen ſeiner Reiſefertigkeit zuweilen faſt auf den Gedanken gefallen wäre, ob nicht im heiligen Lande ſein Vaterland ſey, wenn die langen Manſchetten ihr nicht im Wege geſtanden. Vater und Mutter reiſeten alſo die Woche ein bis zweymal ans heilige Grab, und legten ſich, ſo oft ſie ſich auf dieſen Weg

machten,

machten, ſo pilgermüde, ſo gottſelig nieder, daß ich wetten wollte, kein frommer Grabes- wanderer hat eine beßere Nacht gehabt, als ſie. Des Morgens waren ſie zwar immer in — ohne daß ſie einen Türken geſehen; was thut aber der Türke zur Sache? —

Wie ich mich verirre, ohne daß ich dieſe Reiſe nach dem gelobten Lande mitmache! Da bin ich wieder bey den vier lezten Dingen! —

Wer meiner Mutter einen Liebesdienſt erweiſen wollte, mußte von dieſen vier lezten Dingen mit ihr ſprechen. Wenn es auf ſie angekommen wäre, hätte ſie noch gern wenigſtens ein leztes Ding darüber gewünſcht, um noch mehr drüber reden zu können, wenn nicht die fünf, eine herzbrechende Zahl, drauf gefolget. Mein Vater ſagte ihr, von den vier Theilen Europens, von den vier Weltgegenden, von den vier Jahreszeiten, von den vier Altern des Menſchen, von den vier Temperamenten und vier Elementen, läßt ſich leichter reden, als von den vier lezten Dingen; allein meine Mutter lies ſich nicht abwendig machen. Die vierte Zahl war ihr Liebling worden. Es hat zwar, ſagte ſie, kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und iſt in keines Menſchen

Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; wenn es aber gleich ſchwer iſt, von einer Sache zu ſprechen, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menſchen Herz kommen; ſo haben wir doch Moſen und die Propheten, und im neuen Teſtament die Geſchichte vom reichen Mann und armen Lazarus, wo man, des Tertullianus und des Theophylaktus unerachtet, mehr von den Hauptlezten Dingen hört, als uns Vernunft und alle fünf Sinne zu lehren im Stande ſind. Die Meynung der Pſychopannychiten, als ob die Seelen noch in der Welt herum wanken, und andere dergleichen Meynungen, wie abgeſchnitten! Luc. 16. ſtand der Text meiner Mutter, der keinen Commandantenpoſten, ſondern ein hervorſtehendes Zeichen hatte; und ſollt' er nicht? — Eine Cocarde am Hut, ſagte ein Einfälliſt, ein neumodiſcher Candidat, den meine Mutter auf dieſe Zeichen aufmerkſam machen wollte; allein dieſes Bürſchgen ward gerupft, obgleich er noch mit ſeiner theologiſchen Scherpe und Ringkragen, ſo wie er eben geprediget, oder auf der Wache geweſen war, da ſtand. Unmöglich hätt er übler wegkommen können, wenn er einer der fünf Gemüths oder Geblüts

Bluts Brůder des reichen Mannes geweſen wäre!

Der Tod iſt Proſa, ſagte mein Mutter, der Himmel Poeſie. Darf ich weiter in den Text? — Kůrzen heißt nicht veruntreuen. Ich will mit Fleiß bey der Extrapoſt bleiben, damit Niemand meiner Mutter den Vorwurf mache: ſie hätte ins Gelach hineingeredet. Meine Leſer kennen ſie noch nicht in der Todeslaune, die auch proſaiſch war, wie der Tod. Ueber Luc. 16.

Es kommt, fieng ſie zu ihren Corinthern an, alles von Gott, Glůck und Unglůck, Leben und Tod, wie Syrach im eilften Capitel und deſſen vierzehnten Vers ſchreibt. Abraham war ein reicher Mann. Er wůrde gewis mit keinem curſchen von Adel getauſcht haben, und der König Salomo, dem der Reichthum im Poſtſcript zufiel, wie reich war er nicht! Was iſt vom ehrbaren Rathsherren Joſeph von Arimathia zu ſagen, der, ſo reich er war, doch auf das Reich Gottes wartete, und der vornehmſte Todtengräber geweſen, der je gelebt hat! Wie leicht fällt aber beym Reichen die Frage vor: Wer iſt der Herr? Wer läßt ſich durch Gottes Gůte zur Buße leiten? Wer ſagt nicht zu ſeinem Pal-

laſt

laſt wie Nebucadnezar: dies iſt die groſſe Babel, die ich erbauet habe, zum Königlichen Hauſe, zu Ehren meiner Herrlichkeit; und bey Gelegenheit ſeiner vollen Scheuren: du haſt nun einen guten Vorrath auf viele Jahre, liebe Seele, habe nun Ruhe, iß, trink' und habe guten Mut. — Wie leicht kleidet man ſich in Purpur und köſtlichen Leinwand. Des dreygliedrigen Candidaten — Manſchetten könnten unter uns kleiner und feiner ſeyn.

Was wird ſeyn, du Praſſer, du Vielfraß, du Saufaus, was wird ſeyn, daß du alle Tage herrlich und in Freuden gelebt haſt? O ihr, die ihr euch weit vom lezten Tage achtet, die ihr auf elfenbeinern Lagern ſchlaft, und Ueberfluß treibet mit euren Betten, die ihr die Lämmer aus der Heerde eßet, und die gemäſteten Kälber, die ihr Wein aus den — Schaalen trinket und ſalbet euch mit Balſam, und bekümmert euch nichts um den Schaden Joſephs, was iſts, was ihr gelebt habt? Wir wollen uns mit dem beſten Wein und Salben füllen, laßet uns die Mayenblumen nicht verſäumen! Weisheit im zweyten Capitel, der ſechſte und ſiebente Vers. Eur Morgenſegen, Eur: das Walt, iſt: Wohl her!

her! laſſet uns wohl leben, weil es da iſt, und unſers Leibes brauchen, weil er jung iſt! Eur Benedicite, Eur: Aller Augen: kommt her, laßt uns Wein hohlen und voll ſaufen, und ſoll morgen ſeyn, wie heute, und noch viel mehr. Wehe! wehe! Es wird nicht lange ſo ſeyn, der Reiche ſtarb und ward begraben, und als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hob er ſeine Augen auf und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schoos — die Engel waren ſeine Seelenträger! Seiner Seele war es nicht anzuſehen, daß der Leib voll Schwären, und daß die Hunde ſeine Wundärzte geweſen. Gerades Weges, ohne allen Umweg, kam er an ſeinen Ort, ſo wie der reiche Mann an den Seinigen! Was der Tod nicht machen kann! Welche Kluft iſt zwiſchen beyden befeſtiget! Lange war der dißeitige Wall ſo gros nicht. —

Die Sterbens-Geſchichte meiner Mutter ſelbſt.

Das Ableben meines Vaters war Oehl für dieſe Lampe, die für die Ewigkeit brannte. Auch der Tod des Herrn v. S—, lieferte einen Oehlbeytrag. Dieſer ſtarb plözlich in unſrer Kirche und kann ich, wenn es verlangt

wird,

wird, noch Red und Antwort von ſeinem Hin-
tritt ertheilen! — Der Hochgebohrne Todten-
gräber hat ſo viel Leichenbegängnis in dieſe
Lebensläufe gebracht, daß ich faſt vermuthe,
mancher Kunſtrichter werde ſich auch eine
Spruchſtelle merken, und ihr kein Comman-
dantenzeichen beylegen. **Laßt die Todten
die Todten begraben!** — Kann ſeyn, hab
ich aber nicht Minens Tod zu feyren? —

Nach meines Vaters Tode lagen meiner
Mutter ein großer Theil Amtsgeſchäfte auf,
womit ſie den benachbarten Herrn Confrater
nicht beſchweren wollte, welcher ſich ſonſt der
heiligen Nothdurft der verwayſeten Gemeine
annahm. Oeffentlicher Amtsverrichtungen
konnte ſie ſich freylich nicht unterziehen; weil
die Weiber, wie ſie ſich von ſelbſt beſchied,
ſchweigen müßen in der Gemeine; dagegen
war ſie, wo ein Chriſt nur irgend ein geiſtli-
cher Prieſter ſeyn kann, dieſer Prieſter mit
Leib und Seele. Sie ſetzte den Unterricht mit
den Catechumenen fort, ſie zeichnete die Beicht-
kinder an, ermahnte und tröſtete ſie, nachdem
es der Seelenzuſtand wollte. Die vier lezten
Dinge wußten die Kinder, wie das Vater un-
ſer. Vorzüglich beſuchte meine Mutter die
Kranken. Ehre den Arzt, ſagte ſie, da mein
Vater

Vater kein Wort auf ihr beſtändiges: der Brief gab, ſondern wider die Aerzte declamirte; in Wahrheit, ſie ehrte die Aerzte, es ſind Leibesſorger, pflegte ſie zu ſagen. Obgleich ſie den Arzt, und unter ihnen, den D. Saft ehrte; ſpendete ſie dennoch, wenn es die Gelegenheit gab, Hausmittel aus, denen ſie indeßen wider die Meynung meines Vaters bey weitem nicht ſo viel, als einem ſaftſchen Recept zutraute. Sie war ſehr für alles Geſchriebene, und ſtand jedem ſaftſchen ſchwarz auf weiß den Rang zu. Die Seelencur gieng bey ihr über alles. Heyrathen rechnete ſie in gewißer Hinſicht auch zu Seelenmitteln. In allen Seelenkuren war ſie ſo glücklich, daß das ganze Kirchſpiel zu ihr ein ſo unumſchränktes Zutrauen hatte, daß die Gemeine (den Adel nehm' ich aus, der zum Theil' ſein Geſpötte mit ihr trieb) ſie ſehr gern in die Stelle ihres Mannes zum Predigtamt berufen hätte, wenn nicht das Geſchlecht ihr entgegen geweſen wäre. Selbſt von der Nothtaufe hatte ſie ihre beſondere Meinungen, wobey die Herren Diaconi, Paſtores, Präpoſiti und Superintendenten, gewis nicht den Kürzern zogen. —

Was

Was jene weiſe Frau zum Feldhauptmann Joab ſagte, da er Abel beſtürmte: **Vor Zeiten ſprach man: wer fragen will, der frage zu Abel, und ſo giengs wohl aus,** das galt von meiner Mutter und ihrem Rathe, den ſie keinem entzog, der ihn begehrte. Das Paſtorat blieb wie gewöhnlich lange erledigt, und meine Mutter hatte alſo Gelegenheit, ihre Gaben in mancherley Art unter die Kirchſpielsleute zu bringen. Da zerſprang ein Felſenherz, welches vieljährige Bosheit gehärtet hatte; da taute der Froſt, wie vom Märzſchein auf, wenn ſie ermahnte, wenn ſie lehrte. Zwar hatt' ein benachbarter von Adel ſich über ſie gar luſtig ausgelaßen, daß ſie ihm wie ein flügellahmer Storch vorkäme, der den Winter zurückgeblieben; allein dies war ihr kein Stein des Anſtoßes, kein Fels der Aergernis. Rache war nie ihre Sache, wie ſie ſagte. Man fand das kunſtloſe Alterthum, wenn man ſie ſahe. Ihre ſehr treuherzige Art zog ihr alle Herzen zu. Sie war keine Blendlaterne, die von allen Seiten zugezogen iſt, ſondern eine gläſerne Lampe, die überall Licht zeigt, wo man ſieht. — Eine Fackel war ſie nicht, und wollt' es auch nicht ſeyn. Ein Dorfmädchen, das eine Haupt-

dichterin

dichterin der Gegend war, ſagte, daß ihre Worte die Herzen, wie die Morgenſonne die Blumen, öfnete, daß ſie da ſtünden, wie die Blumenkelche. — Seht, ſo hat die Natur ſelbſt ihre Kunſt. Es iſt ein ſehr bekanntes Sprüchwort: wie die Natur ſpielt!

Einſt träumte meiner Mutter, daß Minchen ſie auf ein himmliſches Vocal-Concert einladen lies, bey welchem mein Vater, der wahrlich dißeitig auch ſelbſt nach dem Brande nicht ſehr muſikaliſch war, und nur den zweyten Diſkant verſucht hatte, eine Hauptſtimme übernehmen würde. Ehe ſie antworten konnte, war das Geſicht verſchwunden. Dieſe Einladung blieb ſehr lebhaft in ihrer Seele. Des Tages auf dieſen Traum gieng meine Mutter, die Seelenbeſorgerin! zu einer Kranken (es war die Mutter des armen kleinen Jungen, der ſeinen Milchtopf zerbrochen hatte, und dem Minchen aus der Noth half, indem ſie behauptete, daß ſie ſchnell zugegangen, und da wäre der Topf hin geweſen) Sie hatte eine hitzige Krankheit; ein ländlicher Univerſalnamen aller Krankheiten. O meine Lehrerin, ſchrie ihr die hitzig kranke zu, ich bin dieſe Nacht zu Gaſte bey Minchen gebeten, auf ein Gericht Manna, wo ich mit Abraham,

ham, Iſaac und Jakob zu Tiſche ſitzen werde. Gewis werd' ich auch meinen Siebenjährigen finden, der den Milchtopf zerbrach. Der liebe wird himmliſch gros geworden und ſchön ausgewachſen ſeyn! Meynen ſie nicht, liebe Frau Paſtorin? Meine Mutter hatte die Einladung auf Manna ſo getroffen, daß ſie nicht antworten konnte. Nach ihrer Erhohlung entdeckte ſie der Kranken ihre Einladung auf Geſang — ich habe aber nicht zugeſagt, ſagte meine Mutter, und warum, die Kranke? weil das Geſicht die Antwort nicht abwartete. Gut, fuhr die Kranke fort; ſo werd ich die Antwort mitnehmen. Amen! ſagte meine Mutter, um ein himmliſches Wort zu gebrauchen. Halleluja! die Kranke, und nun ward eine Todesſtille, als ob beyde ſich zu dieſer Einladung vorbereiteten. Nach einer Weile kamen ſie wieder, wo ſie ſtehen geblieben, und die Kranke konnte ſich nicht drein finden, daß meine Mutter auf Geſang, ſie aber auf Manna geladen ſey, wobey meine Mutter ihr ins Geleiſe half. Seht nur, gute Nachbarin! da kann ja während dem Singen, ſagte ſie, auf Blättern vom Baum des Erkenntnißes Gutes und Böſes, und vom Baum des Lebens, Manna herumgetragen werden.

Wenn

Wenn die Blätter gros ſind, ſagte die Kranke — Meſſer und Gabel und Teller, fuhr die Kranke fort — Weg damit, verſetzte meine Mutter. In der Auferſtehung werden ſie weder freyen, noch ſich freyen laſſen, ſondern ſie ſind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Die Kranke reichte meiner Mutter die Hand, und mit ihr den Tod. Mit einem Schauer trat er ihr in alle Glieder. Sie wußt' es, daß er eingetreten war und gieng heim. Die Nachbarin ſtarb in wenigen Stunden, um bey Minen Geſang und Manna nicht zu verſäumen. Meine Mutter ward krank, ohne daß ſie und D. Saft wußten, was ihr fehle. Sie ſtarb an der Einbildung, wenn ich mich nicht irre, an der mehr Leute ſterben, als man glauben ſollte. Daß viele daran krank ſind, iſt eine ohnedem bekannte Sache. Sie hatte, wie der Graf — in Preußen, das himmliſche Heimweh, nur mit dem Unterſchiede, daß es beym Grafen eine lange zehrende, bey meiner Mutter eine hitzige Krankheit war. Ein Lied war ein Springwaſſer, das ihr zuweilen Kühlung bot, und mit welcher Inbrunſt ſang ſie! Ihr Troſt war ohne allen Aufwand — Sie ſah nicht in die Sonne. Der Mond war ihr Planet, der Planet

eines Planeten. Wer kann in die Sonne ſe-hen! ſagte ſie. Der Mond hat ſo was menſch-liches. Laß ſie, die Hochweiſen Herren, nur immerhin behaupten, fuhr ſie fort, den Baum des Erkenntniſſes gutes und böſes ſchon in dieſer Welt gefunden zu haben; es iſt wahr-lich eine Schlange, die ſie verleitete. Die Regeln können zwar ſchlechte Dichter vom Parnaß, oder beßer vom Sinai, zurück hal-ten, haben ſie aber je einen gemacht? Die Weisheit dieſer Welt, was iſt ſie beym Licht der reinen Wahrheit? Werdet wie die Kin-der. Wenn andere lehren: ziehet die Kinder-ſchue aus, lehrt uns wahre Weisheit: ziehet ſie an – und noch bis jezt, fuhr meine Mut-ter fort, hab' ich mich beym lieben Mond und bey den Kinderſchuen wohl befunden. Was ſie über ihr Herz bringen konnte, das konnte ſie auch mit der Vernunft räumen. Das Herz ſpielt auch würklich weniger Streiche, als die Vernunft. Die Vernunft iſt eine Ge-meinuhr, jeder ſchiebt ihren Zeiger; das Herz trag ich bey mir. Je weniger der Menſch der Vernunft und dem Schickſal Blößen über ſich giebt; je unüberwindlicher, je ſtärker iſt er. Wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark, konnte meine Mutter ſagen. Ihr Portrait

war weibliche Schwachheit, im Arm männlicher Stärke. Vater und Sohn können an einem Tage taufen laſſen. Ein Pomeranzenbaum hat Blüthe und Früchte.

In Betref ihrer Krankheit; ſo verſtellte ſie nicht ihre Geberde. Schon bey meines Vaters Leben hatte ſie eine alte Prieſterwittwe, anſtatt einer Diakonin zu ſich genommen, und von ihr hab ich empfangen, was ich meinen Leſern erzähle, und zwar ſo, als wär ich Augenzeuge geweſen. Auf meine Sünde wider Mine ſteht Gewiſſensbiß in der vorletzten Stunde, pflegte meine Mutter oft zu ſagen, die lezte aber, ſetzte ſie hinzu, wird heiter ſeyn. Es nagte und plagte ſie noch heftig, wenn gleich ſie bis auf die vorletzte Stunde überwunden zu haben glaubte. Sie ſagte in einer ſchweren Stunde der Anfechtung, in Rückſicht der ſchon erkämpften und ſie jetzt wieder fliehenden Ruhe auf eine ſchreckliche Weiſe: wie gewonnen ſo zerronnen; indeſſen wurden ihre Hände bald, bald, wieder geſtärkt, die ſtrauchelnden Knie erquickt und der zerbrochene Rohrſtab geleimt — ihre blutrothe Schuld war dann wieder Schneeweiß. Geſchieht das am grünen Holz, geſchieht das an Minen, die auch noch vor ihrem Ende man-

manchen Gewiſſensknoten zu löſen hatte, ehe ſie überwand; geſchieht das an meiner Mutter, die Gewiſſensängſte ergriffen; was will am Dürren werden! Wer kann dies zu oft wiederhohlen? Wer es lieſet, der merke drauf! — Die Krankheit meiner Mutter behinderte ſie, auſſerhalb ihrem Hauſe Amtsverrichtungen vorzunehmen. Sie kam ſeit dem Handſchlage nicht mehr aus dem Paſtorat; indeſſen ließ ſie ihre geiſtliche Prieſterhände nicht völlig ſinken. Freylich muſten ſie zuweilen geſtützt werden, wie jenes Prieſters, wenn er das Volk ſegnen ſollte; indeſſen ward ſie nicht laß zu ſtrafen, zu lehren und zu tröſten. Jedes, das einen Stein auf dem Herzen hatte, kam zu ihr; jedes, das ſich nicht finden konnte, ſuchte Rath, im Geiſtlichen und im Leiblichen.

Eine Beſondernheit, noch denkwürdiger, als die ſchweren Worte, womit ſie ſich belaſtete! Sie hatte das Glück, daß ſie einige verborgene Dinge, als z. E Diebſtäle, ans Licht brachte, die wie eine Peſt im Verborgenen ſchlichen. — Sie ſagt' es dem Schuldigen auf den Kopf zu. Wo ſie anklopfte, da ward aufgethan. — Ich weiß nicht, ſchreibt die Prieſterwittwe, ob die verſchiedene denkwürdige Träume die Urſache waren, woher ſie die ihr

ver-

verliehene Gabe der Prophezeihung inne ward? Nur das weiß ich, daß ſie viel Aufſehn gemacht haben würde, wenn ſie dieſe Begeiſterung eher verſpürt hätte. Sie ſagte der Frau v. —, ſie würde einen Sohn zur Welt bringen, und doch gieng die Frau v. — nur im fünften Monat. Sie wußte wer Paſtor werden würde, und ſagte dieſem und jenem Dinge, worüber dieſer und jener erſtaunte. Selbſt von den fetten und magern Kühen der künftigen Jahre ließ ſie Worte fallen, die manchen Kornjuden hätten bereichern können, wenn dergleichen ihren Worten getraut. Wenn ſie ſich eine Wünſchelruthe gebrochen, würde ſie alles Metall in ganz Curland und Semgallen auspunktirt haben. — Zuweilen kam ich auf den Gedanken, daß es ein Erbſtück von ihrer ſeligen Mutter geweſen. Eine Blitzfrau! Die verknüpfteſten Räthſel, die intricateſten franzöſiſchen Schlöſſer, ohne Dietrich gleich offen. — Sie hätte einem Superintendenten was zu rathen aufgeben können, von Rahelsgeſichtsfarbe, zum Beyſpiel, und von der Seifkugel des Pontius Pilatus.

Unten noch ein Räthſel, das ich löſen zu können wünſchen würde. Hier noch die Anmerkung, daß der Candidat mit den langen

Manſchetten meines Vaters Platz erhalten — ich glaube meine Leſer haben, unerachtet des dreygliedrigen Segens, und der langen Manſchetten, die eherhin nicht von köſtlicher Leinwand waren, nichts dagegen.

Nicht eins aus dem Kirchſpiele konnte ſich behelfen, ohne von meiner Mutter Abſchied zu nehmen, und keines gieng von ihr ohne Andachtsröthe (wie die Prieſterwittwe ſich ausdrückt) auf den Wangen. Man brachte die Kinder zu ihr, damit ſie ſie einſegnen möchte, und geſegnete Weiber befragten ſie, obs ein Sohn oder Tochter wäre? Ueber mich, ſagte ſie, wollte ſie nicht den prophetiſchen Zügel ſchieſſen laſſen, ſo gern ich eine Probe ihrer Kunſt aus der erſten Hand gehabt hätte. ——

Auſſer der Lehre von den vier letzten Dingen, war ſie jetzt über die Lehre von den Engeln unerſchöpflich worden. Der Spruch, erſte Corinther im eilften Capitel der zehnte Vers: Das Weib ſoll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen, war ein Text, worüber ſie ſich ausließ, wiewohl ohne ihn zu zeichnen. Sie zeichnete überhaupt jetzt keine Spruchſtellen mehr. Da ſie indeſſen, auch ſelbſt als Prophetin, orthodox blieb, und die Kinder, ſo man zu ihr brachte, nur zwey-

gliedrig ſegnete; ſo blieb es bey der gewöhnli-
chen Erklärung, nach welcher Haube das Gegentheil von Hut anzeiget. Dieſer deutet Freiheit an, jene Unterwerfung unter den Willen des Mannes, und ſollen alſo die Weiber Schleyerhauben tragen, um die Engel durch Gelegenheiten zur Untreue nicht zu betrüben. Die gute Predigerwittwe fand dieſe Erklärung ſo überſchwenglich, daß ich ihr zum Andenken ſie hier einrücke! Wie mag dieſe Spruchſtelle doch ihr Ehegatte ſeliger erkläret haben? Vermuthlich legte er ſie durch heidniſche Aufpaſſer in den Verſammlungen der Chriſten aus.

Die Engel ſind die treuſten Geſchöpfe, die Gott geſchaffen hat, ſie ſind rein und ſelig — —

Die Auslegung, daß die Weiber darum Hauben zu tragen angewieſen worden, damit ſie die Engel nicht anſehen möchten, um ſie zu begehren, war meiner Mutter ein Stein des Anſtoſſes. — — Sie überlegte alles mit ihrem Schutzengel, und war ſo ſehr der Meynung, daß jedem Menſchen ein Gefehrter zugeordnet wäre, der ihn in der Jugend und im Alter begleite, daß ſie nichts davon abwenden konnte. In den Jahren, ſagte ſie, wenn der Menſch im eigentlichen Sinn Menſch iſt, wie

ſelten iſt er da eines Engels werth? Die Engel ſind nicht unſere Diener, wiewohl etliche des Dafürhaltens geweſen, ſondern unſere Vormünder, unſere Curatores. Wie muß es ſie verdrießen, daß eine Geſtalt, die der erſte Adam und der zweyte Adam getragen, ſo vernachläßiget wird! Aus der göttlichen Uniform, o! was iſt aus ihr worden! Die Engel lernen von uns die Auswickelung eines Geiſtes, den Einfluß des Geiſtes in den Körper, und dieſes in jenen! Sie ſehen, was es mit einem ſublunariſchen Körper für eine Bewandtniß habe, und wie er einem Geiſte ſtehet. Sie ſehen die Ungemächlichkeiten, die ein Eigenthum vor einer Miethe, ein eigenes Haus vor einem geheurten habe. — O was iſt vom Menſchen zu lernen! Vielleicht iſt in ihm aus jedem Haupt-Weltſtück etwas! — Er iſt die Welt im Regiſter! Man kann ſie bey ihm nachſchlagen — und wenn er ſtirbt! welcher neue Unterricht! Die Trennung, das Ueberbleibſel auſſer der Seele, das Hemde vom Menſchen, von köſtlicher Leinwand. — Wir ſind alſo, ihrer Vormundſchaft unbeſchadet, ihre Lehrer! Hier ſind wir Engel und Menſchen in einer Perſon! Wer ſagt, daß wir ſterben, drückt ſich uneigentlich aus. Wir ſind unſterblich —

Kind-

Kindlich groſse Mutter! du ſchlecht und rechtes Weib! ſelig biſt du, ſelig, dreymahl ſelig iſt dein Kind, das Chriſtus unter ſeine Jünger zum Muſter ſtellte. Jeſus rief ein Kind, und ſtellte es mitten unter ſie und ſprach: Wahrlich ich ſage euch, es ſey denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer ſich nun ſelbſt erniedriget, wie dies Kind, der iſt der gröſste im Himmelreich! Selig iſt, der ein Kind wird, um dieſes Kinderfreundes willen!

Gern hätt' ich meinen Leſern ein Engelgeſpräch meiner Mutter mitgetheilt, welches wir andere Leute ein Selbſtgeſpräch zu nennen gewohnt ſind, das auf dem Theater ein Staatsfehler iſt — indeſſen beſprach ſie ſich mit ihrem Schutzengel in der Stille. Unſere Seele kennen wir nicht, und wollen die Engelnatur begründen? ſagte ein Schriftgelehrter in der Gegend. Wir wiſſen in unſerm eignen Hauſe nicht, wer Koch und Kellner iſt, und wollen alle Einwohner jener Sterne zu Gevattern bitten? Allein meine Mutter widerlegte ihn nicht. Oft brach ſie, ſchreibt die Paſtorwittwe, mitten drein ab: was ich weiß, das weiß ich, und gab nicht undeutlich zu verſtehen,

ſtehen, daß ſie mit ihrem Schutzgeiſte bekannt zu werden Gelegenheit gehabt. Sonſt wüßt ich auch nicht, wo ſie alles her hätte von den ſieben fetten und ſieben magern Kühen künftiger Jahre? Ob Söhnchen oder Töchterchen? und wer Paſtor werden würde? —

Es war in der Gegend eine Frau v — B — von ſehr bekannter Einſicht. Sie hatte nie Kinder gehabt. Man ſagt, viele Kinder ſchwächen die Weiber an Leib und Seele, und wenn man manche alte Jungfer darüber zu Rathe zieht, ſie ſey Durchlauchten, Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen, oder bürgerlichen Standes, findet man zu dieſer Anmerkung Beſtätigung. — Ihre Neider behaupteten, ſie wäre keine Frau, ſondern ein Mann; obgleich ihr verſtorbener Gemahl nie darüber Klage geführet. Dieſe Frau war eine Jüngerin vom ſeligen Herrn v. G —, ohne daß er es dazu anlegte. Sie hatte wider manches Scrupel, und trat dem Herrn v. G — in allen ſeinen Meynungen bey, ohne zu bedenken, ob ihre Scrupel dadurch gehoben wären, oder nicht? Nach der Zeit fieng ſie ſelbſt an, aus Büchern zu ſchöpfen. Das ſind nie Quellen für Weiber! Bey ihnen kommt aller Glaube durch die Predigt, und ſiehe da! Sie hatte

von

von der Exiſtenz der Seele nach dem Tode ſolche Hirngeſpinſte zur Welt gebracht, daß es ihr beſſer geweſen wäre, wenn ſie Kinder gehabt hätte, wenn ſie ihr gleich nicht gerathen wären. Hirngeſpinſte ſind oft ſchädlicher, als ungerathene Kinder. Hiezu kam, daß ſie keinem dieſe Meynungen mittheilte, ſondern alles mit ſich ſelbſt berichtigte. Sie hatte eine grobe Stimme, ſonſt aber war ſie fein; ausgenommen Naſe und Augen, die ungewöhnlich groß waren — und doch war etwas Fräuliches in beyden Stücken. Daß ſie nicht zu unſerm Kirchſpiel gehörte, muß ich noch bemerken. Der Prediger, der ihr angewieſener Seelenhirte war, ſchien keine Seelenweide zu verſtehen, am wenigſten die Gabe zu haben, Scrupel zu heben, und alles wieder auf gut Weideland zu treiben. Dieſe Fr. v — hatte für meinen Vater viel Achtung gehabt; obgleich er durch das zehnjährige Interregnum von der für ihn gefaßten guten Meynung viel verlohr. Wo ſie nur von einem Zeichen hörte, erſchien ſie, und immer im Amazonenhabit. Sie war eine gebohrne Amazonin. An Schwedenborg, den Geiſterſeher, hat ſie öfters Briefe erlaßen, auch an einige — — Jezt hörte ſie vom benachbarten Phoenomen. **Liebe Frau Paſtorin!**

ſtorin! ich komme zu ſehen, wie ſie ſich befinden, — beßer als je! Das hör ich! und nun alles einſylbig: Je nun, mag, nun denn! Ach! Sieh doch! und dergleichen. Die Frau v— hatte meine Mutter für eine einfältige gute Frau gehalten. Sie war wegen ihres Singens weit und breit bekannt. Die Frau v— ſang gar nicht. Sie war für keine Muſik. Meine Mutter kannte die Frau v — wegen ihrer Heterodoxie, und merkte ſogleich, daß es auf ein Zeichen würde angeſehen ſeyn. Sie fertigte ſie indeßen ſo kurz und gut, als Vater Abraham den reichen Mann, ab, da er ſeiner fünf Brüder halber eine Erſcheinung begehrte. Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferſtünde. Mit der Nachricht, wer Paſtor werden würde, war der Frau v — am wenigſten gedient, und da ſie aus zwey bekannten Dingen, ein drittes unbekanntes herauszubringen gar wohl verſtand, nicht minder gar wohl wußte, daß das Glück allem Außerordentlichen zur Seite gienge; ſo ward ſie ſo wenig überzeugt, als die Phariſäer und Sadducäer und Schriftgelehrten. Meine Mutter hatte indeßen etwas im

Geſicht,

Geſicht, was der Frau v — auffiel. Die Feſtigkeit, mit der meine Mutter alles behandelte, machte die Frau v — auch ohne erhaltenes Zeichen aufmerkſam. — Sie nahm die Aßignation auf Moſen und die Propheten an, und bat ſich die Erlaubnis aus, künftigen Sonntag wieder zu kommen. Wenn man den Löwen vorgeworfen werden ſoll, ſtirbt der gröſſer, und iſt mehr als Märtyrer, der ſich ihnen gelaſſen anbietet, als der ſie reitzt. — Die Frau v — zog ihre Straſſe, und da ſie wohl einſahe, daß meine Mutter nicht lange mehr hier wallen würde, entſchloß ſie ſich etwas auszuführen, wofür ſie bis dahin zurückgebebet. — Sie kam. Noch ein klein Geläute zuvor, wegen des Sonntags. Seit der Zeit, daß meine Mutter eine Prophetin worden, war ſie des Sonntags mehr, als ſonſt, in dieſem Prophetenelement; obgleich ſie ſonſt ſo ſehr für den Sonnabend war. Sie kam, hab ich ſchon geſagt. Beyde ſahen es ſich an, daß ſie heute auſſerordentlich wären. Es war bey beyden Sonntag — ich will die Paſtorwittwe ſich ſelbſt überlaſſen. —

Ich wünſchte wohl mit ihnen ganz allein zu ſeyn, fieng die Frau v — an. „Kann nicht ſeyn,„ antwortete meine Mutter. Gott iſt bey

uns,

uns, und meinen Schutzengel kann ich nicht gehen heiſſen. — Bleib, Lieber! Dieſes kurze: Bleib, Lieber! zu etwas, das die Frau v — nicht ſahe, würde ſie ſonſt zum Lachen gebracht haben; jetzt wandelte ſie kein Lachen an. Auch dieſe meine Collegin, fuhr die Selige fort, darf nicht von mir. Sie hat mein Herz, und weiß meine ganze Sterbensgeſchichte. Nach einigen Erhohlungsaugenblikken verſicherte die Frau v —, daß ſie eine Bitte an die Selige hätte, die ſie wohl überdacht. — Im Namen Gottes, erwiederte die Selige. Ich glaube, fuhr die Frau v — fort, an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und ehre in tiefſter Demuth alle die Wege, die er mit den armen Menſchen, ſeinen Geſchöpfen, eingeſchlagen, um ſie zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen — ich glaube — doch unterbrach ſie ſich ſelbſt, ſie wiſſen was ich glaube. Ich weiß, ſagte die Selige mit aller Ueberzeugung, und legte eben hiedurch ein Zeichen von ihrer Uebernatur ab: denn mir kam es vor, daß die Frau v — ſelbſt nicht recht wußte, was ſie glaubte. Gern, ich leugne es nicht, hätte ich ſie den zweyten und dritten Artikel des chriſtlichen Glaubens beten gehört. — So beſchwör

ich

ich denn, rief die Frau v — b — mit einer Mark- und Beinſtimme, ſo beſchwör ich deinen Geiſt bey dem ewigen Anſchauen Gottes, und bey allen Hofnungen der Seligkeit, daß, wenn es zur Ehre des Geiſtes der Geiſter und mit Bewilligung deines Gleitengels ſeyn kann, der hier iſt, ohne daß ich ihn ſehe, daß du mir drey Tage nach deiner Auflöſung erſcheineſt — ich werde in meinem Hauſe rechter Hand im weiſſen Cabinet deiner warten. Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! — Die Selige antwortete auf ſo viel Kreutzblitze mit einer Gelaſſenheit, die man nicht beſchreiben kann. Eure Rede ſey: Ja, ja, nein, nein, was drüber iſt, iſt vom Uebel! Laßt mich! — Sie winkte uns abe! — ich„ (das heißt die alte Paſtorwittwe) zitterte von dannen: denn ich fühlte, daß ein unſichtbares Geſchöpf in der Nähe ſey, das mit der Seligen conferiren wollte; die Wahrheit zu ſagen, ich hörte ein Rauſchen, als eines ſanften Windes, als einer atlaßenen Schleppe. Die Frau v — gieng mit der ehrfurchtsvollſten Gebehrde von dannen! Samuel konnte nicht ehrfurchtsvoller ſagen: rede Herr, dein Knecht höret! Wir kamen ins blaue Stübchen, das ich tauſendmahl geſehen, und jetzt war mir ſo, als ob ich es zum erſtenmahl

 ſähe.

ſähe. Es kam mir vor, als ſäh' ich überall Kreutzer! Mich umgeſehen hätt ich nicht um tauſende. Die Frau v — ſah mich mit ihren groſſen Augen ſtarr an! — und eigentlich bemerkt ich, wie ſie eine Todesangſt faßte. Die Aengſten hoben ſie; was ſchweben heißt, konnte man an ihr ſehen. Dies nahm zuſehends zu; auch ſie konnte ſich nicht mehr umſehen. Wie es zugieng, weiß ich nicht; allein ein plötzlicher Sturm riß die Fenſterladen von ihren Eiſen; alles bebte im Zimmer. Alles, was einen Klang im Zimmer hatte, gab einen Laut. Schrecklich — Weh! war es nicht; allein nicht viel auseinander. — Die Hähne kräheten auf eine Art, als wenn eins verrathen und verkauft werden ſollte! — Im Sturm waren Worte zu hören. — Wer konnte ſie vernehmen? Die hochgelahrte Frau v — b — rang die Hände, und konnte ſich auf den Knien nicht halten! **Was! wie iſt mir?** — Damals, und auch nach der Zeit, glaubte die zeichenbegierige Frau v —, daß die Unterredung der Prophetin mit ihrem Schutzgeiſt auf den Geiſt der Frau v. gewürkt hätte. Etwas gieng in Wahrheit vor, was es aber war, mag Gott wiſſen, und der Prophetin Schutzgeiſt. Die Prophetin klingelte! So was von

Klin=

Klingeln hab ich nie gehört. Die hochgelahrte Frau v — b — hatte ſo wenig Herz herein zu gehen, daß ſie mich bat, ich möchte hören, was ſie wollte; und da ich vorgieng, hielt ſie mich zurück, weil ſie nicht bleiben, nicht gehen wollte. Da eben giengen die Glocken unſerer Kirche, und der Sturm, der noch nicht nachließ, brachte ſie uns ſo nahe, daß ſie uns recht ins Ohr ſchrien: **Bedenke, Menſch, das Ende!** Es war eben ein blühendes junges Mädchen, die nur ſeit drey Tagen krank geweſen, verſchieden. Gott habe ſie ſelig! Die Frau v — b — that, ehe wir noch zu der Seligen giengen, eben ſo feyerlich, als ihre Beſchwörung war, Verzicht auf die Erſcheinung der Prophetin, als eines von den Todten, und da wir voll von dieſem Verzicht zur Seligen kamen; ſo hab ich nie erfahren, wie die Conferenz abgelaufen, und wie ſie ſich mit dem Schutzgeiſt berathen? Gern wüßt' ich es jetzo. Zu der Zeit hätt' ich es nicht tragen können. Das bin ich überzeugt, hätte ſie verſprochen, ſie wäre gewiß gekommen, und wenn ſie vom lieben Gott ſelbſt Urlaub bitten ſollen! — Es wäre ja ohnedem nicht auf lange geweſen! **Rechter Hand ins weiſſe Cabinet.** Jammer und Schade! —

Die Prophetin entdeckte uns bey ſo bewandten Sachen nichts von ihrer Conferenz, und ſo blieb auch die Frage: ob es angeht, daß man erſcheinen könne? unentſchieden.

Nach einigen das Ableben der Dirne treffenden Umſtänden, erzählte die Prophetin uns eine zur Stiftung des Cartheuſerordens gehörige Geſchichte, (die ſie beſſer wiſſen werden, als ich). Es war ein von der ganzen Welt fromm geglaubter Mann; dieſer ſtarb, und ſollte begraben werden. Ohnfehlbar hatte man über ſeinen rühmlich geführten Lebenswandel und ſein ſeliges Ende eine Standrede gehalten, und da richtete er ſich auf und ſagte: (Die Prophetin richtete ſich im Bett' in die Höhe!) Ich bin vor das ſtrenge Gericht Gottes vorgeladen. Alles gieng der Neuheit der Sache wegen von dannen, wiewohl unbeſorgt wegen des Urtels. — Des folgenden Tages, da man das Leichenbegängniß fortſetzen wollte, richtete ſich der fromme Mann wieder auf, und rief: Das Verhör iſt vor dem Richterſtuhl geſchloſſen! — Die Leichenbegleiter und das Volk verlieſſen diesmahl bänger die Leiche. — Ein Verhör, dachte man; doch vielleicht um dem frommen Mann deſto gründlicher zu lohnen! — Den dritten Tag, wie begierig

gierig war alles, den Spruch der Gnade zu hören, das: Ey, du frommer! allein weh! weh! rief die Prophetin, ſie richtete ſich ſo in die Höhe, daß ſie mir ungewöhnlich groß vorkam, der für fromm gehaltene ſprach mit einem Tone! mit einem Tone: ich bin verdammt! Die Amazonin fiel in Ohnmacht — Ein Weib, auch im Amazonenkleide, iſt doch nur ein unausgebackener Mann! — Die Prophetin ermunterte ſie durch das ſchöne Lied: **Du ſieheſt, Menſch, wie fort und fort.** Dies Lied half zuſehends. — Sie drückte meiner Mutter die Hand. Nicht eher, als dort, wünſch ich ſie zu ſehen, rief ſie laut, recht als ob ſie es dazu anlegte, daß auch die Unſichtbaren es hören möchten — Sie nahm noch auſſer ihrer Kammerjungfer einen ihrer Bedienten in den Wagen, und hat keinen Scrupel mehr, und geht nicht weiter im Amazonenkleide. — Den dritten Tag nach ihrer heiligen Mutter Hintritt fiel ſie in heiler Haut in eine dreyſtündige Ohnmacht — und erwachte wieder ſo, als wenn man ausgeſchlafen hat. Sie hat würklich etwas, man weiß nicht was, erfahren, wovon ſie aber bis in ihren Tod, der kurze Zeit darauf folgte, keine Sylbe entdeckt hat. Ich habe dieſem Vorfall eine Penſion

von 50 Reichsthaler Alb. zu danken, die ſie mir mit der Bitte legirt hat: dieſen Sonntag ihr zum Andenken nicht zu vergeſſen, und das will und werd ich erfüllen, bis auch ich wiſſen werde, wie es in der Geiſterwelt ſtehet? Wie mir vorkommt, werd ich Sonntags ſterben, am Penſionstage. Frau v — iſt ſehr ſanft geſtorben. Ich konnte wegen Selbſtkrankheit bey ihrem Ende nicht ſeyn —

* * *

Des alten Herrn muß ich bey dieſer Gelegenheit auch denken, ſowohl meiner Mutter, als der Frau v — b — wegen, die nach Geiſtern ausgieng, und am Ende doch zu den Seligen gehörte, welche nicht ſehen und doch glauben.

Meine Mutter hatte ihn ſogleich, nachdem ſie von Minens Geſchichte unterrichtet war, citirt, und, nachdem ſie ihm Himmel und Hölle vorgeſtellet, ſeinem Herzen die Wahl überlaſſen — ob Himmel? oder Hölle? —

Herr v. E — hatte, um ſich aus der Schlinge zu ziehen, den Herrmann völlig verlaſſen. Magdalene aber ſchien, um einen Litteratus zu heyrathen, ihn nicht aufgeben zu wollen. Er ſchien wirklich Minens Andenken und der Zurückerinnerung ihrer Mutter den Gedan=

Gedanken dieſer Heyrath völlig geopfert zu haben. Noth, ſagte meine Mutter, hält kein Gebot, wenn ich Ihnen aber Nahrung und Kleider verſpreche; ſo lang ich lebe! verſteht ſich. Herrmann machte Buſſe und Glauben durch das gute Werk thätig, Denen zu entſagen. — Nach der Zeit tröſtete ſie den Herrmann, darf ich mehr bemerken, um an den Tag zu legen, daß der Tochterloſe Herrmann würklich Reu und Leid über ſeine Sünden getragen! Sie hatte ihm alles aufgedeckt, auch was er an der Curländerin verſchuldet. Er gieng krumm und ſehr gebückt; den ganzen Tag war er traurig. — Der Tremulant war ſein Hauptzug. Seine größte Strafe, wie meine Mutter bemerkte, war die Furcht vor dem Tode; nicht weil es ihm in der Welt gefiel, ſondern weil er ſich furchte, ſeinem Weibe und Tochter unter die Augen zu kommen. So war unſer Bekannter voll Angſt, ſeinen Sohn und Charlotten zu ſehen.

Eines Tages, da meine Mutter ihn in tiefſter Schwermuth fand, welches ſie zwiſchen eilf und zwölf in der Nacht nannte, nahm ſie ihn bey der Hand: getroſt, ſagte ſie! Luther lies ſich zu ſeiner Zeit gegen einen traurigen Organiſten ſo aus: Lieber Ma-

thia, wenn ihr traurig ſeyd, und es will Ue=
berhand nehmen, ſo ſprecht: Auf, ich muß
ein Liedlein ſchlagen auf dem Regal, das Te
Deum oder Benedictus. — Gehe hin, thue
desgleichen! Herrmann, ſo betrübt er war,
konnte nicht umhin anzumerken, daß er nie
Organiſt geweſen, ſondern nur ein Poſt und
Präludium hier und da gehalten, wenn es
vierzehn Tage zuvor beſtellet worden, womit
es meine Mutter bewenden lies, die um alles
in der Welt willen ihm nichts vom kalten
Brande geſagt hätte. Sie kränkte ſeine Lit=
teratusehre nach Minens Tode nicht weiter.
Dieſe Welt, lieber Herrmann! ſagte ſie, iſt
ein Präludium; die künftige das Textlied! —
Ja wohl, erwiedert' er mit einem tiefen Seuf=
zer. So lebte Hermann nicht viel anders,
als ein Cartheuſer, hatte nicht Luſt und Liebe
mehr, ſeitdem er den Kinderunterricht aufge=
geben, ſeine Handwerke zu treiben; obgleich
er noch vom Schneider die Gewohnheit bey=
behalten, auf den Tiſch zu klopfen, vom Schu=
ſter das weite Ausholen mit den Händen,
und vom Töpfer das beſtändige Wackeln mit
dem Fuße. — Die Frau v. — b — hatte
außer der Paſtorwittwe auch an ihn im Teſta=
mente gedacht. Sie hatte ſich, nach ihrer
Wallfart

Wallfart zu meiner Mutter, um alle Umſtände, die Minen und mich betrafen, erkundiget. „Auch Herrmann jährlich funfzig Thaler Alb„ hieß es in ihrem mildthätigen Teſtamente. Mir hatte ſie ein ſchwarzes Kleid nebſt Kragen und Mantel legiret, wenn ich Prediger werden würde, welches ich, ſo unbeträchtlich der Umſtand iſt, hier anzumerken nicht ermangeln kann! —

Meine Mutter ward von Tage zu Tage ſchwächer, der Geiſt immer noch willig, thätig, kräftig; das Fleiſch ſchwach. Ihre Einbildungskrankheit nahm ſo zu, daß ſie hier ſchon wie ein Geiſt ausſahe. Aus der Geſchichte mit der Frau v — b — ergiebt ſich, daß ſie zu Bette geweſen. Sie war würklich ſo, daß ſie ſich nicht auf den Füßen halten konnte. Seht nur, meine Lieben, ſagte ſie, wie ſehr ich beweiſe, daß mein Geiſt unſterblich iſt! Da bin ich, durch den, der mich mächtig macht, ſtärker als Sokrates, von dem ſo viel gemacht wird, und der doch, wie man mir erzählt hat, einen Hahn opfern lies, um ſeine Religionsgrundſätze zu läugnen. So muß ein Hahn immer bey der Verleugnung ſeyn! Ich lebe auf, indem ich ſterbe. Mein Geiſt fliegt, indem mein Körper ſinkt! —

 Beſon=

Beſonders war es, daß meine Mutter über mich, wie bereits bemerkt worden, auch keinen einzigen Laut prophezeyte! Nach ihrem lezten Briefe, den ich extraktsweiſe meinen Leſern mitgetheilt, war alles ſtill über mich. Zuweilen dachte ſie meiner im Fluge; wer kann aber im Fluge treffen? Die Paſtorwittwe konnt' es nicht. Sieben Tage vor ihrem Ende, wie dieſe Krankenwärterin mit den funfzig Thaler Alb. Penſion mir berichtet, war der Geiſt, wie ſoll ichs nennen? noch ſtärker. Kann es nicht heißen, als je? Sie war in einer wirklichen Extaſe, wo zuweilen Funken fielen; allein ſie fielen auf kein gut Land, ſchreibt die Paſtorwittwe, ſie zündeten nirgend. Es war alles ſo in die Luft. Die gute Frau hat mir davon eine Probe mitgetheilt, die ich ſo wiedergebe, als ich ſie empfangen habe. Meine Leſer wiſſen, wie ſehr ich für eigene Worte bin!

Alles, was Othem hat, liebt, und was keinen hat, möchte gern lieben. Es ſehnet ſich nach Liebe. Bein von meinem Bein, Fleiſch von meinem Fleiſch. Habt ihr nicht gemerkt, wie ſich manches Gewächs an einander ſchlingt, ſo feſt als ein junges Weib an ihren Gatten, und was ſich nicht umſchlin-

gen kann, berührt ſich, wenn ein ſanfter Wind es bewegt. Wie es ſich küßt! Wonniglich iſt der Kuß, den der Zephyr der Roſe ſtiehlt. Iſt er der Roſe treu, iſt er der Herr v. E — der barbariſche Stutzer? iſts ein Stutzer, der zerſchmilzt, der wie ein Flötenton vergeht? Wie Zucker in der Taße! Was iſt die Liebe? Der Athem Gottes — Faßt ihn doch auf, ſo warm er da kommt aus ſeinem Munde! Heilig! heilig! heilig! iſt Gott der Herr Zebaoth und alle Lande ſind ſeiner Ehre, ſeiner Liebe voll! Entweder würklich lieben oder lieben wollen, nach Liebe ſich ſehnen; ſonſt verlohnts nicht, daß ein Hund ein Stück Brod von uns nimmt. Die Hunde nehmens auch nicht vom Liebloſen und Falſchen. Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht; ſo wär ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Wenn man dem Huhn nicht ein Neſt bereitet, legt es in die Neſſel. Auch Waſſer wird Lauge, wenn es durch Aſche geſeuget wird. Seht! ſeine Einfalt erhebt den Witz, wie Schatten das Licht. Wenn die Natur ein Chorhemde anzieht, iſt ſie das Chriſtenthum. Zergliedre, und du findeſt an der ſchönſten That Flecken, oder Runzeln, oder des etwas. Sie hat Sommerſproßen, eine

Blat-

Blatternnarbe; allein im Ganzen ſchön! So gehts auch mit aller diſſeitigen Heiligkeit! — Die Liebe iſt kein Portraitmahler. Sie mahlt die Seele! Sie mahlt den ganzen Menſchen! Das Gute iſt zu hören, das Schöne iſt zu ſehen! Das Schöne erſcheint von vorn, das Gute von hinten. Mine iſt zu ſehen und zu hören; mein Schutzengel desgleichen, wie er da um mich wallt, unſichtbar dem Werktagsauge! Der Mond ſcheint hell, der Tod reit ſchnell, ihr lieben Leutlein graut euch auch? — Singſt du Holde? Apfelblüten vom Baum des Erkenntnißes Gutes und Böſes waren auf ihrer Wange; jezt Blüthen vom Baum des Lebens. Mine, ſingſt du? — Hört ſie ſingen, ſie iſt des alten Herrn Tochter nicht mehr, ſie iſt meines Mannes Tochter und ihrer Mutter Tochter! Wie ſchön ſie ſingt! Es iſt das Heyl uns kommen her! — Wie eine Lerche wölbt ſich ihr Geſang, wie eine Wachtel fällt er! Da ſteht ſie! — Wie ein Stern über meinem Haupte! O des ſchönen Morgenſterns!

Alſo werd ich auch ſtehen,
wenn mich wird heißen gehen
mein Gott aus dieſem Jammerthal!

Nun

Nun ruhen alle Wälder von Paul Gerhard. Nun wachen alle Wälder von Feuſtel und Riedner, die beyde in Maſkopie die Wälder aufgeweckt — Zur Unzeit wie gewöhnlich! Sie hätten ſie ruhen laſſen können! Seinen Freunden giebt ers im Schlafe! Gott läßt uns ſinken, aber nicht ertrinken. Wenn der Klügſte beichten ſollte, was er in ſeinem Leben für Einfälle und Ausfälle gehabt, wäre er des Irhauſes ſchuldig! Grüne Oſtern, weiße Pfingſten. Viel können zwar zuſammen ſingen, aber nicht zuſammen reden. Der Geſang iſt geſellig, die Proſe iſt Leutſcheu, einſiedleriſch, tückiſch — bey allem dem ernſthaft. Träume! ihr ſollet nichts ſeyn? und wenn die Urſache vom Zukünftigen ſchon in mir liegt, auch dann nichts; wenn das Seelenauge ſchon ſieht, was das Körperauge noch nicht zu ſehen im Stand' iſt? Die Kalendermacher machen den Kalender; der liebe Gott das Wetter! Steck' ein Licht an, wenn die Sonne ſcheint! Kannſt du das Licht ſehen? Greif auf der Laute, wenn die Glocken tönen. Kannſt du hören? Wenns gut ſchmeckt, verdaut man auch gut! Jede Empfindung, die das Leben unterbricht, iſt Schmerz; die Leben ins Leben bringt, iſt Freude! der Tod iſt Be-

förderung des Lebens! Der Tod hat auch ſein Sonntagskleid. Alte Leute in Doktorhänden, wären ſie auch des D. Saft ſeine, ſind Mayen, die abgerißen ſind von der Natur und im Waſſer ſtehen! — Es geht eine Zeitlang; allein nicht lange. Viel Köche verderben den Brey. Bey ſieben Künſten geht man betteln; bey einer kann man Altmeiſter werden. Gott der Herr hat in jedem Dichter ſein Feuer und Heerd! O Jeruſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt die zu dir geſandt ſind, wie oft hab ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Menſchen bange ſeyn und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen: und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen dieſem allem, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. Sollte Gott nicht retten ſeine

Auser=

Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht ru-
fen, und ſollte Geduld darüber haben? Ich
ſage euch: er wird ſie erretten in einer Kürze!
In der Welt verſchlingen die ſieben fette Kühe
die ſieben magere; in des Träumers Pharao-
nis Traum umgekehrt! — Wo iſt deine Schö-
ne, du heilige Stadt, wo dein Glanz, du
Gotteshaus, wo dein Allerheiligſtes, die La-
de des Bundes? Wehe! wehe! wehe! dei-
nen Thoren! Wehe deiner Feſte! Wehe dem
Tempel! Weh über dies Weh! dies lezte
Weh! Weh auch mir! Mine traf mich! wie
jenen Wehrufer auf Jeruſalems Mauren ein
römiſcher Pfeil, in Schlangengift getaucht —
Weh aus mir! — wie es ziſcht in meinem
kochenden Buſen! Labung! Labung! — Mei-
ne Zunge verdorrt in dieſer Quaal! Eßig und
Galle! O Greul der Verwüſtung! an heiliger
Stäte! Fliehe auf den Berg, der du im Thal
biſt! Stürze in den Abgrund du, der du dich
vor den Wolken bückſt! Wer auf dem Felde
iſt, kehre nicht um, ſeine Kleider zu hohlen.
Wer auf dem Dache iſt, in bloßen Füſſen,
ſtürze nicht herab, um einer Verkältung zu
entweichen! Wehe! wehe der Schwangern,
die eine Tochter trägt! Wehe der Säugen-
den! Sie ſterben dahin in fremden Landen!

und

und keine Milchſchweſter ſingt ihnen das Gehabt euch wohl. Keine Geſpielinn ſtreut Blumen auf ihr Gebein. Minens Ståte iſt in Curland nicht mehr! Der Mond, ſeht ihr denn nicht! Scharlach! Zeter! Der Comet, Gottes angebrannter Wachsſtock! Er kommt! er kommt uns anzuzůnden! ha! da brennt die Erde, und der ſie anzůndet verbrennt ſich den Finger, wie mein Seliger, da er Licht! Licht! Licht rief, und todt! todt! alles todt! — Was iſt der Tod? Die Saite platzt an der Harfe, die iſt leicht bezogen und geſtimmt. Der Wůrgengel mit ſeinem lezten Weh! Ich bin vor dem geſtrengen Richterſtuhl verklagt, citirt vor — Nein! da kommt ein heiliger Engel, der Gnade bringt, Gnade fůr Recht! Und Minens Mutter! Und ſie ſingen eine Terz tiefer: Gnade! Gnade! —

Drey Tage vor ihrer Auflőſung, oder ihrem Auflőſungsanfang, verlies ſie die Gabe der Weiſſagung, der Geiſt der Kraft und Macht — Die Flůgel der Morgenrőthe ſanken — Sie kam auf die Beine. Der Sabbath hatte ſich geneiget, und ſie war wieder ein anderer Tag in der Woche; indeßen doch kein Sonnabend mehr! — Dieſe Gemůthsfaſſung verlohr ſich ſo allmåhlig, ſo weich —

Merk-

Merklich ward dieſer Verluſt durch den Umſtand, daß meine Mutter ſehr gelaſſen anſtimmte:

Was wilſt du, armes Leben!

Ja wohl armes Leben, auch bey der Gabe der Prophezeyung, und bey dem Geiſte der Kraft und Macht! Es war dieſer Tag Minens Sterbetag. Auch an dieſem Tage beobachtete meine Mutter ihre Faſten ſo ſtreng, als ob ſie den Tag vorher bey einer Hochzeit auf den Faſttag prånumeriret håtte. — Sie fühlte, wie ſie ſelbſt ſagte, daß ſie zu weit gegangen — Wahrlich, es war mehr, als ein Gang. Ein Kind geht — Jetzt war ſie wieder in dieſem Kindergeleiſe — im Gange — Das erſte, was ſie in demſelben that, war ein Brief an den Herrn Amtsbruder, der in der Vacanz ab und zureißte. Sie bat ihn, ihr die Communion zu reichen, als welches ſie in ihrer Extaſe, wie ſie ſelbſt ſagte, nicht gebeten haben würde. Sie wußte alles, was in dieſer Entzückungszeit vorgefallen war, aufs genaueſte. Der Amtsbruder verſprach zu kommen und kam. Kurz vor ſeiner Ankunft hatte meine Mutter Tint und Feder gefordert, und eine Viertelſtunde geſchrieben. Sie verſiegelte dieſe Schrift dreymahl! —

Von je her hatte meine Mutter die Gewohnheit gehabt, ſich den Morgen vorher, ehe ſie zur Communion gieng, die Füße zu waſchen. Das war ihr ein ſo nothwendiger Vorhergang, als ein Präludium vor dem Liede. Auch jetzo hatte ſie zu dieſem Ende ein Fußbad veranſtaltet. Ohne alle Specerey! Sie erſuchte ihre Geſellſchafterin, die Paſtorwittwe, dieſes Fußwaſchen zu übernehmen, und bat ſie, aus dem fünften Capitel des erſten Briefes an den Timotheus, den neunten und zehnten Vers aufzuſchlagen und laut zu leſen:

Laß keine Wittwe erwählet werden unter ſechzig Jahren, und die da geweſen ſey Eines Mannes Weib: und die ein Zeugnis habe guter Werke, ſo ſie Kinder aufgezogen hat, ſo ſie gaſtfrey geweſen iſt, ſo ſie der Heiligen Füße gewaſchen hat, ſo ſie den Trübſeligen Handreichung gethan hat, ſo ſie allem guten Werk nachkommen iſt.

Die Paſtorwittwe, die nur einmahl geheyrathet geweſen, freyte ſich herzlich über dieſe Worte, die wie auf ſie zeigend waren, und war bereit, dieſe ehrwürdige Ceremonie zu verrichten, da meine Mutter ihr die Einſetzungsworte laut verleſen hieß. Sie fieng alſo, nachdem ſie ſich mit dem weißen Schurz,

den

den ihr meine Mutter in die Hände gegeben, bekleidet, zu leſen an, wie folget:

Stund er vom Abendmahl auf, legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waſchen: und trocknete ſie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derſelbige ſprach zu ihm: Herr, ſolteſt du mir meine Füße waſchen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: was ich thue, das weißeſt du jezt nicht; du wirſts aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu ihm: nimmermehr ſolt du mir die Füße waſchen. Jeſus antwortete ihm: werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jeſus zu ihm: wer gewaſchen iſt, der darf nicht, denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein, und ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Denn er wußte ſeinen Verräther wohl; darum ſprach er: ihr ſeyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſetzte ſich wieder nieder, und ſprach

Staatl. Bibliothek Passau

abermal zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe; ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer, denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut.

Dieſe Ceremonie ward ſo rührend vollzogen, daß die Paſtorwittwe mit Thränen das Fußwaſſer verſtärkte, welches nach vollbrachter Ceremonie, ohnweit dem grünen Taufwaſſerplatz ausgegoſſen ward. Es iſt kein Taufwaſſer, ſagte meine Mutter. Da dieſes alles der Paſtorwittwe als etwas ſehr Neues ſchien, verhielt ihr meine Mutter nicht, daß die Wiedertäufer mehr heiliges Waſſer in ihrem Glauben hätten, als wir; indeſſen es ſpäter zu gebrauchen anfiengen. Behüte Gott, daß wir das Fußwaſchen, nach Meynung mancher Irchriſten, für etwas mehr, als einen Nachtmahlsvorklang, ein reines

Hemde

Hemde zum Feſt erklären wollen, als eine Sache, die ſeyn und nicht ſeyn kann, warum ſolten wir aber dieſes Zeichen der Erniedrigung weglaſſen, und nicht vielmehr, bey dieſem Fußbad, an die Reinigung der Seelen denken, ohne welche Niemand Gottes Angeſicht ſchauen wird! — Meine Mutter, wie die Paſtorwittwe, eines Mannes Weib bemerkt, war hier nachgebender, als ſie es wohl in geſunden Tagen geweſen. Die Mennoniſten kamen beſſer weg, als man denken ſollen. Sie nannte ſie ſonſt Fußwäſcher und behauptete, daß ſie wegen ihrer Agapen oder Liebesmähler ſich den chriſtlichen Magen verdorben hätten. Jezt gar anders. Wenn gleich ſie ihnen nicht den Beynamen der Honigbienen des Staats bewilligte, womit man ſie wegen ihres Fleißes und ihrer Sparſamkeit zu beehren pflegt, vielmehr es ſich ziemlich deutlich merken ließ, daß ſie ungelehrte, oder, wie ſies nannte, plattdeutſche Socinianer wären; ſo richtete ſie dennoch nicht, um auch nicht gerichtet zu werden — Faſten und leiblich ſich bereiten, ſagte ſie, bleibt beym Nachtmahl eine feine äußerliche Zucht, aber der iſt recht würdig und wohlgeſchickt, der die Worte für euch verſteht! — Für Euch! Nach dem vol-

lendetem Fußbade faltete die Gewaſchene die Hände und ſprach: das Lamm mitten im Stuhl wird ſie weiden und leiten zu dem lebendigen Waſſerbrunnen, und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen. Offenbahrung Johannes das neunzehnte Capitel, vom ſiebenten bis zum neunten Vers. Laſſet uns freuen und fröhlich ſeyn, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes iſt kommen, und ſein Weib hat ſich bereitet, und es ward ihr gegeben ſich anzuthun mit reiner und ſchöner Seiden (die Seide aber iſt die Gerechtigkeit der Heiligen). Und er ſprach zu mir: ſchreibe: ſelig ſind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen ſind —

In dieſer Fußgereinigten geduldigen nachgebenden Lage traf ſie der Paſtor, der ſie noch in der vorigen Verfaſſung zu finden glaubte. Er mußte alſo ſeine Anrede, die er auf den entzückten Zuſtand zugeſchnitten, kurz und gut abändern. Sein unſtudirter Vortrag fiel indeſſen ſo erbaulich aus, daß alle, die ihn hörten, gerührt wurden. Seine Hauptworte waren: Selig ſind, die zum Abendmal der Hochzeit des Lammes berufen ſind. Meine Mutter hielt eine Beichte, die ſie aus dem Innerſten des Herzens nahm. Mine war Anfang und

Ende — Nach mancherley Herzensnöthen ſchloß meine Mutter mit den Worten: Gott helfe meiner Schwachheit, Amen! Alles andere war in Verhältnis gegen Minen, wie Worte gegen Sachen, wie das Haupt gegen ſeine Glieder — Mine war oben drauf —

Wenn ich dieſe Beichte, die meine Mutter nicht ins Ohr, ſondern laut ablegte, mit allen ihren Punkten und Clauſeln erhalten, wie gern gäb' ich ſie meinen Leſern! — Mit welcher Inbrunſt empfieng ſie die Communion! Sie aß und trank Troſt und Beruhigung. Von der Minute, da ſie das Nachtmahl empfangen, klagte ſie nicht mehr über Angſt, als in den vorletzten Augenblicken ihres Lebens. Die Worte Chriſti beym Lukas im zwey und zwanzigſten Capitel, die er kurz vor dem Abendmahl ſprach, wie rührend ſagte ſie ihm meine Mutter nach: Mich hat herzlich verlanget, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide, denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde — Man ſah, daß ſie mit der Seele aß — den Herrmann hatte ſie zu dieſer heiligen Handlung bitten laſſen, der aber nicht den Judas beym erſten Abendmahl machte, ſondern den Petrus, welcher, nachdem er beym Caminfeuer

in Caiphas Hauſe, ſeinen Meiſter verrathen, herausgieng und weinte bitterlich. — Meine Mutter pflegte den Apoſtel Paulus einen Notarius des letzten Teſtaments zu heißen. Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe, denn der Herr Jeſus in der Nacht da er verrathen ward, nahm er das Brodt — — Kann was rührenderes ſeyn, als dieſes Gedächtnismahl! — Verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, ſagt Paulus den Galatern, pflegte meine Mutter zu bemerken und ſchüttelte ſonſt das Haupt, weil im Credo nichts vom Sacrament des Altars ſteht. Jezt dachte ſie zwar, da ſie ſich ſelbſt mit den Mennoniſten vertragen, hieran nicht; indeſſen konnte die Rührung nicht höher ſeyn, als die meine Mutter zeigte. Johannes der Jünger, den Chriſtus liebte, communicirte ſo an ſeinem Buſen. Gott thut was überſchwengliches im Nachtmahl an ſeinen Gäſten, pflegte meine Mutter zu ſagen, und wie ſehr war es an ihr ſichtbar, daß ſie auf den Geiſt geſäet. Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſche das Verderben erndten, wer auf den Geiſt ſäet, der wird von dem Geiſte das ewige Leben erndten, und wie viel nach dieſer Regel einhergehen, über

die

die ſey Friede und Barmherzigkeit und über den Iſrael Gottes! Wahrlich, ſchreibt die Wittwe, das Weib eines Mannes: Sie hatte ein hochzeitliches Kleid an! Nach dieſem Mahl ſprach ſie mit dem Paſtor über verſchiedene die Gemeine treffende Dinge. Sie trat ihm die letzten Sorgen über die Gemeine, welche ſie noch behalten, in rührender Form ab. Ich ſterbe, fieng ſie an, und Gott wird mit euch ſeyn! Obgleich ſie angeordnet, daß nach dem Weißagungszufall niemand zu ihr gelaſſen werden ſollte, als den ſie ſelbſt zu ſehen verlangen würde; ſo konnte ſie es doch nicht verhindern, daß jezt in ihrer wieder hergeſtellten Faſſung das Volk ſich zudrang. Ich ſterbe, ſagte ſie, und Gott wird mit euch ſeyn! —

Ermahnet euch unter einander und bauet einer den andern; dem fehlt ein Fenſter, dem eine Thür, dem ein Stück am Strohdach, helfet ihm, ſo wie ihr wolt, daß euch der Herr helfen ſoll, im Leben und im Sterben; und vor ſeinem Richterſtuhl! So lieb einem jeden ſein ewiges Wohl iſt; vermahnet die Ungezogenen, tröſtet die Kleinmüthigen, traget den Schwachen, ſeyd geduldig gegen Jedermann! Sehet zu, daß Niemand Böſes

mit Böſem vergelte, ſondern allezeit jaget dem guten nach, beydes unter einander und gegen Jedermann. Seyd allezeit fröhlich. Betet ohn Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen; denn das iſt der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an Euch. Den Geiſt dämpfet nicht, die Weiſſagung verachtet nicht, prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Meidet allen böſen Schein. Er aber, der Gott des Friedens, heilige Euch durch und durch, und Eur Geiſt ganz, ſamt Seel und Leib, müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt er, der euch rufet, welcher wirds auch thun. Lieben Freunde! betet für uns! Die Gnade ſey mit euch! Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, das iſt euch nicht gut! nicht gut — Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben, welcher Ende ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach. Wir ſind alle mit Fehlern verſetzt, der aber iſt der fehlerhafteſte, der ſeinen Bruder, ſeine Schweſter darben läßt. Bedenkt, daß dieſe Welt, Gottes Speiſe-Gottes Vorraths-

kammer ſey. Sehr gros, werdet ihr ſagen, aber bedenket auch, was der liebe Gott für Koſtgänger hat. Wer mehr nimmt, als er verzehren kann, thut ſeinem Nächſten unrecht. Wenn dieſer zu klein war, zum Fach zu reichen, thut ihr es für ihn. Wer wird aber des Handgrifs wegen glauben, daß man an der genommenen Haabe und Gut allein ein Recht beſitze? Seht, alle gute Menſchen geben von dem, was ſie drüber haben — Gott gebs wieder, ſagte jener Arme, allein der Geber noch weit beſſer: Er hats ſchon gegeben!

Almoſen geben armt nicht,
Kirchengehen ſäumt nicht.

Beneidet euch nicht unter einander, wie die wilden Thiere. Seht die Sternlein, wie ſtill ſie da des Abends bey Mondſchein zuſammen ſind. Keins kommt dem andern zu nahe, und doch ſind ihrer mehr zuſammen, als wenn die ganze Gemeine bey einander iſt. Kannſt du ſie zählen? ſagte Gott zu Abraham. — Ein Vogel ſingt, ein andrer fängt Fliegen. Jedes Ding nach ſeiner Art. Laßt euren künftigen Lehrer nicht von euch ſagen, wenn er euch eine Bußpredigt gehalten, daß er in ein Weſpenneſt geſtochen, laßt es ihn nicht an

ſeiner

ſeiner Calende empfinden. Er trägt die Bibel nicht umſonſt! — Es iſt die Laterne zum Himmel! Die Manſchetten wird er ablegen. Gott ſegne Euch! Herzoge gelten nicht viel nach dem Tode. Gelehrte nicht viel beym Leben, und hiemit dank ich euch, ihr meine Lieben! für alle Eure Liebe und Eur Zutrauen, das ihr meinem ſeligen Mann! und mir! erwieſen. Dafür kann kein Säemann, daß nicht jedes Korn aufgeht! und wenn hie und da ein Pulver, das ich für den Leib, und ein Troſtwort, das ich euch für die Seele eingab, nicht anſchlug — ich bin unſchuldig an eurem Blute! — Liebt euch! das iſt mein letztes allerletztes Wort. Hab ich euch beleidiget, es ſey mit zu heftiger Ermahnung, oder mit unterlaßenem Troſt, es ſey Thatoder Unterlaßungsſünde! Vergebt! Vergebt mir um Gottes Willen! Ich muß es Gott klagen und euch, ihr wißt, was mir auf dem Herzen gelegen. Wer wälzet dieſen Stein von mir, war mein Gebet! Ich war traurig, wie Eßra und Nehemia. Ihr wiſſet, daß mich der gerechte Gott gezüchtiget hat, durch des alten Herrn Tochter, der ich hart begegnet. Ihr wißt, was in dieſen Tagen geſchehen iſt. Alle Züchtigung aber, wenn

ſie

ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn; aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet ſind — Ich ſcheide und übergebe eure Seelen dieſem treuen Hirten ſeines Herrn, der ſo ſegnet, wie meine Väter geſegnet haben; er leite und führe euch auf ebener Bahn, damit er euch dereinſt dem Nachfolger meines Lebensgefährten als eine geſchmückte Braut dem Bräutigam übergeben könne, den Gott lehren wolle, ſein Volk zu ſegnen. Dich, o liebes Altar! wo ich ſo oft das Nachtmahl meines Herrn empfangen, o könnt' ich dieſen rothbeſchlagenen Tiſch noch einmal ſehen! Der Herr mit Euch! wenn ihr dazu tretet, und wenn in Pfingſten Mayen bis zu den Hörnern des Altars geſetzt ſind, die gern ihren Geiſt im Tempel aufgeben und doppelt ſo angenehm wie im Walde duften, die in der Kirche begraben werden; ſo tröſte der grundgütige Gott den, der Troſt bedarf, und erhöre das ſtille Gebet, das aus dem Innerſten eures Herzens quillet, das Gott allein weiß, das! das! erhöre Gott! Ja! Amen! Ich will nicht in der Kirche begraben werden, wie die Pfingſt-Mayen. Auch im Grabe will ich meinem

Selig-

Seligen die Hand geben! und da liegen wo Er, Minens Mutter und Charlotte liegt. Wenn ihr dieſe Gräber vorbey gehet, denkt: ſelig ſind die Todten, die im Herrn ſterben! Auf die Kanzel, wo mein Lebens Geleitsmann und unſer Sohn ſtand, trete nie ein Miethling, nicht einer, den Fleiſch und Blut, ſondern den Geiſt und Kraft zum Diener des Herrn erkohren! Zweygliedrig ſey ſein Segen, den er dem Zerknirſchten giebt, und zweyſchneidig das Schwert ſeines Mundes, wenn er dem Sünder das Ohr abhaut. Es wird ſich das dritte Segensglied von ſelbſt geben, wenn die Manſchetten wegfallen werden. N. 5. Die Banke, wo Mine geſeſſen, ſey euch mehr, als N. 1. Die fünfte Zahl iſt eine Wundenzahl. Ich kann nicht mehr — Sie hielt inne, ſie hatte ſich ſehr ermüdet. Nach einer Weile ſahe ſie alle an! Lebt! ſagte ſie ſo, daß wir uns alle! alle! dort wieder zuſammen finden, wie wir hier von einander ſchieden! damit ich ſagen könne: Herr! hier bin ich und die, ſo du mir gegeben haſt! — Lieb wird es mir ſeyn, herzlich lieb, eur Angeſicht zu ſehen mit Freuden in der ſeligen Ewigkeit! — Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt

hat den großen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Teſtaments, unſern Herrn Jeſum, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun ſeinen Willen, und ſchaffe in euch, was vor ihm gefällig iſt, durch Jeſum Chriſt, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen! —

Es war ein geſegneter Einfall, daß meine Mutter dem Paſtor, der ſelbſt ſehr gerührt war, das Lied: **Es woll uns Gott gnädig ſeyn und ſeinen Segen geben**, zuwinkte, um den Ausbruch der Rührung der Gemeine zu hemmen. Jetzt kam alles in ſanfte Thränen! und alles wünſchte, daß Gott meine Mutter gleiten möge, und an Ort und Stelle bringen, in den Himmel. Amen! Sie verſprachen, die Gräber in Ehren zu halten, und es ihren Kindern und Kindeskindern auf ihrem Sterbbette anzubefehlen, ſo daß der jüngſte Tag ſie noch finden ſollte! —

Die Wittwe bricht hier ab, und auch ich muß abbrechen —

Dem Paſtor gab meine Mutter die Schrift mit drey Siegeln, mit dem ausdrücklichen Beding, ſie nicht eher, als ſieben Tage nach ihrem Begräbniß, zu öfnen! Ja, ſagte

ſagte ſie, Er, Amen! Er legte ſie in die Agende. Sie fieng ihm noch einmahl zu danken an! Es iſt ſehr rührend, wenn ein Sterbender dankt. Gemeinhin iſt ſonſt der Dank eigennützig — Der Paſtor lies ſie nicht ausdanken, ſondern drückte ihr die Hand, und gieng mit den Worten von dannen — In Ewigkeit — Sie noch ein Amen! —

Man hat nie erfahren, was in dieſer Schrift mit den dreyen Siegeln geweſen. So viel iſt gewis, daß ſie mehr enthalten, als die Zeitungsnachricht, wer Paſtor werden würde. Der gute Vicar iſt nach dem ſiebenten Tage von dem Begräbniſſe meiner Mutter an gerechnet ein ganz anderer Mann in Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken worden. Es ſchien, als hätt' er einen Pränumerationsſchein auf einige künftige Fälle erhalten. An die Frau v — b — war in dieſer Schrift gedacht. Warum denn nicht an mich? — Warum für mich nicht auch eine ἀνέχου και ἀπέχου mit dreyen Siegeln, ſieben Tage nach dem mütterlichen Begräbniſſe zu eröfnen? — Meine Mutter hatte herzlich gewünſcht, daß das heilige Abendmahl ihre letzte Speiſe ſeyn möchte auf

dieſer

dieſer Welt, und ihr Wunſch ward erfüllt. Sie ward von Stunde zu Stunde ſchwächer, und bat die Paſtorin, ihr die Leidensgeſchichte Chriſti und ſeinen Tod vorzuleſen aus allen Evangeliſten! Wir ſollen, ſagte ſie, des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Während dem Leſen ſagte ſie zuweilen Strophen aus Liedern. Beym Begräbnis Chriſti ſang ſie mit dumpfen Tönen. (Dies war ihr letzter Geſang. Sie ſelbſt ſagte: meine Stimme iſt ſchon begraben! Sie wird wieder auferſtehen im ewigen Leben! Man kann länger reden, als ſingen.)

Die Welt iſt mir, ich ihr nicht gut,
mir eckelt alles, was ſie thut:
was kann ſie mehr als Fromme ſchmähen?
O! nimm mich! Nimm mich hin ins Grab;
ſo ſterb ich meinen Sünden ab,
und werde ſauber auferſtehen!
komm ſo mein Tod und ſey gegrüßt,
der mehr als tauſend Leben iſt!

D. Saft, der ohne, daß ſie ihn verlangt, zu ihr gekommen war, ſagte der Paſtorin, daß eine Entzündung da wäre. Den Gang der Krankheit konnte er nicht bezeich-

nen. Jetzt war freylich mehr als Einbildung. Aus dem Schein war das Seyn worden. Sie ſelbſt ſagte der Paſtorin ins Ohr, daß ſie des folgenden Tages ſterben würde. Früher als einen Tag zuvor ſchien ſie ihren Todes Tag nicht zu wiſſen; vielleicht wußt' es ihr Schutzgeiſt nur eine Stunde früher. Auf Seelenkrankheiten verſtehen ſich die Engel, ſagte ſie, auf Leibeszufälle wenig oder gar nicht. Gott weiß alles. Sie hatte verlangt, daß niemand zu ihr gelaßen werden ſollte. Saft drängte ſich noch den letzten Tag früh Morgens vor. Ich weiß, ſagte ſie ihm — Sie verweigerte ihm die Hand, da er ſie beprüfen wollte, und zeigte mit vieler Mühe gen Himmel. Sie blühete im Geſicht wie eine Roſe. Den Tag wußte ſie, die Stunde nicht. Sie war, wie wir wiſſen, aus Sonnabend, Sonntag geworden. Starb den — — Sonntag — —

Wie er von ihr gieng, neigte ſie ihr Haupt und dankte ihm! — Die vorige Nacht hatte ſie noch die entſetzlichſten Schmerzen. Um vier Nachmittag war alles vorbey! Zuweilen fiel ſie in eine Phantaſie und ſprach wieder mit ihrem Engel. Da ſie ihn zum erſtenmal wieder inne ward, redete ſie ihn

mit

mit einer Heftigkeit an, die durch die Seele gieng:

„Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn.“

Die Paſtorin verſicherte, daß ſie bey einem Geiſter-Rauſchen eine holde Stimme vernommen; „ich auch!“ Je näher zum Tode, je mehr ſprach ſie mit dieſem guten Geiſte, der ſich ich auch genannt hatte, wie die Paſtorin verſichert. Sie ſprach mit ihm, wie mit ihrem Seelenträger, mit ihrem Reiſegefehrten, und war ſo froh, an ſeiner Hand in Abrahams Schoos zu kommen und die Krone der Gerechtigkeit zu empfahen, daß ſie den glühenden Fegofen, die Löwengrube der Trübſale, nicht achtete. „Aber der Engel Gottes, ſagte ſie zur Paſtorin, führt „mich zu einem Waſſerbrunnen, daß ich beym „Leben erhalten werde. Er lagert ſich um „die her, ſo den Herrn fürchten und hilft „ihnen aus.“

Der Schmerz iſt weg, fieng ſie zu der Paſtorin nach einer Weile an, aber die Seele, die Seele! thut mir ſehr ſehr weh! Sie hat ſich an der Melodie des Körpers zu ſehr gewöhnt.

Die Wittwe mußte ihr verſchiedenes aus der Bibel leſen und aus dem Geſangbuch ſingen. Sie ſelbſt ſprach ſehr unvernehmlich! Die Angſt, die ſie ſtoßweiſe ausſtand, war groß! Das letzte Lied war:

Herr Gott dich loben wir,

Die letzte Strophe mußte die Paſtorin viermahl ſingen nach Zahl der letzten Dinge —

Behüt' uns heut, o treuer Gott,
Für aller Sünd und Miſſethat.
Sey uns gnädig, o Herre Gott!
Sey uns gnädig in aller Noth!
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unſre Hofnung zu dir ſteht.
Auf dich hoffen wir, o lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr!
Amen!

Auch im Grabe, ſagte ſie, nicht zu Schanden!

Trinken können die Kranken länger, als eſſen. Die letzte Zeit konnte ſie, wie wir wiſſen, keinen Ton angeben. Zuweilen ſchien es, ſie wollte; allein ſie ſahe ſich verbunden, ihre Seele in Geduld zu faſſen und ſich mit Proſa zu behelfen.

Die Paſtorin mußte den Vorhang am Fenſter, wo ſie lag, mitten entzwey reiſſen!

So! ſo! ſagte ſie, So! reißts hier! hier! Licht! rief ſie. Der Vorhang ward weggezogen, ſie ſahe Licht. Grün, grün, fieng ſie an, Frühling! ſo ſchönes Grün, als das Taufwaſſergrün, und noch ſchöner! Kein Fußwaſſerplatz daneben! alles gleich ſchön! Oft reckte ſie beyde Hände aus. Paradies! — rief ſie. Sie ward wieder ſtille, lies ſich ein Krucifix dahinſetzen, wo der Vorhang zerriſſen war. Sie ſah es ſtarr an. Verlangte es näher, drückt' es an ihr Herz, mit den Worten, die ſie ungewöhnlich vernehmlich ausſprach:

Wenn ich einmahl ſoll ſcheiden,
O ſcheide nicht von mir!
Soll Todesangſt ich leiden,
O ſcheide nicht von mir!
und wenn am allerbängſten
mir rings ums Herz wird ſeyn;
reiß du mich aus den Aengſten,
Kraft deiner Angſt und Pein!

Sie fiel wieder ohnmächtig ein — Was iſt die Uhr, fragte ſie die Paſtorin, und ſie verſicherte, daß ihr keine Frage empfindlicher geweſen. Vier? Bald! — Sie hielt ſich feſt am Krucifix, das ſie ſich hatte reichen laſſen —

Ihre lezten Worte, nicht völlig vernehmlich, waren:

Komm ſo mein Tod und ſey gegrüßt,
der mehr als tauſend Leben iſt.

Ihre gewaſchene Füße lagen im Kreuz; ſo im Kreuz mit Händen und Füßen wollte ſie auch begraben werden. Ihr Geſicht war nicht im mindeſten im Tode entſtellt.

Kein Hund heulte, ſchreibt die Paſtorin, weder vor, noch nach ihrem Ableben, der Storch nur, der in der Gegend des Paſtorats ſein Sommerhaus hatte, iſt verzogen.

Von ihrem Begräbnis will ich nur wenig anführen.

Sie hatte nur bloß über den Ort, wo ſie ruhen wollte, über ihre Begleiter und einige Austheilungen an die Armen der Gegend, Einrichtungen getroffen; alles andere aber den Zurückbleibenden überlaſſen. Sie wolte nicht in der Kirche ruhen, ſondern unter ihren lieben Todten; indeſſen hatte ſie verfügt, daß ſie in die Kirche gebracht und rund herum getragen werden ſolte. Bey N. 5. bitt ich anzuhalten, ſagte ſie. Mein Gott, ſchreibt die Wittwe, wie bange war mir, ſie würde ſich aufrichten; ich bin vor dem ſtrengen Richter-

ſtuhl

ſtuhl Gottes verklagt! — fürs Urtel war mir nicht bange. Eine Selige iſt ſie wahrlich!

Der Vikarius hielt ihr eine Rede über die Worte, Matthäi im fünften Capitel der achte Vers: Selig ſind die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen!

Eine Stelle aus dieſer Rede:

Unſere Glaubensſchweſter führte ein verborgenes Leben in Gott. Man ſahe an ihr die Worte erfüllt: Laß dir an meiner Gnade gnügen: denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Die Trübſal hatte in ihr gewürkt Geduld, die Geduld Erfahrung, die Erfahrung Hofnung, und dieſe läßt nicht zu Schanden werden. Ihre Seele war geneſen, da ſie aus meinen Händen das Mahl des Herrn empfieng! Gott war mit ihr! — Wahrlich, Freunde! dieſe Gegend hat eine Beterin, eine himmliſchgeſinnte! eine Gottverlobte! verlohren — —

Vor der Rede ward geſungen:

Wenn Gott von allem Böſen!

Die Paſtorin ſchreibt, daß ſie den zweyten Vers dieſes Liedes auch mit heiligem Schauer geſungen. Nicht mit Bangigkeit, wie beym Herumtragen bey N. 5. Sie wird den Sarg-

deckel heben, dacht ich (ihre eigene Worte) und mitſingen:

Mein Mund wird nichts als Lachen,
und meiner Zungenklang
wird lauter Lieder machen,
Gott unſerm Heyl zu Dank! —

Nach der Rede ward geſungen:

Es iſt gewiß ein' große Gnad ꝛc.

Bey der vierten Strophe, ſchreibt die Paſtorin, empfand ich, wie wohl gewählt dies Lied war:

Da wird Gott alls in Allem ſeyn;
da wird dann recht erklingen
der Sang der heilgen Engelein,
die Gott ein Loblied ſingen
von Ewigkeit zu Ewigkeit —

Sie ward, wie ſie angeordnet, in die Erde gelegt, bey meinem Vater. Hier werden ſie Hand in Hand ihren ſchönen Morgen erwarten, wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unſterblichkeit! Außer den Begleitern, die ſie erbeten hatte, war die ganze Gemeine jung und alt gegenwärtig. Man hatte keine Schaufel nöthig ſie zu bedecken. Jedes warf eine Hand voll Erde ſanft auf ihren Sarg. Der Greis flehte um einen ſeligen Tod! Der Mann, um die glückliche Entbindung ſeines

Weibes; das Weib, daß ihr Erſtgebohrner ihr wohl gedeye; der Jüngling für ſeine Geliebte; die Braut um die treue Liebe ihres künftigen Gatten; das Kind um das Leben ſeiner Eltern! Was jedem das liebſte und beſte war, das erflehte er ſich bey dieſem Grabe, und jedes warf eine Handvoll Erde! —

Freunde! Schaudert ihr vor dem kalten Arm der Erde? Seyd getroſt! Ihr werdet in ihm von der Laſt eurer Pilgrimſchaft ausruhen, und auch der hier nicht viel ſchlafen konnte, wie ſanft wird er hier ſich legen! Was weiß ich, ſchreibt die Paſtorin, ob das Laken geriſſen, oder die Wehmuth derer, die einſenkten, daran Schuld geweſen? (die Wehmuth iſt ſchwach wie ein Kind) — der Sarg riß ſich loß, recht als ob er die Zeit nicht abwarten konnte! Wie er nahe an meines Vaters Sarg kam, wankte der Deckel. Dies vermochte die Träger um die Erlaubnis zu bitten, beyde Särger noch zu öfnen, und beyde Hände in einander zu legen. Dieſe einfältige fromme Bitte ward von den Leichenbegleitern bewilliget, und ſie copulirten dieſes Paar, weinten die bitterſten Thränen auf die Hände, deckten jeden Sarg zu, und alles empfand bey dieſem ungekünſtelten unbereiteten

Vorgange, daß er ungekünſtelt, unvorbereitet war.

Noch einen dergleichen muß ich nachholen. Den Abend vor dem Begräbniß verſammleten ſich die beſten Sänger und Sängerinnen im Dorfe, und ſangen vor dem Trauerhauſe das Todtenlied, ſo ich meinen Leſern in einer Uebersetzung mitzutheilen nicht anſtehen kann:

*

Todtenglocken! Klaget, klaget laut, und wimmert nicht ſo dumpfig, ſo innerlich, daß es Mark und Bein durchtönt! Ruft es aus, damit jedes, klein und groß, wiſſe, woran es ſey: **Vater todt, Mutter todt!** Unſere Kirche eine Vater- und Mutterloſe Wayſe!

Armes Weib! die noch gern gebähren wolte, damit unſere **Kirchenmutter** ihre Hand auf das Knäbchen lege und es einſegne, du kamſt zu ſpät! Ihre Hand iſt eiskalt! Nicht ein Tropfen warmer Segen iſt drinn. Sie hat ihn keinem entzogen, der ſeinen Kopf darreichte! — Wir fühlen noch alle die Stelle, wo ihre milde Hand lag!

Wer wird nun unſern Kleinen Honigbrod geben, wenn ſie den Glauben beten? Wer wird

wird ſie bey der Hand nehmen, und ſie Abba mein Vater! an einem Neſt voll junger Vögel, die ihren Mund gen Himmel aufreiſſen, beten lehren? Wer nach dem Ungewitter, wenn die Luft ſich erholt hat, ein Loblied ſingen, mit dem Finken um die Wette!

Kommt! laßt uns gehen, wo es wiederhalt, und Mutter rufen, Mutter! Vielleicht erfährt ſie dadurch, daß wir ihrer denken. Uns ſpottet das Echo nach; mit Geiſtern ſpricht es, wie wir mit einander. Kommt in den Wald, wo es wiederhallt! Faſt hochnoth iſt, daß wir Zweige brechen, den Weg zu beſtreuen zu dieſem Grabe. Ihr Grab wird von ſelbſt grünen und blühen. Nicht von Aeſten, die ſich erſt welcher Reiſende brechen kann, um ſich auf ſeinem Wagen eine Bude zu bauen, die ihn vor der Sonne ſchirmt — In die Höhe wollen wir klimmen, und aus den Gipfeln Aeſte nehmen und brechen Sie iſts werth, daß man hoch ſteigt! und daß man bricht und nicht ſchneidet. Sie iſt von der Seele geriſſen, wie dieſe Aeſte vom Stamm. Sie welkt, wie dieſes Laub auf dem Wege zu ihrem Grabe —

Wem dienen die Tauben? die ſie im Schlage zurückließ. Auch ſie ſind arme Wayſen, wie wir alle! Sie freſſen nicht mit Wohlgefallen, ſeit ſie todt iſt. Laßt uns Theilung halten! Jedes Haus ein Paar. Ihre Jungen und die Jungen ihrer Jungen, die ſie brüten, ſollen das Andenken eines Paſtorpaares erneuren, das wie ein Paar Tauben war, und wenn wir von dieſen Tauben unſern Kindern ein Paar zurücklaſſen, ſey es mit der Ermahnung: an die Gräber dieſer Frommen zu denken und ihnen kein Leid zu thun! Iſt es Euch nicht ſo, als wenn die Tauben ſelbſt drum bäten? ohn unſer Zuthun. Gar fromme Thiere! Unſer Paſtorpaar wird ſich der liebe Gott ſo halten, wie jeder von uns das Taubenpaar! —

Seht ihr nichts im Monde? Seht! Sie iſts! Im weißen Kleide, weißer, heller noch, als der Mond; ſonſt könnten wir ſie nicht ſehen. Das Tuch um ihr Haupt, ſo wie ſie da lag, ehe ſie eingeſargt ward. Wie ſie uns zublickt! Seht! Seht! welch ein Abglanz auf uns! Nicht um das Auge zu blenden, nein um es zu ſtärken. Nicht Mittag; Abendkühle liegt drinn! Heilige!

Dank

> Dank für deinen Blick! Dank für alles! Sieh auf dein Grab; iſt es nicht aus Erkenntlichkeit gut aufgeklopft? Da ſoll dein Gebein ruhen, ſicher vor jedem Sturmwind, der ſich mit unbedeckten Gebeinen neckt, als könnt' er ſie lebendig machen! und die frommen Tauben mögen Habichte werden, und unſre junge Küchlein aufhacken, wenn wir dein Gebein nicht ehren, du fromme Mutter! um deinetwillen!

Am Begräbnistage, und noch zwey Tage nachher, ward in der nemlichen Proceſſion dies Lied abgeſungen! und jedesmahl mit einer Rührung, die ihres gleichen nicht hatte. Immer als zum erſtenmahl.

Der nemliche lettiſch gelehrte Sänger hat auch auf meinen Vater einen Sang herausgegeben; indeſſen find ich die gegenwärtige fromme Sonnabends-Empfindung bey weitem nicht drin. Naive Tändeley iſt dem Volke eigen; indeſſen iſt, was drüber iſt, nicht immer vom Uebel.

Eine Stelle verdient Mittheilung. Man merkt leicht, daß das Lied aus höherm Chor iſt, und daß überhaupt unſer Meiſterſänger das Kunſtloſe des Volksliedes öfters verfehlt! Wie das zugeht, weiß ich nicht. Mein Va-

ter pflegte zu behaupten: meine Mutter ſey Schuld daran! Nicht doch, erwiederte meine Mutter, das kommt, weil er ein Chriſt iſt. Das Chriſtenthum iſt göttliche, himmliſche Kunſt —

Die Stelle:

Er ſtarb zu einer ſeligen Stunde, eben da wir den Waizen einſtreuten. Sein Leib, dies Waizenkorn Gottes, wird ſo leicht verweſen, als eine Roſe verbleicht, ſo ſanft, als Leib und Seel von ander giengen und ſich zum lez- tenmahl herzten.

Die Erd iſt nicht ſo kalt, als ſie zu dieſer Jahrszeit zu ſeyn pflegt! Schaudre nicht! Ehrwürdige Paſtorleiche! Die Sonne ſchlug ſo warm, rings um warm herum, als wenn ſie es auswärmen wolte, und was wars für ein Rauch, den ihre Strahlen herauszogen? Weyhrauch, den ſein Engel, der auf dem Sonnenblick herabfuhr, anzündete, um dies Grab zur Schlafkammer auszulüften — —

Iſt es erlaubt, zu der Standrede des Herrn Vicars, über die Seligkeit der reinen Herzen, die Gott ſchauen werden, etwas zum Lebenslauf meiner Mutter zu liefern! Proſe, wie ihr Tod war. Den Geſang hab' ich dem

Letten

Letten überlaſſen, dem der Vicar, ein großer Lette, nachgeholfen zu haben ſcheint —

Sie war von mittelmäßiger Größe, hatte braunes Haar, eine ſanftgebogene Naſe und große Augen, die am Blitz jenem Grosmutter Auge durch die Ritze, wenig oder gar nichts gewichen hätten. Aus beyden Augen ließ ſie dies Licht leuchten. Die Naſe iſt der Zeiger am Menſchen. Sie ſah gerade zu, und trug die Naſe, wie ſie ſelbſt bemerkte, weder gen Himmel, noch hatte ſie ein Schatzgräberaus=ſehen. Sie war ſehr verhältnismäßig gebil=det. Man ſahe ihren Händen an, daß ſie ſolche nur ſelten in Handſchuen verſchloſſen gehalten, und doch waren ihnen die Prieſter=ahnen und eine gewiſſe bewährte Feinheit an=zuſehen. Sie hatte die folgſamſte Zunge, die je im Dienſt des Herzens geſtanden. Ihre Hände lebten mit der Zunge in Gemeinſchaft. Sie ſchrieben ſich & Compagnie. Aergert dich dein Auge, reiß es aus, ärgert dich deine Hand, haue ſie ab, konnte keinem Zuhörer meiner Mutter einfallen, wenn ſie ſich hören lies! Alles war im beſten Zuſammenhange und lies auf ein gleich übereinſtimmendes Herz ſchlüßen — Sie bezog nicht Leben und Thaten der Hochwohlgebohrnen Herren mit Firnis,

Meßing,

Meßing, Blech, Gold. Sie war ſelbſt keine Freundin von engliſchem Lack. Papilloten konnte ſie nicht leiden. Ich habe nie in meinem Haare Papilloten getragen. Vater und Mutter waren dagegen. Papier im Garten und in den Haaren war meinem Vater gleich unnatürlich, und meine Mutter ſagte, wenn ſie einen falſchen Menſchen beſchreiben wollte: Es iſt ein Menſch, der ſich in Papilloten zu legen verſteht. Eine Ordnung war ihr eigen, die mein Vater ein Schnürchen Perlen zu nennen pflegte. Sehr war ſie für Leute, die von Natur lockigt Haar hatten. Gebohrne Paſtores, pflegte ſie zu ſagen! Im Tanzen hatte ſie nicht Unterricht genommen, das ſahe man ihr an. Sie hielt ſich nicht rohrgerade; allein ſie fiel auch nicht zuſammen. Ein Kunſtloſer völlig natürlicher Anſtand war ihr eigen. Sie ſchnürte ſich nie, gieng etwas ſchnell und ein wenig mit dem Kopf vorgebogen. Eine Lieblingsart von Andachtsbezeugung war es, die Schultern in die Höhe zu ziehen. Die Hände faltete ſie auf eine ſo vortrefliche Weiſe, daß man Ausdruck drinn ſahe. Sonſt hemmt das Händefalten alle Handaction; es ſcheint die tiefſte Ehrfurcht zu verrathen, die immer unbeweglich iſt. Man

will

will ſich ſelbſt halten, ſich ſelbſt binden. — Die Hände meiner Mutter bewegten ſich indeſſen auch gefaltet, und zwar der Ehrfurcht unbeſchadet. Sie hatte keine Menſchenfurcht; indeſſen war ſie auch eben ſo weit entfernt, ſich zu erdreiſten.

Ihr ſeyd ein Narr, ſagte ein bekannter Landesvater zu einem ſeiner Höflinge! Wer iſts nicht, allergnädigſter Herr, erwiederte der Höfling? Dies: wer iſts nicht? ſieht meiner Mutter ähnlich; obgleich ſie gewis in einem andern Ton, als der Hofnarr, es geſagt haben würde. Da ſie alles nahm, wie es kam, fiel nichts bey ihr vor, das wie geſucht anſcheinen könnte! Sie pflegte zu ſagen: man muß keinem Gedanken die Thür verſchließen. — Sie war im höchſten Grade gaſtfrey.

Trau, ſchau wem! war ihr ein Sprüchwort, das ſie nicht liebte; obgleich wider den Reim nichts zu ſagen iſt.

Sie hielte keine Wirthſchaftsbücher, und liebte ſehr, ohne Etat zu leben. Wenn der liebe Gott mit uns alles zu Buch bringen ſollte, pflegte ſie zu ſagen: Ey denn! — Sie dachte überhaupt alles ohne Zahlen.

Mein Vater bemerkte: ſie dächte alles poetiſch. Ein neues Haus ohne Baukoſten; indeſſen bot ſie ihm die Spitze durch einen hohen Geiſtlichen, den Pabſt Sixtus den fünften, welcher behauptet hätte, daß man auch einem Eſel die Arithmetik beybringen könnte.

Der Mond war ihr Liebling. Das Profil und das gerade zu, pflegte ſie zu ſagen, wie ſchön! —

Sieh einen Geizigen, ſagte meine Mutter, Treppen ſteigen, wo er nur kann, nimmt er zwey Stuffen auf einmal! Man laſſe doch dem Reichen ſeine volle Scheuren! Ihm, der gemeinhin arm an Leib' und Seel iſt! —

Wer Worte aufmutzt, war ihr ein Hahn, der den Auskehrigt nachkehrt. Gern hätte ſie geſehen, daß der Hahn die üble Gewohnheit nicht hätte. Er war ihr ein bedeutendes Thier. Sie ſelbſt war ſehr grammaticaliſch, und ſetzte ihren caſum.

Die Hölle nannte ſie oft brennende Kälte!

Ich meines Orts, pflegte ſie zu ſagen, habe nichts wider die Herren Philoſophen; allein ſie ſind alle, wie mein Hausphiloſoph, im Herzen für den monarchiſchen Staat. Freyheit iſt Himmel!

Der

Der Dichter iſt für gleich und recht aus der goldnen Zeit her. Er hebt alles Anſehn auf. Den Großen läßt er einen Kittel anziehen, den Unbedeutenden einen blanken Rock! Das beſte iſt, es koſtet ihn nichts. Er ebenet und gleicht alles, und da ſieht man ſonnenklar, daß kein Anſehn in der Welt iſt! Er ahmet Gott nach: denn auch vom Dichter kann es heißen:

Es iſt dem Dichter alles gleich,
Den Großen klein und arm zu machen;
Den Armen aber groß und reich!
Er iſt der rechte Wundermann —

Da liegt die Urſache, warum nur gewöhnlich arme Leute dichten?

Das Pfingſtfeſt nannte ſie Geniefeſt, und hielt es für nothwendig, daß in dieſen heiligen Tagen Wein getrunken würde. Selbſt Champagner, wenn nicht anders. In Oſtern aß ſie ein Lamm mit Brunnenkreſſe. Ueberhaupt verwahrte ſie alle Erſtgeburt, ſo die Mutter gebrochen, auf Feſttage. Die Erſtgeburt war ihr heilig. Auch ſelbſt das erſte Glas aus einer Flaſche war ihr wie Erſtgeburt werth. Sie gab es dem, den ſie lieb hatte.

Sehr war ſie für ihr Geſchlecht; indeſſen war Adam doch die Erſtgeburt, das konnte ſie

nicht leugnen, und ſagte, daß ein Weib eine o ſey, der eine 1. vorſtehen müßte, wenn die Null was bedeuten ſolte. Die Mädchen, ſagte ſie zu mir, ſind wie Hopfen, ſie müſſen ſich von klein auf rankeln. Du nicht alſo, ſetzte ſie hinzu.

So laßt, ich bitte Euch, das Doch aus dem Vater unſer — und wenn Bitte nicht helfen wolte, fraß ſie ein heiliger Eifer. Iſt denn, fuhr ſie fort, das vollkommenſte Gebet auch nicht vollkommen? O ihr Kleingläubigen, daß ihrs mit einem Doch verſtärkt! Führ uns (doch) nicht in Verſuchung. Erlös uns (doch) von allem Uebel.

Mein Vater nahm ſich des Flickwörtchens doch weniger, als der armen Leut' an, die, wenn ſie beteten, nicht ans Vater unſer, ſondern ans Doch und an meiner Mutter Scheltwort dachten — Laß ſie! Läßt Gott der Herr nicht manches Doch an uns? — Meine Mutter lies dem ungeachtet nicht nach, das Unkraut aus dem Vaterunſerwaizen, wie ſie ſagte, zu jäten —

Das Gedächtnis meiner Mutter war auſſerordentlich. Es war eiſern. Kein Wunder, wenn ſie zu Sprachen aufgelegt war. Sie behauptete, daß man bey der Poeſie das

Gedächtnis beſchone. Sie iſt dem Gedächtnis eben das, pflegte ſie zu ſagen, was die grüne Farbe den Augen iſt. Bey Sprachen hingegen, fuhr ſie fort, greift man das Gedächtnis an — Was ich ſagen wolte, betraf eigentlich Sprachen.

Meine Mutter war keine Freundin von Wörterbüchern. Wenn auch, ſagte ſie, dir das oder jenes Wort fehlt; die Sache verläßt keinen, der ſie nicht verläßt. Sie hat nicht unrecht. Wer eine Sprache nicht ex profeſſo weiß, kann ſich doch drinn treflich ausdrücken, wenn er nur ſonſt ein Kopf iſt. Wagen gewinnt, wagen verliehrt, heißts hier! Was ich ein Genie gern eine Sprache reden höre, deren es nicht völlig mächtig iſt! und wo iſt ein Genie, das ſeine Sprache pünktlich weiß? Da ſeh' ich denn, wie dem vollen Ausbruch der Flamme nur ein Mund voll Luft gebricht — Ein Genie iſt ein Kopf, der nicht aufs Wort merkt und doch, fehlts ihm nie an irgend einem Guten. Kraft und Macht ſind hier verſchieden; obgleich ſie ſonſt ein Paar ſind.

Mein Vater las nie ohne Wörterbuch eine Sprache, in der er nicht Meiſter war. Er mußte alles aus dem Grund haben und

 jedes

jedes Wort aus der Wurzel ziehen — Mein Vater war ein Proſaiſt; meine Mutter eine Dichterinn. —

Wenn ein Hahn krähte, dachte meine Mutter an den Hochverrath des Petrus und an ihren eigenen, den ſie ſich wegen Minen zu Schulden kommen laßen. Der Präpoſitus unter ihren Hähnen, der alle andre überſchrie, war ihr ein ehrwürdiges Thier! In den Denkzetteln that ſie ihm ſogar die Ehre, ihn Superintendent zu nennen. Schade, ſagte ſie, daß auch er den Auskehrigt noch einmahl auskehrt! — Nichts konnt es ihr näher legen: wer ſteht, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle, als ein Hahn.

Sie konnte keine Uhr ſchlagen hören, ohne daß ſie auffuhr: Kaufet die Zeit aus! ſagte ſie. Wenn ſie wo war, ſtand ſie mit dem Schlage auf; wenn ſie wo hingieng, geſchah es mit dem Schlage, und dies nicht etwa der Pünktlichkeit wegen, ſondern des Vollſchlagens halber. Sie that, als wüßte ſie, daß ſie mit dem Schlage ſterben würde. Ich wollt' auch nicht im erſten oder dritten Viertel, oder wenn es halb iſt; kalt oder warm, ſagte ſie, da du aber lau biſt, will ich dich ausſpeyen. —

Wär' es nicht gut, fragte ſie, lieber Mann! wenn man lieber ſpräche, wie Matthäus, Marcus, Lucas ſagt, und nicht, wie ſie ſchreiben. Sagen iſt lebendiger Glaube, ſchreiben todter. Jenes Geiſt, dies Leib. Mein Vater lächelte. —

Meine Mutter, die gegen Jedermann gerecht war, und die mir in ihrer Textſammlung, in ihren Denkzetteln die Lehre gab, die u bey ihrem Strich und die i bey ihrem Punkt (privilegio reali) zu laßen, war eben ſo gerecht gegen alte Wörter und ihre wohlhergebrachten Privilegia. Der Wurmſtich thut zu ihrer Gültigkeit nichts ab, nichts zu. Luther war ihr Autor Claſſicus.

Sie liebte ſehr Realworte, ſolche, welche die Sache ſelbſt wären wie ſie ſich ausdrückte. Donner! Blitz! — Sturm! — In dieſer Hinſicht war ſie mit einigen nicht zufrieden, z. E. mit Geſchwind. Es wird kalt, ehe man das Wort zu Ende ſpricht. Schwind, wie der Wind, wäre beſſer. Du ſollt nicht ſtehlen, ſetzte ſie hinzu, und wich dem Worte Geſchwind aus, um ihren Grundſätzen auf der einen und auf der andern Seite dem Worte keinen Schaden noch Leides zu thun, ſondern

 allen,

allen, wärs auch einer Sylbe, förderlich und dienſtlich zu ſeyn.

Sie gab allen Bäumen zu viel Waſſer, die ſie ſelbſt pflanzte. Ueberaus gern ſah und hörte ſie regnen.

Ihren Unterricht pflegte ſie eine Schöpfe zu nennen! wollte Gott, ſetzte ſie hinzu, aus einem Geſundbrunnen, aus einem Brunnen des Lebens! Nicht jeder kann, ſo lang wie er iſt, ſich in den Bethesda ſtürzen.

Seht doch jenen Baum, dem die Aeſte brechen. Er hat mehr Kinder, als er tragen kann! So fromm, wie jene Wittwe das Scherflein einlegte, ſo fromm ſtützte ſie dieſen Baum!

Ein Paſtor aus der Gegend, deſſen Geiz grenzenlos war, hatte einem dürftigen Eingepfarrten 10 Thaler Alb. geliehen. „**Wo ſind denn die neune**“ ſagte er zu ſeinem Schuldner, da er ihm einen Reichsthaler zum Anfang abtrug? Das nenn ich, ſagte meine Mutter, eine Spruchſpötterey, dergleichen ſich zehn Freygeiſter nicht zu Schulden kommen laſſen; wiewohl ſie ob der Bibelſprache hielt.

Die Juden ſahn meine Mutter wie **Winkelmann** die Antiquitäten an. Von getauf-

ten

ten Juden war ſie vielleicht blos darum keine Freundin. Nie hatte ſie bey einer Judentaufe Gevatter geſtanden; obgleich ſie gern bey Chriſtenkindern dieſes Pathenamt übernahm. Sie drängte ſich recht zu Gevatterſtänden. Laßt die Kindlein zu mir kommen, ſagte ſie, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes!

Wer beym erſten Gericht von Religionsſachen ſpricht, iſt ein Heuchler! — da denkt man an den Leib. Beym letzten Gericht, vorzüglich beym Kuchen, wird in allen Geſellſchaften von Religion des Mittags, von Erſcheinungen des Abends geſprochen.

Das Gewiſſen, ſagte ſie, iſt eine Sayte, die nie ausgeſpielt wird. —

Sie ſchrieb Chriſt mit einem X und Chriſtenthum Xthum, und war eine ſo große Verehrerin vom Kreutz, daß, wenn gleich ſie nicht mehr ein Kreutz ſchlug, wenn ſie jähnte, ſie doch alles und jedes ins X legte. Z. E. Meſſer und Gabel. Die Eckartſchen Camine waren ein Greuel in ihren Augen, weil das Holz hier nicht kreutzweiſe brannte. Sonſt war Caminfeuer ihr Leben. Mein Vater war auch dafür.

Zu früh, ſagte meine Mutter, iſt eben ſo zur Unzeit, als zu ſpät. Wer etwas zu geſchwind ſagt, weiß es, und weiß es auch nicht. Sie gieng zwar etwas ſchnell; allein ſie ſprach ſo, wie man muß, nicht zu früh, nicht zu ſpät. Sie hatte ſehr was vernehmliches in der Sprache, eine klingende Stimme! —

Sie war ſehr für raſche Pferde, und da mein Vater gleicher Meynung war; ſo pflegte ſie oft, wenn ſie mit ihren vier braunen fuhren, zu ſagen: Feurige Roß und Wagen. Es kann ſeyn, daß ſie, blos weil ſie Dichterin war, raſche Pferde geliebt; indeſſen erwehnte ſie nie des Pegaſus. —

Wer wird, ſagte ſie, einen Erzengel, Gottes würklich geheimten Staats- und Kriegsminiſter nennen? Kindliche Weisheit mit Scholaſtik verkaufen? Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das ganze Gebäcke verſäuret?

Sie glaubte ſich, als Paſtorin, würklich im göttlichen Dienſte. Die Schauſpielerin arbeitet ſo gut, als er. Eine Sängerin erhält oft ihren Mann. Eine Paſtorin beſorgt den kleinen Dienſt, ſagte ſie, um meinem Vater zum Munde zu reden! —

Ein

Ein Berg iſt die eigentliche Kanzel Gottes! Chriſtus, der Herr, beſtieg ſelbſt eine dergleichen Kanzel, und predigte gewaltiglich.

Vernunft nannte ſie Unterfutter! Oberzeug, ſagte ſie, muß Dichtkunſt ſeyn, wenn es kleiden ſoll.

Sie konnte nichts übertriebenes leiden, und übertrieb ſelbſt, wenn ſie dergleichen Leute auf den rechten Weg leiten wollte „thut ſie doch ſo keuſch, daß ſie Bedenken trägt, ein Söhnlein chriſtlicher Eltern über der Taufe zu halten“ —

Einen Unbeſtändigen bezahlte ſie mit gleicher Münze. In Mutterleibe, ſagte ſie, iſt er am längſten geweſen. Wer hat aber ſeine Mutter drüber befragt, ob ſie nicht Beſchwerde zu führen gehabt, daß er den Zaun brechen wollen, eh es Zeit war?

Für die Augſpurgſche Confeßion war ſie über alle Maaßen. Herzlich konnte ſie ſich über einen curſchen Candidaten freuen, der auf die Frage: woher ſie Confeſſio Auguſtana hieße? antwortete, weil ſie von Auguſtino herkäme; warum nicht gar vom Kayſer Auguſto, der eine Schatzung ausſchrieb? Der Converſus war aus Augſpurg, kein

Wun-

Wunder, daß, des Königs von Spanien unerachtet, alles mit dem Hieronymo a ſancta fide ſo gut beygelegt, und ein für den Converſus ſo vortheilhafter Friede eingegangen ward.

Wenn meine Mutter zuweilen im heiligen Eifer war, ſprach ſie, wie ſie ſelbſt bemerkte, nach Prophetenart, die es auch, wie ſie glaubte, ſo böſe nicht gemeynt hätten. Den folgenden Fluch hatte ſie aus den Propheten ausgezogen; nie hat ſie ein Glied davon gebraucht — „In der Stadt ſoll keine Mühle mehr gehen. Keine Braut ſoll ſich ihres Lieblings freuen. Kein Richter ſoll einen Mord rügen, jede Erſtgeburt verunglücken. Nie werde geſungen und geſprungen. Hülle und Fülle ſey nirgend, weder im Tempel, noch beym Schmauſe. Lang werde den Tiſchgäſten die Zeit, wie den Tagelöhnern, und kein Mark ſey auf ihrem Tiſche; in ihren Häuſern rieche es nach eitel todten Leichnamen, die den Weyhrauch nicht aufkommen laßen, wenn gleich ihn Aarons Hand wölbt. Wenn es donnert, ergreife den Einwohner eine Angſt, wie eine Gebährerin, und niemand finde hier volle Gnüge. Keine Creatur freue ſich hier ihres Seyns.

Der

Der Vogel ſitze länger um ſeine Jungen zu brüten, und verlaße das Neſt, ehe ſeine Nachwelt einen Flug gethan. Ein Schwindelgeiſt ſey unter ihre Jugend ausgegoſſen, daß ſie wie Trunkenbolde laufen, wie aufgeraſte Mittagsſchläfer. Ihr Alter ſey wie Rohr, das der Wind hin und herbeugt! — Verzagtheit wohne in ihren Städten, und bey dem kleinſten Uebel recke jeder ſeine Hand wie ein Ertrinkender, wenn er ſie zum letztenmahl reckt.“ — Die Propheten, behauptete ſie, fluchten ſchön und — wer leſe nicht gern ſolche Flüche? —

Eine feine Flucherin! Ich ſchreibe mir nichts hinters Ohr, ſagte ſie, und that auch alſo. Ich habe mit keinem Menſchen ein Hühnchen zu pflücken. Wahrlich! ſie war ein ſchöner nordiſcher Maytag. Sie war nicht eine Fläche, die dem Auge nicht hinreichend Nahrung giebt! Ein Berg, eine Kanzel Gottes, gränzte an ihr Thal. —

Einen Plan machen konnte ſie nicht. Sie ſchlug nicht Alleen im Walde, ſondern, nachdem es die Gelegenheit gab, hier und da einen Stamm. Zum erſten beſten Bahnbruch war ſie nicht aufgelegt. Sie ſelbſt aber wußte ein und aus.

Mein

Mein Vater war gleich mit einem Riß fertig. Meine Leſer werden ſelbſt ſo manche Abſchnitzel von Entwürfen bemerkt haben. Gern aber mochte meine Mutter Plane hören, z. B. die Diſpoſition meines Vaters von der Sonntagspredigt ſchon Sonnabends zu wiſſen, war ihr Leben. Mein Vater nannt' es den Küchenzettel der Predigt. Meine Mutter war mit dieſem Ausdruck höchſt unzufrieden.

Sie ſah ſehr ungern, wenn irgend ein gemeiner Menſch ein Inſtrument ſpielte. Singen, ſagte ſie, muß jeder können; allein ſpielen nur der, wer Geld und Zeit hat. Sie glaubte, ein Reicher hätte unendlich mehr Zeit, als ein Armer, und man könne würklich Zeit kaufen. —

Sehet die Vögel unterm Himmel, ſie ſäen nicht, ſie ſpinnen nicht, und darum ſingen ſie doch, pflegte ſie zu ſagen.

Das Schreiben hielte ſie in Abſicht des gemeinen Haufens unnöthig, ſogar ſchädlich, dagegen behauptete ſie, müſſe jeder Menſch ſein Augenmaas excoliren, das heißt: ſetzte ſie hinzu, zeichnen lernen, wenn nicht anders, ſo mit den Augen allein. —

Weder Hefen, noch Schaum — Der alte Herr iſt oft beydes — Sie goß alles ohne Schäumchen auf.

Ein Becher war ihr liebſtes Geſchirr; ein Halbbruder vom Kelch, ſagte ſie. Mein Vater war für Gläſer.

Der Champagner war ein Stutzer unter den Weinen! Windbeutel nannte ſie ihn — In Pfingſten hieß er Geniewein.

Sie aß gern Honigſeim, wie ſie es nannte, zu teutſch Honigkuchen.

Sie hatte eine Weiſe, der Mode nicht ungetreu zu ſeyn; indeſſen brachte ſie dabey etwas an, wodurch ſie ihre curſche Freyheit ſich reſervirte. Mein Vater, der Monarchenfreund, verſicherte, daß ſie eben dieſe Abweichung am vortheilhafteſten gekleidet hätte, und in Wahrheit, eine blos modiſche Frau iſt geputzt, eine die, wenns nöthig, ſich ſelbſt etwas vorbehält, hat Geſchmack. Sie gieng ſehr reinlich. Wenn ſie ſich ungewöhnlich ankleidete, pflegte ſie zu ſagen: Wir brauchen Brod alle Tage; Geld aber nur alle Jahr.

Walt ewiger Gott! wie viel Vorliebe hat der Menſch doch fürs Sinnliche! Läßt er wohl das Kippen und Wippen? Und doch iſt

er

er ſchon hier im Stande, verklärt zu werden. Es giebt Seelen von Menſchen! Geiſter von Menſchen, ſagt man nicht. Es giebt Gemüther, von denen man behaupten könnte, ſie hätten keine Erbſünde; allein den meiſten Menſchen iſt nicht um Sachen, ſondern um Worte zu thun! Welch eine Thorheit! ſingt dein Vater, und das mit Recht! Nach dieſer Fahr und Noth will ich dir lobſingen, Gott meine Zuverſicht, in deinem Heiligthum! als ob Gott, dem Herrn, mit einer Hand voll Worte, mit einem Panegyrikus gedient wäre! Handlungen, das iſt die eigentliche Art, mit Gott zu reden! das heißt, ihn im Geiſt und Wahrheit anbeten!

Das ſind mir die rechten Paſtores, die böſe Hunde halten! und die Leute blos ins Gebet einſchlieſſen! Sie hielte die Hunde für eine Beleidigung der Gaſtfreyheit —

Mein Sohn! ſchreibt ſie mir gleich nach meiner Abreiſe, bald hätt ich mein Kind geſchrieben, und das iſt nicht Jüngchen, nicht Mädchen. Dieſer Ausdruck ſchickt ſich für keinen, als den Johannes den Evangeliſten, den Chriſtus lieb hatte, mit dem er ſpielte — Das war ein Kind, ein liebes Kind, im erhabenen Sinne. Wie ich den Johannes lieb habe!

habe! Was ich dir ſagen wollte: Saul ſuchte die Eſelin ſeines Vaters, und fand ein Königreich. Joſeph träumte ſich zum Herrn über ganz Egyptenland, der nicht ein Kornjude, wie etliche wollen, ſondern ein feiner Finanz-Miniſter ward. Es iſt ſehr gut, daß es dem Menſchen nicht immer nach ſeinen Wünſchen geht. Gott behält ſich ein Votum bey ihm vor, und anſtatt, daß ein Menſch betrübt ſeyn ſollte, daß ihm ein Poſten abgeſchlagen wird, ſollt er ſich freuen, daß Gott der Herr ſich in die Sache eingemiſcht. Wenn man die Zeit abwarten kann, wird Waſſer in Wein verwandelt. Wer weiß, ob Horeb oder Gethſemane der beſte Berg iſt? Du willſt in die Rathsſtube, und weißt nicht, daß du in die Mördergrube gerathen würdeſt; du willſt Geld, und bedenkſt nicht, daß Geitz die Wurzel alles Uebels iſt? Du klagſt über öftern Anfall von Kolik, und weißt nicht, daß wenn der Stöhner nicht lange lebt, der Prahlhans gewiß nicht. Ich zittre vor einem großen Glück, wie dein Grosvater ſeliger. Wenn es recht warm geweſen, donnert und blitzt es. Da erzählt mir jüngſt der Candidat mit den langen Manſchetten, daß eine Glocke, die nicht feſt

genug hieng, auf ein Mädchen von ſieben Jahren gefallen, die unten ſpielte, und zwar ſo, daß ſie ſie bedeckte. Von ſolchem Glücke konnte dein Grosvater nicht ſagen. Das heißt Glück. Da hätte auch der Himmel fallen können, und nicht blos eine Glocke! Dies Mädchen wäre keine Frau für dich geworden. Mag ſie doch der Herzog heyrathen, wenn er Luſt und Liebe zum Dinge hat! — —

Bücher und Kinder koſten am meiſten, und es iſt unrecht, dem geiſtlichen Stande den Credit drüber zu benehmen. Die alten Prediger ließen etwas Bart zur Art ſtehen, und dieſe Weiſe gar eben, wäre ſo etwas in meinen Kram. Vielen unſerer Candidaten würde es Mühe koſten, dieſen Aufwand zu machen. Der Bart wird ſich zeitig bey dir einfinden! Es iſt kein ungebetener Gaſt, er ſey willkommen! —

So bald du den Kopf auf einer Seite, und nicht gerade zu trugſt, merkt' ich gleich, du wärſt verliebt. So trägt ihn der Verliebte. Du fingeſt an, im Tenor zu fallen. Gut, dacht' ich, er hat das Weltbürger-Recht gewonnen. Ich wußte, mein Blick könne nicht fehl ſchlagen, und du wäreſt

nicht gleichgültig gegen Minen. Mein Gott! aber wer konnte auch gleichgültig ſeyn! Wenn ich ihr kaum einen guten Morgen bot, da ſie kam, mußt ich ſie doch küſſen, wenn ſie gieng. Viele Menſchen laſſen die Natur nicht zum Worte. Mine ſtand ſo mit der Kunſt. Warlich die Natur hat Euch die Liebe gelehrt! — Laß ſie nur Pfefferkraut ſammlen, dacht' ich! Was hats zu ſagen, wenn es beym Pfefferkraut bleibt. Ich Thörin! konnt ich denn nicht bedenken, zu dieſer meiner Zeit, daß du die erſt und letzte Geburt einer Dichterin wärſt, und daß deine Einbildungskraft kein Stück Kleid bey dem, was es iſt, laſſen, ſondern es in ein himmliſches Gewand umſchaffen würde! Ich, die ich deines Vaters halber hebräiſch lernte, ich konnte dies alles nicht bedenken? —

Meine Mutter, obgleich kein Wort ihr Kopfſchmerzen machte, und ſie Genie im Ausdruck war, trat doch der u und i Gerechtigkeits halber meinem Vater in Abſicht der Stammworte bey. Dieſe waren ihr ſo ehrwürdig, als ihre Ahnherren, die Superintendenten und Präpoſiti. Sie rieth, ſich dran zu halten, um jedem Worte ſeine Würde und Ehre zu geben. Ohne das iſt

alles nicht Fleiſch, nicht Fiſch, nicht gekocht, nicht gebraten. Soldat iſt zuſammengeſetzt von Sold und That, ſagte ſie. Wer ums Lohn Dinge thut, thut ſie der? fragte ſie; denn ſie hielte nicht viel auf Soldaten. Sie hies ſie gewöhnlich mit der heiligen Schrift Kriegsknechte. Die Bauren nannte ſie lächlend Bauherren. Wenn gleich in Curland blos der Bauren- und Ritterſtand obwaltet, und der Litterator der Rinnſtein zwiſchen beyden iſt, doch ſo, daß er ſich mehr zur bäuerlichen Seite wendet; ſo meynte ſie doch, das Mittelſtück ſey das beſte.

Wie heißt das vierte Gebot?

Du ſollt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe und du lange lebſt auf Erden!

Was iſt das?

Ob denn nicht ein Autor auch ein Geiſtlicher Vater ſey? Gern ſäh' ich es, um den verlohrnen Sohn von Kunſtrichter, bey Gelegenheit, daß ich meiner Mutter die kindliche Pflicht erſtattet, zur ähnlichen Schuldigkeit anzuweiſen — Mag er doch bey ſeinen Trebern bleiben! —

Du aber, ruhe wohl! meine gute liebe Mutter! bis der liebe jüngſte Tag anbricht,

bis zur Stunde, da es heißt: Steht auf! Du warſt zur Wiedergeburt gewöhnt, wahrlich, du wirſt wiederkommen! Ey, du fromme und getreue! du biſt über wenig treu geweſen! Du wirſt zu vielem kommen! Du warſt reines Herzens, du wirſt Gott ſchauen, du preiſeſt Gott mit deinem Leibe und deinem Geiſte, welche ſind Gottes — Was geſäet war in Schwachheit, wird auferſtehn in Kraft! — Eva aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß, und doch war Eva das Weib aller Weiber, die Mutter aller Lebendigen. Gute einfältige fromme Seele! Gott geſegne dich! Vergeß ich dein; ſo vergeſſe mein Herz Meiner! Mein Vertrauter, der aus einem Becher mit mir trinkt, ſey ein Judas, der Gift unter meinen Kuß miſche! In meiner Rechtsſache ſpreche ein ſchielender kleiner Bube aus einem Obergericht! Der in der Curländerin Sache ſprach, richte auch meine Sache, wenn von Ehr und gutem Namen die Red iſt! Mit Thränen will ich erndten, was ich mit Freuden ſäete! — Dein Mann, mein Vater, verſplitterte oft das beſte Stück Bauholz, woraus ein andrer eine Kirchenſtütze gehauen hätte, wenn ers im gemeinen Leben brauchte. Er wechſelte

ein Schauſtück eines Dürftigen halber, und auch du gabſt, was du unterm Herzen hatteſt! — Wahrlich, du warſt kein Gras, das unter Steinen wächſt, das keinen rührt und wozu niemand ſagt: Gott grüß dich! Eine grüne Taufwieſe warſt du, ein holdes Thal, das einen Berg zum Nachbar hat. Ein Lied im höhern Chor, ein Sonnabend, auf den der Sonntag folgt. Eine Glorie von hellem Mondſchein war hier dein Theil; dort biſt du gekleidet in Sonne der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit war deine Ausſaat, und wird deine Erndte ſeyn. Keinem Wort' haſt du einen Zahn ausgeſtoßen, keinem einen bleyernen oder ſilbernen eingeſetzt! Jedem Buchſtab, gros und klein, gabſt du, was ſein war. Sümpfe zu verurbaren, gemeine Seelen zu adeln! In den Schwachen mächtig zu ſeyn, ſo wie es Gott in dir war, das hielteſt du für deinen Beruf. Du hatteſt richtige Läufe. Ruhe wohl! — du haſt deine Quarantaine vor der Ewigkeit richtig gehalten! — Du biſt eingegangen! Gott webe ſeine Hand über deinen Staub! Lebe wohl! —

Daß Herr v. G— der ältere noch vor meinem Vater den Weg gegangen, den wir alle gehen werden, hat meine ſelige Mutter anzu=

anzuzeigen nicht ermangelt. Freylich gehört Herr v. G— nicht ſo unmittelbar in dieſe Geſchichte, und wäre es wohl Zeit, daß ich an mich ſelbſt mehr dächte: ſoll man denn aber ſeinen Nächſten nicht lieben als ſich ſelbſt, und iſt denn Herr v. G— der ältere nicht wahrlich unſer aller Nächſter? Je weniger man andere aus den Augen ſetzt, je mehr ſagt man von ſich ſelbſt — und damit ich mein Schwert in die Scheide ſtecke und meinen Leſern reinen Wein einſchenke; ſo verlangt der nemliche Freund, der mich ſchon mehrmals in dieſer Geſchichte beſuchte, den Herrn v. G— in Lebensgröße. So werd' ich ihn nicht darſtellen können, weil ich Extrapoſt genommen; indeſſen doch hie und da ein Zug von dieſem Naturmanne, der auch die Kunſt nicht zum Wort kommen lies, wie meine Mutter es Minen nachrühmt. Es ärgert mich jederzeit, wenn ich eine Vor- oder Nachrede vollbracht habe, und doch kann ichs nicht laſſen! Wer kann ſich ohne guten Morgen und gute Nacht behelfen? In allen Sprachen wird es der lernenden Jugend zuerſt beygebracht, und wer ſich überhaupt ohne Vor- und Nachreden behelfen, oder, wenn ſie ſchon da ſind, ſie mir nichts dir nichts ſtreichen kann, kann mehr

 als

als ich! Es iſt ſo etwas von Erſt- und Letzt-
geburt drinn. —

Damit meine Leſer indeſſen gleich wiſſen,
woran ſie ſich zu halten; ſo ſey mir erlaubt,
den Text zu verleſen, worüber gepredigt wer-
den ſoll. Wahrlich dies iſt auch der einzige
Geſichtspunkt, aus welchem Herr v. G— zu
nehmen iſt.

Er und mein Vater hatten ſich in zehn
Jahren nicht beſucht, wohl aber ſo oft ſie ſich
nur reichen konnten, mit Gedanken, Gebehr-
den, Worten und Werken (wiewohl alles in
Ehren) gepfändet. Sie empfiengen ſich, da
Junker Gotthard und ich zuſammen gegeben
werden ſolten, wie die beyderſeitigen Schwie-
gereltern gemeinhin am Hochzeitlager, ſo
freundlich, daß nichts drüber war. Aber
Paſtor! ſagte Herr v. G— nachdem ſie in der
freyen Luft ſo manches gute Wort gewechſelt,
ſind wir nicht ein Paar Verneinungen, ein Paar
Nullen geweſen, daß wir uns, und ſo man-
chen Realitäten, ſieben Jahre, wenns nicht
mehr iſt (es waren, wie ich nicht anders weiß,
zehn, die vollkommene Zahl,) den Rücken ge-
kehrt? —

Aus einem Briefe meiner Mutter.

Ich habe, das weißt du, je und in alle Wege viel aus den Predigten deines Vaters gemacht; obgleich er nicht viel aus meinem Geſang, bis er mit Brand heimgeſucht ward. Am liebſten hör' ich ihn, wenn er eine Caſualpredigt hält. So iſt mir die Predigt: Richtet nicht, noch immer in den Ohren ein ſüßer Schall, und hätt ers bey den Liedern nicht verſehen, dieſer Sonntag wäre werth, in Gold gefaßt zu werden und Edelſtein — Ueber den Herrn v. G— hielt er eine Predigt trotz der: Richtet nicht; indeſſen war ſie nicht für jedermann. Sein Text war aus dem einhundert neun und dreyßigſten Pſalm und deſſen drey und zwanzigſten und vier und zwanzigſten Vers: Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne, und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! Seine Predigt handelte vom Verſtande und Herzen eines Chriſten, nicht, wie alles iſt, ſondern wie mans glaubt, daß es ſo recht, daß es ſo gut, ſo recht gut iſt — Auf den Glauben kommts allein an. Mancher der nicht Herr, Herr! geſagt hat, wird dort! die beſchämen, die

Herr, Herr! des Morgens, des Abends und vor und nach Tiſche ſangen und beteten; nicht die Vater unſers, nicht die das Walts machens aus, ſondern die den Willen thun des Vaters Jeſu Chriſti im Himmel, ſind hier auf gutem, auf ewigem Wege. Da bekamen in die Länge und in die Quer, die ſich über den Herrn v. G— aufgehalten, weil er lange nicht communicirt, und kein Kirchengänger geweſen. Es war deinem Vater nicht anzuſehen, daß er ſein ganzes hebräiſch vom Converſus hatte, und das heißt, eben nicht weit her. Er ſagte uns Chriſtenleuten ſo manches theure werthe Wort, und wahrlich, mein Sohn, er hatt' nicht Unrecht. Die Ortodoxie des Herrn v. G— will ich an ſeinen Ort ſtellen. Gott gebe, wenn es nicht zur Rechten iſt, es wenigſtens nicht ganz zur Linken, ſondern von der Seite ſey. Der Herr von G— bekannte und leugnete nicht. Ich bin keiner, ſagt er rein heraus, und ohne Sprüchwort. Wenn man aber die jetzige neue Mode, Chriſten zu ſeyn, erweget, die unſere junge Herrn (Gott nehm dich in ſeinen Schutz) von einigen Akademien mitbringen; (Heil mit Königsberg und Göttingen für und für!) ſo könnt' es wohl heißen: dein Silber, zu re-

den aus Jeſaias dem erſten Capitel und deſſen zwey und zwanzigſten Vers: O Chriſtenthum! dein Silber iſt Schaum worden, und dein Getränke mit Waſſer gemiſcht, und aus dem dritten Capitel, der ſiebenzehnte und vier und zwanzigſte Vers: Der Herr wird den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geſchmeide wegnehmen. Das heißt: er wird den Leuchter von der heiligen Stäte ſtoßen, und ſtatt der feyerlichen hellbrennenden Kerze, praſſelt dann ein elendes Talglicht, zwar in einer gläſernen Form gegoſſen, ſchön von auſſen; allein doch Talglicht; dann wird Stank für Gutgeruch ſeyn, und ein loſes Band für einen Gürtel, und eine Glatze für kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack. Für Bibel und Geſangbuch allerley Naſchwerk und Marcipan, das ſüs auffält; allein den Magen verdirbt.

In dieſer Verſtands- und Herzenspredigt dachte dein Vater an den Herrn v. G—. Es war wie vom Himmel gefallen. Ha! vermuthete man, da wird er die zehnjährige Entfernung aufdecken! Da wird man erfahren, ob Rahel weiß oder braun geweſen? Was für Federn Gabriel in ſeinen Flügeln

gehabt?

gehabt? Ob Adam mit einem Nabel verſe-
hen geweſen? wenn gleich der Text darnach
nicht war! — Es war eine Stille, wo man
das Wort faſt in der Seele hören konnte.
Die Frau v —, die ſo tief zu ſeufzen gewohnt
iſt, daß die Wänd' es hören und wiederhallen,
als wunderten ſie ſich drob! — ſtill! ganz
ſtill! O mein Sohn! dein Vater iſt ein Feuer-
ſchlagender geiſtreicher Mann! Schade! daß
er ſein hebräiſch nicht aus der erſten Hand
hat! und abermals ſchade! daß man nicht
weiß, wo er her iſt! Sein Text iſt Stahl
und Feuerſtein. Er ſchlägt, und es fallen
Funken, des Küchenzettels unerachtet, den er
über jede Predigt macht. Ich habe geweint
bitterlich, und die ganze Kirchen- oder Trauer-
verſammlung weinte ſo. Er ſchalt nicht, er
drohete nicht. Er ſtellte dem es heim, der da
recht richtet. Wenn ich doch ſchreiben könn-
te, was er ſagte. Es war alles, wie in Ver-
ſen, ſo leicht! ſo ſchön!

**Laßt uns ungebeten an ein Mitglied
einer benachbarten Gemeine denken, deſ-
ſen Erforſchungs- deſſen Prüfungsjahre
ſelig zu Ende gegangen, und der den ewi-
gen Weg der Wahrheit und des Lebens
angetreten! — Er kam nicht zu mir, ſo**

wie ers ſeit einiger Zeit öfters zu thun die gütige Gewohnheit hatte, ſondern zu unſerm Gotteshauſe! Er wolte unſern frommen Uebungen beywohnen, ohne daß ichs zuvor wußte. Ich ſprach ihn nicht, ich begrüßte ihn! allein von weiten und ſiehe da! noch ehe ich meine Predigt anfieng, hatte er ſeinen Lauf vollendet. Noch ehe ich Ja ſagte, war er beym Amen. Er ſtarb, wie ihr alle wiſſet, in den lezten Worten des chriſtlichen Glaubens:

nach dieſem Elend
iſt uns bereit
dort ein Leben in Ewigkeit.

Unvergeßlich wird mir jedes Wort dieſes Umſtandes ſeyn, ſo wie dieſer Mann es einem jeden ſeyn muß, der ihn gekannt hat! — Er beſuchte ſelten die Kirchen und mußte in einer Kirche ſterben! Ich ſahe den Aufſtand, der unſers Vollendeten halber entſtand; allein ich hielt ſeinen Zufall für einen ſolchen, der bey weitem nicht der letzte wäre.

Welch eine Kluft zwiſchen Gottes und unſern Gedanken! Dein Wille, unſer Vater! dein Wille iſt geſchehen —

Er

Er war — ich ſage das Wort war, anſtatt iſt zum erſtenmahl, und ich fühl es, es iſt das erſtemahl. Er war mein Freund! er war, ich will mich an dies Wort gewöhnen, er war ein Freund der Wahrheit, und ich kann hinzuſetzen, ein Freund Gottes und der Menſchen, nach ſeinem Bilde gemacht — Gemeynt hat er es gut, das wiſſen wir alle, mit Gott und Menſchen. Was können leichte Wolken der Sonne ſchaden? ſie darf ſich nicht vordrengen, ſie leuchtet ohngeſucht hervor, und jeder ſagt: die liebe Sonne! Er dachte nicht, ſo wie wir, Freunde! Ihr wiſſet, daß er und ich uns darob wie Lot und Abraham trennten, und fiel etwas vor, was nicht ganz wie Lot und Abraham war! Verzeih' es Gott! bey dem viel Verzeihung iſt. Ich bekenn' es frey, ich war bey dieſer Trennung der Eiferer, und der Eifer thut nicht jederzeit, was recht iſt — Mein Troſt iſt, daß auch ich es gut meynte! O Gott, wie oft ringt meine Seele zu dir! Wie oft bet' ich in meiner Einſamkeit, nur allein von dir gehört: Erforſche mich Gott, und erfahre mein

mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne, und ſiehe, ob ich auf böſen, auch nur auf Irwegen, bin, und leite mich auf ewigem Wege! Ich habe gethan, was meines Amtes iſt. Thut, Freunde, auch was das eurige iſt. Ich wünſche ihm die Ruhe der Gerechten! Ihr, desgleichen. Gedenk an mich, wie ich geſtorben bin; ſo wirſt auch du ſterben. Geſtern war es an mir, heut an dir, das ſey unſer Geleitsſpruch, wenn wir dieſes Gotteshaus verlaſſen! —

Dieſer Auszug bedarf keines Zuſatzes. Kurz und gut war der Tod unſers theuren v. G—. Eben ſo kurz ſoll auch meine Leichenrede ſeyn, ob ſo gut, kann ich nicht beſtimmen.

Herr v. G— war ein ſehr natürlicher Mann; alles was er ſagte war mit der Hand geſchöpfte Natur. Diogenes ſah einen Knaben Waſſer mit der Hand ſchöpfen, ſo wie unſere es mit dem Hut zu thun gewohnt ſind, und ſetzte ſich aus dem Beſitz ſeines Mobiliarvermögens, ohne ſolches publica legis auctione dem Meiſtbietenden zu überlaſſen. Wenn die Natur Lehrer und Propheten ſendet, ſind

es alle ſolche Waſſerſchöpfer! — Herr v. G — hatte eben da ſeine eigentlichen Collegia gehört. Er war aus Curland. Da, wo er gebohren, waren ſchon ſieben Herren v. G — gebohren und geſtorben; allein wahrlich kein v. G — ſeiner Art. Curland hat einen ſolchen Mann ſchwerlich aus ſeinen Mitteln gehabt. Mein Vater konnte ſich nicht überzeugen, daß ſeine Vorfahren Curländer geweſen. Er iſt, wie die Curländer ſeyn könnten, und wo ſind v. Gs —? Wie aber, wenn die Natur in einem Lande, wo Keckheit, Rauhigkeit, Trotz und Tyranney unter dem Namen von Freyheit gang und gäbe iſt, einem Mann, der ihrem ädlen Bilde ähnlich wäre, recht mit Fleiß ſchaffen wollen? Wenn ſie gedacht, laßt mich einen Curländer machen, ein Ideal!

Herr v. G — hatte, wie jeder Junker, ſeinen Hofmeiſter. Dieſes war zum Unglück ein ſo ausgelernter Künſtler, daß er wider die Landesgewohnheit viel todte Kenntniß beſaß, die in der curſchen Dunkelheit hell ſchien; ſo wie faules Holz gewöhnlich im finſtern. Unſer Jüngling war ſeinem Führer am Verſtande unendlich überlegen; dieſer aber jenem an Sprüchen, und da der gute Goliath an dem Herrn

Herrn Vater unſers kleinen Davids einen Verehrer gefunden; ſo war der junge Herr gezwungen, den kürzern zu ziehen, ſeine Schleuder ungebraucht zu laſſen, und ſich höchſtens mit einem verſtohlnen Blick des Beyfalls von ſeiner guten Mutter zu begnügen. Dieſes ädle Weib hatte die gerechteſten Klagen wider ihren Mann, beſonders in puncto puncti. Auch außer dem Puncto puncti nahm ſich der alte Herr v. G— ſo manche ſchreyende Härte nicht übel, und befand ſich dabey recht wohl. Fiel ja ein Gewiſſensbiß vor, ſo hatte der Hausarzt ein Recept von Sprüchen, die ihn auf der Stelle beruhigten. Arzt und Patient waren gleich kurzſichtig. Aus ſeines Vaters Hauſe gieng unſer ſelige Mitbruder in die academiſche Welt, lies ſeiner Denkungsart, die bishero Ziegel geſtrichen, den freyen Lauf und ward — Dreiſtdenker. Anfänglich war es nur, um das Grosmaul, den theologiſchen Goliath, zu Gottes Erdboden zu bringen. Obgleich dieſer Ausforderer in dem väterlichen Hauſe zurückgeblieben war, und mit keinem kleinen Stein erreicht werden konnte; ſo war er doch unſerm David ſo lebhaft, daß er mit einem kleinen Steinchen nach dem andern ſeine Stirn pro-

 birte.

birte. Dieſer Steinwurf ward ihm eigen. Jung gewohnt, alt gethan. Die Gewohnheit iſt die andre Natur, hätt ich bald geſagt; allein in Wahrheit nicht die andre, ſondern die erſte, die eigentliche, die Natur ſelbſt. Unſer Selige ſtudirte Leben- und nicht Schulweisheit, von der er immer der Nachfrage halber eine Kiſte erhandeln können! Freylich, ſagt' er, hätt' ich, und es thut mir oft leid, daß ichs nicht habe; allein wenn es mir wieder einfällt, daß all die Raritäten ſo ſehr der Mode unterworfen ſind, als es kein Kopfputz meiner Frauen iſt, warum ſolt' ich? — Wahrlich! Gelehrſamkeit iſt Weiberkopfputz; der erſte unter den Gelehrten geht friſirt! — Pfuy! da ehr mir Gott mein eigen Haar, wenns gleich nicht kraus iſt, wie die gute Paſtorin es gerne ſieht. Nicht war er in ſich ſelbſt verliebt; iſt denn das die Natur? Läßt ſie nicht die Kunſt in ihre geheimſten Zimmer — Hilft ihr nicht die galante Kunſt beym Anziehen, bald hätt' ich geſagt, reicht ſie ihr nicht oft das Hemde; allein iſt ſie darum eine Buhlſchweſter? Mit nichten.

Alles, was Herr v. G — aus der zweyten und dritten Hand hatte, war ihm nur in ſo weit theur und werth, als ein gutes Stück

Natur

Natur drunter war. So konnte er ſich über Naif und Laune nicht zufrieden geben, obgleich dieſe ganze Lehre viel Kopfputz enthält! Ich habe die Schule durchgelaufen, pflegt' er zu ſagen, ſpornſtreichs, ſetzt' er hinzu. Was thuts! Er hatte mehr beym Fenſtereinwerfen und beym Ständchen, bey einer Profeſſor-Cour, und was weis ich wo mehr, gelernt, als hundert ſeiner Geſellen in den Collegiis, die ſich ärgerten, wennn jemand dem natürlichen Wink ſeiner Naſe folgte, und ſie mit dem Schnupftuch in der Hand ſtörte. Da ſeh' ich noch ſo manchen Nachſchreiber lebhaft, der gern dem guten Paſtor nachgefragt hätte: Wer grunzet in der Gemeine? wenn dies Milchknäbchen nicht befürchten müſſen, es würde ihn ein Spiesgeſelle angewieſen haben, ſeine weiſe Naſe ins Heft zu ſtecken —

Herr v. G— behauptete, Gelehrſamkeit ſey nur um nachzuſchlagen, und wenn man ein ſo gutes Lexicon in der Nähe hätte, wie mein Vater; ſo wäre nichts überflüßiger, als ſich den Kopf mit Worten zu überladen, oder mit der Schale zu ſchöpfen!

Es giebt Schrift- und Redgelehrte, Sokrate und Platone, ſo wie es gehende und

ſitzende giebt. Ich mag deren keines. Zum Erfinden, ſagt der Paſtor, gehört Einfalt, kindiſche Einfalt! Selten iſt ein Erfinder ein Gelehrter — Wenn ich doch ja was ſeyn ſolte, wolte ich ein Erfinder ſeyn. Da giebts freylich Profeſſores, die ſich auf ein Difinitionchen ſo viel einbilden, als auf eine eingenommene Feſtung mit Sturm oder Liſt! die Thoren! Was hilfts in ſchönem Porcellain jämmerliche Koſt, ohne Geruch und ohne Geſchmack? Was im cryſtallenen Pocal verſchaalter Wein? — Ein Definitionskrämer wird wahrlich kein Newton werden, obgleich auch dieſer über die Offenbahrung Johannis ſchrieb.

Herr v. G— las blutwenig! Wenn ich ein Buch leſe, ſagt' er, laſſen mich meine Gedanken nicht zum Wort kommen! Böſe Geſellſchaften verderben gute Sitten. Die Natur wolt ihn nicht verführen laſſen! die gute Mutter Natur! Bald hätt ich geſchrieben, die gute Frau v. W— ich habe mir immer eingebildet, ſo würde die Natur ausſehen, wenn ſie Menſchenkindern zu Ehren ſich in unſre Geſtalt verlieben ſolte. Sie wird es nicht.

Las Herr v. G— ja etwas, ſo mußt es leſerlich geſchrieben ſeyn. Der Autor mußte,

wie er ſagte, ihn nicht breitſchlagen oder zum beſten haben wollen. Mein Vater hatte ihm einige Stellen aus den Alten verdeutſchet, und Herr v. G— war ſo gütig, ſie ein Brennglas zu nennen, wodurch wir die Sonne an die Pfeife zögen. Er liebte nicht, mit Schriftſtellern umzugehen. Die ſich friſch und geſund leſen laſſen, ſagte er, ſind, wie ich gehört habe, ſtockſtill in Geſellſchaft — Man ſage ein Hephata nach dem andern, die Zunge wird nicht los. Herr v. G— ſelbſt war, ehe er ſchrieb, noch ſchwieriger, wie mein Vater, hatt' er indeſſen die Feder einmahl ergriffen; giengs, ſeinem eigenen Ausdruck zu folge, wie aus der Piſtole. Er ſtrich ſo wenig, wie meine Mutter, und nie hatt' er ein Blatt zerriſſen, um es beſſer zu ſchreiben. Warum ſoll ich mich mit mir ſelbſt ſchlagen? warum mich ſelbſt herausfordern? Ich bin ſehr für den Hausfrieden, das iſt, für den mit mir ſelbſt. Nie macht' er ein Couvert. Am liebſten ſchrieb er auf unbeſchnittenem Papier. Gemeinhin ſchrieb er mit umgekehrter Feder. Kehrt man denn nicht, ſagt' er, den Hut um, wenn die Sonne ſcheint? Die Urſache war, weil er nicht gern Federn ſchneiden mochte, und da meynt' ers denn ſo ehrlich mit jeder

 neuen

neuen Feder, daß ſie bald unbrauchbar ward. Herrmann ſchnitt ihm zuweilen Federn; allein gemeinhin waren ſie ihm zu ſpitzig.

Plane, pflegte er zu ſagen, kann man erzählen. Ausführungen reden von ſich ſelbſt.

Nie zog er ſeine Stiefeln um, wie andere ehrliche Leute. Schue hat er ſo wenig getragen, wie der König von Preußen.

Das Brod ſchnitt er ſehr gerade. Schade! pflegt er zu ſagen, daß es geſchnitten werden muß! Was nur möglich war, aß er ohne Gabel und Meſſer. Hatte er zuweilen eine Mahlzeit, die er durchweg ohne dergleichen Mordgewehr, wie ers nannte, vollbringen konnte, ſo war ſein Gratias an Gott deſto inbrünſtiger.

Er war hitzig! da möcht' ich, ſagte er ſelbſt, gleich das Haus zum Fenſter herauswerfen; allein wenn ich näher komme, ſeh' ich, daß das Fenſter zu klein iſt!

Die Feder gilt nichts, wenn ſie zertreten iſt, war ſein Sprüchwort; warum er dies Sprüchwort eben von der Feder entlehnt, weis ich ſelbſt nicht.

Jeden ſeiner Herren Brüder hielt er drey Schritte vom Leibe. Nie lies er ſich zu nahe kommen; allein auch er kam keinem zu nahe.

Mit

Mit dem Künſtler, Meiſter Herrmann, ſprach er wie Naturmann. Er fragte ſich nie: was werden andere Leute ſagen; allein er lebte wahrlich ſo, daß niemand von ihm auch nicht einſt etwas Böſes denken konnte, darauf, fügte er hinzu, muß man es anlegen. Der Schmähſucht entgeht niemand. Selten wird ein Mann ſeyn, der ſo gleichgültig gegen das Urtel anderer iſt, als er war. Um von gewiſſen Leuten nicht gelobt zu werden, hätt' er ſo gar etwas thun können, das er ſonſt nicht würde gethan haben!

Es giebt Krippenreiter in Curland, die es recht gefliſſentlich dazu anzulegen, ihre Brüder in Verſuchung zu führen, ihnen auf die Zähne zu fühlen; indeſſen nur alsdann, wenn die Zähne los ſind, ſtoßen ſie ſie ihnen aus. Da hatte einer eine Ohrfeige erhalten und nichts dagegen vorgenommen, als gefragt: wie er dieſe Zweydeutigkeit verſtehen ſollte? Das war ſehr natürlich unſerm v. G— ein Stachel im Auge! der Thor! ſagt' er. Sieh den andern, der dich anſieht, wieder an, und ſein Auge ſinkt. Ziele nur, der andre wird wanken, wenn er Herz hat, und ſich zurückziehen, wenn er keines hat. Umgekehrt, ſo wird ein Vers draus. Auf den Hohn: das

 Pul=

Pulver ſcheint der Herr Bruder nicht erfun=
den zu haben, gleich den Trumpf: aber zu ge=
brauchen weiß ichs! Ich wette drauf, der
Pulvererfinder wird ſich in beſter Ordnung
zurückziehen —

Herr v. G —, der ſtandhafte Mann,
blieb indeſſen gefällig. Seine Lieblings=
thiere waren Hüner, und nur nach ihnen
folgten Hunde! Er überrumpelte niemanden.
Jeden lies er zum Wort und beym Worte —
Keine Diſſonanz in ſeinem Umgange. Er
war immer geſtimmt — immer heiter —

In ſeinen Zimmern war ein eigener Ge=
ſchmack, kein fournirter Tiſch, keine Falſch=
heit — Keine Weſte, wo hinten Leinwand
war, wäre ſie auch von Gold und Silber=
ſtück geweſen, iſt je an ſeinen Leib kommen.
Von allem, was ihm gefiel, ſagt' er, es
ſchmecke ihm: So ſchmeckte ihm ein Zimmer,
dieſer oder jener Freund — Er behauptete,
auch Ein Zimmer habe ſeine Phyſiognomie,
und aus der Schlafſtube, oder vielmehr aus
einer ſolchen, wo kein Fremder ſo leicht einen
Zutritt hat, müßte man den Hausherrn be=
urtheilen.

Vom Trinken machte er mehr, als vom
Eſſen. Kalt aß und trank er am liebſten.

Das

Das natürlichſte, pflegt' er zu ſagen, iſt, wie Diogenes zu eſſen, wenn man Hunger hat, ohne ſich an Morgen und Abend zu binden. Geſünder würde man dabey ſeyn, auch älter werden; allein wir würden mehr einbüſſen, als gewinnen. Das Eſſen und Trinken mit Wohlgefallen, weg wär' es. Löffel ſind im Hoſpital erfunden. Alle flüſſige Sachen ſchwächen — Für Kinder Milch, für Männer Käſe —

An ſeine Gemahlin war er gekommen, wie man an vieles kommt. Sie ſoll auſſer der Weiſe ſchön geweſen ſeyn — Wieder Natur am Herrn v. G — Des darf ich bitten wegen, hatt' er ſie geheyrathet, ſagte Herr v. G —, da er in — zu Tiſche bat. Sie konnte, wenn ſie wollte, allerliebſt ſeyn, und gutherzig ſcheinen. Iſt man es würklich, wenn man ſo ſtolz, wie die Frau v. G — iſt? Unſer Freund hatte die beſte Ehe von der Welt. Wenns zu arg kam, ſagt' er Punktum, und die gnädige Frau gieng ſehr freundlich ab, wovon wir alle einer Probe beygewohnt haben. Von Ihm, und nicht von Ihr, hieng es ab, ob man in ſeinem Hauſe, wie Herr oder Monſieur begegnet werden ſollte? — Seine Liebkoſungen waren immer

mit Ungeſtüm. Frau v. G— befürchtete zuweilen, daß es ihr wie den ruſſiſchen Weibern, wiewohl ohn ihr Zuthun, gehen würde, die aus Liebe von ihren Männern geſchlagen werden. Wo Herr v. G — geküßt hatte, war gewiß ein rother Fleck.

Sie pflegte von ihrem Mann, den ſie im Herzen ſehr hoch hielt, zu ſagen: Er hätte Einfälle; wie ein altes Haus, und wahrlich er hatte Einfälle; nicht wie der lebendig todte Herrmann, an dem man immer den Boksfuß ſahe, ſondern wie ein Mann, der alles gern beym rechten Namen nennet. Er hat zwar, ſagt' er, von einem alten Geiſtlichen, der ſich ſehr viel zu gut that, einen kahlen Kopf, wie Eliſa; allein den Mantel hat er nicht von Elias geerbt. Paſtor! ſagte er zu einem andern Seelſorger, ſie ſchlagen mit Moſes um die Wette. Jener auf den Fels; ſie auf die Kanzel. Hier und dort kommt Waſſer. Man hielt ihn für einen Feind der Geiſtlichen, und die Wahrheit zu ſagen, ſeine alten Hauseinfälle trafen dieſe Herren am meiſten. Dies war vielleicht eine geheime Urſache, warum mein Vater ſich zehn Jahre von ihm entfernte.

Mein

Mein Vater hatte ihm ſeiner Hitze halber im Scherze angerathen, ich, du, er, wir, ihr, ſie, zu ſagen, ſo wie er ſich ſelbſt vorgenommen hatte panis, piſcis, crinis, ignis, finis, glis, in dergleichen Fällen zu brauchen; allein Herr v. G — konnte ſich nicht ohne den Teufel behelfen. Es lüftet das Herz, ſo wie eine Priſe ächter Curländer, die Naſe. Sein Argos hies Satan. So wie meine Mutter kein i um ſeinen Punkt betrog, ſo ſagte Herr v. G — nie daß dich! So was, fügt er lächelnd hinzu, heißt den Teufel betrügen! —

Er balbirte ſich ſo, wie mein Vater, mit kaltem Waſſer, oft mit Schnee, um etwas Seifähnliches zu brauchen. Wer warmes Waſſer an ſeinen Leib kommen läßt, iſt aus Furcht des Todes ein elender Knecht ſeines Lebens. Herr v. G — war viel zu ſehr ein freyer Curländer, um beym Leben in Dienſt zu treten.

Herr v. G — hatte ſein Lebtage keine gewiſſe Eßſtunde. Wenn gleich er leider! Mittag und Abend hielt; ſo wollt' er wenigſtens ſich doch nicht auf Stunden einſchränken laſſen. Hierinn mindeſtens wollt' er frey ſeyn,

wenn es nicht vollſtändiger angehen könnte. Dergleichen Regeln, und faſt alle, pflegt' er zu ſagen, ſind der Gemächlichkeit wegen da. Wer Verſtand und Willen hat braucht keine dergleichen Kinder-Regel. Grundfalſch war nie etwas, das er behauptete. Er hatte einen ſo treffenden Blick in Seel und Leib, daß man glauben mußte, es wäre alles Regelrecht, was er ſagte. Es war, wie wir wiſſen, ein Wurzelmann. Die Frau Gemahlinn, die bey ihrem hohen Sinn nicht allemahl einen hohen Ausdruck hatte, pflegte dies zu überſetzen: er merke Mäuſe. Jeder Menſch hat ſeine Manier, ſeine Natur im Sprechen. Herr v. G — beſaß, wenn gleich nicht den treffenden Ausdruck meines Vaters; ſo doch einen wohlgemeynten, einen verſtändlichen. Gnad dem Gott, wer ihm mit Punkten und Clauſeln kam, die man ſo und anders nehmen konnte. So was mochte er verſäufen im Meer, wo es am tiefſten iſt. Auf die Juriſten war er übel zu ſprechen. Die beſten, behauptet' er, bemüheten ſich dem Kind einen Namen zu geben. Der Namen iſt ein Zaun, ein Schranken, bis dahin und weiter nicht. Gott hat keinen Namen.

Das

Das natürlichſte, was noch in der Welt iſt, ſagte Herr v. G —, iſt der Schlaf und Waſſer. In Rückſicht des Wachens und Eſſens ſind ſo viel Verſtümlungen vorgefallen, daß die eigentliche Natur zu finden ein Räthſel iſt. Der Schlaf, in ſo weit die Träume von des Tages Laſt und Hitze abhängen, iſt auch ſchon verfälſcht, wenn mans genau nimmt. Waſſer alſo, iſt allein aus dem Paradieſe übrig geblieben. Waſſer iſt das einzige unter allem Flüſſigen, was reinigt, ſetzt' er hinzu. —

Die vier Elemente, Feuer, Luft, Waſſer, Erde, nannte er die vier Temperamente der Natur! — die fünf Sinnen, die Poſtſtraßen zur Seele; ein Liebhaber der fünften Zahl hat darum fünf angenommen. Mag ſeyn nach Anzahl der fünf Finger — —

Unſere Sinne ſind nicht gleiches Urſprungs. Einige haben ihre Privilegia erſchlichen. Geruch und Geſchmack ſind gekaufte Titel. Kein Kind hat Geruch und Geſchmack — Freylich lernt es auch ſehen; allein dieſe Lehre bekommt es aus der erſten Hand. Durch wie viel Hände erhalten wir dagegen Geruch und Geſchmack! — —

Kann es je heiſſen: Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht, aber ſie ſuchen viele Künſte; ſo hier —

Das Herz war das Geſetz unſeres theuren v. G — und wahrlich ein treſlicher Geſetzgeber, wenn es wie das v. G — ſche iſt!

Empfindſamkeit, pflegt' er zu ſagen, ſchützt vor Zügelloſigkeit; allein was iſt beſſer, zügellos oder weibiſch? —

Er glaubte, daß es Hand, Mund und Herzensworte gebe. Die Augen ſind filiale, pflegte er zu ſagen, vom Herzen; die Füße von den Händen; der Mund hat keinen ſo nahen Bundesgenoſſen —

So bald über Natur die Rede gieng, war er unüberwindlich; in der Kunſt war er gern Schüler! Selbſt im Wortwechſel überrumpelte er keinen. Seinen Grundſätzen war er treu, wie Gold. Er war kein Prävaricator, kein zweer Herren Diener.

Die Hauptſache, worüber mein Vater und der Herr v. G — uneins geworden, waren freylich die drey Artikel des chriſtlichen Glaubens; indeſſen ſtand der monarchiſche

Staat

Staat hiemit in Verbindung, ohne an manche geheime Urſache zu denken, die nie ausbleibt. Herr v. G — glaubte, die chriſtliche Religion und die monarchiſche Regierungsform arbeiteten ſich in die Hand, und mochte ihn wohl der Umſtand, daß mein Vater beydes, Chriſt- und Monarchenfreund war, zu dieſen Gedanken gebracht haben. Ueberhaupt paarte er zuweilen Dinge, die, wenn man es genau erwog, würklich ein Herz und eine Seele waren, wenn gleich niemand ſie dafür gehalten. Ob nun zwar die chriſtliche Religion dem Kayſer was des Kayſers iſt und Gotte was Gottes iſt zu geben, anordnet; ſo iſt ſie doch ſo wenig für die Monarchie, daß ſie vielmehr das Reich Gottes einführen will. — —

Laßt euch mit den Menſchen ein, ſagte Herr v. G — Sie klagen immer; woher kommts? warum die Klagen über ſchwere Zeiten? die, ſeitdem der Cherub mit dem gezogenen Schwerte vor der Thüre des Paradieſes auf die Wache gezogen, entſtanden? Weil der Menſch ſich frey fühlt, und es nicht iſt — Recht! ſagte mein Vater! Gottes Reich iſt noch nicht kommen. Der Monarch iſt Einer! Er trägt Gottes Bild in dieſem beſondern

Sinn,

Sinn, und iſt mehr, als in Einer Rückſicht, wenn er will, im Stande, ſein Volk dem Reiche Gottes näher zu bringen. Wenn er will, ſagte Herr v. G —, wird er aber wollen? wird er Gott dem Herrn ſeinen Stuhl abtreten und ſeyn wie Unſer einer? — — —

Wir ſollten immer einfacher werden, und uns in den Stand ſetzen, wenig zu brauchen: dadurch würden wir der Härte unſerer Obern trotzen, gegen Mein und Dein gleichgültiger werden und allmählig zum Reiche Gottes kommen, welches nicht beſtehet in Eſſen und Trinken, ſondern in Liebe —

In dem Geſetz: was du nicht wilſt, daß dir andere thun, thu' ihnen auch nicht, liegt das ganze Criminal- und der größte Theil des bürgerlichen Rechts. Gott ehr mir unſere curſchen Geſetztafeln! Sie ſind ziemlich im Kurzen! allein die Hülfsvölker! daß ſich Gott erbarm! wahrlich auch hier ſollte das Reich Gottes näher kommen, und der Menſch ſich aufs Einfache zurückſtimmen; denn in Wahrheit! überall iſt nur eins noth! —

Wenns ſo fiel, war alles treflich. So bald aber Herr v. G — anfieng: er wünſche, daß heute alle Könige Herzoge von Curland wür-

würden, und daß alle Armeen, anſtatt des Degens, eine Sichel, und ſtatt der Flinte, einen Spaten zur Hand nehmen möchten; ſo fragte mein Vater heute? und wenn Herr v. G — beym heute blieb, und es ſich nicht ausreden laßen wollte; ſo war Feur in den Dächern. Wer hat etwas größeres geſagt, als jener Primas: Dem Könige iſt die Krone nicht an dem Kopf gewachſen, fieng der Herr v. G. an, und mein Vater bat den Herrn v. G — Pohlen in Augenſchein zu nehmen, und zu bedenken, was Pohlen ſey, und was es, aller Wahrſcheinlichkeit nach, werden würde. Mag! iſt doch Freyheit da. Kann doch hier jeder Edelmann dem Regenten ins Geſicht ſagen, der Bucephalus lies zwar den Alexander aufſitzen; allein ohne Zaum, den litt Bucephalus nicht! Wenn ich Edelmann wäre, erwiederte mein Vater, ich weiß nicht, ob ich gern Bucephalus heiſſen würde. Nicht? ſagte Herr v. G —, und doch war Bucephalus ein Curländer — Bey weitem nicht, erwiederte mein Vater — —

Mein Vater war ein Bienenfreund und Herr v. G — trieb ſeine Monarchenfeindſeligkeit ſo weit, daß er ſo gar keine Bienen

hielt, weil ſie einen monarchiſchen Staat machten; dagegen liebte er Ameiſen, von denen er behauptete, daß ſie in der Freyheit lebten. Iſt denn der Honig nicht ſüß, ſagte mein Vater? Koſtet er denn nicht den beſten Saft den Blumen, erwiederte Herr v. G—? Iſt es nicht geſammleter Zoll und Acciſe, und wird nicht Zoll und Acciſe noch oben ein mit einem widerlichen Geſumſe genommen? Mich dünkt immer, ich höre die Bienen ſumſen: **Wir von Gottes Gnaden.** Freylich iſt die Biene militäriſch, hat ihr Schwert bey ſich, ſticht — allein wenn ſie geſtochen, wenn ſie Krieg geführt hat, iſt ſie auch ſo matt und elend — **Und wenn uns die Ameiſen bekriechen?** fiel mein Vater ein, ſo ſchüttelt man ſie ab — **Die häßlichen Thiere** — Sind Curländer, ſagte Herr v. G— **könnte ſeyn,** mein Vater.

Staat iſt ein ſo nothdringliches Mittel, den Menſchen glücklich zu machen, daß man ohne dies Mittel zu keinem Zweck kommen kann. Alles führt zum Staate, untere und obere Seelenkräfte. Seele und Leib, Bedürfnis und Leidenſchaft, Hoſpital und Schauſpielhaus. Die bürgerliche Geſellſchaft iſt auch eben darum ſo gar für Naturzweck

von

von etlichen gehalten. Staat iſt freylich Kunſt; allein dieſe Kunſt beſtehet aus zuſammgeſetzter Natur — und muß denn der Staat eben Monarchie ſeyn?

Iſt nicht nur ein Gott? und wird nicht eher lieber Ein Gott der Erden dem Original weichen, ſo bald das Volk ſich ans Unſichtbare gewöhnen lernt, als an ſo viele Götter!

Doch! warum in ſpitzfindigen Reden und Antworten, ich will verſuchen, meinen Vater in Eins zu bringen, und was Stückweiſe über den monarchiſchen Staat vorfiel, in ein Ausbund vom Ganzen zu ziehen.

In der Vernunft, womit der Menſch ausgeſtattet iſt, liegt Freyheit und Regel. Der Menſch iſt frey, das heißt: der Menſch kann thun und laſſen, kann wollen. Der Menſch iſt an eine Regel gebunden, das heißt: ſeine Willkühre hängen vom Geſetz ab. Er hat Verſtand. Verſtand und Willen zuſammengenommen könnte man die Vernunft heißen. Alle die Unterſchiede, welche die Philoſophen und Juriſten (ehemals Nachbarn, jezt faſt völlig aus der Gemeinſchaft geſetzt) unter Geſetzen machen, können ſehr einfach werden, wenn nur nicht das leichteſte in der Welt dem Menſchen ſo überſchwenglich ſchwer würde.

Es giebt eigentlich nur Naturgeſetze, oder ſolche, welche aus der menſchlichen Natur faßlich ſind. Zwar haben auch Geſellſchaften, Völker, Staaten Geſetze, die außer dieſer Grenze zu liegen ſcheinen; allein wenn dieſe Geſetze anders, als aus der Natur des Menſchen erkläret werden, ſo ſind es nicht Geſetze, ſondern Unmenſchlichkeiten. Es ſind Landplagen, ärger als Fröſche, Heuſchrecken, und auch ärger als, wenn die menſchliche Erſtgeburt unter die Soldaten genommen wird, fiel Herr v. G— bey dieſer Gelegenheit ein.

Mein Vater hielt ein wenig an, und fuhr fort, ohne zu antworten: Der Menſch iſt ein geſelliges Thier, es iſt nicht gut, daß er allein ſey. Die Menſchen werden nur Menſchen, und können ſich als Menſchen zeigen, wenn ſie in Geſellſchaft treten. „**Einer iſt keiner. Ein Menſch iſt kein Menſch**“ würde meine Frau ſagen; Ein Menſch aber iſt kein guter Menſch. Nicht der Müßiggang, ſondern die Einſamkeit iſt die Mutter alles Böſen. Es iſt indeſſen Grund und Folge; allein ſeyn und müßig ſeyn, iſt ziemlich einerley. Große Erfindungen ſelbſt ſind in Geſellſchaft gemacht; alle Künſteley in der Einſamkeit. Gott allein iſt Einer. Hier gilt nicht, Eins iſt keins.

Der Verſtand und der Wille eines einzelnen Menſchen ſcheinen nicht zuzureichen, ein vollſtändiges menſchliches Seyn auszudrücken. Der Pluralis vom Verſtand und Willen iſt erforderlich, wenn der Menſch was auszurichten im Stande ſeyn ſoll. Der Staat iſt der Menſch im Plurali. Im Plurali indeſſen gilt aber das, was im Singulari gilt. Der Staat iſt der vollkommenſte, der die meiſten Menſchen hat, die wie Einer ſcheinen. Je volkreicher Ein Land iſt, je mehr ſcheint es ſich dieſer Probe eines wohleingerichteten Staats zu nähern. In Staaten, hab ich geſagt, müſſen auch die Geſetze aus der Natur erklärt werden, fals ſie nicht egyptiſche Plagen ſeyn ſollen, und wenn ich hinzufüge, daß es Natur aus der erſten, und Natur aus der zweyten Hand gebe; ſo hab ich mich näher beſtimmt. Im Naturſtande, wo ſich der Menſch ganz allein denkt, im Paradieſe, iſt er zwar ein Gott der Erde; allein ſo lang er ſo denkt, wie Adam und die zeitigen Adamskinder, wird er gewis vom verbotenen Baum eſſen, und bey der Mühe und Arbeit und dem Schweiß ſeines Angeſichts, mit dem er ſein Brod ißt, ſich weniger bedauren, als in der Einſamkeit, wo der Müßiggang ihm eigen iſt:

wo er vielleicht länger lebt, und ohne vielen Schmerz einſchlummert, wo indeſſen gegen eine einzige Stunde jetziges Leben Tage und Wochen dieſer Einſamkeit wie gar nichts ſind. Was iſt ihm ſolch ein Baum des Lebens? Er lebt hier auch im Singulari. Im Staate lebt der Menſch im Plurali. Zwar kann man ſich einen Stand der Natur denken, und der erſte bekannte Schriftſteller entwirft uns ein Bild im paradieſiſchen Adam von dem Naturſtande, ſo wie der Stifter der chriſtlichen Religion, der zweyte Adam, ein Urbild des vollkommenſten Menſchen im Staat iſt.

Wenn Feinde ſeines Namens behaupten wollen, Chriſtus habe ein weltliches Reich ſtiften wollen; ſo iſts aus zwey Drittel Urſachen eher unglaublich, als glaublich; allein geſetzt er wolt' es; ſo war es blos, um die Menſchen auf dieſem Wege zu dem Ende des Vater unſers, zu dem zu bringen, deſſen allein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit iſt! dahin gieng er auf dieſer Welt! und wenn die Menſchen ſo ſtockblind waren, daß ſie das Licht nicht ſehen, das er ihnen anzünden wolte, wenn er in ſein Eigenthum kam, und die Seinen ihn nicht aufnahmen; ſo lies er uns wenigſtens ein Vorbild, nachzufolgen ſeinen

Fußſtapfen. Es giebt eine doppelte Theokratie, die eine würde körperlich, die andere geiſtiſch zu nehmen ſeyn. Was iſt glaublicher, als daß die Menſchen über kurz oder lang zu allgemeinen Weltgeſetzen kommen werden, wo jedem Staat ſein beſcheiden Theil angewieſen iſt, und wo, wenn der eine weiter gehen will, er alle übrige vereinigte Staaten wider ſich hat. Dies verbeſſerte Völkerrecht, möcht' es doch bald kommen! Wie weit näher wären wir alsdenn ſchon dem Ende des Vater unſers, als jetzo! Man könnte von dieſer körperlichen Theokratie von dieſer Welt Regierungsform ſagen: es iſt eine Heerde uud ein Hirte; allein auch ſelbſt alsdenn iſt noch alles leiblich! Geiſtlich wird es ſeyn, wenn wir ſelbſt dieſe allgemeine Weltgeſetze nicht mehr brauchen, wenn der göttliche Codex eintritt, wenn der Glaube an Gott ſchon alles in allem iſt! — Um ſich die Sache noch begreiflicher zu machen, kann man den Redegebrauch der Theologen beybehalten. So wie die Welt jezt iſt, könnte man ſie das Reich der Allmacht nennen. Das Reich der Gnaden wäre die körperliche Theokratie, wenn die Menſchen anfiengen allgemeine Weltgeſetze zu machen, wohin es gewiß kommen müßte, wenn der ge-

meine Mann zu mehrern Kenntniſſen käme, als er jezt hat. Das Reich der Herrlichkeit wäre jenes Reich der Möglichkeit, wo wir alles um Gottes willen thäten! — wo! —

War es Wunder, um wieder auf den erſten Adam zu kommen, war es Wunder, daß die Natur ihm ſowohl anſtand? Adam kam aus den Händen des Schöpfers. Er war die Blüthe des Naturſtandes. Zu Früchten kam es mit ihm nicht. Er fiel als Blüthe ab. Schade! Er war allein und durfte ſich vor keinem fürchten, und konnte jede Creatur durch Vernunft beherrſchen.

Man kann ſich einzelne Menſchen denken ohne Geſetze, ohne Zäune, wie Götter auf Erden unter einander herumwandeln. Die Welt iſt groß für alle. Niemand darf dem andern vorbauen, zu ſolch einem Stande hat Gott den Menſchen angelegt; allein dem Menſchen fiel das Mein und Dein ein, wovon er erſt nicht wußte, jezt wird ſein Stand ein wahrer Stand der Sünden, wiſſentlicher und unwiſſentlicher Schwachheits- und Bosheitsſünden. Dieſe Erde, dieſe Menſchenwelt, das leugnet niemand, iſt jezt noch in der Kindheit, hie und da ein Kopf. Eine Schwalbe aber macht keinen Sommer. Ich kann mir

aber denken, daſs der Menſch wieder zurück⸗kommen werde, und zwar aus Grundſätzen zurückkommen werde, wo er ausgieng, daſs zuletzt wieder die Welt ein Paradies ſeyn und jeder Mann, Adam, und jedes Weib ſeine Ribbe ſeyn werde. Das tauſendjährige Reich, wovon ſo viele träumen, liegt ſehr verworren in dieſem Gedanken, ſehr verwor⸗ren! kein Stein auf dem andern. Meine Beruhigung iſt, daſs alles, was möglich iſt, auch würklich ſey oder werde. Warum wär' es ſonſt möglich? Die Gelehrten haben ſich oft geſtritten, ob der Menſch geſellig, oder ungeſellig ſey? So oft die Gelehrten ſich gleich vergebens geſtritten; ſo iſt doch dieſe Frage keine vergebliche. Jeder Menſch ſucht ſelbſt im Staat ſich zu befreyen. Es iſt ſeine Herzensluſt, wenn er ſich nur einigermaaſsen in Freyheit ſetzen kann. Jeder kluge Geſetz⸗geber muſs gewiſſe Fälle dem Menſchen an⸗heimſtellen, wo er frey ſeyn kann; ſonſt würde er zuverläſsig auch den menſchenfreundlichſten Landesherrn Tyrann heiſsen, und ſich ſein Joch abſchütteln, ſo ſanft, ſo wohlmeynend es iſt. Dagegen würde der Menſch den gröſsten Ty⸗rannen ertragen, wenn er ihm nur hie und da im freyen lieſse. Monarchen, die Religions⸗

 frey⸗

freyheit einführen, können immer Zoll und Acciſe höher ſtellen. Der Geitz, der Sammlungstrieb, gehört auf dieſe Rechnung. Man iſt ein Sclave, um einſt frey zu werden. Man dient als Soldat, um nicht als Bürger zu gehorchen. Man iſt Ehemann, man iſt ein Sclave, um zu glauben, man ſey frey. Selbſt dieſer ſo ausgeartete Trieb führt, oder könnte uns auf den Punkt führen, den Chriſtus angab. Er ſey bey uns alle Tage bis an der Welt Ende! zu einer Theokratie, wo jeder dem andern läßt, was er hat, wo im erhabenſten Sinn jeder für ſich und Gott für uns alle iſt. Wo wir nicht meſſen und wägen, wo alles in den Tag hinein lebt — Dieſe güldene Zeit, dieſes mannbare Weltalter, wenn wird es kommen? Wenn die leibliche Theokratie, wenn die Geiſtliche? das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit? Amen! Komm, du ſchöne Freudenkrone! ſingt meine Frau! —

Dies iſt das Paradies aus Grundſätzen, das ſich der Menſch ſelbſt bauen kann.

Denkt man ſich aber einen verwilderten Naturmenſchen, der gewis in keinem Paradieſe ſeyn wird, wenn es ihm nicht ein anderer gebauet hat; ſo kann er freylich Herr der Thiere ſeyn; allein wenn er ſeines gleichen ſieht,

ſieht, denen er die nemliche Vernunft, die nemliche Quelle zu Zwangsmitteln anſieht; ſo flieht er. Hobbes hat dem ungeachtet Recht, wenn er behauptet, daß der natürliche Menſch den Begrif von Bothmäßigkeit und Herrſchſucht in ſich trägt. Herrſchſucht, Tyranney und Furcht, ſind ſich ſo nahe verwandt, als möglich. Ein Grad mehr Furcht am andern zu erblicken, macht den Wilden nachdenkend. Jener läuft, dieſer verfolgt ihn. Jener verkriecht ſich, dieſer ſpürt ihm nach. Freylich wenn ſich jener umſehen, nur umſehen, nur hervorblicken möchte, würde dieſer umkehren; allein da jener ſich nicht umſieht, da er nicht hervorblickt; ſo wird dieſer ſein Meiſter. Aus Furcht wird er ihn beherrſchen, damit er ſich nicht mehr vor ihm fürchten dürfe. Im wilden Naturſtande müßte man alſo den Herrn blos als ganzen Menſchen, die Unterthanen aber als verſtümmelt, blind, krumm und lahm ſehen. Mit der Zeit würde ſich der Menſch beſſer kennen lernen; es würde dem herrſchenden Scharfrichter leid thun, daß er dieſem die Hand, jenem das Bein gelähmt, und man würde ſich in Verbindungen mit einander ſetzen. Wenn ſich gleich beym Anfange ein Paar warmherzige

begeg-

begegnen, ſolte nicht, ohne den Weg durchs Hoſpital zu gehen, eine Geſellſchaft zu Stande kommen? — — Der Stand der Natur iſt ein Stand des Krieges; allein der polizirte Staat iſt es auch, bis wir zum Stande der Gnaden, zu allgemeinen Weltgeſetzen kommen, welches der Vorhof zum Reiche Gottes im eigentlichſten Sinn iſt. (Ich habe ſo manches Lobopfer ausgelaſſen, welches bey dieſer Gelegenheit dem monarchiſchen Staate gebracht ward; indeſſen fand auch Herr v. G—, der Freund und Feind meines Vaters, ſeine Rechnung bey dieſer Deduktion,) die Hauptfrage blieb mir: bringt die Monarchie oder die Freyheit am nächſten zum Reiche, oder wie Herr v. G— es wolte, zum Stande der Gnaden? — Im Naturſtande denkt der Menſch darum nicht an Geſetze, weil er gar nichts denkt. Sich zu erhalten, ſich fortzupflanzen, das würde das einzige ſeyn, was ihm auffallen, und was ihn beſchäftigen könnte. Es liegt alles in uns! Allein dieſer Nähe unerachtet, wer würde es finden, wer es nur ſuchen? Tauſend und abermal tauſend Menſchen im Naturſtande würden auf keinen Buchſtab von natürlicher Religion und natürlichem Rechte fallen, wenn nicht die Gott-

heit es ihnen noch näher gelegt hätte. Die Gottheit kann ſich Menſchen nicht anders als durch Menſchen offenbaren, und die bleiben Menſchen, wenn gleich ſie Gottes Menſchen ſind, getrieben vom heiligen Geiſt. Niemand hat Gott je geſehen; erhabene große Menſchen ſendet Gott zu Menſchen, um ihnen zu ſagen, was ſie gleich alle wiſſen, wenn es ihnen nur geſagt wird. Wir ſind alles und nichts. Das Licht der Vernunft, das in uns iſt, muß angezündet werden, ſonſt bleiben wir beſtändig Kinder der Finſternis. Das natürliche Recht iſt, ſo lange der Menſch nicht göttlich unterrichtet wird, das, was das römiſche Recht ſehr treffend von ihm ſagt: was die Natur allen Thieren lehret. Die Kräfte, die der Menſch noch drüber hat, unterſcheiden ihn vom Thier. Selbſt die Geſellſchaft, die Vereinigung, die die Natur dem Menſchen ſo ſichtlich beybringt, indem ſeine Jungen weit ſpäter zu ſich ſelbſt kommen, als andere Jungen, fordert ihn zur Geſellſchaft auf; allein wenn es auf einen Streit ankäme, würde ich denen eher beytreten, welche glauben, daß ein Ohngefehr die Menſchen zuſammengebracht, und nicht die Vernunft. Selbſt jezt regieret wohl die Vernunft im

Groſsen? Sie lebt ſo in bedrückter Kirche, daſs man von ihr behaupten könnte, ſie wohne in Höhlen, in Klüften, und doch darf man von ihr nicht fürchten, daſs ſie ſo ausarten würde, als die chriſtliche Kirche, da ſie ins Groſse gieng, ausgeartet iſt. Die Ausartung der Vernunft wäre Unvernunft —

Faſt könnte man behaupten, daſs die Menſchen, nachdem ſie vielleicht durch ein Ungefehr zuſammengebracht waren, auf die Vernunft gekommen, ſo wie man auf etwas kommt. Gott hat es ihnen offenbaret. Es waren vielleicht erſt poſitive Geſetze, ehe man an natürliche dachte. Der Grund der poſitiven Geſetze, wenn ſie anders den Namen von Geſetzen verdienen ſollen, iſt ſo gut die Vernunft, als ſie der Grund der natürlichen iſt. Die Rechtslehrer machen einen Unterſchied, zwiſchen poſitiven, natürlichen und gemiſchten Geſetzen. Jedes Geſetz muſs natürlich, oder, welches faſt daſſelbe iſt, vernünftig ſeyn, ſo auch jede Offenbarung. Das Chriſtenthum iſt eine vernünftige lautere Milch. Was vernünftigen Menſchen Regeln vorzeichnen will, muſs, dünkt mich, ſelbſt vernünftig ſeyn. Es muſs ſie überzeugen. Zwar leugne ich nicht, daſs der Staat Anordnungen treffen könne,

die ſich nur aus dem Staat erklären laſſen, und alsdann iſt die Vernunft, auf den Staat angewendet, der Grund des Geſetzes. Wenn man die poſitiven Geſetze aus dieſem Geſichtspunkte nimmt, wie ehrwürdig ſind ſie! Sind ſie nicht der moraliſche Catechismus des Volks? Wo iſt ſolch ein Codex? Ich habe noch keinen von dieſer Art geſehen.

Ich will mich nicht über die poſitiven göttlichen Geſetze auslaſſen. Die Frage: ob es allgemeine göttliche poſitive Geſetze geben könne? kann wohl keinem Streit unterworfen ſeyn, da es bey dieſer Frage auf die Frage ankommt: ob es Geſetze giebt, die aus der Natur nicht zu erkennen, und die Gott, auſſer dem dem menſchlichen Geſchlecht eröfnet hat? Giebts ſolche? Dieſe Frage iſt ſtreitig. Herr v. G— nahm das Wort: ſtreitig? ſagte er. Unſtreitig iſts, daß es keine dergleichen giebt, und gegeben hat und geben kann. Mein Vater fuhr fort:

Jeder Staat iſt eine Theokratie. Gott iſt nicht fern von einem jeglichen unter uns. In ihm leben, weben und ſind wir. Das jüdiſche Volk behauptet, daß es im beſondern Sinn Gottes Volk wäre, obgleich es ſich am wenigſten als ein Volk Gottes unter allen

Völ-

Völkern aufgeführt hat, und doch iſt aus ihm allen Völkern Heil wiederfahren.

Menſchliche poſitive Geſetze heißen auch, und das mit Recht, bürgerliche. Das Volk ſelbſt, oder der oder die, dem oder denen es das Volk überträgt, geben Geſetze. Hier giebts gemeine und provinzial Geſetze. Ich wünſchte, es wären keine Provinzial-Geſetze: was ſollen ſie, wenn ſie nicht Polizey- und ſolche ſind, wozu Boden und Sonne Gelegenheit giebt, und die aufs Mein und Dein wenig, oder gar keinen Einfluß haben. Wir ſind alle Kinder Gottes. Alle Söhne der Mutter Erde. Wir haben Eine Sonne; wir ſind alle Brüder. All Augenblick der Wunſch: o wenn doch Gottes Reich leiblich und geiſtlich, das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit, käme!

Es giebt Provinzen, die einem Herrn unterworfen ſind, und in jeder Provinz ſind andere Geſetztafeln. Ein Staat ſcheint kein Ganzes zu ſeyn, wenn er ſeine Geſetzbücher nach Provinzen zählt. Man ſieht ihm Nadel und Zwirn an, womit er zuſammengenähet worden. Er ſcheint nicht für ſich zuſammengebohren; die Vereinigung ſcheint nicht im Himmel geſchloſſen zu ſeyn. Wer liebt nicht

ſelbſt

ſelbſt in ſeinem eigenen Hauſe eine Uebereinſtimmung ſeiner fahrenden Haabe? Wer hält nicht lieber Auction, wenn er erbt, als daß er fremdes Gut und das ſeinige unſchicklich zuſammenbringt? Excipe! Wenn es Sachen ſind, auf die man einen Accent legt! die einen Lieblingswerth haben.

Natürlich ſind in einem ſo unübereinſtimmenden, ſo zuſammengeraften Staate die Bürger ſich auch fremde. Sie machen einen Staat im Staate. Es kömmt unter ihnen zu Anfeindungen, und am Ende wird dieſer Staat wüſte. Keine Provinz, kein Stein bleibt bey einander. So gewonnen, ſo zerronnen!

Aber! ſagte Herr v. G — (das paſſende Wort zum Aber wird freylich ſchwer zu finden ſeyn, ich vor mein Theil mag es nicht ſuchen) Aber! ſind denn die Fürſten von der Art, daß man glauben kann, ſie werden die Welt zum Gnadenreiche bringen? Noch ſcheint es nicht, erwiederte mein Vater.

Je länger, je weniger, Herr v. G,

ich zweifle.

Sie ſind Tyrannen!

Deſto beſſer!

Was zu hoch gezogen wird, reißt.

Nicht anders!

Und wenn es reißt, ſind wenigſtens zwey Enden!

die man verbinden kann,

Durch einen Knoten!

Mein Vater ſetzte dieſe Allegorie nicht weiter fort. Herr v. G— fiel auf die Bemerkung meines Vaters.

Freylich Paſtor! fieng er an, wenn uns die Vernunft wieder ins Paradies bringt, werden wir ſolche Narren nicht ſeyn, als unſere erſten Eltern! — Die Fürſten, fuhr Herr v. G— fort, thaten ehemals alles mit Bewilligung der Stände, darum Wir von Gottes Gnaden. Jezt iſt von allem dem nur der Pluralis übrig, der ſo gar gebraucht wird, wenn ſie ſich vermählen. Wir haben uns entſchloſſen, unſer Beylager auf den und den — geliebts Gott zu halten. Wir ſind durch die Entbindung unſerer Gemahlin eines Thronerben wegen höchlich erfreut — Als ob? fragte Herr v. G— ſo wie mein Vater bey einer andern Gelegenheit; allein mein Vater antwortete nicht:

Ja wohl!

Vielmehr war mein Vater der Meynung, dies käme daher, weil ſie den Menſchen im

Plu=

Plurali, den Staat vorſtellten. Herr v. G— blieb bey ſeinem als ob?

Theurer Naturmann, ſagte mein Vater, die Wahrheit iſt nackt.

Wir anders?

allein man giebt ihr ein Gewand.

Die Fabel thuts.

Niemand kann einen nackten Menſchen aushalten. Das nackt ſeyn hat ſo etwas wildes anſtößiges an ſich, daß ich faſt die Wahrheit ſelbſt nicht nackt ſehen möchte —

Zwar hatten die guten beyden Männer, Herr v. G— und mein Vater, bey der feyerlichen Ausſöhnung den Friedenspunkt mit berührt, daß des monarchiſchen Staats weder im Guten noch im Böſen gedacht; ſondern er vielmehr in ſeinen Würden und Unwürden gelaſſen werden ſolte; indeſſen war Herr v. G—, dem zum Vortheil dieſer Punkt verzeichnet war, der erſte, ſo ihn brach. —

Die drey Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens indeſſen waren die Hauptſteine des Anſtoßes! —

Mein Vater verkündigte (wie meine Mutter verſichert) das Wort Gottes rein und lauter, und ich muß noch hinzufügen, (ich weiß nicht, ob es meinen Leſern von ihm gefallen

wird?) daß er Lehrer und Prediger als Zunft-verwandte anſah, die alles zu thun und zu laſſen verbunden ſind, was die Innung mit ſich bringt. Unſer Schild, pflegte er zu ſagen, iſt die Bibel. Wenn wir ein ander Buch aus-hängen, eine andere Arbeit treiben, oder die uns angewieſene Geſchäfte nicht nach dem Zunftprivilegio einrichten, ſind wir Pfuſcher, Betrüger. Zwar gab mein Vater im Streite mit Herrn v. G— zu, daß wenn Jemand mit der Bibel eingeſchloſſen werden ſollte, um daraus ein Syſtem herauszubringen, er nie das unſrige herausbringen würde, im Fall er nemlich nicht das mindeſte von einem Cate-chismus gehört, und darin gegängelt worden. Was aus dem Syſtem des alten Teſtaments werden würde, wär ich begierig zu ſehen, ſagte Herr v. G— und was das Syſtem aus dem neuen betrift, fuhr er fort, und mein Vater grif ein: ſo könnte es natürlicher, kindlicher, herzlicher ausfallen, ob aber in Hauptſachen von dem unſrigen abwei-chend, weiß ich nicht — Meines Vaters Loſung war gut, gut; er war in keinem Stücke lahm, und da Herr v. G— nicht aufhören konnte zu ſpötteln und zu lächeln, und da nicht beten, und dort nicht das Nachtmahl neh-

nehmen wolte; da er die Beichte für eine Art von Tortur ſchalt, und die Geiſtlichen beſchuldigte, ſie wåren Uſurpateurs des Gewiſſens, und das Chriſtenthum ſey monarchiſcher Staat eingetheilt in drey Provinzen: Pabſtthum, Lutherthum und Calvinismus; ſo konnte unter dieſen beiden Månnern kein Reich der Gnaden vorerſt zu Stande kommen! Zwar, fuhr Herr v. G— fort, håtte die ſelbſt eigene Schwere dieſer den oberſten Gipfel erſtiegenen Monarchie und Tyranney ſie wieder zur Erde gezogen, wovon ſie genommen war; allein — Mein Vater lies ihn nicht ausreden —

Alle ſolche Zwars und Alleins, ſolche Abweichungen zur Rechten und Linken konnte mein Vater nicht ertragen. Hören und Sehen vergieng ihm. Ein einzelner Mann (ſeinen ſehr geſunden natürlich edlen Verſtand und Willen bey Seite,) will ſich wider die Kirche auflehnen, was würde man von mir denken, wenn ich fünf gerade ſeyn ließe, und einen Mann nicht miede, den man ſonſt die Wahrheit zu ſagen nicht füglich meiden kann? Er iſt Lot in Curland. Ein Gerechter. Seine Gemahlin ſey was ſie wolle, hier kommt ſie nicht in Anrechnung; allein er ſey Lot in Be-

 ziehung

ziehung auf Curland, nur nicht in Rückſicht auf mich, wenn ich den Abraham vorſtelle. Willſt du zur rechten, ſo will ich zur linken, willſt du zur Linken, ſo ich zur Rechten, könne zwiſchen dem Herrn v. G— und mir nicht ſtatt finden, wenn von der lautern Milch unſerer Religion die Rede iſt. Zwar will ich nicht richten! Allein man muß doch hier, wie überall, auf einen Ausgang denken. Die Pluralität ſelbſt, wenn ich dem Herrn v. G—, dieſem Naturmanne, einen Gefallen thun wolte, es drauf auszuſetzen, würde für mich entſcheiden. Zwar iſt die Religion nicht mehr ſo ganz die Religion Chriſti, ſondern die chriſtliche Religion; allein wenn gleich das Paradies verlohren gegangen; ſo giebts doch noch ein Reich der Gnaden, und eines der Herrlichkeit in der chriſtlichen Kirche.

Die Pfändungen, welche teſtantibus actis Vol. 1. vorfielen, waren, wie aus allem dieſem zu erſehen, lauter Religionskriege.

Der Brief, dem mein Vater zehn Jahre weniger einen Tag entgegen geſehen, was konnt' er anders, als ein Glaubensbekenntnis in ſich halten, das, wenn es gleich nicht aus Augspurg, wie der Converſus, war, jedoch mit dem Verſprechen begleitet ward, nicht von

Reli-

Religionsſachen ſprechen zu wollen, es ſey denn der Belehrung halber, als wobey, wie es von ſelbſt ſich verſtünde, Herr v. G— Schüler und mein Vater Lehrer wäre. Dies waren die Vortheile, die meinem Vater ſchon in den Präliminärpunkten eingeräumet waren, wogegen ſich Herr v. G— alle Anzüglichkeiten gegen den freyen, und Lobreden auf den monarchiſchen Staat, verbat —

Dieſe Punkte koſteten, bis die Sache abgeſchloſſen war, noch ſo manchen Kopfſtoß. Der Vergleich kam allerliebſt zu Stande. Dieſen Brief, deſſen l. c. Erwehnung geſchehen, will mein Freund — — Kein Wunder, weil er auf den Herrn v. G— in Lebensgröße beſtehet. Gern, lieber Getreuer! Du weißt, dies ganze Buch iſt ein langer Brief an dich; allein du findeſt hier Vorhänge, die ich im Hauſe des Herrn v. G— nicht fand. Wer dieſe Vorhänge zugeſchnitten und angebracht, weiß ich nicht. Vermuthlich lies Herr v. G— nach der Zeit ſich näher durch meinen Vater belehren, und ſtrich, was er anders einſah —

Die ganze Vorrede geſtrichen.

Gott allein die Ehre.

Den hiſtoriſchen Wahrheiten geht es, wie den alten Leuten, je älter, je ſchwächer. Ich ver-

verdamme keinen, wenn er daran zweifelt, was er nicht ſelbſt geſehen; wenigſtens kann ihm ein Zweifel dieſer Art keinen Schaden noch Leides thun. Da es der Vernunft erlaubet iſt, jede hiſtoriſche Wahrheit durchzuprobiren; ſo iſt nichts gewiſſer, als daß die Sache, wenn nicht vor meinen ſichtlichen Augen, ſo doch vor dem Auge meiner Vernunft noch einmal vorgehen muß, wenn ich ſie gläubig annehmen ſoll —

Es giebt nothwendige Hypotheſen, wahrſcheinliche Gewißheiten. Nichts iſt ohne Praxis. Bey der Theorie kommt man nicht weit. Sie iſt der Buchſtab! Die Praxis iſt das Leben!

Wolte Gott! es wäre ein Catechismus möglich, den ich ſokratiſch nennen würde, wo die Beantwortung und Frage, wenn man ſo ſagen ſoll, in der Sache, nicht in der Perſon liegen, wo beyde, der Frager und der Gefragte, an der Quelle wären und ſelbſt ſchöpften! Solch ein Buch wäre freylich nicht zum Leſen, zum Auswendig lernen; allein es müßte ins Herz gebracht werden. Man frage nicht, wie? Sehen und reden iſt ſchon eine halbe That. Ein Leſer iſt ein Tagdieb. Wir wollen den gemeinen Mann nicht an eine

Stu=

Studierſtube gewöhnen; da käme er aus dem Regen in die Traufe.

* *

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Zwar iſt Gott der Herr mir unbegreiflich; allein er iſt (damit ich mich kurz faſſe, und doch ſo, daß ich mir würklich etwas denke und nicht blos einbilde, was gedacht zu haben) Er iſt der Inbegrif aller Moral, mit der zugefügten Gewalt, der Herr der Sonne und des Blitzes und Donners. Paſtor! da kann kein Menſch was dawider ſagen; dieſes unendlich moraliſche Weſen nehm ich an. Mein Herz ſagt es mir: Er iſt, ich ſeh ihn, ich hör ihn in allem —

Ich glaube an Gott, und glaube, daß man an einen Gott in drey Artikeln glauben könne; ich glaube aber auch, daß ein einziger Artikel genug ſey. Ich glaube, daß ſich der Glaube ändern könne. Der Menſch beſteht, wie man ſagt, aus Geiſt, Seele und Leib, und Gott den Herrn kann man ſich als Vater, Sohn und heilger Geiſt vorſtellen. Vielleicht iſt der Geiſt die Vorſtellung, die Gott ſich von ſich macht, vielleicht — —

* * *

Ich glaube an Gott, das heiſst: ich bin ein Kind in Verhältnis gegen ihn, ein Bruder in Verhältnis mit meines gleichen; ein Menſch in Verhältnis alles deſſen, was ich außer mir ſehen oder nur empfinden kann, alles, was lebt und nicht lebt, im Großen und im Kleinen, was weniger ſchätzbar angenommen wird, und was zur höhern Schätzbarkeit in der Welt, ich weiß nicht warum gekommen iſt. Ich gebrauche was ſichtbar und unſichtbar lebt (alles lebt) zur Speiſe, zum Getränk und zum mäßigen Vergnügen. Was drüber iſt, halt ich ſtrafbar. Ein Hauch Gottes, und ſo hat alles lebloſe eine lebendige Seele. Was weiß ich, was ich war, und was ich ſeyn werde. Die ganze Welt iſt mit mir verwandt Erde bin ich und Erde werd' ich, wovon ich genommen bin: denn der Menſch iſt Erde, und ſoll wieder zur Erde werden.

Ich bin in der Welt Kind, Bruder, Menſch, oder Herr; doch bin ich in meines Vaters Hauſe, wo viel Wohnungen ſind, und wo mir nur das Muttertheil abgetreten iſt, wo ich viele Brüder habe, und unter dem Auge des gütigſten, allein auch gerechteſten Vaters

ſtehe,

ſtehe, der mir das Vatertheil noch vorbehalten hat.

Ich glaube, daß heißt: wenn tauſend Schwarz- und Weißkünſtler und Klugheitsgaukler auch kämen und ſprächen: es iſt kein Gott; ſo müßten und könnten mich doch dieſe Sprünge durch den Reif aus dieſen Verhältniſſen nicht herauslügen und trügen, da ſchon die Wahrſcheinlichkeit, ſelbſt die Möglichkeit, daß er ſey, und der eben hieraus fließende Glaube an ihn hinreichend iſt, mich in den Verhältniſſen, als Kind, als Bruder, als Herr, zu erhalten, und zur ſtrengſten Erfüllung der hiemit verbundenen Pflichten zu bringen.

So erklär ich mir den Glauben, von welchem vielfältig in der Bibel geredet wird. Eine vollſtändige demonſtrirte Gewißheit von dem Daſeyn des Allvollkommnen würde mehr ſchaden als nützen, ſo wie die Gewisheit von meinem Tode; wenigſtens iſt mir die Demonſtration von der Exiſtenz Gottes nicht nothwendig, und ein lebendiger Glaube iſt, die Sache genau genommen, mehr als eine Demonſtration. Einen lebendigen Glauben nenn ich, der durchs Leben thätig iſt: denn der Glaube, wenn er nicht Werke hat, iſt er

todt an ihm ſelbſt, wie die meiſten Bücher, die nicht Gottesmenſchen geſchrieben haben, todt an ihnen ſelbſt ſind. Die Menſchen müſſen nie von Gott reden, ohne daß ſie an ihre Pflichten gegen ihre Mitmenſchen denken. Gott iſt in allem, und durch alles. In ihm leben, weben und ſind wir. Er, der Originalgeiſt, der Geiſt im Ganzen. Die Natur iſt die Seele.

Von Gott, dem unendlich moraliſchen Weſen, kommt aller her. Er iſt, wie oben gemeldet, die Moral in Origine. Die Schöpfung iſt ein hingeſtellter göttlicher Gedanke! — ein Buch Gottes! Bey uns ſind die Gedanken Waſſerblaſen; beym lieben Gott eine Welt! — Dies All verkündiget das Daſeyn Gottes, und es gehört nicht Schulweisheit dazu, ſondern blos menſchliches Gefühl, die Macht und Güte Gottes wahrzunehmen, und dies: **Er iſt**, zu verſtehen. Würde der Verſtand ſelbſt den Kopf ſchütteln; das Herz ſpräche doch Ja. Der Gedanke, es iſt ein Gott, iſt der Anfänger aller bildlichen Poeſie! Was ſchadet es alſo, ihr Herren Sophiſten, daß man Flügel der Morgenröthe nimmt, wenn man von Gott ſpricht?

Alles verſteht ſich in der Natur, und dieſe Uebereinſtimmung, dieſe Mitwürkung aller moraliſchen und phyſikaliſchen Kräfte dieſes ſichtbaren und unſichtbaren in der Natur, ſind die ungeſcholtenſten Zeugen der göttlichen Weisheit. Was ſchadet die anſcheinende Unregelmäßigkeit? Iſt ſie es? und wenn ſie es in meinem Wirkungskreiſe iſt, kann dieſer Mislaut nicht ein feiner Triller im Ganzen ſeyn? — Der Paſtor redet ſo von der Harmonie der Sphären, als hätt' er dieſe Geiſtermuſik gelernt, die anders klingt, als das Waldhorn. Ich habe ſeinem feinen Gehör viel zu danken; nichts lernt man leichter, als hören.

Ich hänge von Gott ab, und drenge mich recht, von ihm abzuhängen. Mein Gefühl überzeugt mich, daß ich als ein Mitweſen in der Reihe der erſchaffenen Dinge, und zwar unter Ihm, ſtehe. Da darf der Paſtor nicht gleich kreiſchen, er hätte als Monarchenfreund die Schlacht gewonnen! Der liebe Gott läßt einem jeden ſo ſeine Freyheit, als man ſie nur in Curland haben kann. Ich bleibe in dieſem Abhange noch immer ein curſcher Edelmann, kann thun und laſſen was ich will; allein da Gott ein lieber guter Gott

iſt:

iſt: ſo iſt mein Gefühl der Abhängigkeit die Mutter der Ehrfurcht, der Liebe für ihn dem Schöpfer, und des Gehorſams für ſeinen heiligen und allezeit guten Willen und deſſen Geſetze, dies heißt mit andern Worten, ich kann von Herzen ſagen: Abba, mein Vater, dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel! — ich thue ihn gerne, dein Geſetz hab ich in meinem Herzen! Gottes Willen gern thun, heißt: Gott dienen!

*　*　*

Ich ſchwöre nicht beym Himmel, daß dich der Donner erſchlüge! Nicht bey der Erde, daß du den Hals brächeſt! Der Himmel iſt Gottesſtuhl; die Erde ſein Fußſchemmel —

Ich liebe Gott mit einer beſondern Liebe, über alles und in allem; meinen Nächſten lieb ich, wie meine ehrliche Haut.

*　*　*

So denken hab ich gelernt. Nicht unmittelbar von Gott, ſondern mittelbar von Gottesmenſchen, von ſolchen, die ſein Bild an ſich tragen, im beſondern Sinn. Dieſe Gottesverkündiger, getrieben vom heiligen Geiſt, dörfen nur den Wachsſtock in mir anzün-

zünden, der ſchon da iſt. Jeder hat ſeinen fertigen Wachsſtock bey ſich. Wie er gleich lichterloh brennt!

Wenn ich nicht einmal weiß, wie ich in Mutterleibe zum Menſchen geronnen, wie ich Ich geworden; wie kann ich wiſſen, wie die Welt, wie Himmel und Erde entſtanden, und zum ſtehen und gehen gebracht ſind?

Vom Paſtor — in — hab ich viel gelernt. Es iſt zuweilen höchſt nothwendig, nicht übereinſtimmend zu denken. Die Wahrheit hat keinen größern Feind, und keinen größern Freund, als die Uebereinſtimmung. Es kommt nur auf Umſtände an. Der älteſte von den Gottesmenſchen, von den Gefühlanzündern, hat uns die Erſchaffung der Welt gemahlt. Ein ſchönes Stück! Die neuen Mahler ſind Klecker gegen ihn. Es hängt vor meinen Augen zum ewigen Andenken das Bild eines Mannes, der außer göttlicher Kraft, viel Menſchenkenntnis beſaß, und ſein Volk von Grund aus kannte. So wie aber die Mahler ihren Rahmen in einer Schattenſtelle gewöhnlich anbringen; ſo auch er bey dieſer Schilderey! — Das kann man ihm laſſen. Ich wenigſtens ſtoße mich an dieſer Schattenſtelle nicht. Wiſſen, wie die Welt gemacht

gemacht iſt, heißt: Gott ſeyn. Wie kann ein Endlicher dies wiſſen? dies faſſen? Und würd' es ihm nützlich und ſelig ſeyn, zu wiſſen und zu faſſen, wenn er es wiſſen und faſſen könnte? Wir ſehen dies ſo leicht an, und es ſcheint würklich ſo; allein alles was recht ſchwer iſt, ſieht leicht auch — Warum aber ſo weit hinaus? Gott weiß, ob der Menſch länger als zehntauſend Jahr in ſeinem Kopf, in ſeinen Büchern, tragen und beherbergen kann? Er wird ſchwerlich ſelbſt mehr Geſchäfte faſſen können. Wenn alsdann nicht ein ſeliger Kelch der Vergeſſenheit dem menſchlichen Geſchlechte gereicht wird, wie wird es ausſehen? Die zehente Zahl iſt die Zahl mit beyden Händen, die vollkommenſte, ſagt der Paſtor! mit welchem Friede ſey jezt und in Ewigkeit! Er iſt ein guter Chriſt, und ein braver Mann, und wenn ich das erſte weniger bin; ſo glaub ich doch ruhig und ſelig zu ſterben, weil ich ihm im lezten keinen Tritt weiche —

* * *

Jezt ſind dem Menſchen Zurückgedanken allerdings noch zu geſtatten; denn die Welt iſt, nach Sethi Calviſii Calenderberechnung, eben aus ihren Jünglingsſchuen. Daß ſich der Mann verrechnet hat, iſt durch mehr als

eine

eine Probe zu erweiſen. Dem göttlichen Mahler Moſes geht dabey nichts ab — der war klug genug, im Anfang zu ſetzen, und die Jahrzahl dem Setho Calviſio zu überlaſſen.

In Moſes Schöpfungsgeſchichte leitet dieſer Führer in einer ſchönen Mahlerey gerades weges die Menſchen überhaupt zur Wahrheit, und nicht, wie ſein Volk, aus weiſen Abſichten, durch Wüſteneyen bey der Naſe herum; indeſſen iſt nicht jeder Liebhaber von der Mahlerey, und der verſuche, wie weit er durchs Licht der Vernunft gelangen werde? Die Geſchichte Moſes von Entſtehung der Welt iſt ſo abgefaßt, als ſie dem Menſchen vorgekommen ſeyn würde, wenn Gott die Welt vor ſeinen Augen hätte ſchaffen wollen. Dem Moſes fiel vielleicht an einem ſchönen Morgen, da er früher als ſonſt aufgeſtanden war, ein: ſo würd es dir geſchienen haben, wenn dich Gott der Herr auf die Schöpfung zu Gaſte geladen, und dein Auge das Licht hätte vertragen können, das die Sonne anſteckte! Dieſer moſaiſche Gedanke war göttlicher Funke, der ſchnell zündete, göttliche Eingebung, die zum feurigen Buſch ward! — Die erſten Capitel im erſten Buch Moſe, wie ſchön ſie brennen!

Es iſt ein allerliebſter Bibelmorgen! — Ganz aufrichtig gefragt, iſt nicht ſehr viel vom Morgen in der Schöpfungsgeſchichte? Das Licht iſt das Schimmerlicht, ehe die Sonne aufgeht, und ſo fortan! — Paſtor! Sie haben mich immer damit ausgelacht; mögen ſie! — Eben ſo denk ich, (und, Zweifler, faß in deinen Buſen, du wirſts auch ſo finden,) daß jeder Menſch den Stand der Unſchuld, der Sünde, der Gnade, ſelbſt belebt. Gott helf uns zum Stande der ewigen Herrlichkeit! Nimmt man die Sache ſo; wie viel Weisheit, Stärke und Schönheit in allem! Da ſieht man eine Hieroglyphe die von allen Ecken und Seiten erklärungsfähig iſt. Man findet nicht anſtößig, daß Fiſche im Meer, und Miriaden Welten paarweiſe wandeln. Mahlerey und Aſtronomie ſind ſich ſpinnenfeind! Beym Moſes ſind ſie verwandt. Noch bis auf den heutigen Tag iſt keine Entdeckung gemacht worden, wobey Moſes zu kurz gekommen wäre — Wer kann ihm die Göttlichkeit abſprechen? —

Iſt, damit ich die nemliche Hieroglyphe auf die andre Art nehme, iſt denn nicht jedes Kind, wenn es auf die Welt kommt, im Stande der Unſchuld? Weiß es vom Mein und Dein? Fält es nicht in den Stand der

Sün-

Sünden? kann es indeſſen nicht erzogen, und der göttlichen Abſicht, das heißt: dem göttlichen Ebenbilde, näher gebracht werden? Muß der Menſch gleich oft im Streite ſeyn und im Schweis des Angeſichts über ſeine Leidenſchaft kämpfen, kann er nicht auch ſiegen? und was iſt beſſer, die Hände in den Schoos legen, und nicht wachen, nicht ſchlafen? oder beydes recht von Herzen thun?

Ich komme wieder zum Anfange.

* * *

Am Anfange, in einer neuen Weltperiode, oder auch am tiefern Anfange, am allererſten Anfange, war das menſchliche Geſchlecht ſo Eins, wie Einer. Das ganze Geſchlecht war Adam, weniger eine Ribbe, oder, und eine ſeiner Ribben. Welche göttliche Weisheit in dieſem Bilde! Mann und Weib ſind eins, und verſchieden. Es fehlt dem Manne, wenn er ein Weib hat, eine Ribbe; allein dieſer Verluſt wie reichlich erſetzt, wie reichlich! eben weil er ein liebes Weib hat.

Im Schlafe verlohr Adam eine Ribbe, und es ergiebt ſich beſonders im Schlaf, wo ſo viel Bilder um uns herumgaukeln, wie nöthig dem Mann ein Weib ſey.

*

Vom Garten fieng ſich die Haushaltung an, nicht vom Ackerbau. Man aß eher Aepfel, als Brod. Jeder Menſch bebauete ſich einen Fleck mit Bäumen und Kraut, und niemand beneidete dem andern ſein Gartenland, und niemand kam dem andern ins Gehege. Das Hirtenleben, das Schäferleben wird dem Ackerbau im erſten Buch Moſe vorgezogen, und das mit Recht. Die Schäfer waren Kinder Gottes; die Ackerbauer Kinder der Menſchen. Cain brachte dem Herrn ein Opfer von Feldfrüchten; Abel von den Erſtlingen der Heerde. Cain gefiel dem Herrn nicht ſo wohl, der ſchon bey ſeinem Acker, bey ſeinem erarbeiteten Mein und Dein mit dem Gedanken umgieng, eine Stadt zu bauen, die er nach ſeinem Sohn Hanoch nannte, der Mörder der! So giengs! Erſt Ein Garten, dann zwey Wege, einer das Schäferleben, der andre Ackerbau. Beym Schäferleben war noch am wenigſten vom Mein und Dein; allein beym Ackerbau, wo der Menſch der Natur weniger überläßt, wo er ſelbſt Hand ans Werk legt, wie viel Mein und Dein! Vom Ackerbau bis zur Stadt iſt nur ſo weit, als von Vater und Sohn, vom Mörder Cain und

vom

vom Hanoch. Noch jezt thun wir uns etwas zu gut, wenn wir vom Schäferleben, von der güldenen Zeit, träumen. Wir ſehen das Schäferleben als den nächſten Grenzort zum Paradiſe an.

Der Fall Adams iſt der Fall aus der Natur ins Mein und Dein, wodurch Arbeit, Mühe, Schweis des Angeſichts, Uebermuth, Weichlichkeit in die Welt kam. Auch der Tod iſt der Sold dieſes Standes der Sünden, der aus Krankheiten beſteht, welche aus einem unparadiſiſchen Leben entſtehen, und womit der Tod jezt gemeinhin verbunden iſt. Vor dieſem wäre der Menſch lebendig gen Himmel gekommen; er wäre in dieſer Welt eingeſchlafen und im Himmel aufgewacht. Das läßt ſich ſchön hören, lieben Freunde in dem Herrn! allein eingemachte Früchte ſind auch nicht zu verwerfen, und eine vorhergegangene Krankheit, hat ſie denn nicht ihren großen Nutzen? Macht ſie uns nicht das ſo liebe Leben ekel? Ich habe ſchon oben geſagt: es iſt gut zu wiſſen, daß man wacht, und daß man ſchläft, und ſo könnt' ich auch behaupten, eben ſo gut ſey es auch zu wiſſen, daß man ſtirbt, und daß man lebt. Iſt denn die Kürze des Lebens ſo etwas ſchreckliches? Ja wenn

das Wohlgehen mit dem langen Leben verbunden iſt; wem gehts aber in der jetzigen argen böſen Welt wohl? wo ſelbſt in Curland ein Herzog iſt. Oft lebt man darum ſo gern lange, damit man ſich nicht den Vorwurf zuziehe, ſein Leben verkürzt zu haben. Ein langes Leben ſcheint uns ein Teſtimonium des Wohlverhaltens gegen uns. —

*   *
*

Der Fluch, der die Weiber traf, gehört er nicht auf die Rechnung der Weichlichkeit und Verzärtelung? Weiber, die ſich weniger verzärteln, empfinden von dem Fluch: du ſolſt mit Schmerzen Kinder gebähren, noch bis dieſen Augenblick wenig, oder gar nichts, und wenn ſie ſelbſt, wie im Naturſtande, arbeiten und ſich nicht blos vom Herrn Gemahl ernähren laſſen, haben ſie ſo gut ihren Willen, als die Männer. Eignen ſich nicht viele Weiber dieſen Eigenwillen, beſonders im adlichen Stande, ſchon wegen ihres Eingebrachten zu? — daß ſich Gott erbarme! In ſeinem eignen Hauſe ein Sclave ſeyn! —

Der Stand der Unſchuld, oder der Stand der erſten Natur, das Paradies, war ein Zuſtand, da der Menſch, ſo wie die Thiere,

wan=

wandelte, nur daß ihn ſeine Vernunft zum Herrn über ſeine Schulcammeraden machte! Der Menſch ſaß in Prima. Keinem Menſchen fiel es ein, ſich Grenzen abzuzeichnen. Eine Höhle, das war alles, was er nöthig hatte, und auf die war er ſo wenig neidiſch, und hatt' es auch ſo wenig Urſache zu ſeyn, daß niemand ſo leicht dem andern in den Weg kam. Er gieng nackt und brauchte keine Kleider. Kleider ſind eben das, ſo den meiſten Zank unter den Menſchen verurſacht; denn ſie ſind beſtändig ſichtbar: dagegen Speiſe und Trank, wenn es gleich Neid verurſacht, ihn auch wieder dämpft, weil es nicht ins Auge fällt. Die Vernunft braucht Geſetze, ſo bald ſie heranwächſt. Dieſe Zäune, dieſe Grenzen, brauchte auch das menſchliche Geſchlecht, da es mehr ſeine Stärke fühlte. Die Herrſchaft über die Thiere bracht' es zur Herrſchaft unter ſich. Die erſten Grenzzeichen waren Bäume; wer ſie nicht achtete, war der Menſch. Das Weib reizte den Mann, der Kinder halber, an, die mit dem zugewieſenen Platz nicht auskommen würden, und ſo brach der Menſch die Grenze, und von dieſem Zeitpunkt an, lernte er aus der Sünde, aus der Grenzübertretung, das Gute und Böſe erkennen,

nen, was er erſt nicht kannte, da er vor dieſem ſo in den Tag hinein lebte, Gott den Vater walten lies, das Maul aufſperrte, wenn es-regnete, und den Apfel nicht eher aß, als bis er halb faul vom Baume ſich herabſchlich. Da lob ich mir ein Sprindt zu ſuchen und den Apfel herabzuhohlen, ehe er natürlichen Todes ſo alt und ſchwach ſtirbt, daß er inwendig faul und auswendig zuſammengefallen iſt. Freylich hätten die grenzſtreitige Partheyen ſehr leicht aus einander kommen können, wenn ſie ſo klug geweſen, nur ein Paar Schritte weiter zu gehen, wo ſie eine weit vortreflichere Gegend, eine Gegend voll Leben, kennen gelernet, und wo ſie, ohne ſich zu nahe zu kommen, hinreichend entſchädiget geweſen wären. Sie durften nicht nach Amerika! — Mit dem rohen Adamsnaturſtande iſts indeſſen ſo eine Sache! Zu ein paar Schritten weiter, waren ſie nicht zu bringen.

Der Stand der Sünde, der Stand, da aus Familien allmählig Staaten wurden, hat freylich ſein vieles Böſe an ſich; indeſſen iſt er doch auch auf der andern Seite nicht ohne ſein vieles Gute. Der Staat iſt würklich ein Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes.

Der

* * *

Der Menſch ward feiner an Leib und Seele. Schand und Sünd iſts freylich, daß die Seele nicht wachſen kann, wenn nicht zugleich auch der Körper verzärtelt wird, oder abnimmt.

* * *

So gehts! Der Stand der Sünde bringt uns gerades Weges zum Stande der Gnaden. Durch den Paſtor — bin ich zuerſt auf dieſe Begriffe gekommen; indeſſen irrt er, wenn er des Glaubens iſt, daß der monarchiſche Staat zum Stande der Gnaden eher, als der ariſtocratiſche und democratiſche führen werde. Mit nichten! Der monarchiſche Staat iſt vielmehr der Stand der würklichen Sünden; die andern Staatenarten ſind Erbſünde. Wenn der monarchiſche Staat erſt zum höchſten Deſpotismus hinausgewachſen, kommt man wieder ins Freye! wogegen der freye Staat kaum den Namen des Standes der Sünde verdienet. Durch einen ſanften Schlaf kann man aus ihm zu den Seligkeiten des Standes der Gnaden gedeyhen — Man weis nicht wie. Sie ſehen, Paſtor! wie weit ich in der Orthodoxie gekommen. Sie ſind nur drey, ich gar viergliedrig. Wenn ſie die

 theo=

theologiſche Diſtinktion vom Reich der Allmacht, Reich der Gnaden, und Reich der ewigen Herrlichkeit zum Grunde legen, thue ich ein Gleiches mit dem Stande der Unſchuld, Stande der Sünden, Stande der Gnaden, und Stande der ewigen Herrlichkeit. Die Sache genau genommen, hebt ſich der Bruch und eins geht mit dem andern auf. Ich bin für Stände, Sie für Reiche. Ich wünſche den Stand der Gnaden, Sie das Reich der Gnaden. Sie ſind ein Königſcher, ich ein Curländer! — Den Stand der Gnaden würd' ich faſt ſo beſtimmen, daß es in der ganzen Welt wie in Curland ſtünde — Außer dieſen Banden, ſagt der Apoſtel Paulus, und freylich muß Curland noch von vielen Ungnaden geläutert werden, eh' es ein wahrer Stand der Gnaden iſt. Auf dem Wege dazu iſt es. Wie ſind wir denn unterſchieden, Paſtor? Sie wiſſen mehr, als ich, und glauben mehr, als ich. Ich weiß wenig, und glaube wenig. Sie haben ein Perſpektiv, ich mein leibliches Auge. Sie Schule, ich gemeines Leben! — Man iſt nur ſo gros, als man gewachſen iſt! — Sie denken verfänglich von Curland und Semgallen, und ich von der Schöpfung. Alles hebt ſich. Wir ſind beyd'

im Jammertha, und werden beyde gen Zion kommen. Wollen Sie noch mehr vom Stande der Gnaden? —

Der Stand der Gnaden iſt ein durch Vernunft gereinigter Naturſtand, nach welchem die Vernunft den Menſchen regiert, nach welchem er ihre ewigen Geſetze verehrt, ihnen folgt, und wenn Clima und Denkart ſich ihr Votum vorbehalten; ſo hält der Menſch auch dies Votum, ſo bald es die Vernunft an Kindesſtatt annimmt oder ihm beytritt, in Ehren — Kann man denn nicht bey leiblichen Kindern auch Kinder adoptiren! Auch noch eher, als der Menſch zu dieſem Glücke des Standes der Gnaden gelangt, kann er ſich ſelbſt in dieſen Stand hinein denken, ihn ſich ſo eigen machen, als wäre er würklich ſchon da! und wenn das viele thäten, wie der Paſtor und ich, ich wette drauf, Gottes Reich, wie der Paſtor will, oder der Stand der Gnaden, wie ich will, käme einige hundert Jahre eher, als jezt. Vor unſerer Trennung war dieſes Reich und reſpektive Stand der Gnaden in unſern beyden Wohnungen! Mein Weib bisweilen abgerechnet.

Auch noch, Geliebte in dem Herrn! auch noch iſt der Menſch, wenn er will, wie im Para-

Paradieſe. Er iſt mehr drinn, wie vorhin. Er ſezt ſich jezt ſelbſt herein, und erſt kam er ſo dazu, mir nichts dir nichts. Erworbenes Brod ſchmeckt am beſten, und bekommt auch ſo. Der Teppich der Erde iſt mit den vortreflichſten Kräutern angefüllt. Nur wir ſind nicht mehr Schooskinder. Wir müſſen Hand ans Werk legen. Wie die Natur nur ein Kind hatte, da hielte ſies freylich auf dem Schoos; jezt aber — was ſolte ſie mit ſo viel Tagdieben anfangen? — — — — Blos das gute kennen, Freund Paſtor? Iſts denn ſo herrlich, oder iſts nicht beſſer, wie Gott wiſſen, was gut und böſe iſt, aus dem Paradieſe in die Welt gehen? Aus der blos ſimplen Unſchuld zur Vernunft? Die vernünftige Unſchuld iſt was göttliches — allein jene rothbackigte gemeine Unſchuld, was hat ſie denn für Reiz? Wüßte denn wohl der Adam ſich eine Talubbe (Schlafpelz) zu machen? Ich mag ihm keinen Namen beylegen, dieſem Namengeber! denn wahrlich! er würde nicht ſonderlich abkommen, wenn ich ihn taufen ſolte —

Iſt der Menſch denn nicht noch jezt der Herr der Erde? Er ruft alle Geſchöpfe mit Namen und kann ihnen Namen geben, ſo

bald

bald er ihnen nur ins Auge ſieht, fals ſie nemlich noch nicht benahmt ſind. Der Menſch verträgt alle Gegenden, und hat er einen guten Hund, das natürlichſte Hausgeſinde, das Gott dem Menſchen zugeordet hat, wie wir alle wiſſen, hetzt er Löwen, wie Haſen; obgleich der Löwe Herzog unter den Thüren iſt; als welches ich ihm gar nicht ſtreitig machen will. König mag ich, mit des Herrn Paſtors Erlaubnis, ſolch ein edles Thier nicht nennen. Wo iſt denn Unkraut? Nirgend. Freunde, nur dann iſt Etwas Unkraut, wenn es nicht an der rechten Stelle ſteht, wenn es nicht gebraucht, ſondern gemisbraucht wird. Dem Thoren iſt alles Unkraut. Dem Weiſen iſt alles Kraut, alles iſt ihm gut, was in der Welt iſt, er machts, wie Gott der Herr, ſiehet an, was Gott gemacht hat, und es iſt alles ſehr gut.

* * *

Gott ſahe an, alles was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war alles ſehr wohl!

Was böſe ſcheinet iſt Gewinn;
Der Tod ſelbſt, iſt mein Leben!

ſingt ihre Frau! Der Schein trügt. Das, was böſe ausſieht, die Grundtriebe, womit der Menſch auf die Welt kommt, wie wickeln

ſie

ſie ſich vortreflich aus! Laßt ſie nur wachſen, ohne an einen Stock zu binden. Laßt ſie wachſen, wie Gott und ſie wollen, und ſiehe da! es iſt alles ſehr gut! Die Menſchenfurcht, die das Mißtrauen, den Geiz und andere Schand und Laſter erreget, auch ſie iſt aus der unverſiegenden Quelle alles Guten! — Welch eine Fülle der Weisheit liegt in allem verborgen! Eine Welt mit dieſem Böſen iſt beſſer, als Eine ohne ſolches. O welch eine Tiefe des Reichthums! beyde der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich, o Gott! mein Gott! ſind deine Gerichte und unerforſchlich deine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge! Ihm ſey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Was aus Gottes Händen kommt, iſt eitel gut! —

Ich nehme, wie ers giebet,

ſingt ihre Frau! die anders rechnet, als ich. In der Summe ſtimmen alle gute Menſchen auf ein Haar! Thoren! — Ihr wolt Gott den Herrn meiſtern? Ihr wolt ſticken und

flicken, wie die Paſtorin ſagt. Es iſt nicht völlig regelmäßig, glaubt ihr? und wißt ihr denn, daß ſogar alles, was über die Regel wegragt, was der Regel über die Schulter ſieht, göttlich iſt! — Man nennt das Geniezüge, die größer als die gemeinen, bekannten Regeln ſind, und ſagt zuweilen von einem Stück, wo doch zuweilen nur ein einziger gewagter Strich vorfällt: Ueberaus ſchön! Unvergleichlich! —

Ein Geſicht, iſt es blos regelmäßig, kann es ſchön ſeyn, aber nicht drüber. So war das Geſicht der Jungfrau Maria ſchön. Chriſtus, der Herr! hatte einen Zug, der göttlich, der nicht regelgemäs war! — So, und nicht anders, ſeht die Welt an! und findet ihr dennoch böſes?

Was böſe ſcheinet iſt Gewinn;
Der Tod ſelbſt, iſt mein Leben!

Der Teufel ſelbſt, iſt Gottes Staatsminiſter.

An die Vorſehung glauben, iſt weit beſſer, als lauter gute Schickſale haben! Wir würden ſonſt gleichgültig gegen alles ſeyn! — Du denkeſt nicht an Gott? Wer lange nicht an ihm gedacht hat, ſcheut ſich, ihm nahe zu kommen! Er fürchtet ſich vor ihm. Unglück! Iſt denn wirklich Unglück in der Welt? Die

Künſte-

Künſteleyen, die Bedürfniſſe, welche der Menſch ſo mühſam ſuchte, haben ſein Unglück gemacht. Reichthum iſt nichts weſentliches. In der im Argen liegenden Welt ſiehet er zwar ſo aus; allein er iſt es nicht. Gott der Herr würd' ihn ſonſt ſo nicht vertheilt haben. Wer hat denn den Reichthum? Gemeinhin Leute, mit denen wir nicht tauſchen würden. Chriſtus war ganz und gar nicht für den Reichthum, und da er wirklich an ſich etwas unnatürliches iſt; wie ſchwer iſt es, hier ein guter Amtmann Gottes zu ſeyn. Gott! wende den Reichthum, wend ihn von mir, wenn ich die Buchhalterey nicht verſtehe, die vor Dir gilt!

* * *

So denken, und nach dieſen Grundſätzen handeln, heißt: das Salz der Erde ſeyn, wodurch uns die Welt ſchmackhafter wird. Das Reich, oder den Stand der Gnaden beſchleunigen, dieſem Gnadenzeitpunkt Gewalt anthun. Hab ich nicht viel von Ihnen behalten, Paſtor? —

Einen ſehr großen Theil iſt dieſer Gnadenpunkt durch die Erſcheinung Chriſti ins Fleiſch herangerückt! — Daher heißen auch die Tage von den erſten Weyhnachten: dies iſt die

angenehme Zeit, dies iſt der Tag des Heils! — und es mag es geſungen haben, wer da will, wahr iſts, daß durch Chriſti Herabkunft Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen, und eben dadurch Ehre Gott in der Höhe, entſtanden!

Des ſollen wir alle froh ſeyn,

ſingt die Frau Paſtorin, und ich ſing es mit. Was wollen Ew. WohlEhrwürden mehr? —

* * *

Dies Singen und Sagen bringt mich zur Behauptung, daß das alte Teſtament Poeſie, das neue Proſa ſey: ſo wie die Poeſie eher, als die Proſa geweſen. Garten, wie wir wiſſen, eher als Feld. Alles war im ſo genannten alten Bunde Bild! Opfern iſt ein ſehr natürlicher Gottesdienſt! Der Rauch geht hinauf, er trägt wirklich etwas ab, und zwar eben dahin, von wo ſo viele gute und vollkommne Gaben herabkommen. Seht nur, wie im Junius die Natur opfert! Das Opfer ſteigt hinauf, welches die Blumen dem himmliſchen Vater bringen! die Erſtlinge des Frühlings! Wie natürlich die erſten Menſchen aufs Opfern gekommen! Es iſt viel Poeſie beym Opfer, ſagten ſie, Paſtor! Wahr! Weg mit dem Rauch aus der Schach-

tel des Apothekers! Laßt die Blumen opfern; wir wollen im heiligen Leben wandeln! — Das Alter iſt nicht ſo empfindſam, als die Jugend. Es ſcheinet, dieſes ſey die Folge der Vernunft. Einer jungen Frucht drückt man alles ein. Wozu dienen aber junge unreife Früchte? Freylich ſchmecken unreife Stachelbeeren mit jungen Hünern nicht übel; — allein ſie müſſen verſüßt werden, und reif bleibt doch reif —

* *
*

Chriſtus brachte die Menſchen auf die Akademie, nachdem ſie vorher in der Schule geweſen und oft Schulläufer geworden. Nie legt' er es darauf an, ein weltliches Reich zu ſtiften. Hätt' ers gethan, ſagt ſelbſt, wer kann es oft genug fragen, wäre es nicht geweſen, um das Reich Gottes näher zu bringen? Johannes und Jacobus ließen zwar durch ihre Frau Mutter ein Paar Plätze zur Rechten und Linken beſtellen; allein Chriſtus gab ihnen zur Reſolution, ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Er war ein Jude, weil dieſes Volk das einzige war, das mit ſo entſetzlicher Mühe zum einigen alleinigen Gott, der ein Geiſt iſt und nicht abgebildet werden kann,

vorbereitet worden, ſagen die Herren Theologen. Mag ſeyn, auch nicht! Was geht mich das Warum an?

Wer kann einen Geiſt mahlen? und wenn er nicht gemahlt wird, wie es ein jüdiſches Kirchengeſetz war, wie ſchwer iſt er von Menſchen zu glauben, die nur auf das Augſichtbare zu ſehen gewohnt ſind? Man kann es ſich kaum vorſtellen, wie ſehr das Menſchengeſchlecht von je her zur Abgötterey geneigt iſt! Chriſtus nannte Gott den Herrn, Vater, und wenn unſere Mahler ihn als einen alten Mann bilden, kann es bleiben? Iſts verwerflich?

Wie eifrig Chriſtus bemüht geweſen, die reine Erkenntnis Gottes zu lehren, beweiſen die Evangeliſten, die, unter uns geſagt, auch mehr hätten von Chriſto aufſchreiben können. **Es ſind auch viel andere Dinge, die Jeſus gethan hat,** ſagt Johannes, **welche, ſo ſie ſolten eins nach dem andern geſchrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beſchreiben wären.** Lieber Johannes! Der Paſtor und ich hätten ſie begriffen; denn wir ſind nicht von der Welt.

Moſes kleidete die abſtrakten Wahrheiten in Allegorien ein! So die Schöpfung in ein

Frühſtück, ſo die Quelle des moraliſchen Böſen in die Erzählung vom verbotenen Baum. So den Urſprung der mancherley Sprachen in die Geſchichte vom Turmbau zu Babel. Chriſtus, der Herr, war ſehr entfernt von aller rückhaltenden, abergläubiſchen, ſpitzfindigen Lehrart, welche, voll Verachtung gegen alles faßliche, gern in der Dämmerung iſt. Er war das wahrhafte Licht, welches die Welt erleuchtete. Seine Lehre war eine Kinderlehre; allein man ſieht es noch jezt, wie groß ſie ſey! Er war wahrlich ein Geſandter Gottes, der in Gottes Schoos war, und Gott verkündiget hat, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann. Seine Offenbarung, ſeine Verkündigung, that der Vernunft die treflichſten Dienſte; ſo wie dieſe ſie nach der Zeit und noch jezt erwiedert. Seit dem Chriſtenthum iſt noch kein Philoſoph geweſen, deſſen Vernunft nicht von der Offenbarung geleitet, oder beſtochen worden! — Die guten lieben Herren, den Paſtor nicht ausgenommen! Man ſolte Wunder denken, wo ſie es her haben? Lies das neue Teſtament, geneigter philoſophiſcher Leſer! und du wirſt finden, daß die Philoſophie nichts weiter als Formalität, als Leiſten, als Wörterbuch ſey. Suche, ſo wirſt

du finden, klopfe an, ſo wird dir aufgethan!

*　*
*

Chriſtus forderte eine Reinigkeit des Herzens, die noch nie jemand vor ihm gelehrt hat. Der Menſch ſoll, des Glaubens halber an Gott, und nicht aus Stolz, aus Gewinnſucht, ſeinen Obliegenheiten nachkommen. Es ſoll kein Waſſer dieſen Wein verderben, und iſt ſie denn nicht werth, die Tugend, daß man ſie liebt? Hat ſie denn nicht die glücklichſten Folgen, die bis in Ewigkeit dauren? Nichts vergeht ganz. Alles, der Körper ſelbſt, iſt ewig, und unſere Handlungen? Keine iſt kinderlos. Jede pflanzt ſich fort, und oft wird aus einem Adam von Handlung Eine ganze Welt! Laſſet uns gutes thun, und nicht müde werden; denn zu ſeiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören! Ueber dieſen Spruch hörte ich Sie predigen, lieber Paſtor, und noch hör ich Sie, ſo wohl thut mir dieſe Predigt!

*　*
*

Der Menſch iſt auf der Stufe ſeiner göttlichen Natur nicht im Stande, ſo Herr ſeiner Handlungen zu ſeyn, daß er den moraliſchen

Geſetzen völlig folgen könnte. Die Welt hat eine Beziehung auf unſere Seele und Körper, nachdem wir die Welt aus dieſem oder einem andern Geſichtspunkte faſſen. Bald ſo, bald ſo. Gehts uns ſchlecht, iſt alles ſchlecht. Geht es uns wohl, ſo lächelt uns alles an. Zwar iſt der Geiſt unabhängig vom Körper, und ſagen wir alſo nicht: ſein böſer Geiſt, ſein guter Geiſt; ſondern ſein böſes Herz, ſein gutes Herz. Wer kann den Geiſt indeſſen allen äußern Antrieben entziehen? Dieſen Geiſt, wer kann ihn heiligen, ſo wie Gott heilig iſt? — Wer kann ihn gewöhnen, blos nach Grundſätzen der Vernunft zu handeln? Dieſer Kampf des Geiſtes und des Fleiſches iſt der gute Kampf, den wir alle kämpfen — Um mich indeſſen in einer für mich ſo höchſt wichtigen Sache nicht in Ungewißheit zu laſſen, und mich von der Sentenz zu unterrichten, die Gott vor ſeinem Richterſtuhl über jede meiner Handlungen ausſpricht, gab er mir ein moraliſches Gefühl.

* *
*

Vor Gott ſind die Himmel nicht rein, und eine ganz abſolute Vollkommenheit kann in keinem redlichen Weſen ſeyn. Etwas, das

über

über die Schranken der menſchlichen Natur geht, kann der Schöpfer nicht fordern. Es giebt keinen allgemeinen guten, und keinen allgemeinen böſen Menſchen.

* * *

Erbſünde iſt vielleicht Bewußtſeyn von natürlicher Freyheit, mit der wir alle auf die Welt kommen, vorzüglich ein Curländer. Die Herren Theologen nehmen ſie anders. Ich laſſe ſie bey ihrer Freyheit; allein ich beſtehe auch auf die meinige. In dem Sinn, wie die Herren Geiſtlichen es nehmen, hat die Frau v. W— keine Erbſünde, und ſo kenn' ich viel ohne Erbſünde — Was iſt die Erbſünde nach der Meynung der Geiſtlichen? Ein Kind der Dogmatik. Der erſte ſchlechte Erzieher, der ſich entſchuldigen wolte, erfand dies Namenſpiel.

* * *

Wie kann ſich aber der Menſch bey dem Bewußtſeyn, geſündiget zu haben, beruhigen? Es giebt im eigentlichen Sinn nur Sünde wider ſeinen Nächſten. Wir ſündigen wider Gott in ſo weit, als wir unſern Bruder beleidigen. Die Liebe zu Gott hat keinen andern

Beweiß, als die Liebe zum Bruder. Die meiſten Menſchen glauben, den lieben Gott ſo behandeln zu müſſen, wie einen vornehmen Herrn; obgleich Chriſtus ihn als Vater dargeſtellt hat. Er hat ſich uns zum Vater hergegeben. Wer hat ſich aber nicht von Jugend auf angewöhnt, Gott zu ſchmeichlen, dem Herzenskündiger mündlich zu verſichern, was uns nicht ums Herz iſt? Ihn mit den Lippen zu ehren, und die Seele, ſein Gnadenwerk, von ihm zu entfernen?

Kurz, wer bemüht ſich nicht, durch ſüße Reden Gott ums Herz zu betrügen? Solch eine Führung halt ich gerades Weges für Menſchengebot und Menſchentand. Wenn es mich angreift, ſchreye ich aus. Ich bin zuweilen ordentlich böſ' auf den lieben Gott, und da wett ich, das muß ihm lieber ſeyn, als wenn ich den Widerwärtigkeiten äußerlich begegne, wie einem Boten von ihm, und innerlich wünſche, daß dieſer Abgeordnete zum T — wäre! — Ich bekenne es frey, daß ich nicht danken, nicht beten kann, wenn mich Unglück trift. Wenns donnert, iſt der luſtigſte Vogel hypochondriſch, und wenns ein ſchöner Morgen iſt, wie jubilirt die ganze Schöpfung! Ueberhaupt denk ich vom Gebet anders,

ders, als der Paſtor; obgleich ich das meiſte von ſeiner Meynung auf und angenommen, und wol eins mit bete, wenns ſo die Gelegenheit giebt. Thor! was kann denn dem göttlichen Weſen damit gedient ſeyn, daß du ſeinethalben die Augen verkehrſt, dich krampfartig ſtelleſt, die Hände ins Kreuz hältſt — des Sonntags ſo thuſt, als hätteſt du die Wache vor ſeinem Pallaſt —

Mit dieſen meinen Geſinnungen ſtimmt meine Hymne, die ich Gott dem Herrn beym Eingange dieſes Aufſatzes angeſtimmt, und die mich zuweilen ſo anwandelt, daß ich mich kaum auf den Füßen halten kann. Ich ſpring, als wolt' ich gen Himmel ſpringen, ſo ein alter ſteifer Kerl ich bin. Eine Ader hab ich mir dabey nicht verrenket. Da hab ich zuweilen eine Hymneſtunde, wo mir das Herz die Bruſt durchſtoßen will. Hinauf will es, und alles um mich her hat dann eine allerliebſte Stimme: alles ſingt melodiſch, Gott allein die Ehre! Lachen iſt ein Kranz, der gemeinhin ſauren Wein aupreiſet: Meine Freude braucht keinen Kranz — die Natur hat eine Wonnecirculation, die mich zu dieſer Freude auffordert.

Was kann es dem lieben Gott helfen, wenn ich, dem lieben Gott zu Ehren, meiner begangnen Sünden halber einen Trauerrock anlege, mit Klötzen an den Füßen gehe? das nenn ich, die edle Zeit tödten und Sünden mit Sünden häufen. Anſtatt Leide zu tragen um meinen Todten, erzieh ich meine übrigen Kinder und ſage zum verſtorbenen Sohne: ruhe wohl! Es beſſer machen, durch Schaden klug, wie neu gebohren werden, ein ander Leben anfangen, das heißt: Buße thun, und dies führt die Vergebung der Sünden mit ſich. Das Bewußtſeyn einer guten That, wodurch wir uns am Morgen des neuen Lebens auszeichnen, vertreibt die vorige finſtre Nacht der Sünden! — Es iſt ſo, als wenn man ein friſches Hemd anzieht! — Iſt die Sünde zu erſetzen, gilt vor dem Erſatz keine andre gute Handlung? Mit zinſenreichem Erſatz fängt ſich das Werk der Bekehrung an. Iſt aber dieſe Genugthuung nicht möglich; ſo nehm ich die Einbildungskraft zu Hülfe und ſtelle mir jemand dar, dem ichs vergelte, dem ich in des beleidigten Namen Gutes thue! in eines Jüngers Namen ein Glas Waſſer reiche. Gott! denk ich, hat doch einmal einen vollkommnen Menſchen geſehen, Jeſum

Chri-

Chriſtum, der gerecht iſt. Wenns auch mit dir fehlt hie und da, ſey unverzagt! — und ich bins auch! — Bete du nur zehn Jahre und gib der Wittwe nicht das Stück Waizenland wieder, um das du ſie betrogeſt, wirſt du Ruhe haben, wenn dich ein hitziges Fieber ergreift? oder es ſich ſonſt über deinem Haupte zuſammenzieht? — Mit nichten. Die beſte Cur iſt eine gute Handlung, wodurch das Bewußtſeyn in dir auflodert: dir ſind deine Sünden vergeben. Dies war das Recept, das Chriſtus verſchrieb, und wahrlich es iſt kein Kraut, kein Pflaſter, was ſo heilet wie dies! — Viele Leute werden geſund, wenn ſie ein Teſtament gemacht haben, und ich halte dies für ein gewiſſeres Nothmittel, als das verſparte Aderlaſſen. So bald der Menſch ruhig iſt, ſo bald er empfindet, ſeine Sünden ſind ihm vergeben; ſo ſteht er bald auf und wandelt! — Paſtor! Sie ſagten einſt, wie mich dünkt: man muß die Körpercur mit der Seelencur anfangen! — Die Hypochondrie iſt gemeinhin eine im Gemüth ſtecken gebliebene Sünde, die ich an mir ſelbſt verübt. Giebts denn Sünden an mir ſelbſt? Freylich! denn ich bin mir ſelbſt der Nächſte; allein ſolche Sünden haben mir noch keine ſchwere

Lebens=

Lebensſtunde gemacht, ich leide ihrethalber die natürlichen Strafen. Ich ſterbe ihretwegen täglich und ſuche mir durch Bewegung und ein Glas Wein die Gedanken zu vertreiben, wenn ſie mir ins Ohr raunen: du biſt ein Selbſtdieb! Gottlob, ein Selbſtmörder bin ich nicht! — Wer aber nie an ſich ſelbſt geſündiget, der hebe den erſten Stein wider mich! Ich bitte, den Herrn Generalſuperintendent nicht ausgeſchloſſen, ich bitte! —

Gott ſey mir Sünder gnädig! das war ſo herzlich, als: **Gott allein die Ehre!**

Es giebt Seelen, die ſich immer gleich, und wie ein ſanfter ſchöner Tag ſind, wo es immer ſcheint, es wolle die Sonne hervor, es wolle regnen, und es regnet nicht und es ſcheint nicht die Sonne! Ich habe auch dergleichen Tage gehabt. Man könnte ſie heilige Tage nennen, und den, der ſie zu leben verſteht, einen der geheiliget iſt! da komm einem, was da will, es regnet nicht, es ſcheint nicht die Sonne. Die Empfindung, daß uns alles, alles, zum beſten dient, würkt ſo ſtark auf unſer Herz, daß wir innerlich und äußerlich ruhig ſind! Da ſieht man, ſo zu ſagen, in allem Gott den Herrn. Jaget nach der Heiligung, ſagt der Apoſtel, ohne welche

wird

wird niemand den Herrn ſehen! Gott laß mich ſo leben, ſo ſterben!

* *
*

Leidenſchaften ſind Engel und können Teufel werden. Sie ſind Beförderer, Mitwürker des Guten. Sie geben Spannkraft und Thätigkeit den Müden! — Wärme und Leben dem Kaltgewordenen.

Wohl dem, der ſich der Leidenſchaften zu ſeinem eigenen und zum Vortheil ſeines Nächſten bedient, der alles zu edlen Abſichten lenkt! Hat doch jemand geſagt, das Ungeziefer wäre blos da, um die Faulen zur Arbeit zu treiben! — Daß dich doch die Mücke dafür ſtäche! —

* *
*

Noch nie hat ſich ein Menſch ſeiner Sünden als Sünden gerühmt. Er wolte vielmehr durch dieſe ſeine Offenherzigkeit den andern auf das Gute aufmerkſam machen, was in dieſem Böſen lag. Wer Böſes von ſich ſagt, iſt oft der feinſte Lobredner auf ſich. Man denkt, er wolle ſich was Leides thun; allein er thut ſich was zu gut, ſo wie ſich niemand ums Leben bringt, der in aller Welt

Augen

Augen die Piſtole ladet und laut rufet: auf mich! Wen er lieb hat, den züchtigt er, könnte man vom Menſchen ſagen, der übel von ſich ſelbſt ſpricht.

* * *

Da Chriſtus den großen Zweck ſeiner Sendung nicht erreichen konnte, ſondern bey der evangeliſchen Lehre des Gnadenſtandes, des Heilſtandes, nichts anders, als Verachtung und den Tod ſelbſt erduldete; ſo war es kein Wunder, daß ſeine Jünger, die ſo weit von ihrem Meiſter abſtanden, ob dieſem Werke verzweifelten, bis ſie endlich, nach ſehr geheimen Berathſchlagungen, ſich entſchloſſen, das Evangelium zu verkündigen, bis daß Er käme! bis daß ſein Reich käme, und wir ihn wieder im Geiſte dargeſtellt ſähen! — Ein einmüthiger heiliger Geiſt beſeelte die Jünger ſo, daß ſie das Werk anfiengen mit Freuden, und für ſo eine gute Abſicht Märtyrer zu werden kein Bedenken trugen.

* * *

Obgleich Menſchenſatzungen die Religion Jeſu ſo ſehr verdunkelt, daß, wenn Chriſtus herabkäme, er die Chriſten nicht kennen würde;

de; ſagt! iſt ſie nicht noch jetzt, ſo wie ſie da liegt, vortreflich? Iſt ſie nicht die einzige, die den Menſchen zum Gnadenreiche, zum Stande der Gnaden, zu bringen Kraft und Stärke hat? Ich hab es anfänglich ſo nicht eingeſehen; allein jetzt glaub ich, daß in dieſer Lehre Leben für dieſe, und Seligkeit für die andre Welt liege.

* * *

Die Jünger Chriſti waren ehrliche Kerls, bis auf den Judas, der ihn verrieth. Petrus war feurig, Jacobus ſtrenge, Johannes ſanft. Keiner hat ſich Schätze erworben. Wie lebten ſie, wie ſtarben ſie? ſo lebt, ſo ſtirbt kein Leutbetrüger!

Vornehm werden wollen heißt, darauf ausgehen, daß man bewundert oder beneidet wird; beydes taugt nicht! Sich Glück wünſchen heißt, andere kleiner verlangen, als man ſelbſt iſt. Andere auf ſeine Koſten unglücklich wiſſen! — Solche eigennützige ſtrafbare Wünſche ſind geradesweges dem Gnadenreiche Chriſti entgegen, wo kein Kronprinz, kein Königsbruder iſt. Der erſte iſt der letzte, der letzte der erſte. Der Geringſte der Vornehmſte, der Vornehmſte der

Ge=

Geringſte. — Gegenſeitige Geſinnungen bey ſeinem Beſten zu bemerken; mußte den Erretter, den Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts, ganz natürlich zum Rückhalt gegen dieſe ſeine ſonſt guten Freunde bringen, welche die zwölf Stämme unter ſich theilten, und durchaus etwas vorſtellen wollten! — War es Wunder? Wären wir in allen ihren Umſtänden beſſer geweſen? Ich glaub es nicht. Chriſtus nahm ſie alſo wie Kinder, denen man durch Gleichniſſe, durch Erzählungen, auf den rechten Weg hilft, und ſagt, Freunde! wenn Chriſtus in Curland gewandelt hätte, wo doch alles von Freyheit ſpricht, wär er nicht gekreuziget? Sie, Paſtor, ſind eins mit mir. Was würde nicht im deſpotiſchen, im monarchiſchen Staate werden! Noch jetzt kann man Chriſti Abſicht, ſo klar ſie gleich da liegt, weder errathen, noch ertragen. Man hält ſie unmöglich. Was aber bey Menſchen unmöglich iſt, iſt es nicht bey Gott. Wie langſam gehts mit der wahren Erkenntniß Gottes und mit der Tugendübung! Wahrlich Chriſtus leidet noch — wie ſeine Worte gekreuziget werden!

* * *

Getroſt!

Getroſt! —

Johannes, der Schoosjünger Chriſti, ſahe, da er ein hohes Alter erreichet hatte, ein, daß die zwölfe nicht im Stande geweſen, dieſes große Werk auszuführen; allein ſeine Hofnung war noch feſt! — Die Religion Chriſti war nicht Menſchenwerk. Er half ſich mit der Einbildungskraft, da wo er ſich verlaſſen fühlte. In ſeinem Geſichte ſah er einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüſſel zum Abgrunde, und eine groſſe Kette in der Hand. Doch warum dieſe Züge von einem ſo ins Große gemahlten Bilde? — Er ergrif das Erdenelend und band es tauſend Jahr. Johannes, der es empfand, wie Menſchunmöglich es ſey, Chriſti Reich auf Erden zu verbreiten, ohne daß Tyranney und Bosheit gefeſſelt würden, bildete ſich ein: Es ſey alſo. Er ſtelte ſich, um ſich nicht zu vergeſſen, vor, daß die Märtyrer, die Zeugen Jeſu, welche die Mahlzeichen an Stirn und Hand hätten, jetzt in dieſem Gnadenſtand eingehen und tauſend Jahr mit Chriſto regieren würden! — Selig iſt der und heilig, der Theil hat an der erſten Auferſtehung; über ſolche hat der andre Tod keine Macht, ſondern ſie werden Prieſter

Gottes und Chriſti ſeyn, und mit ihm regie-
ren tauſend Jahr.

Der hat den Himmel auf Erden, deſſen Lebenszeit in dieſe tauſend Jahre fält, wo man einſehen wird, was Chriſtus und die Märtyrer beabſichtiget. Nach dieſer tauſendjährigen Regierung bildet ſich Johannes wieder Tyranney und Blutvergießen ein! Das Erdenelend wird wieder losgeſchloſſen; allein nach ſeiner Vorſtellung ſoll es nicht lange dauren. Hallelujah! Es kommt ein neuer Himmel, eine andere Denkungsart von Gott, eine neue Erde, andere Menſchen. Da iſt er! Ein immerwährender Stand der Herrlichkeit! —

Ich, ſagte Johannes, ſahe die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geſchmückte Braut ihrem Manne, und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die ſprach: Siehe da eine Hütte Gottes bey den Menſchen, und er wird bey ihnen wohnen und ſie werden ſein Volk ſeyn, und er ſelbſt, Gott, mit ihnen, wird ihr Gott ſeyn, und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmerz wird

mehr

mehr ſeyn; denn das erſte iſt vergangen, und der auf dem Stuhl ſaß, ſprach: Siehe! ich mache alles neu und er ſpricht zu mir: ſchreibe, denn dieſe Worte ſind wahrhaftig und gewiß.

Amen! Amen!

* *
*

Meditiren, wie die Gelehrten es nennen, nachdenken, wie der gemeine Mann ſagt, heißt, in vielen Fällen, beten! — Wer das Gebet als einen Erzwang in Hinſicht der Sachen, die er bittet, anſieht, irrt ſich; es iſt nur die Connexion, in die man ſich mit Gott ſetzt. Das Vater unſer kann jeder Menſch beten; wenn wir indeſſen, wenn Gott will, in den Stand der Gnaden und in den Stand der ewigen Herrlichkeit eingetreten, müſſen wir ein anderes Gebet haben, nicht wahr lieber Paſtor? dazu uns Gott ſeine Gnade und ſeines Geiſtes Beyſtand, Stärke und Hülfe verleihen wolle! — Ja Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, wolle es durch ſeinen heiligen Geiſt in uns beſtätigen und vollführen bis auf den Introductions-Tag des Standes der ewigen Herrlichkeit, bis auf den Tag Jeſu Chriſti. Getreu iſt Gott, der euch ruft, wirds auch thun.

Ein Atheiſt iſt der, welcher ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet! Selbſtverleugnung iſt Erſparung an ſich ſelbſt, um gegen den Nächſten freygebig zu ſeyn. Freude iſt Dankſagung. Wolte Gott! daß ich alle Menſchen dies zu üben bewegen könnte! Das würde heiſſen: ſie beten lehren! Vergib deinem Bruder, vergiß nicht, daß du erſt von den mehrern Pfunden, die Gott dir verlieh, Rechnung abzulegen verbunden biſt, ehe du vor Gott treten kannſt! — Vor Johanni beſtellen die Leute ein Gebet beym Prediger, nach Johanni, ſagt Gevatter Hans, will ich ſchon mit meiner Grete beten. Warum haben die gemeinſten Leute Neigung zu Spöttereyen? Man ſolte ihnen nicht mehr zu glauben aufgeben, als glaublich iſt. Ein Thomas wirft alles über und über, und ſein Nachbar glaubt, was das Zeug hält, um mit Glauben dem Thun auszuhelfen! — Aufforderungen zu guten Handlungen, ſind nicht Handlungen ſelbſt; das Geläute keine Predigt. Der Chriſt hat zwar ſeinen Stern am Himmel, wie die Weiſen aus dem Morgenlande; allein er muß auch ſeine Lampe in der Hand halten, wie die fünf klugen Jungfrauen. Viele berufen, wenige auserwählet.

* * *

Die Welt iſt vor der Hand nicht im Stande der Gnaden. Man muß ſie ſo verbrauchen. Doch befinde ich mich unter Weſen, die mit mir zu einer Claſſe gehören, denen Gott Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat. Was iſt billiger, als daß ich in Rückſicht dieſer meiner geliebten Mitbrüder genau nach den Vorſchriften verfahre, die uns der Wille unſeres gemeinſchaftlichen Urhebers vorgeſchrieben hat. Im Worte Bruder liegen alle dieſe Pflichten zuſammen. Bruder iſt ein großes Wort. Mich freut es recht von Herzen, daß dies Wort in Curland ſo gang und gäbe iſt! — Zwar iſt es in den meiſten Fällen nur ſo da, der Mode halber, wie hohl dich — indeſſen iſt Rom nicht an einem Tage erbaut.

Durch die Geburt ſehe ich mich in gewiſſe geſellſchaftliche Verbindungen geſetzt, zu welchen ich zwar meine Einwilligung nicht mittelſt eines deutlichen und aufrichtigen Jaworts beygetragen; hab ich aber nicht Antheil an den gemeinſchaftlichen Vortheilen genommen? Fordern mich alſo Geſetze des Staats, in dem ich lebe, auf, denen das Ge-

Gewiſſen ſeine Stimme nicht entzieht; ſo bin ich ſchuldig, treu, hold und gegenwärtig zu ſeyn. Ich muß das Land das mir Brod und Waſſer giebt, nicht als eine Herberge anſehen, wo man ſich oft länger, als man wünſcht, aufzuhalten verbunden iſt, weil ein Rad gebrochen. Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Gott aber muß man mehr gehorchen als den Menſchen.

Die Religion im jetzigen Sinn iſt der zweyte Theil der Staatsverfaſſung. Sie iſt die Ehegattin der Staatsklugheit. Ich bin nicht berechtiget, wider die Religion, die der Staat entweder als Mitregentin nimmt, oder als Freundlingin ſchätzet, mir eine Verrätherey zu Schulden kommen zu laßen —

In dieſer Rückſicht bekenne ich mich, als ein Mitglied eines chriſtlichen Staats, zur chriſtlichen Religion in ſo fern derſelben Lehrſätze meinen geprüften und als wahr anerkanndten Grundſätzen, bey denen mein Gewiſſen präſidiret, nicht entgegen ſind. Von dieſer Oberrathsſtube gilt keine Appellation nach Warſchau —

Kei=

Keinem will und werd ich meine Grundſätze nahe legen. Nie würd ich mit dem guten Paſtor geſtritten haben, wenn er nicht der Paſtor in — und ich der wäre, der ich bin! Warum wir uns aber zehn Jahre abgeſondert, begreif ich nicht bis dieſen Augenblick. Luthers Schue, pflegten Sie zu ſagen, ſind nicht allen Dorfprieſtern gerecht —

* * *

Ueber Vermögen fordre ich von meinen Untergebenen, ſie mögen undeutſch oder deutſch ſeyn, keinen Schritt. Wenn Gott es mit den Ungerechten machte, wie ſie mit ihren Schuldnern — — —

Milchhaar wird auch braun oder ſchwarz, und wo iſt denn eine Luſt, die ihren Gift nicht bey ſich trägt? wo iſt ein Mahl von reinen Wein voll Mark, darinn kein Hefen iſt? wo eine Sünde ohne Strafe! — **Wüſteney iſt in der Stadt.** Das iſt ein Text, wo er ſteht weis mein Hofmeiſter, den Gott tröſte! am beſten. Was iſt aber richtiger als **Wüſteney iſt in der Welt.** Ein unverfälſchtes Lachen giebt es nicht in der Welt. Jeder leidet was ſeine Thaten werth ſind. Der Weiſe rühmt ſich eines Seelenvergnü-

 gens,

gens, und wirft ſeinem Weibe aus Verdruß einen Porcellain-Auffatz nach dem Kopf. Ein lautes Vergnügen hält man für Rauſch. Saur und ſüß eſſen Vornehme und Geringe, und wenn man ein rechtes Vergnügen beſchreiben will, heißt es eine Thränenwonne. Die göttliche Traurigkeit, die Reue, die niemand gereuet, iſt ein Beweiß, daß Freude und Leid ſich verhalten, wie Roſen und Dornen —

* * *

Ich fühle zwar mich und meine Kräfte in gewiſſen Gränzen eingeſchloſſen; allein ich weiß auch, daß das Ende dieſes Lebens nicht auch das Ende meiner ganzen moraliſchen Exiſtenz ſey; vielmehr hoffe und glaub' ich, daß wenn gleich mein Körper durch die Verweſung in ſeine erſten Theile aufgelöſet und mit der übrigen Materie vermiſcht wird, ich daſſelbe ich und kein Fremder, fortdauren werde.

* * *

Die Vernunft iſt ewig. Sie iſt der Sitz des göttlichen Ebenbildes, und dies ſein Bild ſolte Gott der Herr vernichten?

Glauben, im gemeinen Leben, heißt, anderer Meynungen annehmen. Thun, heißt nach ſeiner Ueberzeugung handeln.

Verſtand haben, heißt etwas verſtehen.

Leichtſinnig iſt der, welcher alles leicht faßt; allein eben darum gehts hier herein, dort heraus. Der Paſtor ſagt: ich wäre leichtſinnig; allein dieſer Aufſatz ſelbſt mag Richter ſeyn, zwiſchen mir und ihm. Iſt denn die Saat, die der Paſtor ausgeſtreut, auf einen Felſen gefallen, wo, wenn es regnet, die Saat zwar keimen, ihr Haupt empor heben, allein nicht Wurzel ſchlagen kann? wie ſolches alles der alte Herr in Muſic geſetzt hat. Iſt die Saat in Rüſicht meiner auf einen ſo harten Boden gefallen, daß ſie keinen Eindruck gemacht, ſondern dem Vogel zum geſunden Fraß und dem Wanderer zum Spiel gereichet? Wie der Wanderer ſie da mit ſeinem Stabe aufſprenget! Gehör ich denn nicht zu den Seligen, die Gottes Wort hören und bewahren? Ein Schwärmer bin ich nicht, der alles gierig und heiß ißt, und ſich total den Magen verdirbt. Er kann die Zeit nicht abwarten — —

Alles iſt Geſchichte in der Welt, und da kommts freylich viel drauf an; ob ich ſelbſt

geſehen, ſelbſt gehört, oder mir von andern erzählen laſſen, was dieſe andere geſehen und was ſie gehöret. Der hat ein Auge fürs Vergangene, der fürs Gegenwärtige. Man ſagt: einige hätten es für die Zukunft. Ich meines Orts habe keinen von der letzten Art gekannt. Sie, Paſtor, ſehen das Gegenwärtige, als ſtünd alles vor ihnen —

* *
*

Wie lange kann es mit uns währen? So alt, oder älter. Wir ſind nicht von dannen, ſondern warten auf unſeres Leibes Erlöſung.

So lang ich hoffe, leb ich, ſo lang ich ſeufze, hoff ich. Ich bin der feſten Zuverſicht, daß mein Tod mich nicht aus der Faſſung bringen werde. Jetzt, in dieſem Stande der Sünden zu leben, wenn gleich Curland noch hie und da vermöge der herrſchenden Freyheit mehr Ausſicht zum Gnadenreiche hat, als ein ander Land, was iſts mehr als Wüſteney? Man ſtirbt jetzt des Erdenleidens wegen gern, wenn gleich Krankheit und Schmerzen uns den Tod verbittern. Im Stande der Gnaden wird man gern ſterben, weil bey einer einfachern Lebensart die Krank-

heiten

heiten ſich von ſelbſt heben werden. Leicht iſt der Tod immer. Alles iſt leicht, nur das Leben nicht. Ein wahres Wort im Stande der Sünde — Nur im Grabe hat der Menſch alles unter ſeine Füße gethan. Die ſechs Seiten des Cubus ſind nicht der ganze Inhalt unſeres Seyns —

* * *

Ob auf einem Berge mehr Kornähren oder Bäume ſtehen können, als auf dem ebenen Grunde? war eine Frage, die jetzt ſo klar beantwortet iſt, als: wie viel macht zwey mal zwey — — — —

* * *

Ich bin vielleicht ſehr öfters ein ich geweſen. Man hat drey Reiche, das Mineral, Pflanzen, und Thierreich, die könnte man, dünkt mich, Reich der Allmacht, Reich der Gnaden, Reich der Herrlichkeit nennen, beſonders wenn man den Menſchen als das letzte Thier in Erwägung zieht. Durch dieſe drey Reiche bin ich vielleicht ſchon durchgewandert. So wie ich leblos als Erde war, ſo hatte ich Saft als Pflanze, bis ich als Thier Blut bekam. Jetzt bin ich Menſch, bin

Thier und Engel! — Die Seele iſt Mittler zwiſchen Geiſt und Körper. Mein Geiſt denkt vernünftig, zuſammenhängend allgemeine Wahrheiten; indeſſen iſt mein Geiſt ein ausgelernter Geiſt. Kinder zeigen ſo wenig von allen dieſen Menſcheneigenſchaften, daß einem jeden klugen Mann bange wird, wenn er ſein Kind ſieht. Kluger Mann, ſag ich, das heißt ein ſolcher der die wenigſte Affenliebe hat. Wer hat ſie aber nicht? Gemeinhin verzweifelt der Kluge auch in Verhältnis von ſich auf den Kleinen: ob je aus dem Kindlein was werden würde, und eben darum gerathen ſo ſelten die Kinder der Gelehrten. In der erſten Jugend wiſſen ſie ſo viel, daß man gewis glaubt, ſie würden eher Magiſters werden, als Leibnitz; allein ſie bleiben bald ſtockſtill ſtehen — — Der Herr Vater giebt ſie auf —

Vielleicht werd ich noch ein Paar mahl verwandelt, ehe ich das Bewußtſeyn meines ganzen Geweſens erhalte und die Kette überſehe, welche ich hinauf gieng. Mein Körper ſteht auf. Nichts wird ganz vernichtet. Alles, das geringſte Stäubchen nicht ausgeſchloſſen, iſt zu etwas gut! — Die Vernunft iſt ewig! ewig! Sie iſt der Sitz des göttli-

chen

chen Ebenbildes, und dies Bild ſolte Gott der Herr vernichten? — —

Hiemit will ich dieſen Aufſatz ſchließen, den man wohl ſchwerlich von einem curſchen von Adel erwarten ſolte.

Daß Herr v. G — in ſeinem Aufſatze mancherley von meinem rechtgläubigen Vater angebracht, iſt nicht zu leugnen; allein mein Vater nahm ſich dieſer würklich ungerathenen Kinder nicht an, ſtellte alles Gott heim, der recht richtet und blieb bey ſeinem aut, aut — Obgleich er, wie wir wiſſen, zugeben mußte, daß wenn jemand mit der Bibel allein eingeſchloſſen würde, er gewis nie unſer Kirchenſyſtem herausbringen würde; ſo war er doch, wie wir auch wiſſen, für die Zunftregeln, und wolte durchaus nicht weiter gehen, als ſein Schild es beſagte —

Dieſer Aufſatz konnte alſo bey ſolchen Geſinnungen ſo wenig befriedigend für meinen Vater ſeyn, daß er ihn gewiß nicht ohne Beklemmungen ſeines Herzens geleſen haben wird.

Herr v. G — hatte ihm einſtmahls in einer großen Geſellſchaft die Frage vorgelegt,

was

was er wohl lieber aufgeben würde: die Bibel, oder die natürliche Religion? So etwas zu fragen —

Herr v. G — konnte nicht aufhören, ſich über die Unzulänglichkeit der evangeliſchen Nachrichten zu beklagen. Mein Vater erwiederte. Freylich ſind es fünf Gerſtenbrodte und ein wenig Fiſchlein, ſo die Evangeliſten zurückgelaſſen; allein den Segen drüber geſprochen; ſo iſt es hinreichend, daß vier tauſend Mann davon geſpeiſt werden können, wenn ſie auch noch ſo heißhungrig ſind, und wie viel Körbe blieben nicht noch für den Denker übrig! —

Herr v. G — war, wie meine Leſer ſichs leicht vorſtellen können, bey einer ſolchen Denkart ein Sokratiker. Ich bin ein Chriſt, ſagte mein Vater, mache mir eine Ehre draus, und alle Rechtſchafne erkennen mich dafür?

Hier konnte man wohl mit Recht
als ob und
ja wohl
fragen und antworten.

Wenn ich noch mit einem Pauſch und Bogengeſpräch über den Sokrates dienen kann, welches über die zehnjährige Entfernung

nung ebenfalls Licht zu verbreiten im Stande ſeyn dürfte, will ichs gerne.

Gehalten am Pauſch und Bogen Tage kurz vor der Tafel an dem ſchönen Tage, da wir, mein Vater und ich, nach — zum Herrn v. G — kamen, und zwiſchen beyden ſtreitführenden Mächten ein Vergleich geſäet und begoſſen ward, wozu auch Gott das Gedeyen gab.

Wo wiſſen Sie denn, daß ein Sokrates in der Welt geweſen, fragte mein Vater, und zwar ein Sokrates eben ſo und nicht anders?

Aus ſeinen Früchten, antwortete Herr v. G — ſolt ihr ihn erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, und Feigen von den Diſteln! — Plato — ſuchte Ideale,
und fand den würklichen Sokrates! — Den Apoſtel der Heiden.

Das war Paulus.

Nach Chriſti Geburt. Das Orakel verſichert, Sokrates ſey der weiſeſte unter allen Menſchenkindern geweſen.

Σωκράτης ἀνδρῶν σοφώτατος, weil er nichts wußte.

Iſt

Iſt das verſtändlich?

Ich verſtehe kein griechiſch.

Und ich dies Orakel nicht. Zwar weiß ich den Unterſcheid zwiſchen Weisheit und Wiſſenheit — —

Wer aus dieſem Zeugnis folgert, ergo iſt der, der allerdummſte, welcher viel oder alles weiß, Paſtor! der verdient zur Strafe ewig mit einem umgewandten Kleide zugehen.

Ich laße kein Kleid kehren.

ich auch nicht.

Sokrates —

Was ſagte der Phyſiognomiſt von ihm?

Was Sokrates ſelbſt ſagte. Hüte dich für den, den Gott gezeichnet hat, iſt eine apocryphiſche Regel. Iſt denn Paſtor! ein Sünder, der Buße thut, iſt er nicht beſſer, als neun und neunzig Gerechte die der Buße nicht bedürfen? —

Wahr! ein Prophet aber muß nicht heß-lich, nicht ſchön ſeyn; ſo wie Waſſer und Brod muß er in ſeinem Aeuſſern nach nichts ſchmecken — Ὁ τόινυν τοιȣ́τῳ συνὼν σώματι, σίνα, ἡγȣ́μεθα, ἔιχει ψυχήν. Hüte dich für den, den Gott gezeichnet hat, iſt freylich eine apo-cryphiſche Regel; aber können wir denn die Sinnlichkeit ablegen, und trauen wir

wohl

wohl einer Seele, die ſo ſchlecht wehnt, Geſchmack zu —? Niemand hat uns Chriſti Geſtalt rein und lauter beſchrieben, weder Lucas, noch die heilige Veronica, und ich ärgre mich, wenn die Mahler und Zeichenmeiſter ſich um die Wette bemühen, einen Chriſtus-Kopf darzuſtellen. Den werdet ihr nicht treffen, lieben Leutlein! Ein Mariengeſicht, das laß ich gelten, da wolt' ich ſchwören, daß mein Weib einen Zug von ihr hat. Mein Sohn lag in ſeinem vierzehnten Jahre ohne Hofnung danieder, und mein Weib, wie Maria des Herrn Mutter: ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du geſagt haſt — ich ehre den Sokrates.
nicht ſo wie ich! —
kann ſeyn, weil ich ein Chriſt bin —

Und wenn es Sokrates auch geweſen? Chriſtus war er nicht; warum wollen Sie ihm aber den chriſtlichen Glauben abſprechen? weil ſie ihm die Hand nicht auf ſeinen Mondkalbskopf gelegt —
Sie ſpötteln,
und ſie predigen!
Das that Sokrates auch,
und ſchrieb nicht, ſo wie wir alle beyde

Da ſind wir wieder zuſammen, wie Mann und Weib! —

Nur noch lange nicht Eine Seele! Freylich beſaß Sokrates etwas, das die Weiſen ſeiner Zeit nicht hatten, was man einen Dämon, einen ſokratiſchen Schutzengel nannte, und was nichts weiter als ein philoſophiſches Genie war. Genie und Dämon iſt nicht viel auseinander —

Paſtor! den Rabbat laß ich mir nicht gefallen; kann denn nicht würklich eine unſichtbare Geſtalt — Wußte denn nicht Sokrates Zukünftigkeiten?

Wie Sie und ich —

* * *

Zu Chriſto kam Nicodemus des Nachts; zu Sokrates der Euclides.

Aber Nicodemus, ein ehrbarer Rathsherr, maskirte ſich nicht in Weibertracht —

Wie Sokrates ſtarb! —

iſt die Frage.

Gros! Paſtor!

kann ſeyn —

Stehen Sie etwa des Hahns wegen an? Kommt denn nicht auch ein Hahn in der Paßionsgeſchichte vor?

Da

Da Petrus Chriſtum verleugnete —

Eben krähete auch jezt ein Hahn, und Herr v. G — war ſtill, kam aus dem Zuſammenhang und machte ein Geſicht, als wolt' er ſagen: du hätteſt auch nicht krähen dürfen —

Mein Vater that, obgleich es ſchien, daß er wider den Sokrates war, ihm die bündigſte Ehrenerklärnng, ſo bald Herr v. G — nur nicht auf Koſten des Chriſtenthums dem Sokrates lobredete. Es war unmöglich, daß Sokrates und mein Vater nicht gute Freunde ſeyn ſolten.

Cicero, ſagte er, nannt' ihn den Adam der Philoſophie, den Vater der Weiſen, und das mit Recht, weil er die Sophiſten ſeiner Zeit, die mit einem Wortkram von Scholaſtik geziert waren, ſo treflich durch gemeines Leben, durch edle Einfalt in die Enge trieb. Gehts denn unſern Philoſophen anders? Sind denn nicht die meiſten, den Profeſſor Grosvater nicht ausgenommen, in Wortſünden empfangen und gebohren? Haben ſie nicht alle ſophiſtiſche Erbſünde? Sokrates war ein Volksphiloſoph, und ſo iſt die Einfalt zu nehmen, die er frey von ſich bekannte. Er fieng nicht Fliegen in einem

Spinngewebe von Feinheit. Aus Haus=mannskoſt beſtand ſeine Mahlzeit. Was nützen denn Definitionen, wenn man das Wort verſteht, und was hat man denn, wenn man ein ganzes Geſchlechtregiſter eines Worts gelernet hat? Thun die Philoſophen vielmehr, als jener Landgeiſtliche, der ſeinen Bauern, bey Gelegenheit des Evangelii vom reichen Fiſchzuge, erklärte, was ein Netz ſey. Das Dorf hatte große Fiſcherey —

Die Standrede, die Diogenes auf den Sokrates hielt, verhält ſich freylich zu der des Hauptmanns unterm Kreuze wie beyde Erblaßte gegen einander. Er iſt ein frommer Menſch und Gottes Sohn geweſen! — Meine Frau ſagt: da zog die Erde den Tremulanten, Sie bebte! — Da wurde das Haus des Entſchlafenen, der Himmel, mit Trauertuch ausgeſchlagen. Es ward eine Sonnenfinſterniß! und hat meine Maria nicht recht?

Diogenus ſagt:

Πρῶτος μετὰ τοῦ μαθητοῦ Ἀσχίνου ῥητορεύειν ἐδίδαξε, καὶ πρῶτος περὶ βίου διελέχθη, καὶ πρῶτος φιλοσόφων καταδικασθεὶς ἐτελεύτα.

(Diogen. Laert. l. 2. ſect. 20.)

Herr

Herr v. G — verſtand freylich kein Griechiſch; wie konnt' er aber auch verlangen, daß Diogenes ſeinetwegen deutſch oder lettiſch lernen ſolte! Beyläufig, ſagte mein Vater, die drey Theile, in welche die Leichenrede des Diogenes gelegt ſind.

Sokrates war ein Herzensredner, ein Moraliſt und der erſte philoſophiſche Märtyrer.

Der erſte? fragte Herr v. G — der erſte, antwortete mein Vater; denn wenn gleich in der Recenſion über dieſe Standrede bemerkt worden, daß Zeno noch vor dem Sokrates ums Leben gekommen; ſo ſtarb doch Zeno nicht der Philoſophie halber! —

Die Schächer litten, was ihre Thaten werth waren. Zeno, als General, in Sachen ſeines Vaterlandes wider den Tyrannen Nearchus. Sokrates ſtarb und καταδικασθεις durch ein Criminalurtel unſchuldig verdammt —

Theurer Sokrates, du wolteſt die Menſchen zur Erkenntnis Gottes nnd ſeines Willens bringen, du wolteſt die Menſchen gehen lehren, die gen Himmel ſahen und darüber das Bein brachen. War das dein Lohn?

Socrates primus philoſophiam devocauit e coelo, et in vrbibus collocauit et in domos etiam introduxit et coegit de vita et moribus rebuſque bonis et malis quærere.

Herr v. G — nahm meinen Vater bey der Hand, als wolt' er ſagen: ich verſteh' auch nicht lateiniſch. Sokrates, fieng mein Vater an, lehrte nicht wie die Welt entſtanden, wie ſie vergehen würde; er wußte nichts von der Elektricität und ihren Würkungen; er hätte Gott dem Herrn, wenn er ihn am erſten Weltmorgen zu ſich geladen, keinen Rath gegeben, wiewohl etliche — Er wußte nichts von Zeit und Raum, von beſter und nicht beſter Welt! — Leben lehrte er, um froh zu ſterben! — Er brachte die Philoſophie in Stadt und Hauß — —

Lieber Paſtor! ſagte Herr v. G —, Sokrates lehrte den Stand der Gnaden, er brachte die Philoſophie in Stadt und Hauß, das heißt: er wolte alle Geſetze heben, und die Menſchen ſo geſittet machen, daß ſie über alle Geſetze wären. Er wolte nicht Recht ſprechen, ſondern ohne Recht ſich behelfen lehren. Nicht alſo?

Mein Vater lies ſich nicht aus dem Concept heraus fragen. Wie treflich, ſagt' er

der

der Pompadour ſeiner Zeit, der Theodora, da ſie ihm vorrückte, daß ſie ihm ſo manchem ſeiner Schüler weggeworben, er aber ſchwerlich einen, der bey ihr Handgeld genommen, abwendig machen würde! Dein Weg iſt breit, der meinige ſchmal. Dein Weg geht bergab, der meinige bergauf. Die Welt aber vergeht mit ihrer Luſt, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.

Eine Frau hätt er nicht nehmen ſollen, ſagte mein Vater.

Eine Xantippe nicht, erwiederte Herr v. G.

Keine! mein Vater.

Sind ſie wo alle Xantippen? Die meinige hat, ihres ſchönen darf ich bitten unerachtet, etwas von ihr.

Die meinige keinen Zug —

Ein ſo heßlicher Mann, wie Sokrates, fuhr mein Vater fort, ohne dran zu denken, daß Herr v. G — kein Griechiſch verſtand, bey dem man fragen konnte: ἐι Σωκράτȣς ἐςὶ τις σιμώτερος, band es mit zwey Frauen an, war das rathſam? Ein Mann, der zu den Füßen der Diotima die Kunſt zu lieben und zu den Füßen der Aſpaſia die Kunſt der artigen Beredſamkeit gelernt, mußte ſehr leicht

ſolche Ehefehler begehen! Wer hieß ihn denn hier Unterricht nehmen? Kein Weiſer muß von einem Weibe lernen. Wer eine Mamſell gehabt, behält etwas mamſellähnliches, wenn gleich er Feldmarſchall wird. Das ganze ſchöne Geſchlecht lehren, das kann der Weiſe! Sokrates hatte freylich das, was ihm am Körper abgieng, durch Seele in Rückſicht ſeiner Weiber erſetzen können und ſollen. That ers denn nicht? Wer weiß es. Iſt es denn ſo unrecht, doß er geſagt hat:

τοὺς μὲν ἄνδρας, τοῖς πόλεως νόμοις δεῖ πείθεσθαι: τὰς δὲ γυναῖκας τοῖς τῶν συνοικούντων ἀνδρῶν ἤθεσι.

Iſt denn nicht der Mann der Geſetzgeber ſeines Weibes? Was kann ein Weib ohne Mann? Wäre ich Sokrates geweſen, würd ich freylich meine Philoſophie im eigenen Hauſe zu üben angefangen haben: wer ſingt indeſſen nicht den andern Diſkant, wenn die Frau Zeit und Stunde trift, und das rechte Lied? Lies denn Sokrates ſein Haus ohne Unterricht? Bracht' er nicht Freunde ins Haus, ohn ein Dresdner Service, und ohne zu den erſten Leckerbiſſen ſeiner Frauen Geld gelaſſen zu haben?

Ich

Ich weiß, ſagte Herr v. S—, da kam er einſt mit dem Euthydemus vom Fechtboden, die Frau Profeſſorin, anſtatt den Tiſch zu decken, kehrt' ihn um und um. Euthydemus, ungewohnt gegen Weiber ſeine Stärke zu zeigen, wünſchte vor Tiſch eine geſegnete Mahlzeit. Nicht alſo, ſagte der Herr Profeſſor. That denn nicht jüngſt eine Henne das nehmliche, da ich das Vergnügen hatte bey Ihnen zu eſſen? Mein Vater lies den Herrn v. S—, dem er ein für allemal nicht geſtattete, ſich des Sokrates anzunehmen, obgleich weder die Henne, noch der um und um geworfene Tiſch der chriſtlichen Religion Schaden oder Leides thun konnte, ſo unangehalten nicht mit dieſer Geſchichte. Er zeigte ſehr gelehrt, wie zwar Ὄρνις eine Henne bedeute; allein im gegenwärtigen Verſtande ſchwerlich, und heißt denn ἀναστρέφειν τράπεζαν um und um kehren? Hier würde es um ſo weniger paſſen, da ich noch nie geſehen, daß eine Henne den Tiſch umgekehrt. Die Geſchichte, fuhr mein Vater fort, iſt aus dem Plutarch — allein der gute Herr v. S— nahm ihn bey der Hand, kehrte den Tiſch nicht um und um, ſondern wußte meinen Vater ſo vortreflich einzulenken, daß er fortfuhr, und die Wahrheit

heit zu ſagen, Herr v. G — hätte ihn nicht unterbrechen ſollen. Hatt' er denn nicht ſchon gewonnen Spiel? Die Grille, ſagte mein Vater, da er wieder an Stell und Ort war, ſchwirrt ein Abend- die Lerche ein Morgenlied. Leidet man nicht Kamine und Kachelofen im Sommer? Leibnitz ſtarb bey Barklais Argenis; ein andrer ſtirbt bey der lezten Oehlung. So lange man der Seele nicht geſunde Triebfedern und den Adern frisches Blut einflößen kann, was iſt zu machen? Lot blieb auch in Sodom gerecht. Herr v. G — wolte ſagen, Abraham war aber auch ſein Oheim; allein mein Vater lies ihn nicht zum Worte, und wenn es wahr iſt, daß Xantippe bey ſeinem Tode die bitterſten Thränen vergoſſen; ſo iſt ſie mir lieber, als die Wittwe von Epheſus.

Ihr Philoſophen heutiger Zeit, lernt hier vom Sohne einer Hebamme und eines Bildhauers Weisheit lehren, da Euch doch das neue Teſtament nicht kunſtgerecht iſt. Sokrates that zwey Feldzüge, ward noch im hohen Alter athenienſiſcher Rathmann, ein Feind der Tyranney und ein Freund ſeines Vaterlandes. Er lehrte auf den Straſſen und an den Zäu-

nen

nen, und catechiſirte alle, die nur hören und antworten wollten, wogegen ihr nur Diſputationen haltet — —

Da fiel es ihm ein, daß er mit den Akademien Friede gemacht, und daß Junker Gotthard und ich reiſefertig wären —

Sokrates hatte an den Sophiſten die größten Feinde. Die Schriftgelehrten hetzten den Ariſtophanes wider ihn auf, der ihn in einem Luſtſpiel lächerlich machte. Sokrates ſahe ſich auf dem Theater; allein dieſer große Selbſtkenner kannte ſich nicht, obgleich die Gallerie einmal übers andre bravo! getroffen! rief, und dem Schauſpieler klatſchte. Wer im ſiebenzigſten Jahre durch Urtel und Recht ſtirbt, kann mit Wahrheit ſagen, daß eben dies Urtel die Natur ſchon über die geſtrenge Herren Richter ſelbſt ausgeſprochen hätte. Unſer Leben währet ſiebenzig Jahre.

* *

Ich würde, geliebter Leſer! dieſe Unterredung gerne unberührt gelaſſen haben; allein eben jezt, da ich dieſes ſchreibe, verfolgen mich ein Paar Sophiſten Anytus und Melitus, die Gevattern von meinem Ariſtophanes ſind.

Ein

Ein feines Triumvirat! — Gott wird ans Licht bringen, was im Verborgenen geſchehen und den Rath der Herzen offenbaren und dann wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren! Amen! Komm o ſchöne Freudenkrone! Amen! —

Die Umſtände des Todes unſers theuren v. G— will ich nicht wiederhohlen. Er wollte meinen Vater, ſeinen Freund, an einem Sonntage beſchleichen und ihn predigen hören. Er kam öfters nach der Ausſöhnung zu ihm; noch nie war er einen Sonntag da geweſen. Man ſagt, Herr v. G— habe in der letzten Zeit die Bibel ſehr fleißig geleſen und zu ſagen die Gewohnheit gehabt: wenn man etwas herausbringen will, muß man die Bibel ſelbſt leſen. Minens Schickſal gieng dir zu Herzen, theurer Naturmann! und dein Tod! erſchüttert meine Seele! Da mein Vater dem Herrn v. G— Minens Begräbnis, und bey dieſer Gelegenheit auch vom Hochgräflichen Todtengräber erzählte, konnte er nicht aufhören den Kopf zu ſchütteln. Zum Todtengräber hatte Herr v. G— keine Anlage. Bey Gelegenheit des Herrn v. E— ſagte mein Vater in der Hitze: da haben wir Curland! Nicht alſo, Paſtor, ſondern die Welt!

Herr

Herr v. G— ſtieg im Paſtorat ab, und wäre bey einem Haar, meiner gaſtfreyen Mutter wegen der Mittagsmahlzeit zuvor gekommen. Sie bat eine Minute zuvor, als er ſagen wollte, dieſen Mittag bin ich ihr Gaſt, wenn ſie ſo wollen! — Er gieng zur Kirche. Meine Mutter orderte das Mahl an, und um Maria und Martha in Einer Perſon zu ſeyn, gieng ſie etwas ſpät in die Kirche, und um der Gemeine kein Aergernis zu geben, wie der Zöllner, unterm Glockenthurm! —

Sie kam im letzten **Wir**, das ſie nicht umhin konnte laut mitzuſingen, ſo daß wenn ſie ſich nicht beſonnen hätte, wie ſie unterm Glockenthurm wäre, ſie eben ſo gut, als durch die Thür verrathen werden können, da ſie meines Vaters Vaterland erſchleichen wollte.

Von dieſem **Wir** lebte Herr v. G— nur noch wenige Reihen; denn bey den Worten: nach dieſem **Elend**! ſchrie er auf, ſank zur Erde, und ward todt aus dem Kirchenſtuhl getragen. Er fiel vorwärts. Mein Vater ſah den Herrn v. G— in die Kirche kommen, und wie er aus der Kirche getragen ward. Sein Text war: Römer im achten Capitel, der fünf und dreyßigſte Vers. Wer will

uns

uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trůbſal oder Angſt? oder Verfolgung oder Hunger? oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? wie geſchrieben ſtehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wird ſind geachtet wie Schlachtſchaafe. Aber in dem allen ůberwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat.

Bey dieſem Text dachte mein Vater ſo manches Wort dem Herrn v. G— ans Herz zu legen, und da er ſeit ſo geraumer Zeit nicht in ſeiner Gegenwart geprediget, es dahin zu bringen, daß Herr v. G— in ſeinem Glaubensbekenntniſſe noch ſo manche Reihe ſtreichen möchte. Wer kann auf der Kanzel mit euch aufkommen, pflegte Herr v. G. zu ſagen, ihr fragt und behauptet, und kein Menſch iſt euch zu antworten und einzuwenden im Stande. Nichts iſt unausſtehlicher, als die Methode der Redner, zu fragen — Iſts nicht alſo? Was könnet ihr dagegen ſagen, meine Freunde! Er nannte dies ſtumme Fragen, ſo wie es ſtumme Sünden giebt.

Der

Der gute v. G— er iſt aller Fragen entgangen. Er hat überwunden. Mein Vater ſchlug ſich diesmal im eigentlichen Sinn mit ſeinen eigenen Worten. Wie doch immer der liebe Gott das beſte thut! ſo mußt er es vorzüglich bey dieſer Predigt thun, da mein Vater ganz zerſtreut war, und nicht wußte, wie es mit ſeinem Freunde hinauswollte! —

Meine Mutter bemerkt, daß Herr v. G— kein Wort von allen drey **Wirs** mitgeſungen, bis die Worte gekommen: nach dieſem Elend, da wollte er, wie ſie ihren ſichern Nachrichten zu Folge ſchreibt; allein er konnte nicht. Es kann ihm auch wohl, ſchreibt ſie, den ganzen Glauben über übel gewesen ſeyn. Wahrlich! liebe Mutter! am Ende des Glaubens war ihm wohl, ſehr wohl! Ende gut, alles gut!

Auch berichtet ſie, daß Herr v. G— ohne Klang und Sang, indeſſen wider ſeine öftere Aeußerung, nicht in die Erde geſcharrt, ſondern nach der Anordnung ſeiner Frau Gemahlin, in dem Familiengewölbe beygeſetzt ſey. Gott ſchenke ihm, ſo ſchlüßt ſie, eine fröhliche Auferſtehung! Amen! —

Ich weiß nichts hinzuzufügen, als daß die Frau v. W— ſehr gerne ihrem Gemahl zu Gefallen, des Herrn v. G— halber Trauer anlegte. Herr v. W— that ſo, als ob Junker Gotthard ſchon würklich ſein Schwiegerſohn wäre. Beym Herrn v. W— blieb es bey der Trauer; allein ſeine Gemahlin war ſo betrübt, daß die Schmähſucht zum Glimpf und Namenbruch, wie meine Mutter ſich ausdrückte, Gelegenheit genommen hätte, wenn nicht vom ſeligen v. G— und von der v. W— die Rede geweſen. Herr v. G— hatte von je her viel Freundſchaft für die Frau v. W— bewieſen. In ſeinem Glaubensbekenntniß ſtritt er ihr die Erbſünde im theologiſchen Sinne glatt ab. Gott ſchuf ihr Herz, pflegte er zu ſagen, im ſtillen ſanften Mondenſtrahle! Sein Finger iſt kenntlich. Sie iſt das Liebchen der Natur. Sie naſcht ihr, wie ein frommes Lämmchen, aus der Hand! — Wie wahr! und wer war ein treuerer Naturkenner als Herr v. G—?

Meine Mutter verſicherte, daß nie eine Trauer beſſer geſtanden, als der Frau v. W— über ihren Freund! — obgleich, fügte ſie hinzu, ſie beyde für Gott noch keine Ver-

wandte

wandte ſind. Der Menſch denkt, Gott lenkt.

Noch einen Ausdruck aus meiner Mutter Nachricht, den Tod des Herrn v. G— betreffend. Sie bemerkte, Herr v. G— wäre zwar ein braver, allein kein kreuzbraver Mann, jenes ſey ein Sokratiker, dies ein Chriſt — Warum iſt er doch nicht in die Erde geſcharret, dieſer brave Mann! dieſer Naturmann?

Genug vom Herrn v. G—, der blos aus Nächſtenliebe in dieſe Geſchichte gekommen, der keines andern als des Gaſtrechts ſich zu erfreuen gehabt. Gott ſchenk' ihm eine fröhliche Auferſtehung! — und uns zu ſeiner Zeit eine ſelige Nachfolge! —

Der Tod meiner Mutter bewog mich, mich wegen des Nachlaſſes meiner Eltern an einen Rechtsfreund zu wenden. Ich konnte und wollte nicht nach Curland. Meine Leſer kennen meinen Gevollmächtigten, es iſt der Protokolliſt, dem der gelehrte α. — aufgab, nichts auf die Erde fallen zu laſſen, was im Blutrathe über Minen vorfiel.

Ich ſtatte dem Curator funeris hier öffentlich meinen Dank ab, ohne zu wiſſen, ob meine Leſer dieſem Danke in Rückſicht der ihnen mitgetheilten Nachrichten beytreten werden. Ich wünſcht' es wohl —

Unter den mütterlichen Papieren, welche er mir überſandte, war ein Briefbuch, welches unſer Gottfried meiner Mutter zugeſchrieben. Dies war der geheime Auftrag, den man dem Gottfrieden, da wir auf dem Gute des Herrn v. G — in Königsberg ſchließen, eben ſo anſah, als es ihm anzuſehen war, daß er geweint hatte. Es ſey dieſes Briefbuch unter den A b c Beylagen die letzte. Mit welchem Herzen ich dies Wort lezte niedergeſchrieben, weiß Gott und mein Freund — — es.

Beylage C.

Einen freundlichen Grus und alles Liebes
und Gutes zum Voraus

WohlEhrwürdige, Veſte, Hoch und wohl-
gelahrte Frau Paſtorin,

Fürſichtige Seelſorgerin und Mutter meines
zweyten Herrn,

Nebſt dienſtwilliger Bitte, mir durch die Finger zu ſehen, daß ich ſo keck bin, ſchriftlich Ew. WohlEhrwürden hinterm Stuhl zu ſtehen und auf dieſem Teller ein Glas Waßer zu reichen. Wer durſtig iſt, ſteckt auch die Naſe in ein Glas Waßer. Ein Schelm giebt mehr, als er hat. Mit der Zeit hof ich ein Spitzgläschen Wein reichen zu können. Ew. WohlEhrwürden dürfen nicht glauben, daß ich Ihr Kleid mit dieſem Glas Waßer begießen werde, und wenn ich etwas vergöſſe, iſts doch blos Waßer! Wo das fleckt, iſt die Farbe nicht ächt — Ew. WohlEhrwürden haben alles ächte Farben.

Ich lerne, was man nur kann. Verſtand kommt nicht vor Jahren, wie ich ſehe,

weder in Kopf noch in Finger. Meine Herren machen ſich den Spas zu ſagen, daß ich viel Anlage zum Handwerk habe; aber blutwenig zum Gelehrten, da das Schreiben mir wunderbarlich von ſtatten geht, und da ich die ſchwerſten Worte von der Fauſt weg aufs Papier ſetze. Das wächſt alles wie Pilzen. Wenn ich nur die Herren und Bedienten unter den Worten unterſcheiden könnte; aber da liegt der Hund begraben, nicht der Argos meines adlichen Herrn, ſondern der Hund im Sprüchwort. Wüßt' ich die großen und kleinen Buchſtaben zu brauchen, was würde mir dann fehlen! Im gemeinen Leben kennt man ſo was an der Lievrey; bey den Buchſtaben iſt all Eins, nur daß einer ein beſſer Geſicht als der andre hat. Die l gefällt mir über die Maaßen, ein ſchlanker Buchſtab, und überhaupt bin ich den Buchſtaben gut, die gedruckt und geſchrieben ſich gleich ſind, da weiß man doch woran man iſt. Es wird mir herzinniglich lieb ſeyn zu vernehmen, wenn mein lieber Vater wohl auf wäre, der keine i geſchweige denn eine a machen kann. Für mich iſt a der ſchwerſte Buchſtab im ganzen deutſchen a b c. Schweſter Trinchen, die ſo ſchrieb, wie ich, eh ich auf die Akademie gieng, wird wohl noch

nicht

nicht aufgeboten ſeyn. Meinetwegen danke dem lieben Gott für gute Geſundheit. Mir hat auf der Reiſe kein Finger vom Daumen bis zum kleinen weh gethan und meinen Herren auch nicht. Kein mahl umgeworfen, aber all Augenblick gedacht, es fiele ſchon. Einem der andern Herren Paſſagiers kam eine meerſchaumne Pfeife, die in Curland ihre zehn Bauren werth geweſen, unters Rad, und noch Einer verlohr ſeinen Hirſchfänger, den er auch zu Hauſe laſſen können. Er war noch dazu nicht von Adel und trug unterm Hut eine baumwollne Schlafmütze. Meine Herren pflegten zu ſagen, daß er in einem Zuge wache und ſchlafe. Hätt er den Hirſchfänger nicht mit gehabt, wär er nicht verlohren gegangen. Er hatte einen ſilbernen Grif. Das Gehenk ſchenkte er mir, weil ich ihm unterwegens beyſprang. Sonſt war er bis auf den Hirſchfänger und den Hut und Mütze in einem Stück, bald hätt ich in einer Perſon geſchrieben, nicht zu verwerfen. Schon hätte ich eher Ew. WohlEhrwürden von allen dieſen Dingen dies Glas Waßer voll Nachricht ertheilet, wenn ich nicht erſt das Glas reinigen und läutern wollen. Wird ſich von ſelbſt verſtehen, daß ich mich im Schreiben ſichtlich

gebeſſert habe, wofür ich nächſt Gott meinen Herren dienſtlichſt verbunden bin. Ein Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und wer nur Luſt hat, kann ſchon auf der Akademie was lernen, es ſey großer oder kleiner Buchſtab. Ew. WohlEhrwürden danke ganz gehorſamſt für alles gute und unter dieſem Guten für die ſchöne Predigt, da ich Abſchied nahm und den Segen empfieng, den Ew. WohlEhrwürden an dieſe Predigt legten. Das gieng mir alles durch Mark und Bein! So ein ſchöner Text, als wenn er auf mich gemacht wäre. Niemand kann zween Herren dienen! Ew. WohlEhrwürden Erklärung vergeß ich nicht, ſo lang eine Handvoll Leben in mir iſt, daß nemlich dieſer Spruch ſo wie der, vom Kameel-Nadelöhr und dem Reichen zu verſtehen ſey. Ich hab alles gefunden, wie Ew. WohlEhrwürden es mir auf den Weg gegeben. Meine beyde Herren ſind wie Mann und Frau, und ich diene alſo nicht zween Herren. Sie ſind ſo von einander unterſchieden und wieder ſo zuſammen, wie Mann und Weib.

Ew. WohlEhrwürden Herr Sohn wird einen ſtarken ſchwarzen Bart bekommen. Der liebe Gott laß ihn dabey. Iſt doch beſ-

ſer,

ſer, als ein Judas Bart, den ich in drey Kirchen am Altar abgemahlt gefunden. So getroffen! Mich wundert, daß ein Balbier nicht in Gedanken dem Judas zu Halſe gegangen. Man konnt ihn recht beym Bart halten. Mit dem Herrn v. G— hälts wegen des Barts ſchwer. Hie und da ein weiſſes Haarchen. Sonſt ſind hier die Balbier nicht in ſonderlichem Anſehen, und werden von den Herren Studenten Bartphiloſophen genannt, welches ich Ew. WohlEhrwürden nicht verhalten kann. Große Städte, große Sünden, kam auch in Dero Abſchiedsermahnung vor, und das iſt wahr und wahrhaftig. Prediger die ſchwere Menge, mit blauen und weißen Kragen. Blau haben die Feldprediger, auch Manſchetten und kleine ſeidene Mäntel, die man Advocatenmäntel heißt. Die Advocaten gehen hier ſchwarz mit kleinen Mäntelchen, die man Feldprediger Mäntel heißt. Sie nennen ſich Prieſter der Gerechtigkeit; von andern ehrlichen Leuten werden ſie Galgenprediger genannt. Ich konnte dieſe Herren lange nicht auseinanderbringen, bis mich der blaue Kragen an Ort und Stelle brachte. Wie das alles hier durcheinander läuft und fährt, wahrlich noch weit ärger,

als in dieſem Briefe. Prediger und Advocaten. Man kann vor Lerm kaum ſein eigen Wort hören. Die Paſtortracht, die in Curland keiner anzulegen ſich erkühnen darf, er ſey noch ſo Hochwohlgebohren und hochgeſchoren, iſt hier etwas ſo gemeines, daß alle Küſter ſich in Kragen und Mantel ſtecken und kein Anſehen der Perſon zwiſchen Paſtor und Glöckner iſt. Greul iſts anzuſehen. Es giebt ſo gar Leute, die beym Wagen gehen, wenn vornehme begraben werden, ganz gemeine Kerls, Träger von den eigentlichen Leichenträgern, und auch dieſe Unterträger gehen mit Kragen und Mantel. Anfänglich war mein Hut mehr in der Hand, als auf dem Kopf, weil ich jeden Kragen und Mantel grüßte, jezt laß ichs bleiben, und ſo bleibt auch wider meine Schuld mancher Paſtor ungegrüßt, welches Ew. WohlEhrwürden nicht übel auszulegen belieben wollen. Gott grüß den Herrn, wenn er es verdient, und Ew. WohlEhrwürden gleich iſt in Lehr und Leben! —

Um zur Hauptſache zu kommen, die Ew. WohlEhrwürden mir auf meine arme Seele gebunden; ſo hab ich mancherley von Ketzern auch in Curland gehört; allein wer den Teufel

nicht

nicht ſelbſt geſehen, hat keine rechte Vorſtellung vom böſem Feinde. Die Ketzer ſehen, Gott ſeys geklagt! aus, wie wir andere Chriſtenmenſchen. Vom Kopf bis zu Füßen, nicht einſt laſſen ſie ſich den Bart wachſen, wie Judas in den drey Kirchen. Man hat mir erzählt, daß unter den Doktorn und Schriftgelehrten ſo gar viele wären, die nicht reiner Lehre ſind; allein hier iſt jeder für ſich, und Gott für uns alle. Ich habe mir einen Candidaten zeigen laſſen, der ſeine Stimme durch eine Erkältung verlohren, aber darum geht ihm kein Dreyer ab. Er ſteht ſich beſſer, als wenn er eine Gemeine und eine Stimme hätte. Er lebt von Predigtmachen ſo gut, als Einer, und wenn der Paſtor unter den Mennoniſten, den Reformirten, den Katoliken, ſelbſt unter den Juden, eine Predigt nöthig hat, huſch! iſt er mit fertig, und wer ſie hört, merkt nicht auf tauſend Meilen, daß ein lutheriſcher Candidat ohne Stimme dieſe Predigt ausgeheckt. Der Herr Sohn ſagt: der Mann ſieht wie die Toleranz ſelbſt aus, und da war ich noch übler mit dieſem Candidaten dran, wie zuvor; denn ich fand an ihm kein Abzeichen, ob ich ihm gleich zehn Straßen nachlief, wenn ich ihn gehen ſah. Was er darüber gedacht hat,

fahr in die nächſte Predigt, die er für den Rabbi macht, welches allhier ein feiſter Mann iſt, der wie ein Wechsler ausſieht und von Moſes kein Haar hat. Die Toleranz ſieht wie der Herr Candidat aus, und der Herr Candidat, wie ein andrer ehrlicher Menſch. Was ich mir drüber den Kopf zerbrochen habe! Geſtern bemühte ſich der Herrn Sohn dies Wort ins Licht zu ſtellen, wozu ich ihm Feurſtein und Stahl reichte.

Toleranz heißt: wenn man fünf gerade ſeyn läßt, welches doch nicht iſt, obgleich wir an jeder Hand fünf Finger haben. Wo Duldung iſt, da iſt auch Fortpflanzung, ſagt' er, und was er ſagt, iſt wie Amen in der Kirche. Hier zu Land' iſt man für beydes, für Fortpflanzung und für Toleranz. Die Leute ſagen: je mehr Kinder, je mehr Brod. Das find ich nicht, und was die Toleranz betrift; ſo kann ich Ew. WohlEhrwürden verſichern, daß zur heiligen Advents- und Weyhnachtszeit von den Chorknaben vor den Häuſern der Juden ſo wie vor Chriſten Thüren geſungen wird „Uns iſt gebohren ein Kindelein" das iſt über den Candidaten, den Predigtfabrikanten. Ew. WohlEhrwürden können nicht glauben, wie ſonderbar das Lied:

„Uns

„Uns iſt gebohren ein Kindelein“ vor einer Judenthür klingt! Es verlohnt der Mühe, drum nach Königsberg zu reiſen und wenn Ew. WohlEhrwürden einen ſo guten Major und Junker finden, wie wir, ſo würd ihnen kein Haar gekrümmt, daß Ew. Wohl-Ehrwürden nicht ſelbſt zu krümmen Luſt und Belieben finden.

Bey uns eſſen die Juden und die Edelleute freylich Kirſchen zuſammen; allein man weiß wohl wies geht, wenn paar und unpaar Kirſchen eſſen! Ich verſichre Ew. WohlEhrwürden, daß hier ein Katolik bey einem der erſten Prediger in Dienſt ſteht. Er heißt Johann und iſt, bis auf den catholiſchen Glauben, ein guter Knabe, der mich neulich in ſeine Kirche ſchlepte, wo ich eine Predigt gehört, die Gott ſey bey uns! mir ſo vorkam, als wäre ſie lutheriſch. Das ſoll mir eine Warnung ſeyn, nie mehr in unächte Kirchen zu gehen. Die preußiſche Luft iſt ſo tolerant, daß man wie behext da ſteht. Ew. WohlEhrwürden verſichere auf Ehre, daß, Gott ſteh uns bey! wenn ich mir die Augen verbände, ich ein Vater unſer in der catholiſchen Kirche beten könnte, troz dem Johann, der beym erſten lutheriſchen Prediger dient. Wie ſich das

alles

alles hier ſpricht und widerſpricht! — Eine Wäſcherin heyrathet einen Kohlbrenner, eine Herrenhüterin, die ſelbſt ſo ſchlecht und recht einhergeht, als könnte ſie nicht drey zählen, nährt ſich vom Putzmachen. Jedes geht ſeinen Weg. Keiner legt es an, den andern zu bekehren. Juden, daß verſichre Ew. WohlEhrwürden auf meinen chriſtlichen Glauben, kommen ſo gar in chriſtliche Kirchen, nicht um ſich zu bekehren und zu leben, ſondern um eine wohlgeſetzte Predigt zu hören. In der Kirche bis auf die ſchöne Muſik zu, iſt es wie auf dem Tanzboden. Alles faßt ſich an, hier mit der Hand, dort mit den Augen. Daß die Toleranz dem lieben Gott ein Greul ſey, weiß ich wie Einer, daß aber die Leute hier juſt ſo dick und fett ſind, wie anderswo, iſt nicht zu leugnen. Mag aber wohl ungeſundes Fett ſeyn! Hexen glaubt hier kein Kind von acht Tagen, das doch ſo in ſeinen beſten Glaubens Jahren iſt. Mein adelicher Herr ſagte geſtern: wenn hier die alten Weiber, mit Ew. WohlEhrwürden Erlaubnis, noch ſo heßlich ausſehen, es iſt keine der Gefahr ausgeſetzt, verbrannt zu werden, wiewohl auch zu meiner Zeit keine in Curland, Gott ſeys geklagt! in Rauch aufgegangen. Ich möchte

gern

gern eine praßlen hören. Muß doch einen beſondern Knall geben! Der Himmel weiß, wie es kommt, ſo heßlich ſind die alten Weiber in Curland nicht, wie hier. Mag wohl kommen, weil ſie hier nicht alt ſeyn wollen. Die Mädchen ſo frech, daß nur noch jüngſt eine Ehefrau (ich ſtand hinter ihrem Stuhl ſo behext, wie in der catholiſchen Kirche) die Frage aufbrachte, warum wir nicht alle nackt giengen, wie im Paradieſe? Da bin ich gut dafür, daß Ew. WohlEhrwürden das Wort nackt noch bis dieſen Augenblick nicht ohne Röthe werden ausſprechen können, und dieſe — war nicht einmal roth. Sie forderte ein Glas kalt Waßer, daß dein Feur gelöſcht werde, dacht ich, allein es ſcheint, ſie bedürfe des Löſchens nicht. Ländlich, ſittlich! Könnte man wohl ſagen, wenn bey dieſer Sach' auch nur das mindeſte Sittliche wäre. Man hat mich verſichert, daß dergleichen Mädchen mit bloßen Buſen, hinter deren Stuhl man behext wie in der catholiſchen Kirche iſt, die Tugendhafteſten wären. Erbſünde hat jedes, Ew. WohlEhrwürden ſelbſt nicht ausgeſchloſſen. Das grüne Holz, die Frommen, die Stillen, ſollen hier zu Lande das dürre ſeyn, und davon kann Ew. WohlEhrwürden ein Pröbchen geben. Gerad über,

wo wir einwohnen, war ein Mädchen, in ihrer Art nicht uneben. Sie that ſo züchtig, als kannte ſie den alten Adam nicht anders, als im Kupferſtich, wo ich ihn auch mit Hörnern geſehen! — Sie dient, ich diene. Mein adlicher Herr kann ihre Jungfer leiden, und was ſoll ich leugnen, ich ſie! Wenn ich ſie nur ein wenig hart zur Hand nahm, gleich ein Schrey! und denn wieder: bringen Sie mich nicht zum Ende! Sie werden Unheil anrichten! und ſo weiter. Kam ich Sonntags, laß ſie:

die in Gott andächtige Jungfer mit ihren Morgends und Abends zu Gott erhabenen Händen, an Sonn und Feſttagen, ſowohl durch auserleſene Sprüche der heiligen Schrift, andächtige Gebete und geiſtliche Lieder vorgeſtellet, als in beygefügten ſaubern Kupferbildern entworfen von *M. Nicolao Haas Paſtore Primario* und *Inſpectore* der evangeliſchen Kirchen und Schulen zu Budißin.

Stade, druckts und verlegts Caſpar Holwein. Im Jahr 1717.

Was mir dieſe Andacht durchs Herz gieng, kann ich nicht ſagen. Den Tittel abzuſchreiben hat mir, wie Ew. Wohlehrwürden leicht denken

denken können, viel Mühe gemacht; aber ich that es mit Freuden, um Ew. Wohlehrwürden dieſe Freude zu machen. Weiß nicht, ob Ew. Wohlehrwürden dieſen Haas, dieſen Caſpar Holwein und die in Gott andächtige Jungfer kennen? Solte mir herzlich lieb ſeyn, wenn es wäre! Der Name Haas iſt freylich etwas anſtößſig; wer kann aber für den Namen. Die Kupferſtiche ſind ſauber. Wo ich ein andächtiges Weibsbild auf Knieen fand, dacht ich, Lieschen wär es auf ihrem Herzensknie. Das Büchelchen war mit Silber beſchlagen. Können ſich Ew. Wohlehrwürden von dieſer in Gott andächtigen Jungfer mit ihrem Morgens und Abends zu Gott erhabenen Händen an Sonn- und Feſttagen vorſtellen, daß ſie vor vierzehn Tagen ein Söhnchen taufen laßen! Da wär ich angekommen, wenn ich es mit ihr zu Ende gebracht! Ich habe gar viel Spott darüber von Freund und Feind erlitten, weil man nichts anders glauben wolte, als daß ich Hähnchen im Korbe geweſen! — Der Thäter ſoll ein liederlicher Burſch ſeyn, der durchs Gebetbuch gewiß nicht angelockt worden. Hab ich doch um das Mädel geweint, wie ihr kleines Kind. Da war ſie in Angſt und

Noth wegen ihres Kindes und wolt' ich wohl oder übel, mußte ſchon in einen ſauren Apfel beiſſen und das Kind ernähren. Der Apfel iſt eben ſo ſauer nicht. Geht ſchon in den vierten Monat, daß ich das Kind erhalte. Ward mir indeſſen vom Johann, der ſich auf ſo etwas verſteht, angerathen, zum Richter zu gehen, und über das alles ein Protokoll zu löſen, damit ich nicht zu Kind und Kegel käme, wozu hier zu Lande die Unſchuldigſten am erſten kommen. Iſt ein braver Mann der Richter, nahm kein Geld vor die Schrift; wohl aber mußt ich den Stempelbogen bezahlen! weiß nicht warum? Beſſer wäre es geweſen, das Kind hätte das Geld dafür aufgepappt.

Was das wunderlichſte dabey iſt; ſo thut die in Gott andächtige Jungfer als wäre die ganze Sach' eine Kleinigkeit! — Wie man es nimmt, freylich eine Kleinigkeit. Der Stempelbogen ärgert mich am meiſten! — Wozu iſt denn ein Stempelbogen nöthig, wenn man ein Kind einer in Gott andächtigen Jungfer, Stade druckts und verlegts Caſpar Hollwein, erziehen will! Johann ſagt, ob Roſe, oder Knöſpchen. Weis nicht. Lieſe ſoll ſich haben verlauten laßen:

Wer

Wer wieder aufſtehen kann, was thut dem der Fall? Ich denke thut viel, und wär es auch nur, daß alle Leute drob lachten, wenn man fällt. Solte man glauben, Lieschen lieſet wieder die in Gott andächtige Jungfer, als wäre nichts vorgeweſen. Mit der Zeit, merk ich, iſt man allen kleinen Kindern gut. Vater ſeyn oder nicht, macht nichts zur Sache. Ew. Wohlehrwürden würden dem Knäbchen ſelbſt gut ſeyn, wenn ſie es ſehen ſolten. Iſt ein feines ſaubres Kind, wie die Kupferbilder! Zwar ſagt die arge böſe Welt, daß es mir ähnlich wäre; allein was ſagt die nicht? Iſt nur gut, daß ich das Protokoll auf Stempelpapier habe, um der argen böſen Welt das Maul zu ſtopfen; zu ſo etwas iſt ein Stempelbogen gut.

Ew. Wohlehrwürden Herr Sohn wird von allen Menſchen geliebt. Ich wette, wenn er Geld lehnen wolte, Juden und Chriſten würden ihm leihen auf ſein blank Angeſicht. Sonſt giebt man den Studenten kein Geld, ſie ſtudiren weltlich oder geiſtlich! Warum denn nicht? — Sein gerader Weg macht ihm Credit überall. Wenn was zu ſehen iſt, und es iſt Wache ausgeſtellt, Er kommt, gleich iſt die Pforte offen, ich hinter-

her wie Ew. Wohlehrwürden leicht denken können. Jeder Vater, der ihn anſieht, möcht ihm ſeine Tochter geben, und jede Tochter, das wolt ich wetten, möcht' ihn auch gerne, mit Herzen, Mund und Händen! Das läßt er aber bleiben. Er würd ſich durch keine in Gott andächtige Jungfer anſtecken laßen, ob er aber ohne Protokoll abkommen wird, zweifle ſehr! Wer hier ein gutes Herz hat, kann an ein Protokoll kommen, weiß nicht wie! Selten, glaub ich, iſt jemand, der nur mit dem Stempelpapier abkommt, wie ich, wofür ich Seiner Geſtrengigkeit großen Dank ſage, und es zu rühmen wiſſen werde. Lieschen iſt ein und zwanzig Jahr alt und, bis auf das Söhnchen, ein vortrefliches Mädchen. Hoffe, daß das Kind ihr Gemüth haben werde, und nicht des liederlichen Burſchen. Sonſt ſolte mirs doch wohl um die Paar Groſchen leid thun, die ich meinem Munde entziehe; der Magen verliert nichts dran. Ob Ew. Wohlehrwürden Dero Abkömmling kennen würden in ſeiner gelben Weſt und Hoſen? Könnte wohl ſchwarz ſeyn, wird auch wills Gott werden. Gegen die Königsbergſche Jungfern, iſt gleich viel ob grünes oder dürres Holz, iſt er wie

Eiſen

Eiſen und Stahl. Weiß nicht, wie es kommt! — Wünſchte, daß ich gegen Lieschen auch ſo wäre! bins nicht! Weiß nicht, wie er auf gelb gefallen, keine ſonderliche Farbe. Hat aber ſeine Grillen! Hab ihn zuweilen mit ſich ſelbſt reden gefunden! und recht laut; ſagt, daß es alle Leute thäten, die ſich ſtark was einbilden könnten. Mir würde grauen, wenn ich allein ſeyn und reden ſolte. Denk, es könnte ſich doch was melden, und da wär ich übel dran. Ob er zur Uebung mit Tiſch und Stühlen catechiſirt, weiß nicht, möchte erfahren, was Ew. Wohlehrwürden von dieſem Gerede denken? Ob Röschen oder Knöſpchen? ſagt der Katolik; allein groſſer Unterſchied! Iſts denn gleich, fein züchtig ſich gehalten, oder Schaam und Schande verlohren, und ſich weit und breit jedem darſtellen, ders begaffen und beriechen will? Ew. Wohlehrwürden werden meiner Schweſter Trinchen dieſe Roſengeſchichte nicht aufblättern. Sie und Hanns-chen liegen ſich immer an den Ohren. Hätte zwar Hanchen halber die in Gott andächtige Jungfer je eher je lieber ehelichen können, da ich kein Buch und Tuch aufs Gewiß gegeben. Ein Hannchen aber iſt mir mehr werth, als

zehn andächtige Jungfern. Werde ſchwerlich Hannchen zum ehelichen Gemahl nehmen.

Von Wahrzeichen weiß Ew. Wohlehrwürden wenig oder nichts zu ſagen, auſſer die ſchöne Aufſchrift an einem Hauſe, die meine Herren ſich den Tag wohl zehnmahl abfragen, und abantworten. Der eine fängt an:

Klimm, ſchläſſt du?

Der andre antwortet,

Treu, Glaub', das Recht, und das
rechte Recht
Die haben ſich alle vier ſchlafen
gelegt;
Nun komm, du lieber Herre,
und erweck ſie alle Viere.

Zwar ſind dieſe Worte im platten Deutſch, welches man ſo gut, wie das Curſche, undeutſch heiſſen könnte; hab indeſſen Ew. Wohlehrwürden mit dieſem platten Deutſch nicht ſchwer fallen wollen, wohl wiſſend, was Ew. Wohlehrwürden ſchuldig bin. Mir iſt in dieſer Aufſchrift ſo was vom lieben jüngſten Tage, daß ich das Haus bey Mondſchein nicht ohne Schauer vorbeylaufen kann, wo dieſe jüngſte Tagesſchrift angeſchrieben iſt.

iſt. Sehen könnt ich nicht vorbey, um tauſende. Da dünkt mich immer, Klimm regt ſich. — Wenn Ew. Wohlehrwürden mir bey guter Gelegenheit zu erklären die Güte hätten, wie das Recht und das rechte Recht von einander wären, würden Ew. Wohlehrwürden Ihrem Diener ein großes Licht anzünden. Mein zweyter Herr lies ſich zwar verlauten, daß das Recht im Buche, das rechte Recht im Herzen, und im rechten Herzensfleck, im Gewiſſen, angeſchrieben ſtünde, und daß, wo viel Recht wäre, oft am wenigſten rechtes Recht ſey, das mag aber wohl er und Klimm verſtehen; ich begreife da kein Wort.

Der König ſoll ſich alle Mühe geben, Recht und rechtes Recht in ſein Land zu ziehen; ſo wie es alle Fremde bey ihm gut haben; allein noch ſoll Klimm ſchlafen. An Recht ſoll es, wie man hört, nicht fehlen; mag wohl am rechten Recht! Hoffe wohl vor mein Theil ungeſchlagen, auch ſelbſt ohne blaues Auge davon zu kommen, da ich das Protokoll in Händen habe. Solte glauben, daß vor dem lieben jüngſten Tag Treu, Glaube, Recht und das rechte Recht ſchwerlich aufwachen werden! Dieſem ſeligen Tage

 ſehe

ſehe mit allen frommen Chriſten entgegen. Wünſche gar andächtig, Ew. Wohlehrwürden deſſelben Tages früh Morgens um drey Uhr einen ſchönen guten Morgen ſagen zu können. Solte denken, daß ich den Klimm alsdenn ohne Schauer bey Mondſchein ſehen werde! —

Mein erſter Herr ſagte geſtern gar eben, die Hofnung ſey der Steigbiegel, woran wir uns halten, und das gefiel mir nicht übel. Bedaure nur, daß Ew. Wohlehrwürden nicht reiten, um dies Gleichniß probieren zu können — Muß bekennen, daß ſich mein erſter Herr durch meinen zweyten Herrn ſichtbarlich verkläret, wie aus dem Steigbiegel zu ſehen. Hat mir ſeine Antwort gefallen, die er geſtern gab. Sie müſſen ſchon das Auge zumachen, ſagt ihm jemand! Das thue ich nur, erwiedert' er, wenn ich ſchlafe!

* *
*

Das übrige was Freund Gottfried meiner Mutter zugeſchrieben, ſtellenweis. Ueberhaupt iſt mir dieſe Beylage in die Hand gefallen, ehe ichs mir verſah. Ich hatte meinen Leſern ein ganz anderes C. beſtimmt,

wo=

womit es mir indeſſen freilich wie dem Gottfried mit den großen und kleinen Buchſtaben gehen können. Ich wünſchte herzlich, daß ich dem Buchſtaben C. durchs gegenwärtige Briefbuch nichts vergeben hätte, deſſen mein Vater ſich als eines Unterdrückten und Nothleidenden angenommen. Er wars, der den Candidaten ohne C. widerlegte und dieſem Buchſtab das deutſche Bürgerrecht verlieh, welches ihm meine Mutter zur Gerechtigkeit rechnete, obgleich der lettiſche Dichter Paul Gerhard kein Lied mit C. angehoben, welches ihm meine Mutter nie ganz vergeben konnte. Daß ich Worten, denen reſpektive große und kleine Buchſtaben gebühren, dieſe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und dieſes Briefbuch mehr leſerlich von dieſer Seite gemacht, ſey für die Buchſtabenhelden geſagt.

Königsberg den — —

Der König hat ſich in den Kopf geſetzt, die Sperlinge zu vertilgen, und es iſt ein Befehl ausgeſchrieben, daß jedes Männlein eine gewiſſe Anzahl Sperlingsköpfe jährlich einzuliefern verbunden. Ohne den Willen

des himmliſchen Vaters, der doch am beſten wiſſen muß, wozu ein Sperling gut iſt, fällt keiner. Wär ich wie der König, lies ich keinem den Kopf abdrehen. Ew. Wohlehrwürden ſolten nicht glauben, wie viel Sperlinge dieſer Verfolgung unerachtet in Preuſſen ſind! beſonders in den Kirchenmauren, wohin die armen Dinger ſich retten und fliehen. Da ſieht man doch, daß es nicht ganz gottloſe Geſchöpfe ſind. Vor wenigen Tagen hielt mein zweyter Herr den Sperlingen eine Vertheidigung, wobey er auch vom Morgen- und Abendſegen der Raben ſprach, die andächtiger auswendig beten mögen, als Lieschen aus der in Gott andächtigen Jungfer. Kann das Mädchen nicht aus den Gedanken bringen. Beſonders des Nachts gaukelt ſie mir vor den Seelenaugen! Hoffe indeſſen mit der Zeit, ſie gar völlig los zu werden. Mein zweyter Herr behauptet, daß es gewiſſe Raupen gebe, von welchen die Sperlinge den Boden reinigen. Habe nie gewußt, was Eine Inſel ſagen wolle; bey dieſer Sperlingsgelegenheit auch erfahren. In England kann man Thiere ausrotten, als Bären, wilde Schweine, Wölfe; aber Vögel zu vertilgen muß man in England bleiben laßen.

Möchte

Möchte wiſſen, was Ew. Wohlehrwürden von Preuſſen und den Sperlingen denken, von denen doch ein Paar im Kaſten Noah geweſen — ?

Ha der Betrüger! Lieschen iſt ſo ſchuldig nicht, als ich glaubte Er hat ſich durch keinen Schrey abſchrecken laßen, wie andere wohlgezogene Gemüther! — Hat ihr ein feines Briefchen von ſeiner Mutter gezeiget, die gar höchlich froh über ſolch eine Schwiegertochter gethan! Mich hat der Böſewicht, mit Verlaub zu melden, einen Coſacken genannt. Möchte wiſſen, ob ſo etwas nicht zu beſtrafen? Fürchte nur, daß nicht ohne Stempelpapier abkommen würde. Hat einen Nickel verkleidet, der als ſeiner Mutterſchweſter, Lieschen gar lieblich begrüſſet, und nun iſt Mutter, und Mutterſchweſter nicht zu ſehen, nicht zu hören. Glaub auch, daß der Böſewicht, der ſtill wie ein toller Hund hinſchlendert, ſich unſichtbar machen werde. Mich einen Coſacken? Möchte nicht einmal ein Katolik ſeyn, wenn Pabſt werden könnte, ſo doch ein gutes Stück Brod iſt — Hab es meinem zweyten Herrn erzählt, wundert ſich darob, daß alles ſo wie aus einem Buch genommen wäre. Hab es von Lieschen, die

es

es mir mit Thränen erzählt hat, und konnt ich nicht umhin herzlich mitzuweinen. Was das Mädel den Tanz bedauret, wozu ich die Muſik bezahle, iſt nicht auszuſprechen. Habe Luſt, das Protokoll zu zerreiſſen, und dem Kinde meinen Namen zu geben. Ob ich das Protokoll zerriſſen zurückbehalten werde, weiß nicht! — Wolte das Kindlein Ew. Wohlehrwürden gottesfürchtig empfohlen haben, wenn ich unterwegs bleibe. Die Mutter iſt ſeit geſtern ſo voll Buße, daß wenn ſie nicht etwa eine neue Unthat bereuet, welches Gott verhüten wolle, ſich ein Stein über ſie erbarmen könnte. Bittet Ew. Wohlehrwürden auf allem Fall ihres Kindleins halber zu grüßen. Hoffe, daß Hannchen, wenn gleich ſies erfährt, bedenken wird, daß Tanz und Muſik zweyerley iſt —

— — Habe geſtern eine Wallfarth mit meinen beyden Herren zu Fuß gehalten nach der alten Stadt und deren Kirche, wo der Sohn des ſeligen D. Martin Luther Johannes genannt, begraben liegt. Werden auch wohl in Ferien nach Mühlhauſen, ein Paar Meilen von hier, reiſen, wo ſeine Tochter ſchläft. Man zeigt noch ihre Knochen in einem

einem kleinen Sarge! — Soll gut für Kopfſchmerzen ſeyn —

Will Ew. Wohlehrwürden ein Paar Geſchichtlein nicht verhalten, die hier viel Redens gemacht in Lehr, Wehr und Nährſtand, wie Ew. Wohlehrwürden die Chriſtenwelt bedachtſam eintheilen.

Ein armes Weib, die in einem benachbarten Flecken mit Brod ausgeſeſſen, iſt allda vor Hunger geſtorben. Will viel ſagen, friſches Brod riechen und nicht begehren ſeines Nächſten friſches Brod! — Ihr Brodlohn hat ſie ihren zween unerzogenen Kindern zugewendet, welche der ſelige Mann ihr zurückgelaßen! — Wolte nicht in dieſem Flecken wohnen! Muß Hagelſchaden kommen und Mißwachs! —

Da geht ein bedruckter Mann in die Kirche nach Troſt — Findet ihn! Der Paſtor predigt recht nach ſeinem Herzen; nun gehts an eine Collekte für eine abgebrannte Kirche. Die Kirche hat nicht Fleiſch und Bein, wie ich habe, ſondern Stein und Kalk, und iſt nicht mein Nächſter, wie ich glaube. Der arme Mann will zur Thür hinaus, ehe die Kirchenälteſten die Sammlung anheben.

Siehe da! die benachbarte Thür iſt verſchloſ-ſen! und ſo muß er durch die ganze Kirche, und alles zeigt ihm mit Fingern nach. Er hatte nur einen Gulden in ſeinem ganzen Hauſe, und fünf Kinder, die nach Brod den Mund aufſperrten. Mein zweyter Herr behauptet, dieſer Troſtloſe hätte mehr gege-ben, wie ſie alle, obgleich er nichts gab. Er lies ſich ſchnöde mit Fingern nachweiſen. Wenn es doch mit dem Gulden wie mit dem Oehlkrüglein gienge. Gott gebs —

Hab mir noch einige Knoten ins Schnupf-tuch gemacht.

Ein armes Weib bekommt drey Kinder, und hat nur mit genauer Noth ein Hemd-chen vor ihrer Niederkunft zuſammenge-bracht. Wie das dritte kommt ringt ſie die Hände. Das arme Weib will die beyden jüngſten nackt taufen laßen! — Der Pre-diger gab nichts, als drey Segens und wolte auch für drey bezahlt seyn. Was aber die Leute, ohne daß ſie Gevattern waren, dem armen Weibe zugewandt, iſt nicht zu beſchrei-ben! Müſſen doch noch mehr Gerechte hier ſeyn, als in Sodom, wenn gleich man mit „Uns iſt gebohren ein Kindelein„ vor

den

den Judenthüren hauſiren geht, eine Wäſcherin einen Kohlbrenner heyrathet, eine Herrenhüterin Putz macht, ein ſtimmloſer Candidat für Juden und Heyden Predigten fabriciret!

Ein großer Knoten — Meine Herren klagen all Morgen über die ſchlechte Milch. Freylich ſieht ſie aus, als käme ſie von einer der ſieben magern Kühe. Doch liegts nicht an der Kuh und wird ſie mit Waßer von den Mädchen verfälſcht, die ſie ausſchreyen! — da geht eines dieſer Milchmädlein, und der Wind reißt ihr ihr rothes Tuch vom Halſe, und nimmt es mit ins Waſſer! — Weg iſts! Da ſteht ſie mit bloſſen Buſen, wie die junge Frau, die nackt gehen wolte. Vom Waßer kommts, zu Waßer gehts! So gewonnen, ſo zerronnen, ſagten die Leute, und Ew. Wohlehrwürden werden dieſen großen Knoten verzeihen —

Es iſt eine extra fromme Schule, wo ein Knabe gefragt wird: wer iſt dein Vater? Soll antworten: der Teufel, wie es geſchrieben ſteht; der Junge iſt ſo dumm und ſagt: Erzprieſter in — iſt darüber hart angeſehen, wie ers auch wohl verdient hat.

Habe

Habe ſo viel von einem großen Gelehrten erzählen gehört, der im großen Weinfaß ſeine Wohnung genommen, und ſich über alles aufgehalten, was ihm zu nahe gekommen. Ein Mann deſſelben Schlages iſt alhier befindlich. Seiner Profeßion ein Jude. Sagt allen Leuten eine trockne Wahrheit, hat nur den Fehler, daß er betrügt, wie andere. Mag wohl der Faßgelehrte auch nicht ohne Tadel geweſen ſeyn.

Das Pflaſter Einer der beſten Straßen wird gebeſſert. Was wolt ihr, frägt der Jude? da ſie mit Spaten und Steinen kommen. Die — — Gaſſe ausbeſſern! Das geht nicht mit Steinen, ſondern mit Friedrichsdoren. Eine Münze, die hier funfzehn Gulden gilt, und der der König ſeinen Namen gegeben hat. Iſt doch nur ein Stückchen Gold, und Ew. Wohlehrwürden ſolten Lieschens ſchönen Jungen ſehen! — ich denk, ich zerreiß das Protokoll und verwerfe die Stücke —

Der Jude iſt Ein ſonderbarer Kautz! Hängt ein Jude, ſagt er, wem kommts wohl ein zu ſchreyen; da hängt ein Dieb! da hängt ein Jude, ſagt jeder —

Was

Was habt ihr das Jahr, geſtrenger Herr, frägt' er einen Richter? Bald viel, bald wenig, wie es fällt, erwiederte der geſtrenge Herr. Sporteln meynt ihr doch, fügte der Richter hinzu. Nicht doch, beſchloß der Jude, Flüche und Segen.

Der Reiche, hat er ſich verlauten laßen, iſt ein Kettenhund des lieben Gottes, den er an die Kiſten und Kaſten geſtellt hat. Der Reiche bezahlt für den Armen, dieſer genießt, jener trägt die Koſten.

So gehts, ſagt' er, da jemand fuhr, der ſich durch einen wohlthätigen Banquerot bereichert hatte, der Herr fährt, weil er ſich vergangen hat.

* * *

Eine Hand wäſcht die andre. Gottfried hat für mich ein gut Bekenntnis gethan und ich kann ihm mit gutem Gewiſſen Gleiches mit Gleichem vergelten! Es war kein Augendiener, ſondern einer von Herzensgrunde. Wißbegierig bey mittelmäßigen Fähigkeiten. Ein ſeltener Fall. Oft vergaß er aus Achtſamkeit dem Königlichen Rath den Teller zu nehmen, und bald gab er ihm Salz für Pfef-

fer, und Eßig für Zucker. Der Königliche Rath liebte alles ſehr ſüß. Gottfried hörte überhaupt mehr, als er ſahe; war nicht etwa ordentlich, ſondern peinlich. Es verdroß ihn nichts mehr am Junker Gotthard, als daß er die Groſchen und Pfenninge oft unberechnet lies. Herzlich freut' er ſich über meine Bemerkung: Bruder! zum Kaufmann und tiefen Gelehrten haſt du keinen Beruf; die berechnen Pfennige. Dichter aber könnteſt du werden — Nach Noten, erwiederte Junker Gotthard! Gottfried lächelte und dachte vielleicht innerlich, zum tiefen Gelehrten mehr Anlage zu haben, als der gnädige Herr! —

Zuweilen übertrieb Gottfried dieſe Anlage. Wenn er Spielgeld wegtrug, beſtand er auf eine Quittung, worüber er einmal bey einem Haare aus dem Regen in die Traufe gekommen wäre. Einen gaſtfreyen Ausdruck nahm ſich Gottfried nicht übel, und kam immer mit heiler Haut davon, wenn gleich er zu weit gieng — Seine Rechtſchaffenheit blickte überall durch. Jeder nahm Parthey, ſo bald er ihm ins Geſicht ſah. Da er ſich im Schreiben zu üben Gelegenheit hatte; glaubt' er auch im Denken

es

es weit gebracht zu haben. So gehts mit ſolchen Leuten, und was ſchadet es, daß es ſo geht. Man kommt oft mit Erfahrungsbegriffen weiter, als mit Vernunftbegriffen. Bey jenem iſt man unternehmend, nichts ficht uns an; bey dieſen all Augenblick ein Querſtrich, ein Seitenſprung. Die Vernunft iſt nicht jeder Sache gewachſen, und kann manches Gehege nicht durchbrechen, wo die Erfahrung ſich Bahn macht! — Die Baarſchaft ſeiner Seelenkraft ergiebt ſich aus ſeinem Briefe. Ich habe den größten Theil ſeines langweiligen Briefbuchs abgeſichelt. Was hindert er das Land? Seine Bemerkungen über Danzig gehen all auf Glockenſpiel heraus! In Berlin hat er keine in Gott andächtige Jungfer mit ihren Morgens und Abends zu Gott erhaben Händen gefunden. Lieschen iſt tod, ihr Kind hat Gottfried nach ſeinen Namen genannt, und das Protokoll nicht etwa eingeriſſen, ſondern verbrant. Noch eine Stelle find ich in ſeinem Briefbuch die leſenswerth ſeyn dörfte.

Es iſt allhier Sitte, daß man die von Gottes Gnadens oder Ungnadens wie es die Leute nennen, in den Wirthshäuſern

zu jedermanns Achtung, ſonderlich denen daran gelegen, aufknüpfet. Da hieng ein ganzer Codex (meine Herren nannten es ſo) am Nagel, und es gefiel meinen Herren die Art, den Codex an den Nagel zu hängen, worüber der Wirth ſelbſt lachte, da man ihn darauf brachte. Sein Schwager, der das Bier zu verſuchen gekommen war, hatte noch einen tückiſchern Einfall, den ich Ew. Wohlehrwürden mittheilen will. Mein adelicher Herr that die Frage: Nun ihr haltet doch dieſe heilſamen Verordnungen, oder von Gottes Gnadens, wie ihr ſie nennt? Junger Herr! Einer hält ſie im ganzen Dorf. Gott verzeih mir meine ſchwere Sünden! Da fiel mir der Jüngling ein, der alle zehn Gebote gehalten hatte von ſeiner Jugend an. Ha! dacht' ich, das wird wohl ſo ein Enkelchen dieſes Jünglings ſeyn und freute mich, daß beyde Herren fragten: wer? denn hätten ſie nicht gefragt; ſo hätt ichs gethan. Wer? Der Nagel, antwortete der Bauer, und ſah nach oben, als ob ſeine Antwort auch auch an den Nagel hienge.

Aus dem nemlichen Faß des jüdiſchen Diogenes. Nicht wahr? ein beſondrer Geſchmack drinn! Es ſchmeckt nach dem Faß —

Hier

Hier ſagt man, ſchreibt Gottfried: Mutter ſelig allein, hab es in Curland nicht gehört. Mein zweyter Herr iſt gleich mit einer Erklärung da. Will es von den ſechs Wochen verſtanden haben, da der Mann ſein Weib, wenn er ſie gleich noch ſo liebt, allein läßt, und wo ſie doch allein ſo ſelig in der Mutterfreude iſt, daß ſie nichts mehr begehrt — Lieſe, fügt er hinzu, hat nur drey Wochen gehalten. Möchte wiſſen, wenn nach dem betrübten Sündenfall die Sechs Wochen aufgekommen?

* * *

Meiner Mutter Lieblingswunſch war: Gott thue wohl den guten und frommen Seelen! und ſo ſchlies ich auch dieſe Beylage

C.

Soldat!

Ob mein Vater den rechten Weg einge-ſchlagen, mich zum Soldaten zu erziehen, mögen Feldherren und nicht Kunſtrichter be-ſtimmen. Daß ich mich aber ſelbſt nach die-ſer Lebensart, nur erſt da Mine todt war, herzlich geſehnt, iſt ein Umſtand, den ich zur Steuer der Wahrheit, ſonder Argliſt und Gefehrde, hie und da zu erkennen gegeben. Nie würd ich dieſe Sehnſucht befriedigt ha-ben, wenn es nicht dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe theure Mutter aus der ſtreitenden Kirche dieſer Welt in die triumphirende zu verſetzen und zum ewigen Frieden in ſein himmliſches Reich zu bringen, wo Ruhe iſt. Sie warf zuweilen die gros-mütterliche Frag auf; ob es in der andern Welt zwey Geſchlechter geben würde? und mein Vater, der ſich in ſolche Fragen nie einlies, brachte ſie auf die himmliſchen Heer-ſchaaren und lies das gute Weib im Stich. Sie war würklich auf dem Wege zu glauben, daß dort nur männliches Geſchlecht ſeyn würde! Indeſſen erklärte ſie die Spruchſtel-len, welche die Engel als ſtarke Helden, als edle Streiter, als Hülfsvölker der Men-

ſchen darſtellten, in der Art, daß man in der andern Welt ſich recht ämſig bemühen würde, (dem Wort: exerciren wich ſie glücklich aus) Gott zu loben! — Der Engel aber, ſagte mein Vater, der in einer Nacht einhundert fünf und achtzig tauſend Mann ſchlug? — „Das war durch eine Feldpredigt“ und der mit dem Schwerte vor dem Paradieſe aufzog? fiel ich ein. Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.

Ohne daß man wußte, ob dieſe vortrefliche Worte auf den Cherub, oder mich, giengen —

Noch nie bin ich über etwas ſo ſtimmig geweſen, als über die Ausführung des Entſchuſſes, Soldat zu werden. Es war göttlicher Ruf. Ich hatte nicht nöthig, die güldne Regel von zwey Looſen in Anwendung zu bringen und in eines flugs Ja und ins andre flugs Nein zu ſchreiben, ſie einander gleich zu machen, eins zu greifen, und zu thun, was ich gegriffen. Es war alles Ja in mir, und Amen in mir, und wahrlich! ich empfand, daß ich eine Stimme zum Adler und Löwen hatte, die meine Mutter nur Baßpaſtoren erlaubte, dagegen ſie der gütigen Meynung

nung war, daß auch ein Diskantiſt ſchon ein Thierchen für ſein Stimmchen in der Bibel finden würde! —

Der preußiſche Dienſt hatte ſo viel Anzügliches für mich, daß ich lange kämpfen mußte, wo ich den Tod, den lieben Tod, ſuchen ſolte? Da fiel mir noch zu rechter Zeit ein Geſpräch ein, das der Profeſſor und der Officier beym Königlichen Rath über dieſe Materie gehalten. Es ward von einem jungen Mann geſprochen, welcher durchaus und wider ſeiner Eltern Willen, wie es der Profeſſor hies, dem Kalbfell und nicht den Prolegomenen der Metaphyſik folgen wollte.

Der Kalbfell-Ausdruck fiel dem Officier auf. Er foderte den Profeſſor; hier iſt das Duell:

Und wenn er will?

Der Verſtand iſt frey!

Der Wille nicht?

Wer ſich auf den Verſtand verläßt, was thut der.

Alles!

Mit der Feder?

mit dem Kopf überall der Soldat. Freund! ich laß ihrem Stande alle Gerechtigkeit wie-

derfahren, ich laß ihm den Degen und, wenn Sie wollen, die Hand —

Und Willen?

Meinetwegen! wenn mein Stand den Verſtand behält, hat er gewonnen Spiel. Den Verſtand — —

Bitte zu behalten. Gegönt von ganzem Herzen. Mit Verſtand iſt nicht viel anzufangen; aber was können ſie denn meinem Stande nachſagen.

Cain ſchlug ſeinen Bruder Abel todt, war der erſte Alexander der Große, der erſte commandirende General-Feldmarſchall, ein Allerdurchlauchtigſter Ueberwinder, Sieger aller Sieger! —

Und das Zeichen, das ihm Gott an die Stirn hieng, gelt!

Das war wohl, nach ihrer Meynung, ein Gnadenkreuz, ein Orden — —

Wenn Sie wollen; wenigſtens ſchützt manches Gnadenzeichen den Träger, daß man ihn nicht Mörder ſchilt —

Gewonnen!

Noch nicht. Gott ſchuf Weiber und Männer; allein viele Männer ſind Weiber, und viele Weiber, Männer. Es giebt Leute, die den Baum fein höflich wegbiegen, und Leute, die ihm gerad entgegen trotzen. Leute, die bitten, und die fordern.

Fordern, Freund! Was haben wir denn Welt auf Welt abzufordern?

Die ganze Welt!

Oder nichts, als uns ſelbſt. Ein jeder hat den Ort, wo er ſteht, den Platz, wo er ſeine Rieben pflanzt.

Und wer ihm das nimmt?

Iſt ſein Feind!

Alſo Krieg und Soldat!

Für den die ſteinerne Tafel ſub B. die von der Liebe des Nächſten handelt, ihn ſchützt: Was du nicht willſt, daß dir andere thun, thue andern auch nicht.

Und wenn trotz der ſteinernen Tafel ſub B. doch ein ſolcher Thäter wäre?

Dann alles wider ihn, bellum omnium contra vnum, ſolum, totum.

So wäre das menſchliche Geſchlecht eine Familie, wo der liebe Gott Hausvater wäre. Staaten ſind unſerer Herzenshärtigkeit wegen, und Soldaten? —

Träu-

Träume! Freund! Wir wollen nicht im Schlaf reden.

Iſts Schlaf, iſts Traum? Wie gern gäb ich, wie der Aſtronom, den Tag, um dieſe Nacht! Glauben Sie nicht, Freund! daß einmahl eine Heerde und ein Hirte ſeyn wird? daß die Böcke ausgeſtoſſen, und die Lämmer geſammlet werden können? — Es gehen viel Lämmer in einen Stall! und in Wahrheit, die Erde iſt ſo ein kleiner Stall eben nicht, daß nicht jedes Paar ſein Königreich, ſein Haus und Hof, ſeinen Acker haben und ſich begnügen ſolte mit dem, was da iſt! Wir haben nichts in die Welt gebracht, und iſt gewiß, daß wir auch nichts herausnehmen werden. Der Menſch, wenn er todt iſt, hat mit wenig Spannen Erde genug, und wenn er lebt, ſchwebt und iſt, braucht er ein Paar Spannen drüber. Man ſolte nach Spannen meſſen. Die verdammten Meilen, ſie mögen deutſche oder engliſche, oder — ſeyn, ſo ſind es Wege, die den Menſchen aus dem Menſchen hinausführen. Die Soldaten ſind eigentlich die Meilenzeiger. Sie haben alles Unglück in die Welt gebracht, ſie erhalten es und werden es ſo lang erhalten, bis die Menſchen ſo klug werden, daß ſie kein

Herz

Herz mehr haben; dann wird ſich alles von ſelbſt geben! —

In den erſten fünf tauſend Jahren wohl nicht, und da unſer Leben ſiebenzig währet, wenns hoch kommt achtzig; laſſen Sie uns die Welt nehmen, wie ſie iſt, und den Soldaten, Soldaten ſeyn!

Aber das Bewußtſeyn, daß er überflüßig iſt, daß die Welt ohne ihn ſeyn könnte; und, was noch mehr iſt, glücklicher ſeyn würde — ha! ſolch Bewußtſeyn thut weh.

Kann nicht ſagen! Was würden denn die Herren Gelehrten in dieſem Paradieſe vorſtellen?

Bewahrer der Lade des Bundes, wo geſchrieben ſteht: Was ihr nicht wolt, daß die Leut euch thun, das thut ihnen auch nicht.

Lieber Freund! Zu ſo einem kleinen Bundesládchen hat jeder in ſeinem Hauſe Platz, ohne den Gelehrten Miete bezahlen zu dürfen.

Nun! ſo mag alles dahin fahren! der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn ſey gelobet!

Und gebenedeyet! Kurz und gut, lieber Profeſſor! Geſetze ohne Vollſtreckung ſind Profeſſores ohne Studenten! —

Zur

Zur Vollſtreckung ſind hundert Mann genug.

Nachdem die Unterthanen ſind, viel oder wenig, ruhig oder unruhig.

Man weiß nicht, ob Julian die Chriſten, oder die Chriſten den Julian verfolgt? Die Sterbſcene an ſeinen Ort geſtellt, da Julian eine Handvoll Menſchenblut mit den Worten gen Himmel warf: Endlich haſt du, Galliläer, doch überwunden!

Ich! Julian? —

Die wenigſten Unterthanen laſſen es bis zur Execution —

Und die Nachbaren?

Müſſen denken wie wir!

Müſſen! und wenn nicht?

Greift der Bürger nach ſeinen Waffen.

Der Profeſſor nach den Studentendegen.

Hats denn nicht militiam civicam gegeben?

Schneider zum Beyſpiele.

Fleiſcher, Schlöſſer, Schmiede, unſere Fuhrleute —

Gänſe zur Leibwache fürs Capitolium —

Was ich bey dieſer Unterredung für vernünftige lautere Milch in Abſicht meines Entſchluſſes eingeſogen, wird jeder ſelbſt einſehen. So lange die Welt ſo iſt, wie ſie iſt, ſcheint

der Soldatenſtand ſo etwas männliches, ſo etwas rüſtiges an ſich zu tragen, daß ich keinem jungen Menſchen, fals er nicht eine Minne hat, verarge, wenn er dem Kalbfell folgt, ſo wenig wie den Sokrates, daß er zwey Schlachten pro patria et gloria übernommen. Der Gebrauch, daß man dem Kinde den Semmel erſt mit einem Pfeile treffen lies, ehe man ihm ſolchen bewilligte, hat er nicht ſein Gutes? und wer kann meinem Vater das Alexanderſpiel vorrücken? Man ſieht den Krieg als eine Staatsaderlaſſe an, und vielleicht nicht ohne Grund. Der Profeſſor war der Meynung ſo wie es alle Schulmänner ſind, der Peditatus, das Fußvolk, ſey der Kern, der Phalanx der Armee; weil die Alten davor geweſen, ſagte der Officier, und weil die Schulofficiere ſelbſt alle Peripathetiker, Spaziergänger, ſind. Der Officier war ein Reuter. Ein Pferd iſt freylich ein gebohrner Soldat unter den Thieren, und kann es vom Reuter mit Recht heißen: doppelte Schnur reißt nicht; indeſſen war ich mit dem Profeſſor ſehr fürs Fußvolk. Kein Wunder, da ich Student war. Ich blieb aber auch dieſer Meynung, weil ich in der Jugend ſchon bey der Infanterie gedient und einen rühmlichen

Ab-

Abſchied als Alexander erfochten. Fußſoldaten ſind die Richter, die das Urtel ausſprechen; die Reuter vollſtrecken es nur.

Daß doch der gütige Himmel dies Kränzchen beym königlichen Rath in Frieden erhalten wolle! Nach meinem letzten Briefe aus Königsberg lebt er noch, der Präſident deſſelben, dieſer Mann mit einer ofnen, weit ofnen Stirn, ſchwarzem Haar und einem Aug, in dem man ihn im Kleinen, allein doch ganz ſahe, dieſer Mann, der in den Mond und auf ein Grab ſehen und weinen konnte —

Es gehört, ſagte der königliche Rath, Miniſter und General zum Kriege, einer der das Pulver erfindet, und ein andrer der es braucht; und dies kam dem Profeſſor wie gerufen: Was will denn der Soldatenſtand, fieng er an? Erfand nicht ein Geiſtlicher das Pulver? Und hat nicht Daniel einen Traktat von der Cavallerie geſchrieben? Der Officier hätte, das ſah man ihm an, den guten Mann nicht ohne ein Wer da? gehen laſſen; wenn nicht Daniel eben von der Cavallerie geſchrieben. Das bracht ihn durch —

Ueber die fremden Worte beym Exercieren, war der Officier am verlegenſten. Die Herren, ſagte der Profeſſor, ſind alle deutſche

Briefe mit franzöſiſchen Aufſchriften. Für aufbrechen, fortgehen, ſagen ſie marſchieren, für Schlacht Bataille, für Rittmeiſter Capitaine, für Rottmeiſter Corporal, für Feldwebel Sergeant — Warum denn nicht Feldherr, ſondern General? Von den Pohlen können wir deutſch lernen; da giebts allein Groß- und Unterfeldherren. Zwar, fuhr der Profeſſor fort, haben die Herren freylich auch ihre deutſche Kunſtwörter. So heißt z. B. der Teufel hat ihn geholt, in unſerer Sprache: er iſt ſanft und ſelig im Herrn entſchlafen! aber — **Wer andre jagt**, fiel der Officier ein, **wird ſelbſt müde**, und der Profeſſor wie ein Canonenſchus: **man muß ſein Geld nicht in Einen Kaſten werfen, wozu man den Schlüſſel nicht hat.**

Außer in den Gotteskaſten, ſagte der königliche Rath.

S o l d a t! aber wo! Eigentlich iſt man Soldat fürs Vaterland. Da Curland indeſſen kein Vaterland iſt, oder da Curland keine Soldaten hält; ſo war mir die ganze Welt offen. **W o**, dacht' ich? Der gute Officier, ohne zu wiſſen, was ich dachte, ſprach ohn End und Ziel von der überwiegenden Würde eines preußiſchen Soldaten. Ueberzeigt,

 daß

daß er mit drey Mann drey tauſend ſchlagen könnte, ſo daß kein Gebein von ihnen auf dem andern bleiben ſolte, war ihm Alexander nicht groß. Alexander nicht? Der Profeſſor ſagte: an einem tapfern Tage, gewiß hat ein preußiſcher Trompeter die Mauren in Jericho zu Schanden geblaſen. Unſer Reuter lächelte. Wiſſen Sie, Freund! fuhr er fort, die Unterredung des großen Alexanders mit dem Seeräuber, der ſich ſo nahm, als wären ſie Kriegscammeraden. Der Reuter lächelte. Als Alcibiades, ſagte der Reuter, erfuhr, daß die Athenienſer ein Todesurtel über ihn ausgeſprochen, ſagt' er, laßt uns ein Lebensurtel eröfnen, und dies Urtel in Rechtskraft ſetzen. Alcibiades, lieber Profeſſor, zeigte, daß er lebte.

Der Profeſſor ſchwieg, ohne zu lächeln. Ich würde unſerm Reuter, der wahrlich ein deutſcher Brief mit einer franzöſiſchen Aufſchrift war, die Verachtung des großen Alexanders verziehen haben, obgleich Alexander mein Verwandter war, und worden ſeyn, wie er Einer, wenn nicht zu allem dem noch ein Vademecum von Werbgeſchichten gekommen wäre, die der Reuter in Bereitſchaft hatte, und die mehr intereſſiren, als die im Druck

erſchie-

erſchienenen Liſt und luſtige Begebenheiten der Herren Officiers auf Werbungen. Es iſt bekannt, daß Preußen für ſeine Kriegsmacht zu wenig Vaterländer habe, und daß durchaus auf fremde Rückſicht genommen werden müſſe. Mein Herr, ſagte ein Witzling, braucht nicht Kinder, ſondern Männer, als man von der Unzulänglichkeit der preußiſchen Landeskinder ſprach. Kann man aber vom Witze ſagen, daß er ſeinen Mann halte? — Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht, bemerkte der Profeſſor über dieſen Gegenſtand. Es kommt viel drauf an, wie man ihn trägt, erwiederte der Reuter. Mag ſeyn! Was kann denn aber ein Fremder für innerlichen Beruf fühlen, für ein fremdes Land zu ſiegen, oder zu ſterben? Solte man es nicht für eine Art von Blutſchande halten, wenn Fremde für Geld und gute Worte Blut und Leben in die Schanze ſchlagen? Freylich geben auch zwey kalte Steine Feuer; allein man muß ſie lange reiben; mit einem eilfertigen: Fertig, Schlagt an, Feuer! iſts hier nicht gethan. Zur Zeit der Anfechtung fallen die Miethlinge abe! — Gut! ſagte der Reuter, daß der Spreu vom Kern ſtiebt! — allein noch beſſer, wenn kein Spreu mehr da iſt.

Der Profeſſor! — Sollen Werbungen ſeyn, warum liſt und luſtige Begebenheiten dabey? Iſts denn ſo unrecht, wenn ein mit Liſt und Luſt geworbener ſich mit Liſt und Luſt wieder aus dem Staube macht? Der Liſt kann durchaus nichts anders als Liſt entgegen geſetzt werden. Verſtand thut nichts dagegen. — Der Profeſſor konnte nicht aufhören über den armen Tropf zu lachen, der als Regimentsglaſer Handgeld genommen. Eine einzige von dieſen intereſſanten Geſchichten:

Ein Officier, der aus Liſt und Luſt in gemeiner Kleidung auf Menſchencaperey ausgieng, fand, wie ſich unſer Reuter ausdrückte, ſeine Leute, die er mit Geld und guten Worten locken wolte, daß ſie dran glauben ſolten, ſo gefaßt, daß er keine Menſchenfeſtung einnehmen konnte. Er legte ſein Ueberkleid ab, fieng an zu drohen, und ſiehe da! man legte es ihm ſo nahe, daß er ſich ins Waßer ſtürzte, um ſich zu retten. Ungewohnt zu Waßer Dienſte zu thun, würde er ſein Leben gewiß eingebüßt haben, wenn nicht ein junger Menſch, der nur an die That, nicht an die Gefahr zu denken gewohnt war, mit ſeiner eignen Lebensgefahr das Leben dieſes Werbers

geret-

gerettet hätte. Edler Menſch, ſagt' ihm der Gerettete, was bin ich ſchuldig? — Nichts, erwiederte er. Ein Tuch wenigſtens zum Trocknen! Ich bin nie anders getrocknet, als von der Sonne; ſo ſey mein Freund! — Hier lies ſich der Retter bewegen, dem Geretteten die Hand zu geben und ihm zu folgen. Edler Menſch! wo gehſt du hin?

Bey großen Handlungen iſt kein Stand merklich. Man ſieht den Menſchen nicht vor der That. Jezt, da beyde unter Dach waren, ſah der Officier, daß die Seele ſeines Lebensverehrers weit über deſſen Stand wäre! — Der Gerettete lies auftragen, was das Haus vermochte. Macht den Verſuch, es kommt nur auf euch an, wie ihr den gemeinen Mann haben wolt. Ihr habt den Stimmhammer zu ſeinen Geſinnungen in euren Händen! — Der Officier ſo wenig zum Stimmen auferlegt, daß er bis auf eine ſehr kleine Cultur tief unter ſeinem Retter ſtand, verhielt ſich herrlich zu ihm. Man aß und trank, und ward, wie der Reuter ſich ausdrückte, von innen ſo naß wie von außen. In dieſem ausgelaſſenem Vergnügen nöthigte der Officier ſeinem Erretter ein Verſprechen ab, das ſo gleich durch eine rothe Binde in Rechtskraft geſetzt

 ward.

ward. Unſer Reuter nannte dieſe Erzählung einen Waßerfall und that ſo liſtig und luſtig dabey, daß es jedem von uns wie ein zweyſchneidiges Schwert durch die Seele gieng.

Wenn das der König wüßte, ſagte der königliche Rath! Wenn? erwiederte der Reuter, was für ein Federleſer wird es ihm denn melden? Da niemand das Wort nahm, fuhr der Reuter fort: nachdem es fält, was für Colliſion iſt denn hier, wenn man die Sache beym rechten Zipfel faßt? —

Ich wünſchte dieſe zweyſchneidige Geſchichte ſo kalt erzählt zu haben, als ſie der Reuter erzählte, der mir in dieſem Augenblick mit ſeiner Liſt und Luſt wie ein Menſchenhändler vorkam! Er glaubte, daß der Retter nicht höher, als durch eine rothe Binde, belohnt werden könne, da er aus einem Sclaven ein Gebieter worden! Wie man alles in der Welt nehmen kann! Das Copernikaniſche Syſtem ſcheint paradox und iſt doch das wahrſcheinlichſte! Der Retter war freylich ein gemeiner Mann; muß man denn aber einen Degen tragen, um glücklich zu ſeyn! — —

Ich dachte nicht mehr wo? Die Rußen können von Riga aus den Curländern in die

Fen=

Fenſter ſehen! Unſer Reuter ſelbſt konnte den Rußen nicht ein gutes Zeugnis abſchlagen. Er hatte ſich mit ihnen gemeſſen, und ſein Vater, der, während dem dritten ſchleſiſchen Kriege, in Preußen den Rußen zu huldigen verbunden geweſen, hatte alles Liebes und Gutes von dieſen guten Feinden genoſſen! — Alles, fügt er hinzu: alles haben die Rußen von uns — Mag! Man ſagt freylich, die Rußen ahmten nach. Beſonders, daß eine Nachahmung der Natur, eine Beſchleichung derſelben, eine unmittelbare Befolgung der Vernunft, eine Erfindung heißt, und von niemanden, als wer es verſteht, Nachahmung geſcholten wird. Nur wenn ein Menſch ein Menſchnachahmer iſt, heißt er Affe, Männchenmacher, oft Poſſenreiſſer, dann ſiehts aus, als wenn man im verbotenen Grad geheyrathet hätte — Iſts eine Blutſchande, für ein anderes als das Vaterland den Degen blößen; ſo iſt hier die Blutſchande noch erſichtlicher. Wahr! daß kein Menſchnachahmer es weit bringt und die Naſe (bey jeder Nachahmung ein Hauptſtück, das in Bewegung iſt,) hoch heben kann. Warum aber wahr? Weil der Menſchnachahmer vielleicht mehr vermochte, als ſein Herr und Meiſter, weil der Nachah-

 mer

mer kein Herz hatte; und weil überhaupt es nicht viel Menſchen giebt, deren Bild man tragen kann.

Jeder Menſch iſt Original, ſagt Pope, und wie oft iſt das uneigentümliche nichts weiter, als Roſt, der ſich an eigenes Talent anklammert.

Das erſte Wort war Rußen! das zweyte Krieg, und das dritte Türken! So viel Worte, ſo viel Gewichte. Die Türken gaben den Ausſchlag.

Mein Vater konnte zwar als ein chriſtlicher Geiſtlicher nicht wie Ariſtander in dem Alexanderſpiel dienen; allein wider die Türken wär er mit Freuden als Feldprobſt gegangen.

Ich fürchte, er hätte ſeine Bibel ſehr bald mit dem Degen verwechſelt. Er hatte nach ſeiner angeſtammten Milde keinen Feind in der Welt, als die Türken. Auch dieſe waren Feinde der Einbildung. Wär es auf Liebesdienſte angekommen, er hätte nicht ermangelt. Selbſt zog er keine erbauliche Kirchenglocke wider ſie. Meine Mutter beſaß eine Predigt mit dieſer Aufſchrift, die mein Vater in ſeinem Bücherheer litte — Das will ſchon viel ſagen, was that er denn Curland und

Sem=

Semgallen? und was den Türken? — Wem fält hier nicht ſeine Reiſe ein, die er mit meiner Mutter des Abends zum Grabe Chriſti anſtellte. Des Morgens, wenn beyde zu Hauſe wieder eintrafen, hatte keines einen Türken geſehen. — —

* * *

Junker Gotthard hatte, nach dem Tode ſeines Vaters, von ſeiner Mutter dringende Briefe zurückzukommen. Schnell fiel ihm auf einmal ſeine unverkrümmte und unverkratzte, reif wie die Natur herausgegangene, wie eine Göttin ausgewachſene Trine ein, gegen die alles, was er in Königsberg ſchönes erjaget, nur mangelhafte Kopien blieben. Was das für ein Geruch iſt, ſagt' er mir einen Abend, wenn die Pomade auf den Kopf und die Roſe am Buſen im Wettſtreit ſind! Nun war Junker Gotthard fertig. Er ſagte ſelbſt, daß er wie aus der Piſtole abgehen wolte. Unvergeßlich iſt mir der Abend, da die Nachricht von ſeines Vaters Beförderung eingieng. Seine Mutter hatte mir übertragen, ihm dieſen Todesfall gelegentlich im Säftchen beyzubringen. Er kam mir mehr, als halbes Weges, entgegen. Meine Vorbereitung indeſ-

ſen verpfuſchte mir eine Scene nicht, auf die ich es gefliſſentlich anlegte. Er iſt geborgen, fieng er an! Was meynſt du, Bruder, ich werde nicht alt werden? Mit dieſen Worten ſtützte ſich Junker Gotthard auf drey Finger ſeiner linken Hand, (Er hatte ſtarke Finger,) und blieb ſo eine Viertelſtunde. Jezt ſprang er auf und murmelte die Melodie: **Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.** Das Ende vom Liede, fieng er zu mir nach dem dritten Vers an, das Ende vom Liede, Bruder! iſt ſterben — Wir leben für nichts und wieder nichts. Eins kommt zum andern, erwiedert' ich, es giebt auch ſchöne Tage in der Welt.

er, Summa Summarum, was iſt das Leben?

ich, Freylich, der ſchönſte iſt der Sterbtag!

er, Gelt! es war ein Mann, mein Vater! ich will nicht ruhmredig ſeyn. Ich werde nie werden, was er war! —

Wahr! Bruder! ich vergeſſe nie ihn und den Alten mit dem einen Handſchu! den er jezt mit Vor- und Zunamen kennt!

Junker Gotthard hohlte ſich den Calender und brachte ganz richtig heraus, daß ſein Va-

ter

ter an dem nemlichen Tage geſtorben, da der ehrwürdige Alte zum leztenmal vom Gewächs des Weinſtocks bey ihm getrunken! — Eine Sttlle! —

Junker Gotthard aß den Abend keinen Biſſen. Er war ernſt und feyerlich. Gottfried außer ſich! — Beyde konnten ſich nicht anders nehmen, da ſie herzlich betrüb waren. Gottfried weinte laut, als wolt er ſeinem Herrn den Rang ablaufen. Junker Gotthard keine Thräne!

Man entgeht mit eins, wenn man ſtirbt, allem, allem Elend, ſagte Gottfried, und riß ſeinem Junker das Kleid herunter und band ihm das Kopftuch mit den Worten um: Iſts mir doch, als wär es dem ſeligen Herrn! —

Ich weis nicht, ob dies oder was anders der Drucker der Flint geweſen! — Junker Gotthard wejnte heimlich. Er und ich hatten die Gewohnheit aus dem Bette gute Nacht auszuwechſeln, diesmal hielt es lange an, eh ſie ſeiner Seits zum Vorſchein kam! Ich hört ihn weinen! — Spät kam die gute Nacht, und ſo mit Thränen verſetzt, daß ich ſelbſt bewegt ward! ich kein Wort, wie gute Nacht! — Wer ſolte glauben, daß Junker Gotthard, dieſer rauhe Jüngling, auf dieſe Art gute

Nacht

Nacht ſagen könnte! Er ſchlief bald ein. Seine drey Argos, die er in Göttingen hatte, konnt' er nicht freundlich anſehen. Der Selige hatte es ihm verboten. So wie ſein Schmerz nachlies, ſo nahm die Liebe zu den Hunden zu. Sie heißen Argos, ſagt er, ich nehme ſie mit. Der Schmerz, ſagt ich ihm, iſt eine Seelenbewegung! Die Deinige hatte ſie höchſtnothwendig.

Ich geſteh' es, ſie war der Stockung nahe.

Faſt —

ich kann mich nicht ſo geſchwind auffreuen, als Mancher!

Deſto beſſer, daß du geweint haſt! —

Aber weinen! —

Würden wir wohl weinen können, wenn wir nicht weinen ſolten?

Gern hätt' er, wie er ſagte, ſeinen Vater im Sarge geſehen! Du haſt mir geſagt, es gäbe Geſichter, die ſich da ausnehmen! Mein Vater war einer von denen, die im Tode getroſt zu ſeyn verſtanden. Es freute den Junker Gotthard, daß ſein lieber Vater, wie ers nannte, zu Kreuz gekrochen und ſich mit der Bibel ausgeſöhnt hätte.

Seine Mutter hatt' ihm von allem unterrichtet, und im Poſtſcript, das faſt eben ſo lang

lang, als der Brief war, vorgezeichnet, wie der Trauer beſchaffen ſeyn ſolte? Die Regel jenes Alten, die er gab, da man ein Mittel wider den Schmerz von ihm verlangte, brachte den Junker Gotthard wieder auf die drey Finger ſeiner linken Hand, denke an die Zukunft, als wäre ſie da! — Wahrlich eine ſchöne Regel!

Giebts Schmerz? könnte man fragen, und: giebts Freude? darauf antworten. Bey Gott iſt Finſterniß Licht. Böſes iſt bey ihm Gutes. Er ſieht wie Gott, und wir wie Menſchen! — Podagra iſt Originalſchmerz! Edles Salz, uns das Leben ſchmackhaft zu machen, das iſt Schmerz! — — —

Daß dem Junker Gotthard ſeine gute Trine einfiel, wer kann es ihm verdenken? Ich verdenke keinem, was die Natur ihm nicht verdenkt! Da ich ihn aber an die liebe Kleine, an Lorchen, erinnerte, ſchlug er den Kopf zurück! Kinderſpiel! Das war alles, was er ſagte. Junker Gotthard ward, was er nie geweſen, krank, und konnte nicht reiſen. Die Aerzte widerriethen ihm die Reiſe, und ſeine Mutter, da ſie die Nachricht von ſeiner Krankheit eingezogen, verbot ſie ihm. Sie verfügt eine Zeit, damit er ſich ja nicht

über-

übereilen möchte. Ihren mütterlichen Segen ſetzte ſie darauf — Junker Gotthard blieb, wie er mir ſagte, gern meinetwegen! und ich leugne es nicht, daß ich mich ihm und ſeinem Gottfried in dieſer Vorbereitungszeit mehr widmete, als vor dieſem!

Einen Morgen traf ich ihn mit einer Taube beſchäftigt. Er wolte ihr beybringen die Wicken aus den Erbſen zu leſen! — Bruder ſetze den Citronenbaum dem Fenſter näher; ſiehſt du nicht, wie er ſeine Aeſte nach der Sonne reckt! — Natur, Bruder! Wie kannſt du glauben, daß eine Taube ſich ſo verleugnen ſolte? Dafür iſts eine Taube! erwiederte er.

Ich würde ſie verachten, wenn ſie keine Erbſe mit verſchlänge! —

Zugegeben, ſagt' er einen guten Abend, da er ſich durchaus noch eine viertel Pfeife länger mit mir unterhalten wolte, alles zugegeben, eine Flinte iſt doch was Großes. Jupiters Scepter! Donner und Blitz! Jupiter würde ſich nicht ſchämen, ſie zu führen.

Je aufgeklärter die Nation, je weniger wilde Thiere, erwiederte ich. Wilde Thiere, wilde Menſchen!

er. Der Sohn des Achill gieng mit zwey Jagdhunden in die Verſammlung der Achåer.

ich. Wilde Thiere ſind Straßenråuber.

er. Darum Jagd.

ich. ich wůnſchte Ausrottung! —

er. und wo denn Fleiſch in der Wůſten?

ich. Wachteln! Vȍgelwild!

er. Vȍgelwild iſt Weiberwild. Månner ſolten ſo månnlich ſeyn, und dieſen Jagdabſchnitt den Weibern ůberlaſſen! nicht wahr, auch Hausthiere?

ich. Freylich wenn durchaus Fleiſch ſeyn ſoll, wenn Manna nicht hinreichend iſt. Man muß doch von je her Gewiſſensbiſſe ůbers Fleiſch gehabt haben; ſonſt wůrde nicht in den chriſtlichen Kirchen die Fleiſchfaſten ein Religionsſtůck worden ſeyn. Der Menſch, důnkt mich, iſt Souverain der Erde! kann eſſen und trinken, was er will. Was ſein großes Haus, die Erde, nur vermag! — Was ſeiner Souverånitåt in Weg kommt, begeht Hochverrath! Alle ſchådliche Thiere ſind Verråther. Nimm England! —

er. Haaſen giebts da noch.

ich. Die ſind zu keinem Hochverrath aufgelegt.

er. Der Hauptjagd Artikel!

ich. Du ſprichſt dein Urtel ſelbſt. Sieh da! den Beweis, daß die Jagd mehr ein Spiel, als eine Ausübung der Majeſtätsrechte über die Thiere iſt! — Freylich kommt der Jäger mit Liſt, Hunden und Flinte, ſo wie jeder Deſpot; allein, der Sache nahe getreten, iſt er Fiskal, Richter, Henker, der im kleinen den Monarchen ſpielt! — Ausrottung, Bruder! Ausrottung!

er. Du redſt, wie Moſes von den Cananitern, Hethitern, Amaritern —

ich. Mit dem Unterſchiede, daß meine Cananiter Bären, wilde Schweine, Wölfe, und andere dergleichen Schadenfrohe Thiere ſind.

er. und England?

ich. Ich bitte.

er. Dieſer Wildfang von Staat ward, was die Thiere erſt waren, ward wild.

ich. Frey, willſt du ſagen, und Curland, dies Bärenland! —

er. gute Nacht, Bruder!

ich. gute Nacht! —

er. Mein Vater pflegte zu ſagen, der Monarchiſt reitet, der Ariſtokratiſt fährt, der Demokratiſt geht zu Fuß, wie jeder kluge Mann.

ich. Der Deſpot läßt ſich in der Sänfte tragen.

er. Der Monarch liebt die Jagd.

ich. Auguſt der ſchöne, König von Pohlen, liebte die Jagd raſend, und der Original-König Friedrich liebt er ſie? — — —

Schon hab ich bemerkt, daß die Frau v. G— ihrem Sohne die Trauer ſehr pünktlich vorgezeichnet. Herr v. W— hätte nicht genauer ſeyn können, wenn von ihm ein Trauergutachten auf Ehr und Reputation wäre abgefordert worden. Wer aller dieſer Trauergeſetzgebung ungeachtet, nicht trauerte, war Junker Gotthard! —

Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen, ſagt' er; dem Vater mehr, als der Mutter.

Herr v. G—, der Selige, declamirte, nach der Relation des Junkers Gotthard, unaufhörlich wider allen Trauer. Jedes, ſagte dieſer Naturmann, hat ſeine Tracht. Die Erde grün, die Sonne Gold! Grün und Gold iſt Erd und Sonne!

 Bru-

Bruder! ſagt' ich, man ſiehts dir nicht an. (Dies war ſeine Uniform, wie wir alle wiſſen.)

Ihr Gelehrten, habt alle kein Aug', erwiedert' er.

Aber die Jagd, Bruder! verbot ſie der Selige nicht?

Er ſelbſt war Jäger; bin ich denn noch Student? —

An der Taube haſt du den Erb und Gerichtsherrn von — geſehen, nicht wahr? in Lebensgröße! Sey immer eine Taube, lieber Gotthard! —

Der Zeitpunkt kam, den ihm die beſorgte Mutter bezielt hatte, und nun ſchieden wir an einem regenigten Tage, nach Mittage, weil es eine weite Reiſe war, von einander.

Es iſt in dieſem Buche ſchon ſo oft Abſchied genommen worden, und begnüge ich mich alſo zu bemerken, daß der unſrige kurz und gut war, wie vieles in dieſem Buch iſt. Gienge ich zu Fuß; würd' ich behaupten, ich gienge mit einem Springſtock — Gottfried hatte etwas ſchriftliches aufgeſetzt, das er mir mit einer Art behändigte, die nicht zu beſchreiben iſt. —

Der Jüngling, fieng Gotthard an, lehrt den Mann, der Mann den Greiß. Der Grund, die Folge, pflegteſt du zu ſagen, lieber Bruder! Du ſolſt Freude an mir erleben! — Gott ſegne dich, lieber Gotthard, ſagt ich.

er. Du wirſt dein Lebtag nicht Paſtor werden.

Nach einem kleinen Wortwechſel mit dem Poſtillon wegen der drey Hunde, brachte Junker Gotthard es in einem Augenblick durch Geld und gute Worte dahin, daß der Poſtillon dieſen dreyen Argos ſelbſt ein Lager legte! und nun lies Junker Gotthard über und über blaſen! Reiſe glücklich! —

Zum erſtenmal empfand ich die Glückſeligkeit allein zu ſeyn! Daß Leute in gewiſſen Jahren zum Traualtar ſo ſchwer zu bringen ſind, kommt wahrlich! daher, weil ſie die Süßigkeiten des Einſiedlerſtandes gekoſtet haben! — Luther ſagt, wo ich nicht irre: wo reiche Leute ſind, iſt Theurung; wo Menſchen Hülfe aufhört, da fängt Gottes Hülfe an! und gewis keinen hat Gott und die Natur verlaſſen! — Wahrlich Freunde! es iſt keine unrichtige Behauptung, daß der eheloſe, der einſame Stand, nach der jezigen Eheweiſe

unendlich viel zum göttlichen Leben beyträgt; daß eine gewiſſe Kirche die Eheloſen begünſtiget, iſt es Wunder?

Rußen! Krieg! Türken! das waren die drey Worte, bey denen ich ſtehen blieb, und mich ausruhte. Auch ich war fertig, nach dem Ableben meiner Mutter, wie aus der Piſtole. Preußen vermied ich wohlbedächtig, ich wolte ſtark ſeyn, und wahrlich! das heilige Grab hatte mich geſchwächt!

* * *

Ich kam ins rußiſche Lager zu einer theuren Zeit. Die Türken hatten alle Lebensmittel aus der Moldau aufgeräumt, um uns das Bahnmachen, das Vorrücken, zu behindern! — Solche Zäune ſind im Kriege die gefährlichſten —

Fürſt Gallizin! (Sein Name ſey in der Geſchichte ehrwürdig!) lies zwo Brücken über die Nieſter ſchlagen, und brach auf mit uns— Die Hauptmaxime des Krieges iſt freyer Kopf und freye Füße. Sich den Feind vom Leibe halten, iſt im Großen und Kleinen ein wichtiges Stück —

Wer von mir Ulißeiſche Wanderungen erwartet, dem geb' ich eine gültige Anweiſung

auf

auf den Homer, und wenn er will, auf den Profeſſor Grosvater, der dem Homer, neben der Bibel, ein Räumlein vergönnt hatte! — Wer nach einer Abhandlung wider den Soldatenſtand dürſtet, gehe zum Antagoniſten des Reuters, dem Profeſſor — Klein-Vater hätt' ich bey einem Haar geſchrieben —

Freunde! um euch nicht ganz im Bloßen zu laſſen: Es iſt alles in der Welt nur ein Spiel! Der Soldatenſtand, wie der academiſche, der Feldherr, Profeſſor, die Staabs und andere Officiere, Magiſtri, Baccalaurei, Licentiaten, Candidaten, Fußvolk und Reuterey, Studenten, in vollem Mond, im halben, im Viertel; nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß der Pedantismus mehr im Soldaten, als im academiſchen Stande herrſcht.

Ich bitte, mein Herr Obriſter, dies für keinen Druckfehler zu halten. Tauſendmal hab ich gedacht, nur neue Dekoration, das Stück iſt das nemliche. Wenden ſie ihre Zeit gut an, ſagt der General und der Profeſſor, und wenn ſie Pietiſten ſind; ſetzen ſie hinzu: Gott ſegne ihre Unternehmungen! Ich dachte ſo wenig, da ich Soldat ward, meinen Lebenslauf zu ſchreiben, als auf der Akademie. Dort wolt ich leben, hier wolt ich ſterben.

Auch nicht viel aus einander! Kein Wunder, daß ich bey aller Menſchmöglichen Gelegenheit Muth zeigte. Wär ich ein Katolik geweſen, vielleicht ſchrieb ich im Kloſter Prodromum aeternitatis, Jacobs Himmelsleiter; als Proteſtant, ſage ſelbſt liebe Mutter, was konnt ich anders, als Soldat werden? Ich folgte nicht dem Kalbfell, ſondern der Todesfahne, in der ein Kreuz hieng, dein Lieblingszeichen, das du dir aber meines Vaters halber beym Gähnen abgewöhnteſt. Es gehört auch für kein gros Maul! —

So und nicht anders konnte mir der Soldatenſtand nur willkommen ſeyn; ich wolte nicht den Bürger kränken, um mir von ſeinem Schweis und Blut einen Bauch des reichen Mannes anzumäſten! — ich wolte ſiegen, oder ſterben. Mine ſelbſt würd es mir nicht verzeihen, die vielleicht auf dieſes Blatt blickt, wie Geiſter blicken, wenn ich eine Unwahrheit ſchriebe. Ehre miſchte ſich in meinen Entſchluß, und wo ſie nicht iſt, was ſchmeckt? Ich war nicht verliebt in mein Leben; allein ich wollt es nicht um ein Linſengericht dahingeben —

Was kann meinen Leſern mit Scharmüzel- und Schlachtriſſen gedient ſeyn! Hätte ich

geglaubt,

geglaubt, mich dadurch in beſſern Ruf zu ſez-
zen, würd ich daraus, mit Gottfriedens Er-
laubnis, die Beylage C. gemacht haben.

Ich war bey dem Treffen, da es zwiſchen
dem Vordertrab des Fürſten Proſorowski und
dem Ottomanniſchen Haufen, der vom Kara-
man Baßa angeführt wurde, zum Angrif
kam!

Ich war bey der Belagerung von Cho-
tzim. Ueberall ſtand ich wie Urias, ohne ſein
Empfehlungsſchreiben zu haben. Mein Le-
bensgleichgültiges Herz hatte mir dieſen Urias-
brief geſchrieben, die Ehre hatte ihr großes
Siegel mit einem Adler drauf gedruckt. Bey
Chotzim gab mir der Tod, mit dem ich wie
mit einem guten Freunde umgieng, die Hand.
Ich ward durch den Arm geſchoſſen! Ich kam
dieſer Armkugel nicht in den Weg, ich ſagte
nicht, du irrſt dich, hier iſt der Fleck! — aufs
Herz zeigend. Es iſt ein beſonderes Ding, das
Leben, auch wenn man eine Gemüthskrankheit
hat, die das Leben ſchwarz, wie die mondloſe
Nacht, und den Tod weiß, wie einen ſchönen
Lenztag, poetiſch verkünſtelt! Es iſt doch das
Leben, worauf es angeſehen iſt.

Ein Armbruch iſt im Kriege eine Ader-
laſſe; eh ich ſelbſt dachte, war ich da, und

 froh,

froh, daß ich da war! Geſchäfte ſind dem Menſchen nach unſerm Weltlauf ſo nöthig, als das tägliche Brod. Ich kann nicht ſagen, daß ich Minen drüber vergaß; allein Handlungen ſind der Einbildung ſo entgegen, wie Waßer dem Feuer! —

Gallizin, der mich bis zum Hauptmann gebracht, (Er war ſo gut zu ſagen, ich allein hätt es gethan) übergab das Commando dem Romanzow! Auch er verdient einen Undankſichern Platz in der Geſchichte.

Ich ſtand unter dem braven General **Elmpt** bey der Einnahme von Jaßi.

Was werth zu ſehen war, hab ich geſehen. Was iſt doch Paris und Rom, und die ſchönſte Schweizergegend gegen dieſen Schauplatz? Ich ſahe mehr, als was alle Künſtler zeigen können; ich ſah den großen Sieg, da das türkiſche Lager erobert ward! — Möchten ſie doch das heilige Grab verlaſſen, wie ihre Zelter! Da ſah ich den Prinzen **Wilhelm von Braunſchweig** ſiegen! warum nicht ſterben? Was will eine Civilkrankheit von Helden? — Wie mir ſein Tod nahe gieng, blos weil es ein Betttod war! Kein Prinz ſolte einen Civiltod ſterben! —

Ich ſah Bender mit Sturm erobern. Es war ein Wirbelwind; ob es gleich nur Türken galt, wand ich doch mein Auge von der Plünderung. Feinde laufen, Prinzen ihr Leben losſchlagen ſehen, iſt ein Anblick, der ſeines gleichen nicht hat. Welch ein Abfall! die Plünderung! Drey Auftritte giengen mir bey dieſer Plünderung durch die Seele. Mein Herz rief wehe! über ſie. Sie ſollen nicht meinen Lebenslauf verunreinigen! —

Romanzow commandirte mich zum Panninſchen Corps. Er ſchien mit mir zufrieden zu ſeyn und begießen zu wollen, was Gallizin gepflanzt hatte. Romanzow band mir ein paar vornehme Rußen auf die Seele. Nicht ſollen ſie, ſagt' er, wie an der Schnur irgend eines Unterrichts einhergehen! — Sie ſind ſchon vor ſolch einem Garn geweſen! Wir Rußen ſind gewohnt, die Antwort aus der Frage zu nehmen! Reim dich oder ich freß dich, iſt unſere Regel! Durch Umgang, ohne Uebergang und Curialien, wünſcht' ich, daß ſie dann und wann einen Funken ihres natürlichen Verſtandes in ihr Herz und ihre Seele fallen ließen. Zünden wird es, hof ich! Es waren ein Paar allerliebſte junge Helden! Sie wußten vom Handwerk mehr, als ich;

 indeſ-

indeſſen ſchloſſen ſie ſich ſo feſt an mich an, als brauchten ſie über alles, was ſie wußten, meine Beſtätigung. Die mathemathiſche Methode iſt in der Philoſophie abgekommen, und iſt die Mathematik heut zu Tage, da alles, was nur einen halben Kopf hat, ſtudirt, zum Soldaten nöthiger, als Geſinnungen, als Grundſätze? Wer kann denn den Franzoſen ihre Kriegskunſt abſtreiten? — Bücher ſind nur ein Beweis für das, was in uns iſt. Ihr Geiſt giebt Zeugnis unſerm Geiſt, daß wir richtig wandlen. Wie leicht wird uns manches durch Umgang, was im Buche ſo ſchwerfällig war. Ueber den Fuß, auf den ich mit dieſen jungen Helden umgieng, waren ſie ausgelaſſen. Mich ſolt verlangen, fieng der Eine an, was Er von meinem Aufſatz ſagen wird! — ich durfte nur überall Natur hineinbringen! Alles war ſchwer von Kunſt beſchlagen. Ich brauchte nur den Kopf zu ſchütteln und alles ward glatt ausgelöſcht. Gnade dem Gott, der ſich unterſtand, mir den den Deutſchen zu verargen! Die Rußen ziehen ſelten aus dem Kern etwas gros. Alles wird mit der Wurzel verpflanzt! — All mein Lebtage denk ich an einen Vormittag, wo meines Vaters Geiſt auf mich fiel, und wo meine

beyden

beyden Freunde ausnehmend zufrieden mit mir ſchienen.

Wir ſprachen vom oberſten Commando, wozu wir die Gelegenheit nicht weit ſuchen durften. Nicht wahr, es ſolte nach der Staatsform geformt werden? Iſt die monarchiſch, ariſtocratiſch, democratiſch; ſo auch das Commando. Der hat ſehr über den Soldaten gewonnen, der ihm einbilden kann, er wäre zu Hauſe! — Die Maxime iſt gar nicht unüberdacht, daß man den Soldaten das Heyrathen verbietet. Da merken ſie es gleich, daß ſie nicht zu Hauſe ſind, wenn ſie ihre Weiber nicht bey ſich haben! Ein Weib und ein Schlafrock ſcheint einen Soldaten gleich unpaſſend.

Soll ein Prinz das Commando haben? Guſtav Adolph und Carl der XII. ſcheinen faſt auf ein Nein zu bringen. Peter der erſte, König Friedrich würden es bejahen.

Zum Beſchluß tranken wir dem Droſſelpaſtor zu Ehren: vivat Academia! Es lebe Romanzow! —

Meine beyden Schüler waren jung, und konnten nicht umhin, ſehnlichſt zu wünſchen, daß Luſtbarkeiten, Bälle und Theater im Felde erlaubt wären! Ich ſchlug es ihnen rund

ab.

ab. Nicht eines? Der keines, lieben Freunde! Der Kampf der Ehre und Liebe macht den fünſten Aktstod ſo ſchön, daß man mit Geſchmack ſterben will! — Im Felde muß man den Tod nehmen, wie er kommt — da hilft keine Herz-Mutter! Dies brachte uns auf die lieben Franzoſen, die ihren Feld-Tanz und Fechtboden, ihr Feldtheater und andere Feldplaiſirs mehr haben! — Feldbibliotheken ja nicht zu vergeſſen! — Die guten Herren! Da ſie zu ſich ſelbſt kein ſonderliches Zutrauen faſſen können, haben ſie Zutrauen zu Feſtungen! Ich bin für Soldaten von deutſchem Schrot und Korn. Im Felde muß man Flinten blitzen ſehen, und Soldaten Volks-Lieder ſingen hören. Ein Marſch, ein Feldgeſchrey, das iſt alles, was von Inſtrumental- und Vocalmuſik erlaubt iſt. Laßt den Schäfer ins weiche Bett des Graſes ſich legen, laßt ihn beyher die Nachtigal aus einem Blüthenbaum ſchlagen hören! Wir haben vom Stoicismus Handgeld genommen. Wahrlich die erhabenſte philoſophiſche Sekte! Laßt uns mit der königlichen Frau Mutter ſo umgehen, wie Alexander mit Madam Darius, und ich mit der Babbe, welche zum Leidweſen meiner Mutter über der königlichen Würde die Grütze

ver-

verſalzte! Gute Mannzucht iſt Empfehlung zur Huldigung!— Mannzucht iſt Strenge!— wo die nicht iſt, wie kann da Güte ſeyn? Liebe ohne Gerechtigkeit iſt ein Unding!— Welche Nation denn wohl die tapferſte wäre?— Die rußiſche, ſagten meine beyden Jünger!— Leute aus bergigten Orten, fiel ich ein, ſie ſind allen Elementen ausgeſetzt, und wer die aushalten kann, was hat der ſeines Gleichen zu fürchten? Die Gallier jagten den Römern wegen ihrer Größe Schrecken ein, und man ſage was man will, Friedrich Wilhelm hatte mit ſeinen Potsdammern in der Regel ſo recht, als ſein Sohn, dieſe Rieſen in alle Welt gehen zu laſſen!—

Große Leute ſind wie Mauern und Wälle. Zu erſteigen iſt alles! Wie viel brechen aber drüber den Hals, ehe ſie oben ſind? Ich war von Jugend an ſehr für Berge. Große Menſchen ſind Berge! Befehlshaber dürfen nicht nur nicht groß ſeyn, ſondern hier wird oft die Größe ſchädlich. Höhere Weſen, wenn ſie erſcheinen ſolten, würden ſich in ein mittelmäßiges Menſchenkleid einkleiden. Kein großes Genie hat Rieſenhöhe!— Starke ausgewachſene Männer ſind die beſcheidenſten!— Ich wolte mit der güldnen Regel ſchließen:

Ein weiſer Mann iſt ſtark und ein vernünftiger Mann iſt mächtig an Kräften; allein man wolte noch mehr von der Furcht, dem Hauptfeinde des Soldaten.

Ich hatte geäußert, daß man durchaus retiriren lernen müßte; bey dieſem Einzigen müßte man im Kriege an ſtrenge Regeln gebunden ſeyn. Den Feind zu weit verfolgen, heißt ihn zur Verzweiflung bringen, und denn kehrt ſich auch der feigeſte als Held um. Konnte nicht ein ſo unbekannter Menſch als Heroſtrat den Tempel zu Epheſus anſtecken. Mich ärgert, wenn man ſeinen Namen ausſpricht. Das wolt' Er nur. Ein einziger Strahl, ſo macht der Flüchtling halt! iſt feuerfeſt — iſt Mauerbrecher! —

Man hat ſo viel, fieng ich an, von der Furcht geſagt, daß gewiß der kleinſte Theil richtig ſeyn kann! Die Deutſchen giengen nie zu Rath, nie zum Feſt unbewafnet. Sie ſchlugen auf ihre Waffen, das hieß Ja! Die Waffen waren ihr Sprachrohr. Dies alles nicht aus Furcht, ſondern um mit den Waffen bekannt zu werden. Ordnung treibt ſo ſehr die Furcht aus, daß ich eben hier den weiſen tiefweiſen Grund des Exercirens entdeckte, das ohne dieſe Rückſicht Kinderſpiel wäre!

wäre! Eben weil es wie Kinderſpiel ausſieht, wird es auch von allen Kindern, ſo bald ſie Soldaten ſehen, nachgemacht! Man muß ſich dicht halten, wie Ein Mann, iſt eine Folge dieſer Regel. Ein takthaltender Marſch iſt Beweiß eines Phalanxs. Der Menſch braucht was unſichtbares, an das er ſich hält, und das iſt die Ordnung. So bald etwas unregelmäßiges, eine Lücke, ſich vorſindet, ſieht der Feind, daß ſein Gegner nicht mehr für einen Mann ſteht. Sein Muth wächſet — er wagt! Er ſiegt! Die Furcht ſiegt öfter, als Grundſätze der Herzhaftigkeit. Die Furcht ſchützet Königreiche. Sie iſt eine Kunſt, wodurch wir andere glauben machen, wir fürchteten uns für nichts. Daher ſo viele Thraſonen, ſo viele Donner ohne Blitze! — Enthalte dich von allem Gewiſſensvorwurf, wenn du wider deine Feinde ausziehſt: das iſt wahrlich kein Feldpredigertext, ſondern ein theures werthes Wort! Iſts ein Gott, der uns entgegen iſt; wir haben eine gerechte Sache. Iſt es ein Menſch; wir ſind das, was er iſt. Was meynen Sie, meine Herren! würde ſich Ariſtander bedenken, den Phalanx über dieſe Worte in beliebter Kürze und Einfalt von den Geſinnungen eines Helden zu unter-

halten.

halten. Ich wünſchte, er ließe die Predigt drucken! —

Die Furcht iſt wahrlich ein größeres Uebel, als das, wofür man ſich fürchtet! Was iſt es denn, worüber dir die Zähne klappern, als Störche, worüber dir die Sporen zittern, als wolten ſie einen Ton angeben? Tritt ihm doch näher; es iſt dein Schatten! Die Arzeney iſt ärger, als die Krankheit! Junker Gotthard (bey ſeiner Eheverbindung kann ihm dieſer Umſtand weder Schaden noch Leides thun,) fürchtete ſich in — — in einem Zimmer allein zu ſchlafen, wo Alexander der Große gemahlt war! **Es waren doch noch andere Bilder da, ſagt' ich ihm, Bruder! die du, im Fall der Noth, zu Hülfe rufen können.** Er war getroffen, fuhr Gotthard fort, als wolt' er mit mir ſprechen. Immer gerade zu auf mich! Da wandelte mir auf einmal die Vorſtellung an: wie leicht kann er lebendig werden! Bruder! haſt du ihm denn ins Geſicht geſehen? — Ein preußiſcher Corporal mit einem Stutzbart gut getroffen, würde eher zu fürchten ſeyn. Alexander hat ſo wie alle ſeines Gleichen etwas von einer Kinderwärterin, von einer Amme, im Geſicht. Bey mir hieß es, in Rückſicht

auf

auf meine Herzensgeſchichte: die Liebe treibet die Furcht aus. In Wahrheit! ein wahres Wort! Der iſt unſchuldig, der keine Furcht hat, der iſt nicht furchtſam, der gar nichts fürchtet! Die Flamme, welche der Wind auffacht, verfliegt bald! — Wer nach Grundſätzen herzhaft iſt, wer nicht ſchnöden Gewinnſtes, oder Zeitungsewigkeit halber, die Waffen ergreift, was kann den ſtöhren? Widrige Vorfälle! Sind die nicht überall? Mars und Venus halten es mit allen. Iſt Mars zweifelhaft, ſo iſt Venus wahrlich nicht ſicher. Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich, würde meine Mutter ſagen. In allen Sachen Herz zeigen, heißt ein großer Mann ſeyn. —

Hand in Hand gieng ich mit meinen beyden Kriegscammeraden! —

Bialograd verglich ſich — Deſto beſſer für mein Auge. Ibrailof ward von den Türken verlaſſen! Bukareſt! — Bukareſt! —

Mit welchem Herzen ſchreib ich dieſen Namen! Einer meiner Jünger ſtarb hier einen ſchönen Tod vor meinen Augen. Gott! welch einen Blick er mir gab! — Du haſt mir den Unterricht herrlich bezahlt. Ein unaus-

ſprechliches Honorarium. Kein König kann ſo lohnen! — So nimmt ein wohlgerathener Sohn Abſchied von ſeinem Vater. Seinem Milchbruder konnt' er noch die Hand reichen; mir nicht. Wir waren zu weit auseinander. Soll ichs ſagen? er wolte mir ſeine Liebe noch ſterbend beweiſen! Wird mein gebrochnes Auge hiezu Kraft haben? Er warf mir eine Handvoll Blut zu, mit einer Art, die geſehen werden muß! Den Abend vorher ſprachen wir kein ander Wort, als vom Tode! Er war der frohſte unter uns! Gern hätt ich den Hochgebohrnen Todtengräber hergewünſcht, um dieſe und ſo manche Sterbensſcene zu beſichtigen. Lieber Graf! hier iſt der Tod ganz ein ander Weſen. Wer ihn nicht anders, als aus der Kammer kennt (und wäre da gleich ein Obſervatorium angelegt,) weiß hier nicht, daß man ſtirbt. So wie die große Welt von Provinzial Flecken, ſo Tod von Tod. Zwar ſind Sie der Meynung, der Helden Tod, der Feldtod, wo der Menſch nicht Zeit und Raum hat, ſich in Ordnung zu legen, eh er dahin fährt, ſey keiner Obſervation werth; allein Sie irren, lieber Graf— Hier iſt die große Welt des Todes — —

Ich

Ich will dem Grafen nicht mit Bemerkungen das Licht halten, wahrlich! ich könnte ſein Schatzkäſtlein bereichern! —

Warum aber Obſt, eh' es reif iſt? warum durchs Schwert eines Türken? Mir war es, als fielen unſer trefliche Jüngling und der, ſo ihn ſchlug! Freund und Feind. Der Türk, der ihm das Leben nahm, wäre werth, bey dem Grabe Chriſti auf die Wache zu ziehen, wie der Hauptmann unterm Kreuz. Was haben die Großen, die prädicirten Götter der Erden, mehr als den Bündeſchlüſſel! Der Löſeſchlüſſel iſt ihnen nicht behändiget.

Weint um meinen Edlen, ihr Jungfrauen im Lande! — Leib und Seele hätten um den Vorzug ſtreiten können, wer ſchöner ſey, wären ſie nicht ſo ſtimmige Freunde geweſen! — Wehe dem Feuranleger! Es muß Aergernis kommen, doch wehe! dem Menſchen, durch welchen Aergernis kommt. Was trug ſein Mund für mich, der endlich ſank! wie unter einer Laſt, die ihm zu ſchwer ward. Blumen waren es nicht, die bald welken. Geſinnungen, die ewig ſind, wie er! Ich habe dich verſtanden! Edler! dein ganzes Geſicht war leſerlich! Du hätteſt die Handvoll edles Blut nicht verſchwenden dürfen. Es fiel auf kein

 gutes,

gutes, dir werthes Land. Was kann man ſich im Kriege mehr wünſchen, als einen edlen Feind. Mich dünkt, dies Ziel haſt du erreicht! — Verzeih, Sterbender! daß ich nur ein halbes Auge auf dich verwenden konnte! ich hatte drey Viertel hochnoth für die Feinde! —

Gott! wenn kommt dein Reich? wenn wird Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen? Jeder Irthum hat ſeine Schule, ſein Auditorium. Keiner kann ſo übertünchet werden, als die Idee vom Kriege. Wahrlich! ein übertünchtes Grab! Nicht meine Leſer würden es mir vergeben, nicht ich ſelbſt, wenn ich mich nicht ſelbſt über dieſen Edlen vergeſſen hätte! —

Bukareſt! ſchrecklicher Name! war der Ort, wo auch ich den Tod fand! — ich erhielt tödtliche Wunden! — Guter Türke! ich verzeih dir alles, auch den Stich, da ich nicht mehr den Arm bewegen konnte, der etwas türkiſch war, und den du bleiben laſſen können! — Sey glücklich! — Alles gab mein Leben auf. Mein andrer Lehrling ſtarb acht Tage darauf. Sein Sterbelager war vier Schritte von dem meinigen. Für mich Eine halbe Welt. Der Arzt verbot mir ſogar allen

Troſt!

Troſt! Wie konnt' ich ihn aber ohne den ſterben laſſen? Oft wenn er lechzte, wie gern hätt' ich ihm ein Glas Waſſer gereicht! konnt ich!— da lag ich noch ärger, als todt. So etwas, Freunde, wer kann es erzählen? Leſet den Homer. Ich bitt Euch! — ich kann nicht mehr — —

So viel ſey euch noch unverhohlen, daß ich den Sterbenden mit dem Prinzen Willhelm von Braunſchweig am meiſten aufrichtete, der ein Schweſterſohn König Friedrichs war! Auch Er, ſagt ich, ſtarb im Kriege. Eben ſo wenig unmittelbar. An den Nebenumſtänden des Krieges ſtarb er, die ſo wie die Krankheiten ärger, als der Tod, ſind. Ich werd' auch als Held auferſtehen, ſagt er, in einer Nacht. Wie denn anders? antwortete ich, und hatt' eine Thräne in den Augen. Er ſtarb —

Was konnt ich mehr verlieren? Meine beyden Freunde! Mich ſelbſt! Ich lag vier Wochen ohne alle Hofnung! Iſts Sünd und Schand, in ſolcher Lage die Lebensſchnur ſelbſt abreißen, die ein Arzt mit ſolchen unausſprechlichen Schmerzen anknüpfen will? Hält die Schnur da, wo ſie angeknüpft iſt am längſten, und ein eiſern Band, da wo es

 brach,

brach, und durch Feur und Schlag zuſammengeſchmiedet war? Keine dieſer Fragen ſtellten in meiner Leidenszeit mich zur Rede. Ich hatte nicht Zeit, ins Allgemeine zu fragen.

Der Civilſterbende wollte durchaus auf dem Schlachtfelde eingeſcharrt werden. Auch ich mußt' ihm verſprechen, eben da den Krieg ausſchlafen zu wollen. Sein Teſtament iſt erfüllt, was ihm ſelbſt betraf! Ich zwar wache noch; allein Ein Theil meines Lebens iſt auf dem Schlachtfelde bey Bukareſt verſcharrt! Ich liege in deiner Nachbarſchaft, edler Jüngling! — Deine Wünſche ſind erfüllt! —

Romanzow, wie er gehört, was vorgefallen, ſoll höchſt zufrieden mit meinem Unterricht geweſen ſeyn, und ſoll den Edlen und mir eine Leichenrede gehalten haben, die kürzer und dringender geweſen, als die ungebetene des Organiſten in L— bey Minchens Grabe — kommt er auf, war der Schluß dieſer Leichenrede, iſt er Brigadier. Ich war ſchon ſeit einiger Zeit Major worden! —

Wahrlich Freunde! dies war ein Examen trotz dem, beym Profeſſor Grosvater. Was iſt ein Blitz einer Hausmütze durchs Stubenritzchen

ritzchen gegen Kriegsblitze? — Zwar lebt jeder ſeines Lebens, zwar ſtirbt jeder ſeines Todes, jedem iſt ſein Pfund Leben und ſein Pfund Tod zugewogen, wie der hochgebohrne Todtengräber ſehr einſichtsvoll behauptet; doch glaub ich, daß mancher dies Pfund ins Schweistuch vergraben, und mancher damit wuchern kann. Der Kriegswucher, was meynen Ew. Hochgebohrnen, iſt er nicht der reichlichſte? Er trägt tauſendfältig und zwar Leben und Tod. Kaum lebt man, wenn man den Tod nicht in der Nachbarſchaft hat. Die weiſeſten Leute haben von je her Todesbetrachtungen für Lebensregeln gehalten. Wo iſt der Tod bey lebendigem Leibe dem Geſunden, dem Starken ſo nah, als im Kriege? —

Wo kann man an ihn mit mehr Leibes- und Seelenkraft denken, als eben hier? Ihr Weiſen des Alterthums, und ihr der neuern Zeit, warum habt ihr nicht über Kriegstod geſchrieben? — Sie, hochgebohrner Todtengräber, warum nicht über den Kriegstod eine Redübung angeſtelt? Weil der Krieg eine von den Künſten iſt, welche die Menſchen geſucht haben, die von Gott aufrichtig gemacht ſind! Wahr! allein auch wahr, daß jeder Weiſe, im Privatkreiſe alles zum Guten lenkt,

 ſo

ſo wie Gott der Herr es pro Publico thut! —

Prahle nicht, lieber Reuter! Herz haben, und im Kriege ſeyn, iſt ſolch ein Unterſchied, wie Grundſätze haben, und nach Neigungen verfahren — handlen und ſich mit einem Gewebe von Empfindungen behelfen! — Jedermann, der ein gutes Gewiſſen hat, und ſich bewußt iſt, eins haben zu können, kann von ſich ſagen, das that ich! —

Auch ich, Freunde! würde es ſagen, wenn ich würklich gethan und nicht blos gelitten hätte. Glaubt nicht, ihr Kleingläubigen, jenen Schreyhälſen, jenen Zahnärzten, jenen Nachtwächtern, die nicht aufhören können Schlachten zu mahlen, als wären es Thaten! Der commandirende General allein hat gethan; alles, was nicht er ſelbſt oder ſein Rath iſt, leidet! — Mit vielen kriegen, mit wenigen zu Rath gehen! Wer kann mir ſagen, daß ihn nicht Schauder ergriffen, wenn er zwey Heere auftreten geſehen? und ſich mit unter? Ihr, die ihr bis jezt davor hieltet, daß es Todesfurcht ſey, habt euch, wie mich dünkt, hintergangen, denn auch mich ſchauderte! Es iſt eher Menſchenfurcht, Mangel der Lebensart, als Schrecken des Todes!

Seht

Seht einen Haufen Menſchen bey einander, iſt es nicht die nemliche Anwandlung? Sie iſt ſo angreifend nicht; vorhanden iſt ſie. Wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark, könnte man hier ſagen. Wenn ich allein bin, fürcht ich mich, falls ich geſund bin, vor keinem. Junker Gotthard, der ſich vor dem Alexander dem Großen im Bilde fürchtet, macht keinen Einwand. Friſche und geſunde Leute ſind ſo gar gebohrne Freydenker! — Ich würde ſie Fleiſch= und Blutphiloſophen heißen, friſche und geſunde Leute, ſag ich; denn, wenn ich einen Spötter ſehe, deſſen Körper wie ein zerriſſenes Kleid ausſieht, weiß ich, daß ſeine lezten Stunden zu ſeiner Zeit im Druck erſcheinen. Wie kommts, daß der Menſch, der doch die menſchliche Schwäche kennt, ſich vor nichts ſo ſehr als Menſchen fürchtet? Der Menſch hat keine natürliche Rüſtung und Waffen, das was außer ihm iſt, ſich vom Halſe zu halten. Nicht Element, nicht Thier, kann er allein zwingen, und doch ein Kronprinz der Natur. Vereinigt aber ſteht alles für einen Mann. Tauſend Köpfe, tauſend Arme, ſind Ein Kopf Ein Arm! — Iſts Wunder, daß er blaß wird, wenn er den Feind ſieht? Zwar befindet er ſich auch in guter Geſellſchaft;

 allein

allein die Furcht ſieht immer ins Weite; was nah iſt, iſt vor ihren Augen verborgen! Die Furcht hat ein Perſpektiv, die Hofnung ein Vergrößerungsglas. Sonſt ſind ſie Töchter Einer Mutter. Kommt man ſich näher, wird man auf einander verbittert. Man ſchlägt, weil man geſchlagen wird. Gehört denn dazu Herz? Der Lerm, der ſehr wohlbedächtig erregt wird, läßt die Vernunft zu keinem Gedanken! — Man ſtirbt, man weiß nicht wie! Iſt das ein ſchwerer Tod? Hunger, Durſt, Hitze, Froſt ſind ſchwer; die Schlacht iſts nicht, bis auf die Invalidenfurcht, an die kein braver Soldat denkt. Kommt es denn nicht in Anſchlag, in Geſellſchaft zu ſterben?

Beym Seetreffen thuts der Wind. Bey Landſchlachten ſind Berge, Thäler und, auſſer dieſen großen Dingen, oft die unbeträchtlichſten Kleinigkeiten, die wie ein Irlicht den Feind verführen, daß er einen Schritt rückwärts thut. Dies ſeinem Volke nur einbilden! dies ihm nur vortaſchenſpielen, heißt die Schlacht gewinnen.

Der gemeine Soldat muß jung ſeyn; der Befehlshaber, ſagt man, alt! Ich glaub es ſelbſt. Nur nicht zu jung, nicht zu alt. Ziska commandirte und war blind. Ein

Com=

Commandeur braucht nichts, als Kopf! Ein Vorurtheil thut hier oft Wunder! Richelieu will zwar einen herzhaften General; allein Richelieu war ein Geiſtlicher. Wie kommts, daß kluge Leute ſo ſehr viel auf herzhafte Leute halten? und daß ſie untereinander ſich nicht ſonderlich ausſtehen? Sie ſehen zu ſehr ein, daß man mit dem Verſtande eben nicht weit kommen kann, und wollen doch wo, den Menſchen ſtark finden! O ihr kluge, liebe, gute Herren! Laßt euch ſagen, auch das menſchliche Herz iſt ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?

Es iſt ein altes Sprüchwort: Wer zum erſtenmal nach Rom reiſet, ſucht den Schalk. Zum zweytenmal findet er ihn. Zum drittenmal bringt er ihn mit.

Ey, wenn ich das auf den Krieg deuten würde! —

Ich hoffe, große Kriege werden abkommen; ſo wie man den dreyßigjährigen über einige hundert Jahre nicht mehr Glauben beymeſſen wird. Wozu ſind auch Kriege, ſelbſt noch ehe das Reich Gottes kommt, wozu? — So wenig durch Diſputationen die Wahrheit ausgemacht wird, ſo wenig entſcheiden Siege. Darf ich rathen? hohe Herren, denkt mehr

eure

eure Unterthanen zu mehren! So viel liebe getreue im Lande, ſo viel Feſtungen. Die Bevölkerung iſt wie die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens! —

Mit einem Statu morbi kann wohl keinem ein Dienſt geſchehen, ſonſt könnt ich damit aufwarten. Die Herren α, β, γ, von welchen Herr α, der Kopfhalter war, würden mir dieſen Liebesdienſt gern erweiſen. Es war kritiſchen Sammlern kein alltäglicher Fall. Eine Quetſchung an der Seite, eine Zerſchmetterung des rechten Armknochens! — —

Die unaufhörliche Verſicherung der Wundärzte, nie mehr dienen zu können, war mir mehr, als alles. Dieſen Troſt hätten die Kunſterfahrne Herren bey ſich behalten können, da ich es ſelbſt ſo ſehr fürchtete —

Der Gedanke, obgleich er ſehr natürlich war: was wirſt du eßen, was trinken, womit dich kleiden? beunruhigte mich keinen Augenblick. Er hat mir wenig Kummer in dieſer Welt gemacht. Als Menſch kann jeder leben, wenn gleich nicht jeder als Major —

Romanzow lies mich bey aller Gelegenheit Proben ſeines Wohlwollens empfinden, und das war freylich Oel und Wein in meine

Wun-

Wunden! Der Gedanke in der Lehre bleiben zu ſollen, ſchlug dieſen Aufblick nieder! — Bey dem erſten Anklang der Sterbensglocke, die ich freylich nur in der Einbildung hörte, war ich auch in der Einbildung bey meinem guten Paſtor zu L— in Preuſſen! Mine hatte ihre Anſprüche auf mich geltend gemacht! — Ich fand, daß die Liebe, ſolch eine Liebe, wie die unſrige, durchaus ſich nur auf gewiſſe Lebensperioden paßt, und doch iſt, nach unſerm Weltlauf, ſo zu lieben wie wir, Tugend! hohe Aufopferung ſeiner ſelbſt! Weite Ueberwindung der Natur! — Mein Leben war ein lebendiger Tod, und dies iſt eben der Zuſtand des Menſchen, wo eine dergleichen Liebe ihr Feur und Heerd hat. Man kann nicht anders ſagen, als daß auch ſolch eine Liebe ihre ſchönen Tage habe. Das Böſe hat auch ſein Gutes, ſagte Herr v. G—, und es liegt göttliche Weisheit in dieſem Ausſpruch. —

So war das Ende meiner kriegeriſchen Laufbahn. Folge, dacht ich, dem Wink deines rechten Arms. Er hat Abſchied genommen, nimm du ihn auch! und ſo mußt ich denken. Meine Geſundheit war äußerſt zurückgeſetzt. Du haſt, dacht' ich, was du wolteſt — Ein Paar groſe Schritte näher zu

Mi-

Minen; allein ich widerlegte mich ſelbſt. Wohlgehen ſteht vor lang Leben im vierten Gebot, und krank ſeyn iſt nicht leben, nicht ſterben. Faſt iſts ein Mittelding, bey dem jedem einfallen muß: o daß du kalt, oder warm wäreſt! Es gab eine Zeit, wo ich den Tod ſchlechthin aufſuchte, und ſiehe da, ich hatte weder ihn funden, noch das Leben behalten —

Ich erhielt meinen Abſchied nicht, ſondern einen Auftrag zu einer wichtigen Reiſe. Ich weiß keinem dies Geſchäfte zu übertragen, der es ſo, wie ihr, betreiben könnte, ſchrieb die Kayſerin, und ihr Wunſch, daß die Veränderung der Luft meine Geſundheit wieder herſtellen möchte, war mir das, was jeder Rauſch iſt. Ich fühlte keinen Schmerz und reiſete nach Petersburg, und ſodann —

Wie bald ich von meinem Jeſuiterräuſchen wieder nüchtern worden, darf ich nicht bemerken! —

Wer meinen Auftrag näher kennen lernen will, dem dient zur Antwort, daß er geheim war, wer wohin? frägt, kann gründlicher beſchieden werden. Freund! da, wo man früher, als in Rußland, eine Pfeife im Grünen raucht, frühe Spargel ißt, und den Wein aus der erſten Hand hat. Wegen der Manſchet-

ſchetten muß ich, um die reine Wahrheit zu ſagen, bemerken, daß ich ſie nicht länger, wie die hieſigen, funden! — Moden ändern ſich! —

Obs nicht gut wäre, kränkliche Leute zu Geſandſchaften, und was ihnen anhängt, zu brauchen? Eine Frage, die nebenher auffält. Ich richtete treulich und ſonder Gefährde aus, wozu ich geſandt war; allein meine Geſundheit hatte durch die Luftveränderung noch mehr gelitten! Ich glaubte ſchon, ich würde lau zu ſeyn aufhören, und kalt werden — Wohl dem, der es wird! Eine ſo geſchwinde Rückreiſe, als es die Geſchäfte wolten, hätte mich wirklich zu Minen gebracht, da kam — — mein Freund, und entledigte mich meiner Bürde!

So ſey es dir wieder, mein Geliebter! wenn du lebensſatt und müde, ſucheſt, wo du dein Haupt hinlegeſt. Er konnte ſich nur eine einzige Nacht aufhalten, die wir durchwachten! — und wie es doch immer geht, wir dachten nicht an uns, ſondern an andere. Er hatte meine beyden Anbefohlnen ſehr genau gekannt! Warum Freund! nur eine Nacht? Er konnte nicht. Armer Freund! der Schlaf wäre dir geſunder geweſen, als

ſolch

ſolch eine Todtenwache! — Gehe hin in Frieden! in Frieden!

Jezt Freunde! hätt ich zum Andreas-Orden geſagt: Geh mir aus der Sonne! Der gnädigſte Brief der Kayſerin ſelbſt konnte mir in dieſer Lage keine frohe Stunde verleihen! —

Ich erlaſſe euch aller Dienſte, und, da ihr durchaus nicht mehr als Major ſeyn wolt; ſo bleibt, was ihr ſeyd, mit der Verſicherung, daß Mir eure ſeltene Beſcheidenheit zum Wohlgefallen gereichet — —

Ich wünſchte, daß dieſer Brief euch nicht aus dem Wege zu Bädern träfe, wenn ſie anders eurer Geſundheitsverfaſſung dienlich ſind. Ich ſchenke euch — — Gern würd ich es ſehen, wenn ihr in Liefland — —

Wenn ihr eures Adels wegen Anſprüche befürchtet; ſo ertheil ich euch hiemit den Adel mit allen ſeinen Vorzügen, und ſoll euch das Diplom ſo bald ihr es verlangt —

Lebt ſo glücklich, als ihr es verdient, und als es wünſchet

Eure gnädige Kayſerin
Catharina.

Wenn

Wenn ſolch ein Brief keine frohe Stunde mehr verleihen kann, wie lebensmüde muß man ſeyn! Gott! was kann ſolch ein Brief!

Allerdurchlauchtigſte! — Nein

Gute Kayſerin, Mutter eines Staats, der nach einer ſtrengen Vaterregierung Peters des Großen einer Mutter nöthig hatte, um das zu werden, was er unvermerkt wird — —

Wenn dieſe Monarchin mit dem Könige von Preuſſen ein Paar worden: Welt! was meynſt du?

* *
*

Ich folgte dem Winke, den mir der Gnadenbrief gab, und gieng nach Pirmont. Schon die Reiſe ſchlug bey mir an. Wie gar anders iſts doch, reiſen müſſen, und reiſen wollen. Jeder kann dieſe Erfahrung beym erſten beſten Spaziergang anſtellen! Auch ſelbſt die Geſundheitsſorge muß man dabey verlieren, ſonſt iſt ſchon ein feiner Zwang dabey, den die friſche Luft nicht vertragen kann! —

Mit meiner Wiederauflebung meine unintereßirte Leſer, die Spaziergänger, bey dieſer

ſer Schrift aufzuhalten, wäre unverzeihlich. Gern erzählt ich ſie, aber den Kunſtrichtern, die von Amtswegen die Sonne auf und untergehen ſehen, und die den grünen Grund im Naturgewande nicht ohne den albernen Gedanken anſehen können, ey wenn er weiß wäre? — O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was in der Natur geſchrieben iſt! —

Ich blieb den Winter hindurch in Süden, lernte je länger je mehr den Kayſerlichen Brief empfinden, bis ich endlich ſo hergeſtellt war, als ein Invalide es ſeyn kann, deſſen Körper ein immerwährendes Wetterglas iſt — Eben ein Stich im Arm, der mir den Wunſch abzwingt, daß meine Leſer dergleichen Stiche nicht von ſelbſt bemerkt haben möchten! Was gehts meinen Leſern an, daß ich im Felde geweſen? —

Bey meiner Hinreiſe gieng ich durch Königsberg, wie Mine. Ich ſah keinen, als Poſtbediente; allein was ich empfand weiß der, der Herzen und Nieren prüfet! — Ich müßte mich ſehr irren, wenn es nicht Se. Spectabilität geweſen, die mir, da ich ſchon im Poſtwagen war, ſo heiter auffielen, als

gien-

giengen ſie zu Weine! — Kann geweſen ſeyn; denn bey meiner Rückreiſe erfuhr ich, daß die Hausmütze Todes verblichen ſey — und daß der gute Grosvater, da er keinen Blick durchs Ritzchen weiter zu befürchten hatte, gar luſtig zu jubiliren angefangen. Alles in Ehren, verſteht ſich. Jetzt wieder in Königsberg. Ich wiederholte hier meine Studia — Mein erſter Gang war zu Sr. Spectabilität, nach dem Signo Depoſitionis. Ich fand den Grosvater auf dem Sprunge zu einer Clubbe, zu der er mich mitnahm. Wie man ſich doch noch als Grosvater ändern kann, wenn man keinen Ritzenblick mehr zu fürchten hat. Er war ſeiner Bande entledigt und jetzt ungeſtöhrt ſo froh, als wenn ſeine Tochter den nemlichen Tag hätte taufen laßen, als wenn der Täufling ein Söhnlein ſey, und noch oben ein nach dem Grosvater genannt wäre. Setzen Sie ſich an meine grüne Seite, ſagte der Profeſſor, (eine preußiſche Redensart, die zur Rechten bedeutet.) Ich ſetzte mich, und machte an dieſer grünen Seite eine Anmerkung, die ich meinen Leſern nicht verſchweigen kann. Der gute Grosvater war kein Religionsfreund, obgleich die Bibel ſo wenig, wie Homer, be-

ſtäubt war. Selten iſt ein Profeſſor Gros-vater ein Religionsfreund. Woher Freunde? Weil er das Wahre in ſeiner Lehre aus Gottes Wort geſchöpft hat, und weil er einſiehet, daß wenn er ſeine Wiſſenſchaft aufs Volk herabſtimmen ſolle, man nicht anders lehren würde, als Chriſtus, der Profeſſor des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

Zu dieſem Weil noch ein Paar: weil alle wahre Philoſophie in Zweifel beſteht, weil viel unphiloſophiſches in die Religion hineingekommen, zu der jeder vernünftige lautere Chriſt zu ſagen gewohnt iſt: Freund, wie biſt du hereinkommen und haſt kein hochzeitliches Kleid an? Solch eines Gaſtes halber aber die ganze Hochzeitfreude aufzuheben iſt ſündlich! O ihr guten Philoſophen! macht ihrs wohl wie die Engel, die das Unkraut vom Waizen trennen? Ihr reißt beym Jäten Unkraut und Waizen aus, ſo daß die Erde ohne Hemde nackt und blos da iſt, als wärs Wintertag, wenn der Wind allen Schnee weggetrieben! — Mich friert! —

Was wolt ihr Hochgelahrte Nichtswiſſer! von den Concilien und den jetzigen Winkelzwieſpalten in der Kirche? Faſſet

doch in euren eignen Buſen! Wie lang iſts, daß in Deutſchland alles demonſtrirt ward? Man hat mir vom großen Wolf als eine ſehr wahre Anekdote erzählt, daß, als ihn einer ſeiner Zuhörer um eine Demonſtrationchen angetreten, das er keinen abzuſchlagen gewohnt war, er gleich auch jetzt damit fertig geweſen. Da der Impetrant den Aufſatz beym Licht beſah, fand er, daß ſein Pythagoras das Gegentheil von ſeinem erwünſchten Satze demonſtrirt, oder zu deutſch, ſonnenklar gemacht hatte. Da ſtand der arme Jüngling wie Butter in der Sonne! Der Lehrer nahm ihn bey der Hand, was mehr? fieng er an. Man kann alles demonſtriren. Flugs demonſtrirt er ihm was zu erweiſen war. Man ſagt, der Jüngling ſey nicht gerechtfertigt in ſein Haus gegangen! Ich, wär ich Jüngling geweſen, ich hätt es mit der ganzen Philoſophie gebrochen. Die Demonſtrirzeiten, haben Gott ſey gelobt! aufgehört. Jetzt obſervirt man. Man geht auf die Jagd — — — Pulver und Schrot wird verſchoſſen; ſelten trift man. So geht alles im Zirkel! Lieben Herren, wenn die Glocke zwölf geſchlagen, gehts auf Eins, bis es wieder an zwölf kommt — Bald

Vernunft bald Sinne! Die Philoſophie iſt ein Wortkram! Ich leugne es nicht, daß manches Wort abgebrannt iſt, und die wüſte Stelle wohl verlohnte, bebaut zu werden. Nur vergeßt nicht, Freunde Grosväter, daß ihr keinen Fiſchzug Petri gehabt, wenn ihr hie und da Altflickereyen von Schuldefinitionen angebracht, ob ſo oder ſo — Was hab ich denn, wenn ich weiß, daß geſchwind, behend, ſchnell, nur von lebloſen Sachen z. E. Kugel; raſch, hurtig hingegen von lebendigen gebraucht wird? Ihr legt dem Menſchen Daumenſchrauben an, und wenn man ſich recht umſieht, iſt man Tag und Nacht gefahren und immer in die Runde, und auf Einem Fleck geblieben. Schwindlicht obendrein.

Unſer Grosvater, der wahrlich die Bibel geleſen, die dem Homer zur Seite lag, glaubte vigore commiſſionis kein Wort in der Bibel; allein jedes Wort in den Reiſebeſchreibungen war ihm heilig! Theater, Poeſie mit allen At und Pertinentien waren ihm unausſtehlich, wenn aber die Reiſebeſchreibung auch noch ſo poetiſch, noch ſo ſchön war, ſo daß man gleich beym erſten Blick ſahe, die Beſchreibung, und nicht die Reiſe,

ſey

ſey die Hauptſache bey dieſer Arbeit; ſie war ihm Ja und Amen! Aber, lieber Grosvater! — Aber, lieber Major! Mag es beym Aber bleiben, und jeder lebe ſeines Glaubens! —

Ich kann mich irren; allein mich dünkt mein Vater beſaß das, was die Griechen, ἀποφθεγματικὴν βραχυλογίαν καὶ λακωνικὴν nannten. Herr v. G—, der Selige, pflegte um dem frühen Spargel und der Pfeife im Freien meines Vaters nicht zu nahe zu kommen, zu ſagen, er ſey aus Lacedämon. Herr v. G — ehrte meines Vaters Wortgriffe. Schade, ſagte mein Vater, daß ich nur auf Worte herabgeſetzt bin — Zum Glück auf Volksworte, wie ich zu Gott hoffe. Freund, ſagte Herr v. G —, kommen Sie wenns Gelegenheit giebt, auf die Bärenjagd! Mein Vater zeigte auf ſeine Reverende. Jagd, fügt' er hinzu, um kein Wort ſchuldig zu bleiben, iſt nur Thatenſpiel, Ballſchlag! Zum Wort Funken ſelbſt gehört Stahl und Feurſtein! Paſtor! beſchloß Herr v. G — Sie Stahl! ich Kieſel! —

Mein Vater war kein Freund von Sprüchwörtern, von faulen Knechten, von

ſtummen Dienern, wie er zu ſagen pflegte, wohl aber von Volksſprüchen. Vox populi, ſagte er, vox Dei. Ein Volksſpruch iſt die Unterlage zur Handlung, behauptete mein Vater. Bey Sprüchwörtern und Sentenzen guckt ein ſauber gedrucktes Buch hervor! —

Ehrlicher Grosvater! du thuſt wohl, daß du zu Weine geheſt; darf ich dir indeſſen des Herrn v. G — letzte Stunden empfehlen? Je mehr du Menſchen ſehen wirſt, je mehr wirſt du finden, daß es auf eine Definitionsſpitze nicht ankommt. Lebe wohl! — Trink auf meine Geſundheit! Schreibſt du, ſo iſt dein Buch gewiß in meinem Büchervorrath. Verzeih, daß ich unſer Examen auf Mutwillen gezogen, und ſo manches, was du für ein Ehrenkleid hielteſt, ſo lange noch die Ritze war! —

Wer wird nicht gern mit zum Königlichen Rath kommen mit der ofnen, weit ofnen Stirn, ſchwarzem Haar und einem Auge, in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz ſieht. Ich überfiel ihn, wie er ſagte, und da er keiner Erſchütterungen gewohnt war, ſondern immer ſeinen geraden Weg gieng, ſelbſt wenn er auf dem Gottesacker

weinte — ſo koſtete ihm, wie er mir den folgenden Tag verſicherte, dieſer Beſuch eine Nacht. Niemand war von unſerm Kränzchen mehr übrig, als der Prediger, der aber, wie meine Leſer es ziemlich deutlich gemerkt haben werden, nur zum Collektſingen und Segenſprechen gebraucht werden konnte. Er war verwandt mit dem Königlichen Rath, ſonſt hätt' er nicht Sitz und Stimme erhalten! — Alles todt! Auch der Creyßrichter, wo ich den Königlichen Rath kennen gelernt, und ſeine Frau, die ſchon bey meiner Abreiſe ihr Gehör verlohren. Er, eher wie ſie, an einer Bruſtkrankheit, ſo wie er ſich ſelbſt prophezeyt hatte! — Junker Gotthard hatte die Frau Creyßrichterin noch am Leben gefunden, und als geweſener Hausofficier ſeine Schuldigkeit bey der Durchreiſe beobachtet. Sie hatte ihn vorgelaßen. Schade! auch der Reuter todt! Der Königliche Rath verſicherte mich, daß dieſer Officier ſo ſehr mein Freund geweſen, daß er bey meinem Entſchluß Soldat zu werden, ſo bald er erſchollen, nichts weiter zu tadeln gefunden, als daß ich nicht ſein College geworden.

Auch der Profeſſor todt, der eine ſo vortrefliche Deklamation ſelbſt im gemeinen Le-

ben beſaß, daß man ſeine Stimme eine proſaiſche Melodie nennen konnte. Der letzte Zank, den er mit unſerm Reuter gehabt, war über die Zeitungen, die der Reuter in hohen Ehren hielt; er aber ſo wenig, daß er ſich der verächtlichen Bemerkung bediente: er brauche ſie nicht anders, als wenn beym Raſiren ein Einſchnitt ſich etwa zugetragen. Sie wußten nicht, ſagte der Königliche Rath, daß ſie beyde in einer Woche in die Zeitung kommen würden! — Ich konnte den kleinſten von dieſen Zügen nicht ohne ganz beſonderer Aufmerkſamkeit hören. Alles nahm ich zu Herzen. Wir erinnerten uns ſo manchen Streits. Der Reuter behauptete, daß nach dem neuen Teſtament die Zeitungen den erſten Platz verdienten, und daß eben ſie die jetzige Welt für Barbarey ſchützen würden. Setzen Sie den Fall: man ſchriebe aus — es hätte ſich da ein Geſpenſt hören und ſehen laßen, würde man nicht gleich aus Berlin antworten: kein wahres Wort. — Die Avancements waren indeſſen unſerm Reuter das Hauptſtück, die nun freylich weniger Intereſſe für die Welt haben, als wenn ein Geſpenſt ſich ſehen und hören laßen ſolte. Ich lies unverhohlen, daß eben der Zeitungs-

Pane-

Panegiriſt Schuld daran wäre, daß ich in rußiſche Dienſte gegangen.

Der Königliche Rath hatte die abgegangene Stellen wieder beſetzt; indeſſen hatt' er, um mir die eingebüßte Nacht nicht ſchuldig zu bleiben, auſſer dem Stammhalter, dem Prediger, die als ordentliche Mitglieder eingeführten Männer, den Officier, den Königlichen Rath, den Profeſſor und noch einen verabſchiedeten preußiſchen Officier gebeten, der als Zöllner verſorgt war. Dieſer Zöllner und ich ſahen uns an, und wie aus einem Munde. Alexander! Darius! Wer hätte das gedacht! —

Es war im erſten Augenblick alles du und du. Da aber Darius hörte: ich wäre Major geweſen, beſchied er ſich den Augenblick, und ich hatte viel Mühe, ihn wieder an Ort und Stelle zu bringen! Benjamin? Ja er ſelbſt! — Auch Benjamins Geſchichte will ich Extrapoſt erzählen. Wir verließen Benjamin in einem ſchrecklichen Zuſtande.

Mine, die ihm aufgetragen ihre Reiſe nach Mitau vorzubereiten, fand ihn ſelbſt reiſefertig zur andern Welt und gieng von ſei-

nem

nem Bette, betrübt bis in den Tod. Benjamin erhohlte ſich zwar; indeſſen konnt' er in einem halben Jahre zu keiner Faſſung kommen. Man gab die Hofnung auf, daß er je ganz zu ſich ſelbſt rückkehren würde. Endlich war er im Stande, die Scene mit ſeiner Schweſter zu verſtehen, die ihm aber wegen der ſo langen Zeit mit vielen Zuſätzen und Verſtümmlungen beygebracht ward. Meiſter und Meiſterin hatten keine Schuld an ihm. Der alte Herr hatte keine Taube ſeines Sohns halber verſandt und der Meiſter war ſo voller Beobachtung der Regel: was dich nicht angeht, davon laß deinen Fürwitz, daß er, um den Dariusſchen Ausdruck beyzubehalten, ſeinen Prügel viel zu lieb hatte, um ihn unter die Hunde zu werfen. Vorerſt war es auf eine Heyrath mit des Meiſters einzigen Tochter Chriſtine angelegt. Es wird doch, ſagte der Meiſter, keine Mißheyrath ſeyn. Da aber Chriſtinchen ſich unverſehens ſo ſehr verlaufen; wie Darius ſagte, daß kein ehrlicher Mann ſie aufzuſuchen im Stande war; ſo ließen die betrübten Eltern Benjamin ziehen in Frieden. Beym Abſchiede, ſagte Benjamin, lief es mir eiskalt übern Rücken. Es waren ſehr gute

Leute. Benjamin zog nicht eher Nachricht von Minen ein, als bis ſie todt war! — Ich aß eben, ſagt' er, Brod in friſche Milch eingebrockt, da ich die erſte ſichere Nachricht von ihrem Tode erfuhr! und ich hätte, ſo hungrig ich war, den Löffel nicht an den Mund bringen können, um wie vieles! — Auf meiner Wanderſchaft, ſagt' er, hat mich manch harter Sturm erſchreckt, o! wie manche rabenſchwarze Nacht hab ich belebt, und wie oft bin ich ganze Tage gegangen, ohne einen Hüttenrauch zu entdecken! An einen Kirchenthurm war ohnedies nicht zu denken.

Er kam in eine preußiſche Stadt, wo er dem Commandeur vorgeführt wurde! — Benjamin erſchrack gewaltig, da er vom Soldaten hörte, den ihm der Officier ſo ſüs vorpfif! — Es ward ihm indeſſen alles überlaßen. Eben weil er nicht gezwungen, ſondern ſich ſelbſt überlaſſen ward, bot er ſich nach vier Wochen von ſelbſt an. Die Meiſterinn des Orts, wo auf kein Chriſtinchen Rückſicht zu nehmen war, hatte ihn ohne Urſach chicanirt, und nun glaubt' er, ſie wieder chicaniren zu müſſen. Ich warf den Plunder weg, ſagt er, und ward Soldat!

Das

Das Dariusſpiel hat viel dazu beygetragen. Benjamin zeigte keine kleine Geſchicklichkeit im Schreiben, und da er im ganzen Städtchen privilegirter Briefſteller und Berechner war; ſo ſtand er ſich ſo vortreflich, daß er auf Standeserhöhung dachte, die ihm auch nicht fehlſchlug. Er ward namhafter Corporal. Wie wars, wenn es ans Feur! gieng? fragte ich ihn. Mußte gut ſeyn! ewiedert' er. Freylich hatt' ich noch keine Flinte, bis auf den Tag, da ich Menſchenjäger ward, losgedrückt, und auſſer einem Taſchenpuffer, kein Knall- und fallendes Gewehr in meiner Hand gehabt; indeſſen fand ſich alles nach und nach. Vorerſt ward mir dann und wann eins angehangen, und vorzüglich hab ich meines Fußes halber manchen Spaß gehabt. Kommts nicht heute, kommts morgen, dacht ich, und es kam morgen! — Du pflegteſt mir zu ſagen, daß in jeder Sache, auſſer dem, was ins Auge fällt, noch etwas Unſichtbares wäre, auſſer dem, was da iſt, noch ein Geiſt, der webt. Beym Soldatenſtand iſt dergleichen Geiſt nicht, wohl aber, wie du ſelbſt wiſſen wirſt, ſo mancher blaue Dunſt, den man machen kann. Was fehlt meinem Bein? — ich

unter-

unterrichtete beym Obriſtlieutenant die Kin-
der. Du? meynſt du Nein! Jeder Menſch
hat im Regiment geglaubt, ich hätte ſtudirt;
da hab ich manchmal gedacht: ich wäre ſchon
ſo aus der Erblitteratenfamilie! — Der
Prediger hielt mich für einen Juriſten, der
Auditeur für einen Theologen! — Die
Herren Gelehrten müſſen doch ſelbſt nicht ſo
recht wiſſen, woran ſie ſind.

Darius ward auf Werbung vermöge
ganz beſonderer Empfehlung geſandt, und da
er hier Gelegenheit hatte, ſich ausnehmend
hervorzuthun, vom Könige unmittelbar zum
Lieutenant ernannt. Meine Feinde ſagen:
es ſey ein Mißverſtändnis im Namen vorge-
fallen — und der König ſoll ſich auf einen
Corporal gleiches Namens beſonnen haben,
der, vor ſeinen Augen, wie ein Bär im
Kriege gethan. Auf einmahl erſcholl ein
Gericht, daß alle bürgerliche Officiere, die
nicht zu dieſer Ehrenſtelle während dem Kriege
gekommen, in Gnaden erlaßen und nach Be-
wandtnis der Umſtände untergebracht wer-
den ſollten. Das Glück gieng mir nach die-
ſem Unglück bald wieder auf. Anfänglich
nur in Geſtalt eines halben Mondes; ich
hatte nur eine halbe Glückswange. Dieſes

Halb-

Halbglück war ein Mädchen, das mir wohlwolte. Es ward meine Frau. Bald darauf erſchien der volle Mond. Ich bekam eine Stelle bey der Zoll- und Acciſe-Verwaltung, wo ich außer einer Aergernis, die mir viel zuſetzt, ehrlich und ordentlich lebe! Zur Aergernis gab ein ganz beſondrer Vorfall Gelegenheit. Benjamins Hauptmann, der nicht ſo gut ſchrieb und rechnete, wie Benjamin Darius, ward als ſein Subaltern angeſetzt. Der arme Mann hatte Feldzüge mitgemacht, und Darius nichts weiter, als Werbdienſte gethan. Natürlich, daß dieſer wunderliche Wechſel dem Herrn Hauptmann ſchmerzen mußte, und dies um ſo mehr, da er ſich von Adel hielt, woran indeſſen auch gezweifelt ward. Bruder, fügt er hinzu: es iſt ein Litteratusadel, den ich mir auch zuzueignen im Stande wäre. Ich konnte mich nicht des Lachens enthalten.

Benjamin unterhielt mich mit dem Für und **Wider**, den Adel des Herrn Hauptmanns betreffend, länger als ich ſelbſt wolte. Das ärgſte iſt, ſagt' er, daß unſer Hauptmann von Capernaum aus einem guten Hauſe geheyrathet und eben darum ſich Anhang zuſammengeſprengt hat. Alles

Haus-

Hausarm; allein deſto feſter halten die Kletten. Da findet ſich denn doch wo ein gnädiger Onkel, der einen Einfluß hat — So viel kannſt du glauben, fuhr Darius fort, ich vergebe mir nichts. Ehre verlohren, alles verlohren. Da ich der Sache näher trat, oder eigentlicher, treten mußte, war der anomaliſch adliche Hauptmann ſo wenig ein Subaltern des Darius, daß er blos eine kleinere Stelle beſaß — Meynſt du, fragt er mich?

Allerdings! und die Hitze des Subordinationsfiebers legte ſich.

Freylich fürcht ich, es werde eine Palliativcur ſeyn. Meine Frau — — „geheyrathet?“ Ja! Ein Sohn und eine Tochter —

Benjamin lies nicht nach, mir das Verſprechen abzufordern, daß ich bey ihm Nachtlager nehmen möchte — So ſieht er doch, fügt er hinzu, daß auch ein Major bey mir einkehren kann! Da haben wir das Subordinationsrecidiv. Ich lernte eine recht artige gute Frau Lieutenantin oder, wie ſie lieber hies, Inſpektorin kennen. (Der Hauptmann war nur Einnehmer.) Sohn und Tochter! Ein Paar liebe Kinder! Ich

erſchrack an der Tochter einen entfernten Zug von Minen zu treffen und da ich ihm nachſpürte, fand ich ihn auch am Vater, und was noch mehr war, an der Mutter!

Meine ſelige in Gott ruhende Mutter behauptete Stein und Bein, wie ſie ſprach, daß Mann und Weib ein Leib wären, das heißt, was ähnliches hätten, ſonſt ſetzte ſie hinzu, würden ſie ſich nicht geheyrathet haben. Das iſt der Abdruck des Himmels, in dem bekanntlich Ehen geſchloſſen ſind. Ich muß frey bekennen, daß ich dieſe Bemerkung oft beſtätiget gefunden! Mag wohl immer ſeyn, wenn Neigungen Ehen binden! — Man liebt ſich ſelbſt in andern! — Deſto angenehmer war mir der Abend! —

Wir blieben ſpät in die Nacht zuſammen. Die beyden Kleinen, die von Schlaf umfielen, mußten nicht von der Wache. Hab ich mir nicht, ſagte der Herr Inſpektor, mehr im Kriegesdienſt gefallen laßen? und konnt ich denn davor, daß während der Zeit kein Krieg war? Sprach man doch jede Revue vom Marſch! — Wir wollen doch ſehen mein Kind! bemerkte die Frau Inſpektorin, wer von den Kindern den Preis erhalten wird, ob unſere, oder des Einnehmers? Ich freute

freute mich, daß Madam es auf dieſe Probe ausſetzte, und ſahe wohl ein, daß die Subordinationsſtreitigkeit eigentlich bey der Weiberinſtanz vorlag! — So nagt doch immer, fieng die Frau Inſpektorin nach einer kleinen Weile an, etwas am Mark des Lebens! — Eine gute Frau bis auf die kleine Affektation, hie und da etwas, das gehen ſolte, tanzen zu laßen. Ein Capriolchen nahm ſie ſich nicht übel. Sie las viel Romane, die alle vortreflich gebunden waren. Sie kleidete ſich ſehr mit Geſchmack — Ich fand ſie im allerliebſten Negliſchee! Was ſie ſpricht, (die Frau Einnehmerinn nemlich) ſagte die Frau Inſpektorin, iſt mit welkgewordenen Blumen einer Metapher bekränzt! — Solch ein Kranz! Er iſt nur auf wenige Stunden. Im Waßer halten ſich die Blumen am ſchönſten! „Liebe Frau Inſpektorin! muß aber kein Springwaßer ſeyn!„ —

Meine Frau, ſagte Darius, nicht wahr? geht rund herum; ich ſteige gleich aufs Dach! Sie ſtelts zur Schau aus; ich häng es gerade zu hin, wo es hängen ſoll — Mein Kind! ſagte ſie, bey einer andern Gelegenheit, wie er heyrathete, (der Hauptmann nemlich) verſchwand der letzte

Stern von Hofnung — Aber! erwiedert' er, der Major ſagt — — Mag immer, lieber Herr Major! Weiberſehnen entſtricken ſich eher —

Ohnfehlbar glaubte ſie ihrem Stande durch einen dergleichen Ausdruck nachzuhelfen. Mag wohl litteratadlich ſeyn; natürlich iſt er nicht — Mir wenigſtens kann kein Naturſtück aufſtoßen, wo ich nicht etwas ähnliches entdecke, Bein von meinem Bein, Fleiſch von meinem Fleiſch —

Sie erkundigte ſich ſehr herzlich nach ihrem Schwiegervater, und wolte von mir eine Beſchreibung von einem Litteratus, welche ſie bis dahin noch nicht von ihrem Manne nach der Tablatur, wie ſies nannte, erküßen können. Ich lies den Herrmann bey Ehren! Hätte der Hauptmann von Capernaum, pro tempore Acciſeeinnehmer, die Abkunft des Inſpektors erfahren, Subordination! — wo wärſt du blieben? Wenn mein Mann wider ſeinen Vater was hat, was gehts mich an? Man ſehe doch das gallloſe Schäfchen! Ernſt! Ein gutes Weib! Man laß ihr doch die welkgewordenen Blumen einer Metapher! — Was

thut

thut es denn dem Manne, wenn ſeine Frau in ſo etwas unſchuldiges verliebt iſt — Zehnmal verſicherte ſie mich, wahre Freundſchaft daure noch, wenn gleich alle Kronen Urnen worden! — und alle Worte Gedanken, wolt ich ſchon ſagen! — Ihrem Manne machte das Tulpenbeet ſeiner Frau, in zierlichen Ausdrücken dergeſtalt, keine geringe Freude, obgleich er ſelbſt bey ſeiner Weiſe blieb, geradesweges aufs Dach zu ſteigen. Freylich mußte das Dach nicht zu hoch ſeyn — da Benjamin Darius origetenus auf ſchwachen Füßen ſtand.

O der wunderbaren Vermiſchung der Denk- und Handlungsart der Menſchen! und doch wieder ſo allzuſammen eins, daß man weiter gehen könnte, als meine Mutter. Nicht blos Mann und Weib, ſondern alle Menſchen haben einen gemeinſchaftlichen Zug — Alle etwas vom Vater Adam und Mutter Eva, denen, ſie mögen geweſen ſeyn, wie ſie wollen, doch Kindespflicht eignet und gebühret.

Amalia war mit dem Krämer ehelich verbunden, und glücklich genug geweſen, fünf Kinder mit ihm zu erzielen. Junker Gotthard hatte ſie nicht beſucht, worüber ſie

 ſich

ſich beklagte, ohne daß der Krämer ein Wort drüber verlohr! —

Ich erneuerte alle meine alte Bekanntſchaften, die heilige Geiſtſtraße und den Roßgärtſchen Kirchhof nicht ausgeſchloſſen! Die Straße, die zu meiner Zeit beym Abzuge des Mahlers deſſen Quartier wir bezogen, illuminirt war, ſoll, wie man ſagt, nicht aus der Illumination herauskommen. Was die Mütter thaten, thun die Töchter nach ihnen.

Schlüßlich übergab ich dem Darius und vorzüglich ſeiner Frau Minens Grab in L — Ich that es in Gegenwart ihrer Kinder, und ſo feyerlich, daß alles weinte, nur der geweſene Herr Lieutenant nicht, dem man in Abſicht der Thränen nicht ſo leicht aufs Dach ſteigen konnte. Sie gab mir das feyerliche Verſprechen, künftige Woche zum guten Paſtor nach L — zu fahren, wo ſie ſchon bekannt war, um ihren Kindern das Grab zu zeigen! Gern wäre ſie jetzt gleich mitgekommen; wenn ich es ihr nahe gelegt; ich wolte mir aber durch kein Gewürz ein geſundes natürliches Eſſen verderben! Auf dieſen Ausdruck bringt mich die Frau Inſpektorin ſelbſt. Sie ſprach von einem Ausdruck, den

ſie

ſie das vor Fäulnis bewahrende Salz nannte. — Wenn die Speiſen nur nicht verſalzen werden, wie die Königliche Frau Mutter es ſchon drey Tage vor dem Königlichen Auftritt zu thun gewohnt war! —

Darius dankte mir, wiewohl insgeheim, (wer mag gern in Gegenwart ſeiner Frau in die Flucht geſchlagen werden) für die ſchönen Tage, die er bey einem Haare, wie die Dorfjungen Talken genannt hätte, wenn ich ihn nicht in Zeiten ins Griechiſche gebracht. Ich habe dieſen Kriegen, ſagte der Herr Inſpektor, viel zu danken. Nimmermehr würd ich ſeyn, was ich bin, wenn ich nicht Darius geweſen! — Freylich kann wohl von Darius nichts natürlicher, als Acciſe-Inſpektor werden! Alexander aber und Major! iſt da Verhältnis, Kunſtrichterlicher Leſer? nicht wahr, eine verſalzte Frage! —

Ich fand Fronſpergers Kayſerliches Kriegsrecht beym Darius, und Benjamin verſicherte mich, daß ihm das Werkchen viele gute Dienſte gethan. Freunde! Darf ichs wiederhohlen: beym Spiel eine ernſthafte Miene gemacht, ſo iſts Ernſt; beym Ernſt eine komiſche Miene, ſo iſts Spiel!

Entweder iſt alles Spiel, oder alles Ernſt in der Welt! — Wie man es drauf anlegt! — Und nun, wenn anders meine Leſer keine Tücke auf Benjamin haben, wer hätte gedacht, daß dieſe linke Hand ſich ſo herausarbeiten würde. Iſt ihm die Nothtaufe anzuſehen? Schneider, oder Litteratus, ſagte ſeine liebe ſelige Mutter —

Der Major, der uns nach Königsberg brachte, war todt. Schade! Eben, da ich ſein College war! Der Junker war Lieutenant worden, Benjamins Amtsbruder, nur mit dem Unterſchiede, daß Benjamin ein ſtehendes, ſein College aber ein fließendes Waßer war! Wie weit kann ers nicht noch bringen! — Der fließende Lieutenant, wie er ſich darüber freute, daß ich Soldat geworden! Noch lieber hätt' er und der verſtorbene Reuter, würkliches Mitglied des gelehrten Kränzchens (wenn letzterer nemlich noch gelebt,) geſehen, daß ich bey der Cavallerie geſtanden! —

Beym Abſchiede gab ich dem Herrn Inſpektor den Brief der Kayſerin, den ich, auſſer dem Königlichen Rath, keinem gezeigt hatte. Dem Profeſſor Grosvater, wäre, wie

wie mich dünkt, am wenigſten damit gedient geweſen! Da war Benjamin wieder aus dem Dugeleiſe und bat um Verzeihung, ſo ſehr die Subordination beleidiget zu haben. Ich hatte Mühe, ihn ins Du zurück zu bringen. Stell dir vor, ſagt' er zu ſeiner Frau, ohne daß ich es behindern konnte, daß er diesmahl zu Dach ſtieg: unſer Gaſt iſt auch geadelt und ein Gutsbeſitzer — Ihr Geſicht! wahrlich etwas zur Schau! — gut, daß es beym Schlus war! —

Lebe wohl, Königsberg, auf ewig!

Nach L — nach L —

Ich zog durch einen andern Weg, und obgleich ich nichts that, als mich gierig nach dem heiligen Grabe umſehen, fand es doch mein Auge nicht. Der gute Paſtor! Mich ärgern alle die Verzierungen, die man beym guten gemeinen Leben anbringt. Da will man ſeine vorige Bekannte rathen laßen, wer man iſt! Da läßt die Frau, ohne daß der Herr Gemahl es weis, zu ſeinem Geburtstage ein Mahl anrichten. In der Joſephsgeſchichte ſelbſt, gefält mir der Zierrath nicht — Warum nicht gleich: ich bin Joſeph, euer Bruder! — Gerade zu gab

 ich

ich mich dem Paſtor zu erkennen, wie ſeinem Bruder, dem Königlichen Rath, der es einen Ueberfall nannte, und der drüber um eine Nacht kam, ich weiß nicht wie. Wie es mit Minens Grabe ſtünde, war meine erſte Frage, in die ſich unſer Paſtor nicht finden konnte. Ich umarmte ihn, und ohne ihn zur Antwort zu laßen, die er von der Ueberlegung borgen wolte, nahm ich ihn bey der Hand und da waren wir! — Nach der Zeit hat er mich verſichert, daß ihm noch ſelbſt auf dem Wege alles wie ein Traum geweſen! Da! ſagt er, liegt mein Weib, Minens Nachbarin! Es war kurz vor Oſtern und ſchon war Minens Grab ſo grün! ſo ſchön! —

Der Paſtor verlies mich, um, wie ich nach der Zeit ſahe, von Haupt zu Fuß ſich umzukleiden. Ich ſah gen Himmel, warf mich auf die Erde, auf die heilige Minen geweihte Erde! Ich konnte nicht weinen! — Mine! Mine! war alles, was ich konnte. Ich warf mich mit einer Heftigkeit aufs Grab, die kein Wort aufkommen lies, die es erdrückt haben würde, wie ein Grauſamer einen Wurm, der ſich krümmt — und ſiehe da! ſo wie ich hinſtürzte, fiel das Grab ein!

ein! Ein andrer wäre aufgeſprungen; allein ich erſchrack darüber ſo wenig, als ich mich über den Kayſerlichen Brief erfreute. Wer kann etwas in ſolchen Umſtänden! Nach einer kleinen Weile war es mir ſo, als der lebendige Odem aus ihrer Naſe, woraus wir ihre Rückkunft ins Leben erprobten! Gott! ſchrie ich und ſah nun ein, daß der Sarg nachgelaßen, und die Erde ihm gefolgt war, als ob ſie mir Platz machte! dachte ich. Ich komme bald! ſagt ich ſo laut, daß ichs wiederhallen hörte; wo es wiederhallte weis ich noch nicht: allein dies Bald im Wiederhall, wie es mich ergrif, das kann ich nicht ſagen, nicht denken! Empfinden — kann ichs. In ſolchen Fällen laßt der Empfindung ihren Werth, ihr Empfindungsſtürmer! Noch jetzt hat es mich erſchüttert! bald! Amen! bald! Amen! —

Nach einer Weile fiel es mir wie ein Blitz ein, das Ende meines

ανεχου και απεχου

zu machen. Schnell riß ich die letzten Siegel auf und las:

Du biſt ein gebohrner Edelmann, ich heiße — — Einen einzigen Buchſtab hab ich im Namen geändert. Wirſt

du

du den weg, biſt du was deine Vorfahren ſeit undenklichen Jahren geweſen. Mein älteſter Bruder, der mich verfolgte, iſt Schuld an dieſem allem. Wie wenig iſt dieſes alles. Ein geänderter Buchſtab, ein einziger, was will das ſagen? Die Beylage iſt die Aſche von den Papieren, die im Brande drauf giengen, der ſich zutrug, da du krank wareſt. Sie muß gelten wenn du ſie geltend machen willſt. Gott ſegne und behüte meinen Bruder, und die Seinen für und für! Auch dich ſegne er mit und ohne den Buchſtab — —

Mehr konnt ich vorerſt nicht leſen und auch meine Leſer wiſſen gnug in meinem Lebenslauf. Das übrige gehört zum Lebenslauf meines Vaters, wovon der vierte Theil Berg auf handelt. Die Beylage Aſche, hatte die Buchſtaben ſo unleſerlich gemacht, daß alles wie ſchwarze Kunſt ausſah.

O Freunde! Die Scene, wie ich beyde Adelbriefe zuſammen nahm und ſie auf Minens Grab legte zu ihren Füßen! könnt' ich ſie doch mittheilen. Ob ſie gemahlt im Zimmer ſich ausnimmt, weiß ich nicht; aber

fürs

fürs Herz! — ich kann nicht! — Sie brachte mich zu Thränen, zu ſanften, ſüßen Thränen. Mine war mir Welt, Leben, Alles!

Sieh! Minens Schutzgeiſt, ſieh! der du ihr das Bald ſo warm wiederbracht haſt, als es das Echo, das Sprachrohr der Geiſter, dir zubrachte! Sieh dieſe Treue! Sie war Minens werth! Was ſollen mir dieſe Gnadenbriefe ohne ſie? O du lieber ſelger Vater! Dank ſey dir, daß du dieſen Pomp in Aſche verwandelt, und ſie zur Beylage gemacht haſt! Wir ſind Staub und Aſche!

Der Paſtor kam ganz herrlich verzieret, und wollte mich ſeiner Entfernung halber um Vergebung bitten. Da er aber ſahe, was vorgieng, war er Willens zu bitten, daß ich ihm ſeinen Ueberfall verzeihen möchte. Herr Major, fieng er an, (dies hatt' er ſchon von meinem Bedienten ercatechiſiret,) das hat nie ein Major gethan, ſo lange die Welt ſteht! So hat er auch keine Mine gehabt, ſo lange die Welt ſteht! — erwiedert' ich, nahm ihn wieder bey der Hand, und führte ihn zu dem Grabe ſeines Lindenweibes. Hanna wolte durchaus, ſagt' er, Minens Nachbarin ſeyn, und wir alle wollens ſeyn. Meine Tochter hat

hat ſich dieſes von ihrem Manne ſchriftlich verſprechen laßen, und er von ihr! — Hat Mine es doch dem Nathanael vergeben, lieber Major! Sie würden ſich gewis vertragen — gut begehen hätt ich bald geſagt! Freund, antwortete ich (ſelbſt weiß ich nicht, wie ich dazu kam,) da ſind Türk und Ruße Brüder! — O lieber Herr Major! vom Türkenkriege zu reden! — Freylich hier nicht, aber doch! Ja! Ich druckt ihm die genommene Hand. Freund! das Grab ihrer Hanna ohne Linden! Eine wolt' ich ihr geben, ausgegangen! drey Jahr nach einander geſetzt und ausgegangen! Wie todt geſchlagen! ohne Leben und Odem! Mehr als eine mocht ich nicht! Warum ſolt ich ihrer Mine die Sonne entziehen! — Die Linden nehmen ſich viel heraus, wenn ſie ins wachſen kommen. Sie ſind ſehr Sonnengeizig, ungerecht gegen alles, was unter ihnen wächſt.

Nach dieſer Scene giengen wir in die Kirche! Siehe! ich komme bald, halt was du haſt, das Niemand deine Krone nehme, rief mir jede der vier Gegenden zu, Oſten, Süden, Weſten, Norden! Alles war mir ſo gegenwärtig, als ob es vorgieng. Mi-

nens Begräbnis, Gretchens Eheverbindung!

Was Gott thut, das iſt wohlgethan;
es bleibt gerecht ſein Wille.

und

Drum laß ich ihn nur walten!

Warum denkt man ſo gern an gehabte frohe Stunden? Wahrlich, weil das Leben ſo kummervoll iſt, und weil wir ihm durch dergleichen Kunſtgriffe förderlich und dienſtlich ſeyn wollen. Wahrlich die überallgütige Natur hilft auch hier, ſo wie in allem, unſerer Schwachheit aus. Wir erinnern uns froher Tage faſt eben ſo froh, oft froher, als wir es waren, da wir ſie lebten. Die Zurückerinnerung an traurige Vorfälle geht von langen zu kurzen Tagen über und wird ſchwächer.

Alles war uns von Gretchens Hochzeit ſichtbarlich: die Verſchwendung des Puders von Seiten des Nathanaels, das Kleid mit den Goldbeſponnenen Knöpfen des Amtmanns ſelbſt, womit der Amtmann ſich blos ausſtaffiren wolte, und das nicht zum Vorſchein kam, war uns gegenwärtig.

Der gute Paſtor hätte nicht die Frage aufwerfen dörfen: wie wär es, wenn wir

Gret-

Gretchen beſuchten? hätt ich ihr ſo nahe ſeyn können, ohne ſie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen? Muß ich denn nicht ihr und ihrem Manne für die treue Pflege danken, die ſie Minens Grabe angedeyen laßen? (die Zeit hatte meinen Schmerz über Minen in Poeſie gebracht, wie ſie es immer thut, o! ſo ſanft lyriſch!) Bin ich Gretchen denn nicht die Heimführung ſchuldig? —

Es ward verabredet, zuerſt Gretchen und ihren gepuderten Mann, und nach dieſem den hochgebohrnen Todtengräber et Compagnie zu beſuchen. Ich habe ſchon bemerkt, daß ich keine Maskeraden liebe. Warum auch die Mummerey? Da ſteig ich lieber den Leuten, wie der Herr Lieutenant, aufs Dach, als daß ich ihnen (auch ein Ausdruck des Herrn Inſpektors,) was ins Maul ſchmieren ſollte — Wie das abſticht, der Herr Inſpektor und die Frau Inſpektorin!

Mein Gott! wie ſich Gretchen freute! auch Nathanael! —

Sie küßte mich wieder ſo herzlich, als wie ich zur Hochzeit kam, und den Juſtitzrath zur Frage: **Wenn?** brachte. Der arme Mann mußte jetzt viel dieſer Eiferſucht halber

aus-

ausſtehen! — Jetzt war er ſo weit vom Wann, daß er ſelbſt gern darüber lachen mochte. Er hatte ſich ungemein auf die Politik gelegt, und wolte durchaus die Karte herbeyhohlen, da ſich der Herr Schwiegervater an den Türkenkrieg erinnerte. Der gute Nathanael war immer mit marſchirt, hatte immer mitgekriegt und mitgeſiegt. Er war ſo wie ſein Schwiegervater wohlbedächtig rußiſch, obgleich ſonſt jeder Menſch eine Neigung hat, ſich des Unterdrückten anzunehmen. Iſts Wunder? Es gieng ja gegen die Türken! Die Anlage zur Politik, welche der Prediger bey Gelegenheit der verlohrnen Schildwache zeigte, hatte freilich noch nicht ihren Geiſt aufgegeben; indeſſen übertraf Nathanael ſeinen Schwiegervater in der Politik bey weitem. Gretchen war dagegen ſo unpolitiſch, daß ſie recht gefliſſentlich dieſem Blutvergieſſen auswich. Ein politiſches Weib iſt wahrlich das unausſtehlichſte unter allen aus der ſiebenten Bitte. Faſt solten ſie das Wort Krieg nicht auszuſprechen, nicht über ihr Herz zu bringen vermögen. Ein anderes! giengs um die ſchöne Helena! oder wenn ſich ein Paar um das blaue Augenpaar der Huldgöttin der Stadt ſchlügen!

In ſolchen ſchönen Fällen erlaub ich ihnen auch ein Wort über Krieg und Kriegsgeſchrey zu ſprechen! —

Gretchen, du haſt den beſten Theil erwählt, das ſoll nicht von dir und deinen Töchtern genommen werden ewiglich! Wie du in Reiſekleidern ausgiengſt, liebenswürdiges Geſchöpf, und mit verweinten Augen zurückkamſt! — Gott lohne dich mit ſeinem reichlichen Segen! — Sein Antlitz heb Er auf dich, und ſey dir gnädig!

Es war ein gutartiger allerliebſter Frühlingstag. Wir kamen früh an, und frühſtückten auf einem Haufen. Mir kommt das Frühſtück als die natürlichſte Mahlzeit vor, das ſich auch die Engliſche, die natürlichſte Nation, nicht nehmen läßt. Guten Morgen! lieber Engländer! —

Ich ſetzte mich ins Gras, und die fünf Kleinen (ſo viel hatte Nathanael aufzuzeigen) um mich her. Dies brachte mir ein Vergißmeinnicht, jenes nahm mir den Hut ab; die beyden kleinſten Mädchens ergötzten ſich an den blanken Knöpfen meiner Uniform! —

Der gute Prediger ſahe dieſe Gruppe und ſagte: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Weide meine Lämmer! Ich hielt

dieſen Spruch an, und auch noch ſchallt er mir ins Herz! Weide meine Lämmer —

Leopold, willſt du ins Grüne?

Eben wolt ich bitten.

Komm!

ohne Strohhut?

Verſteht ſich —

— Gretchen ſowohl, als Nathanael behaupteten, der dritte von oben hätte viel Aehnlichkeit von mir! Ich fand es nicht. Vater und Mutter hatten ihn am liebſten. Schade, daß er nicht Alexander hies, ſagten die Eltern, der älteſte hies ſo! Das erſte Kind war eine Tochter und hies Mine! — Wie ich dies liebe Mädchen an mein Herz gedrückt! Es war es, das mir Vergißmeinnicht brachte! Ich lies mir von Gretchen

Das Ende ihrer Mutter erzählen! wo ſehr ſtarke Stellen drin vorkommen. Ich will meine Leſer, denen ohnehin eine Todesfahrt bevorſteht, mit den nähern Umſtänden nicht aufhalten! — Sie ſtarb ſehr heiter. Ihr Tod war kein Lindentod. Wer nicht von dieſer ihrer Krankheit gewußt hätte, würde ſie in Wahrheit aus den letzten vier Wochen ihres Lebens nicht erſehen haben. Ihre Einbildungskraft war wieder eingezäunt. Ihr

Auge hatte jene Wildheit nicht mehr! — Es ſtrahlte nicht, es ſchien nur! — In ihren Segnungen paarte ſie mich noch mit Gretchen. Das heißt: ſie ſegnete mich ſo inbrünſtig, als ſie, obgleich Nathanael und ſeine Kinder hiebey nicht zu kurz kamen! Auf den Enkel Alexander legte ſie beyde Hände, auf jedes andere ihrer Kinder nur eine! — Was ſie froh war, ſagte Gretchen, Minen zu ſehen! — Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Kaum hatte Gretchen dieſe für mich ſo rührende Geſchichte vollendet; ſo marſchirte Nathanael ſchon wieder zum Türkenkriege, und wolte ich wohl oder übel, ich mußte erzählen — Gretchen beſtellte während des Türkenkrieges ein natürlich ſchönes Mahl! Bey Tiſche war der Juſtizrath nicht von Bukareſt zu bringen, bis ihn endlich Gretchen wie einen Türken ſchlug. Die kleine liebe Rußin! Sie vergoß über meine zwey liebe Kriegscammeraden bittere Thränen! und mehr, als die Geſchichte dieſer jungen Helden, wolte ſie nicht. Der Prinz Wilhelm von Braunſchweig war ihr zu vornehm, um an ihm Theil zu nehmen.

Rech=

Rechten und Fechten, fieng die Loſe an, und zeigte mit Fingern auf Nathanael. Er gleich fertig: brummen, verſtummen! und zeigte auf Gretchen! Ich gab dem Juſtizrath einen Blick, als wolt ich ſagen: ich bitte meine Mutter ruhen zu laßen in Frieden!

Was Gretchen wohl anſteht, gebührt eben einem ſo puderreichen Manne nicht. Nathanael fühlte, daß er zu weit gegangen, und ward ſo ſtill, daß ich ihn ſelbſt mitleids-voll durch eine Türkengeſchichte aufmunterte. Wer kann immer fechten; ich fieng alſo zu rechten an. Ich will mich ſelbſt richten, ſchrieb Nathanael an ſeinen Schwiegervater, und den Krieg Rechtens mit mir ſelbſt anfangen. Ein ſchön Stück Arbeit! Nathanael hatte redlich Wort gehalten. Nie ſprach er ein Urtel über andern aus. Sich ſelbſt hielt er in Ordnung. Vielleicht fiel er eben darum aufs politiſche. Durch eine Schadenfreude über die Türken, konnt' er freylich keinen Schaden thun — Wenn er ja noch mit einer Beurtheilung ſich hören lies, ſo war es wider die Geſetze ſelbſt. Wider die Türken und wider die Geſetze ſollte

wahrlich jedem Chriſtenmenſchen ein Wort zu ſeiner Zeit erlaubt ſeyn.

Die Geſetze, ſagte der Juſtizrath, ſcheeren alle Menſchen über einen Kamm! Ohnfehlbar dacht' er ans Promemoria. Wenigſtens fiel es uns allen ein, obgleich wir es nicht ſagten. Der Gerechte und Ungerechte wird nach einer Form behandelt, und ein Gelehrter Juriſt iſt der, welcher aus einer Taſche nimmt, und es in die andre legt. Aus der Ausgabe in die Hauptcaſſe! — und unſere Philoſophen, ſagt ich, was thun ſie mehr? wenn es köſtlich geweſen, ſchlagen ſie die Zinſen zum Capital, und dann, fuhr der Prediger fort, geben ſie es an einen unſichern Ort, und dann, beſchlos der Juſtizrath, hohlt der Teufel alles.

Der gute Nathanael erſchrack ſelbſt über den Teufel da er ihn citirt hatte, ſo wie übers Brummen und Verſtummen! Er hatte in dieſen Tagen ein klein Capitälchen verlohren, das er vielleicht auch wie die Philoſophen von Zinſen geſammlet! Solch Geld ſoll überhaupt nicht viel Segen haben.

Warum Scheltwort wider die Geſetze, ſagte der Prediger? Ihr Herren habt ein gewiſſes Phlegma, das ihr Dienſteifer nennt.

Alles

Alles nur ſo nachdem es ſcheint, nichts, nach dem es iſt.

Ihr Bruder! fieng ich an
iſt nicht phlegmatiſch von Natur —
ein wahrer Menſchentreffer.

Mag! allein das beſte Auge wird müde! —

ich. und furchtſam, wenn es ein paarmal fehlgeſchoßen.

Juſtizrath. Man hat ſo viel Mühe, ſich ſelbſt zu treffen und hat ſich doch immer vor der Naſe!

Prediger. Aber nicht vor den Augen.

ich. Vielleicht trift man ſich mehr, als es ſcheint — Man publicirt uns das Urtel nicht. Es bleibt uneröfnet. Jeder Schelm weiß, daß ers iſt, der kleine ſchielende Reviſor ſo gut, wie ein anderer — Die Juſtizform in England! —

Juſtizr. Freylich die beſte! Die lieben Dicaſteria. Laßt den Nachbar über den Nachbaren urtheilen. So wie bey uns Soldat über Soldat, Unterofficier über Unterofficier, Officier über Officier! Wenn nur das Deſertionsedikt nicht wäre! — Dicaſteria ſind gemeinhin Hoſpitäler, wo viel geredet und wenig gethan wird! — Kommt einmal

mal ein großer Kopf herein, ſtößt er ihn ſich wund. Das edle Geſchöpf Gottes hatte nicht Raum in dieſer Herberge!

Solte man wohl nach dieſen Datis glauben, der Juſtizrath habe keinen Dienſtverſtand! — Die Herren Rechtsgelehrten lernen die Geſetze; allein ſelten den Menſchen. Es giebt Leidenſchaften, die jeder billiget, weil ſie mit ihm ſelbſt ſtimmig ſind. Wer zürnt über den Zorn, wenn der Eifer über eine Beleidigung kommt, die ins Allgemeine geht! Ein dergleichen Eiferer heißt ein Patriot! — Trift der Eifer einen Lehrer, der ein falſcher Münzer iſt, der Worte für Sachen verkauft, Schifszwiebacke für Manna ausgiebt, oder auch einen ſolchen, der ſeinem moraliſchen Vortrage durch ſeinen Lebenswandel widerſpricht, dann iſt dieſer Eifer, ein Eifer für des Herrn Haus. Bey dieſer Gelegenheit, da wir dem, was ins Allgemeine ſchlägt, Gerechtigkeit wiederfahren ließen, fieng der Prediger an: es iſt ſo eine Sache mit dem lieben Allgemeinen! Wir wollen nur Thatſachen, die aufs Allgemeine gehen. Je allgemeiner die Benennung iſt, womit man uns belegt, je weniger will man ſich ſo benennen laßen. Menſch! kann zur Probe dienen. Ein allgemei

gemeiner Geiſt zieht in ſeinem Privathauſe gemeinhin den kürzern.

Nathanael verſicherte, und auch dies war wahrlich nicht der kleinſte Beweis von ſeinem Dienſtverſtande, daß er in ſeiner langen Praxi nie gefunden, daß ein gut denkender Mann auf einen Dieb böſe geweſen, wenn er das Seinige wieder erhalten. Wir Menſchen, denk ich, ſehen es zu ſehr ein, daß wir alle gleiche Rechte in der Welt haben, und danken Gott, wenn wir nur bey ſolchen Gelegenheiten ungeſchlagen davon kommen.

Der Prediger der noch kein Wort von ſeiner Sünde wider den heiligen Geiſt geſagt, vielmehr ſeinem Herrn Schwiegerſohn, weil er Juſtizrath war, obgleich ein in Gnaden verabſchiedeter, die Vorhand gelaſſen, hohlte jezt alles ein, ſchlug Zinſen zum Capital, und bemerkte jedes Wort, das er in der zweyten Ausgabe dazu und davon gethan. Er ſprengte, da es Nathanael ihm zu lang machte übern Zaun, und der Schwiegerſohn mußte ihm das Wort abtreten; obgleich er Juſtizrath war. Man kann ſich um den Hals reden! — auch um den Gedanken! — Der gute Prediger fieng nicht zu ſeiner beſten Stunde an! Gretchen kam, und ich lies den Juſtizrath (Gelehrſam-

 keit

keit gegen Gelehrſamkeit) bey der Frage: ob auch Jemand mit der linken Hand ſchwören, und ob, wenn er falſch geſchworen, ihm die Finger abgehauen werden könnten? und den Paſtor bey der Antwort, daß er ſehnlichſt wünſchte einen Sünder wider den heiligen Geiſt ſeiner zwoten Ausgabe in Kupfer vorſtechen zu laſſen. Mögen ſie rechten und fechten!

Gretchen und ich giengen ſpatzieren. Ein Sohn und ein Töchterchen mit uns. Eins für mich, eins für ſie, ſagte die gute Hausmutter! Wer Gretchen mit ihren Kindern ſahe, und nicht Luſt bekam zu heyrathen, hatte kein Gefühl von Unſchuld! — Sie zeigte mir dort eine neue Anlage zum Spatziergang, hier ein vortrefliches Grasſtück! — Den Acker rahden und der Gegend zur Ader laſſen, wie Gretchen es nannte, oder einen Graben ziehen, überlies ſie dem Herrn Gemahl! — Sie nannte das Milchdepartement ihr beſchiedenes Theil, und nöthigte mich in ein allerliebſtes Büdchen, ihren Thron, wie ſie ſagte. Allerliebſt! So ſchön ſitzt kein Monarch, als Gretchen in ihrer Milchbude. Hier ward oft friſche Milch gegeſſen, und die ſchönſte Wieſe, die das Gütchen vermochte, lag vorm Auge! —

Wer fehlt mir, Freund, als Mine, ſagte Gretchen und weinte ſo ſanft, als man in einer Milchbude weinen muß. Sie beklagte ſehr, keine Freundin in ihrer Gegend zu haben; allein ich habe einen lieben ſehr lieben Mann! fügte ſie hinzu. Wer hätte das dem Nathanael, dem Juſtizrath, anſehen ſollen? Wenns geregnet hat, ſagte ſie, wie ſchön iſt es hier! und gab mir die Hand. Das gute Gretchen! Warum nicht alle Kinder, fragt' ich Gretchen? Gern möcht ich mich mit dieſen Kleinen ins Gras ſetzen! „Ich wolte mehr mit ihnen allein ſeyn!“ Wahr iſts! Drey kleine Kinder zuſammen iſt wie eine große Geſellſchaft. Gretchen hatte keine andere Geſellſchaft, als ihre Kinder. Zuweilen kam der Graf, und ſie waren noch öfter bey ihm. Gretchen war nicht ganz für dieſen Geruch des Todes zum Tode. Die Sache genau genommen, iſt auch der Geruch des Lebens zum Leben, Leib und Seele geſünder. Eine Perſon von ihrem Herzen konnte nicht anders, als tödtlich gerührt vom Grafen heimfahren. Nathanael lies ſie vorzüglich, wenn ſie geſegnet war, nicht zum Grafen. Alles gut! ſagte Gretchen, das hieſige Leben iſt doch auch nicht zu verachten und es iſt Pflicht, zu

genüßen

genüßen und Troſt zu hoffen. Was fehlt uns denn in dieſer Milchbude?

Die Milch! Gretchen,
Wollen Sie? –
Ich lächelte, nein.

Der ſiebenmal ſieben liebe Graf! — Iſt denn nicht mein Stubenornat beſſer, hatte er jüngſt zu Gretchen geſagt, als wenn ich meine Zimmer mit geilen Bildern behangen hätte, deren jedes Feur ſtreut, wodurch ſo viele junge liebe Herzen in Brand gerathen! Viele lügen, ſagt' ich, weil die Wahrheit was gewöhnliches iſt! Der Graf iſt nicht beſonders, weil er es ſeyn will, ſondern weil er einen Lebensconcurs gemacht hat — Ich wußte wohl, mit wem ich ſprach; Gretchen hatte aufs Haar gelernt, was ein Concurs ſey.

Ich habe einen ſehr lieben, lieben Mann, wiederhohlte Gretchen von freyen Stücken. Der Concurs kann ihr unmöglich hiezu Gelegenheit gegeben haben. Mein Mann liebt mich, fuhr ſie fort, und ſeine Kinder, iſt gerecht gegen jedermann, und verlangt vom Glücke keinen Dreyer mehr, als es ihm zugewendet — Wir verlohren ein kleines Capitälchen und zweymal haben wir in der Lotterie

gewon=

gewonnen, ſo daß ſich alles ziemlich heben wird.

Es ward Gretchen zu kalt. Sie zeigte bey aller Gelegenheit eine ſchwache Bruſt. Wenn nur die Lindenkrankheit ihrer Mutter ihr nicht den Stof zur Hektik eingepflanzt! — Schonen Sie ſich! Gretchen, hören Sie? ſchonen ſie ſich — Ein großer Theil meiner Leſer vereinigt ſeine Bitte mit der meinigen: Schonen Sie ſich —

Ich wendete mich zum Wege, auf dem wir gekommen waren; allein Gretchen zog mich ſeitwärts, um mir einen Gang zu zeigen, der nach einem meiner Vornamen hieß. Auch Einen Minchenberg gab es, wo wir uns wenige Augenblicke niederſetzten! — Daß wir doch nicht Geiſter ſehen können, ſagte Gretchen. Der Graf glaubt zwar drey Seelen bey ihrem Aufflug mit einem Blick erhaſcht zu haben! — Im Fluge, Gretchen, trügt das Geſicht am meiſten — Zum Collationiren, ſagte ſie, gehört Original und Copie! Liebes Gretchen, erwiederte ich, reden ſie doch wie eine wahre Juſtizräthin —

Wir kamen zurück und fanden den Herrn Schwiegervater und Sohn noch in gelehrten Streitigkeiten. Der Juſtizrath ſprach über die

die Frage: ob jemand mit der Todesſtrafe zu belegen, der einen Mißethäter eine halbe Stunde vor der Todesurtels Vollſtreckung ermordet, und der gute Prediger: ob es nicht billig, daß der Verleger den Titelbogen vor voll bezahle, wenn gleich nur ein Blatt beſchrieben iſt. Iſts doch der Titel! —

Was meynen meine Leſer, von einem Sünder wider den heiligen Geiſt in Kupfer? Solte nicht eine Silhouette mehr anzurathen ſeyn? —

Keinen ſtärkern Beweis konnte wohl Nathanael ablegen, nicht mehr eiferſüchtig zu ſeyn, als eben den, daß er ſein liebes treues Weib mir anvertraute. Hat der Herr Major alles geſehen? Ja, lieber Nathanael! Alles! tauſend Dank für Gang und Berg! Ich will Gleiches mit Gleichen vergelten, wenn mir Gott an Ort und Stelle hilft! Gretchen war mir lieb als Gretchen, und lieb iſt ſie mir als Frau Nathanael! —

Herr Major, ſagte Nathanael! Sie iſt Minens Schülerin!

Wer kann wohl glauben, daß es nicht drey Minuten daurte, da wir von Gretchens Milchbüdchen bis

Buka=

Bukareſt waren! —

Diesmal waren Gretchens Brüder meine Retter. Sind ſie noch, fragte ich, in Poeſie-Compagnie? Vier Augen ſehen mehr, als zwey, ſagte Gretchen und lächelte. Wie ſie doch ſo gütig ſind, fiel der Prediger ein, ſich ſelbſt an dieſe Maſkopie zu erinnern! Denken Sie noch daran, wie ich Ihnen meine Abhandlung zum erſtenmal anvertraute? Solt' ich nicht! erwiedert' ich und lenkte wieder auf die beyden Compagnions ein, wovon einer in Curland Hofmeiſter war, der andre ſtand in dem nehmlichen Ehrenamt in Preußen! — Der Prediger empfahl mir den Curländer, wenn er wo mit v. E — s in Colliſion käme! — Ich antwortete mit einem Handdruck —

Den folgenden Tag reiſeten wir zum Grafen. Ich wünſchte, daß Gretchen mit käme; allein ich bat ſie nicht mitzukommen, da ich wußte, daß der Geruch des Lebens zum Leben ihr lieber war! — Ich glaube je länger je mehr, weil ſie die Folge der mütterlichen Kindenkrankheit ſelbſt fühlte, und nicht fühlen wolte! Das liebe Gretchen! — Sie kam von ſelbſt, die gute Grete. Wir fuhren alle viere! — —

Der

Der Graf freute ſich über alle Maaßen. Ein Sterbender allein hätt ihn mehr erfreuen können. Man ſchrieb mir aus Königsberg, ſie wären da, ſagte der Graf, und ich wäre faſt in die Verlegenheit gekommen, ſie zu bitten, ihren alten Freund nicht zu vergeſſen — Deſto beſſer, daß ſie ohne das gekommen ſind.

Meinen Leſern iſt es bekannt, wie viel der Graf von Künftigkeiten zu beſtimmen gewohnt war. Es fiel ihm mancher Umſtand wie aus dem Ermel. Wer wird denn wohl im dreyßigſten oder vierzigſten Jahre wißen wollen, ob er es bis ſiebenzig oder achtzig bringen, oder eher ſterben werde? Und wem iſt überhaupt damit gedient, da Vorhänge aufzuziehen, wo die Hand der Vorſicht ſie wohlbedächtig angebracht hat. Warum ſoll man die Kunſt lernen, faſt immer die Zeit und Stunde zu wißen, wenn es mit den Patienten aus ſeyn werde? Gut, keinen mediciniſchen Tod zu ſterben; indeſſen würd ich es eben ſo ungern ſehen, wenn ich wüßte: ich ſterbe und ein andrer obſervirt mich! — Wer läßt ſich gern obſerviren? Eben darum trift der Mahler am beſten, der die Geſtalt ſtiehlt! — Die Welt iſt ein Garten im Norden, wie der Graf ſagt, wo wenig reif wird So wir

das wiſſen, ſelig ſind wir, wenn wir darnach thun! — Wie kommt das, daß ich Gretchen unvermerkt in Rückſicht ihres Geruchs beytrat? Ich weiß keine andere Urſache, als weil ich auch vierzig Jahr trage. Der Graf ſchien es ſelbſt zu merken, daß ich den Antheil an ſeinen Anſtalten nicht nahm, den ich vor dieſem genommen! Diesmal, ſagt' er ſehr fein, werden Sie nicht in — krank werden! weil ich es bin, erwiedert' ich, und, wie mich dünkt, war meine Antwort eben ſo richtig, als ſeine Frage. Sie haben ein größeres Sterbhaus geſehen, Herr Major, ſagt' er, als das meinige! Der Juſtizrath und der Prediger waren froh, um vielleicht manches noch vom Türkenkriege zu hören, worüber ich, wie ſie wähnten, den Grafen nicht abſchlägig beſcheiden würde; allein ſie kamen wieder von Bukareſt zurück, ohne mehr zu wißen. Ohnmöglich kann den lieben Herren ſolch eine ſchnelle Reiſe gut thun! Der Graf hielt ſich blos über die Frage auf: ob man wohl im Felde, ohne ſeiner Pflicht etwas abzukürzen, obſerviren könnte? — Ich hatte ihn ſchon überzeugt, daß es viel Gelegenheit zu Obſervationen im Felde gebe, und ihm eine ganz neue Ausſicht eröfnet —

Der Inſpektor und ſeine Frau! — Sie waren zum Prediger nach L— gekommen, und von L— zum Grafen, ob ſie es ſich gleich erſt die künftige Woche zu thun vorgeſetzet. Ich war Major und von Adel, und freylich hätte die Subordination gelitten, wenn Benjamin, wie er ſich ausdruckte, ermangelt hätte —— Wie machſt du es mit deiner Stelle? Er hatte den Einnehmer damit belehnt, lieber Major! erwiederte die Frau Inſpektorin für den Herrn Inſpektor. Das heißt wohl ſein Amt an den Nagel hängen. Noch daſſelbe Geſicht zur Schau, das die Frau Inſpektorin beym Gutbeſitzer und Edelmann aufſchlug! — Er ſelbſt auch noch die nemliche Subordination. Bey ihm würkte der Edelmann, bey ſeiner Frau der Gutsbeſitzer! — Er war aus Curland, ſie aus Preußen. Bey dieſen Schaugeſichtern war es kein Wunder, daß die Sache weiter gieng! und an den Grafen kam, dem die Nachricht eben ſo, wie der Frau Inſpektorin auffiel. Ihnen, lieber Graf! der Sie täglich ſterben? — Gretchen allein war wie vorhin! — Der Juſtizrath reuſperte ſich ein wenig, da er zum erſtenmal mit dem adlichen Major, dem Erbherrn auf — ſprach! — Dem Prediger war nichts anzumerken! —

Der

Der Graf, den der Türkenkrieg blos des Obſervationsſtübchens halber intreßirt hatte, wovon ich ihm einige Winke gegeben, nahm an meinem Adel ſo viel Antheil, daß die Obſervation jetzt auf meiner Seite war. Mein Gott! wie kann doch jemand, der täglich ſtirbt, an dergleichen Kleinigkeiten Theil nehmen! Vorurtheile, gegen die doch der Mann, der ſich vom Haufen unterſcheidet, angehen ſoll, können die auch ſolch einen Mann — ſo beherrſchen? — Es gieng mir nahe, dieſe Bühne aufgezogen zu ſehen! — Sein erſter Blick that gleich zehn Fragen an mich, und ſo lieb es mir war, den Herrn Inſpektor noch zu ſehen; ſo war ich doch im erſten Augenblick nahe dran, zu wünſchen, daß er lieber mit ſeiner Hausehre beym Herrn Hauptmann geblieben, als uns geſtöhrt hätte! —

Der Graf wolte die Lebensläufe aller meiner Ahnen! Lieber Graf! ich weiß ſie ſelbſt noch nicht, und ſuche noch hie und da Lücken auszufüllen. Zeit bringt Roſen! Wenn Sie Geduld haben, die jedem Noth iſt, und Gott ihnen das Leben friſtet, ſo ſollen Sie im dritten Theil meinen Vater und im vierten meinen Grosvater von oben ab ſehen! Gleich ein Unterſchied zwiſchen mir und der andern

Geſellſchaft. Lieber! warum das? warum die weißen Federbüſche, und die Wapen und die gräfliche Krone? Der gute Paſtor in L— ſagte, auf den Punkt verſteht der Graf keine Brüderſchaft. Da iſt das Krönchen leicht gebrochen. Der Graf kannte meine Familie. Solt er nicht? und nichts war ihm im Wege, als meine Mutter, die doch bürgerlichen Standes geweſen. Sie iſt todt, lieber Graf! Freylich hebt der Tod viel, es iſt nur der Ahnentafel und der Stiftsfähigkeit wegen. Ich verſicherte die gräfliche Krone, weder an eine Ahnentafel zu denken, noch auf Stiftsfähigkeit je Anſpruch zu machen; allein er druckte mir die Hand mit einem ſehr bedeutenden: Kommt Zeit, kommt Rath!— Da Gretchen alles ſahe, was vorgieng, ſchien ſie ſelbſt einen Subordinationszug einführen zu wollen, den ich aber ſogleich bey der Thür abwies!— Die Frau Inſpektorin fand vollkommen ihre Rechnung. So bald ſie bemerkte, daß es hier auf Paar und Unpaar ankam, gieng ſie bey ſich ſelbſt zu Rathe, ob und in wie weit ihr der Rang über Gretchen zuſtünde? Sie übertrug dem Herrn Inſpektor hiebey Sitz und Stimme; da ſie aber zu ihrem Leidweſen erfahren mußte, daß ihm der Fall

zu wichtig ſey, nahm ſie ihres Herrn Gemahls Verfahrungsart an, ſtieg Gretchen zu Dache, und drengte ſich der lieben Unſchuldigen vor, die indeſſen bey dem allererſten Blick des Vordrangs ſo nachgebend war, daß die Frau Darius nur ein ſehr kleines Dach zu ſteigen hatte! —

Der Graf hatte die ganze Geſellſchaft elektriſirt. Alles war geſchlagen, bis auf Gretchen, ihren Vater und mich. Elektricität iſt ein Naturblatt, auf dem viel ſteht, pflegte mein Vater zu ſagen. Wenn wir den Altar kennten, von dem dieſe glühende Kohle, dieſer göttliche Funke, genommen iſt, wären wir weiter! —

In der Naturlehre, lieber Vater! Wenn du aber hier in dieſer geſchlagenen Geſellſchaft geweſen, was für ein Feld zu moraliſchen Anmerkungen, wäre dir da offen geweſen! Wie doch dem Menſchen der Zwang ſo eigen werden kann! Ein kleiner Schlag, und alles gerade wie auf Drath gezogen!

Gretchen gewann bey meiner Standeserhöhung am meiſten; denn der Todtengeruch war ſehr zum Geruch des Lebens zum Leben übergegangen! —

Der Graf bat es ſich zur Freundſchaft aus, ſobald ich mich mit meiner Familie ins Verkehr geſetzt haben würde, ihm über dieſen und jenen Punkt, wo ſeine Familienkenntniſſe nicht zureichten, Auskunft zu ertheilen. Dieſer und jener Punkt waren Federbuſch, Wapen und dergleichen Dinge mehr! — Hie und da eine Anekdote von dem und dem in der Familie! Das war alles? wie ich ſage, keinen Tritt weiter. Iſts möglich, ein Mann, der einen Mann ohne Wapen zum Lebens-, alle Sterbende zu Sterbens-Brüder und Schweſtern annahm? — Was anders, wenns Leute thäten, die dem hieſigen Leben den Eyd der Treue geleiſtet —

Ich konnte das Andenken an jene Grabſchrift nicht abwehren:

Hier liegt der lebendig Todte!

Bey dieſen Umſtänden hätten Sie die Blätter, die von der Reiſe zum Grafen handeln, nicht überſchlagen dürfen, meine gnädige Frau! Zwar nahm ich mir die Freyheit, bey Gelegenheit der Sterbensumſtände unſerer guten Hanna, dieſe Reiſe eine Todesfahrt zu nennen; allein geruhen Ew. Gnaden die Fräulein Schweſter zu fragen, der es geſtern, als Veſtalin, auf dem Ball recht gut ſtand,

ob nicht dieſe Blätter unbedenklich mitgenommen werden können?

Hier oder dort waren die letzten Worte, die ich mit dem Grafen beym Abſchiede wechſelte, da ich ihn beym Geruch des Todes beſuchte! — Wer hätte geglaubt, daß das hier eintreffen ſolte, und zwar ein recht eigentliches Hier! voll Geruch des Lebens. Wie ſich die Luft erfriſcht hatte, blos weil ich Edelmann war! — Da wir im heiligen römiſchen Reiche meines Adels halber waren, kamen wir, ich weiß nicht wie, auf Carl den V, der ſich bey lebendigem Leibe begraben lies, um zu ſehen, wie es ihm laßen würde? Ich glaube, ſagt' ich, dieſe Probe hat ſein Ende befördert. Ich nicht! erwiederte der Graf, der alle Vierteljahr eine Nacht in ſeinem Sarge ſchlief, Carl der Vte ſtarb aus Reue und Leid ſeiner niedergelegten Kronen halber, und ohne ein Comma zu machen, war der Graf bey der Frage: ob mein Adel älter wäre, als Kayſer Karl der Vte glorreichen Andenkens, der, eh' er 1558 ſtarb, ſich Probe begraben lies. Daß ich nicht wüſte, erwiedert' ich.

Wenn doch, dacht' ich, was Sterbendes vorhanden geweſen, um den Grafen wieder

 einzu=

einzulenken — Wenn doch Eins eingeläu-
tet würde!

Jetzt Abſchied auf ewig, ſo wie ich ihn auf ewig vom heiligen Grabe in dieſer gelobten Gegend nehmen werde. Dort, lieber Graf! dort! —

Laßt mich, lieben Leſer, Abſchied nehmen! Ich bitte, laßt! Geſundheit trinken iſt, wie ihr wißt, ein Sinnbild des Lebens. Abſchied nehmen ein Sinnbild des Todes. War es Wunder, daß der Graf beym Abſchiede wieder in ſeinen ihm eignen Ton fiel? Darum ſoll ich böſe werden, weil es Nacht und Tag in der Welt iſt? Vielleicht ſchmeckt alles ſüß, was ſchlecht bekommt. Zucker ſchleimt, ſagt mein Hauptarzt. Vielleicht ſchmeckt alles widerlich, was uns eigentlich wohl behagt! Zwiſchen Schein und Seyn, wie der Droſſelpaſtor ganz recht hat, welch eine Kluft! Weil wider dieſes Uebel die China nicht hilft, darum biſt du böſe? Giebt es nicht Hausmittel, warum China? Können denn nicht auſſer der Hauptſtraße viele Nebenwege ſeyn? Sind überhaupt Uebel in der Welt? Iſt es nicht alles, je nachdem man alles ſtellt? Genau genommen, ſind bey allen Dingen die nemliche Ingredienzien!

Müt-

Mütterlich hat die Natur für uns geſorgt. Wahrlich! Mütterlich! — Die Hofnung iſt was Geiſtiſches, was Unſichtbares. Sie iſt Geiſt vom Geiſt. Sie iſt ſelbſt ein Geiſt, der uns lehret, weiſe zu leben und froh zu ſterben. Siehe! wenn der Körper ſtirbt, fängt ihr Leben in Gott an! — Man nehme dem Genuß die Vorſtellung, die Weiſe, alles was man gern hat, ſich weit vorzüglicher zu denken, als es da iſt, allem ein poetiſches Kleid umzuhängen! — Was iſt denn der Genus? Er iſt nicht Aufhebens werth! — —

Dies war unſere Unterredung beym Scheiden. Hätte mir der Graf nicht mit den Worten die Hand gedrückt: die bewußten Nachrichten; wahrlich ich hätte glauben müſſen, es wären zwey Grafen! — Was meint ihr, dem allem unerachtet, ein weiß Federbüſchchen kann man ihm verzeihen! — Der Herr Inſpektor ſowohl, als die Frau Inſpektorin, ſchienen über unſere letzte Unterredung ſehr erbaut. Sie ſahen die Kronen Urnen werden, und die Urnen wieder Kronen! Gretchen und den lieben Ihrigen war nichts neu! — Minchens Verwandte in Mitau, vermied der Graf ſo ſorgfältig, daß kein Zweifel übrig iſt, er ſey

der Wohlthäter! — Doch ein Hochgebohrner lieber Mann! Nicht wahr? Das übel angebrachte weiße Federbüſchchen thut wenig, oder gar nichts zur Sache. Wir Menſchen incliniren ſo zu zwey Principien, daß es mich nicht wundert, wenn man ein gutes und böſes Weſen angenommen, die auf dem Weltthron Sitz und Stimme haben. Freylich wenn man erwägt, daß eines das andere herunterſtoßen müßte; ſo ſieht man wohl, daß die Vernunft hiebey Anſtöße findet, wo kann aber auch die Vernunft durch, ohne daß ſie ſich den Kopf ſtößt? — Eine große Maſchiene, ſagt man von einem ungewöhnlich großen Menſchen! Warum Maſchiene? Könnte man dieſen Ausdruck nicht weit eher von der Vernunft brauchen, wenn ſie gleich übrigens recht fein ausſieht, und ſich ſo rein gewaſchen, wie möglich? — —

Bey der rechtlichen Abſtellung der beyden Principien, kann man freylich dem Ausſpruch der Vernunft nichts entgegen ſtellen; indeſſen haben wir doch Einen, Gott dem Herrn untergeordneten Böſen, noch bis jetzt in unſern Glaubensbüchern, worüber meine Mutter ſingt

Für den Teufel uns bewahre! —

Extra=

Extrapoſt! — In L — leutſchändete ich ein wenig mit Gretchen über die Frau Inſpektorin, doch ſo, daß dieſe Krone und Urne es in hoher Perſon hätte anhören können! Gretchen verſicherte, den Grafen von dieſer Seite zwar vermuthet, noch nie aber ſo in Lebensgröße gekannt zu haben! —. Wer hat nicht, liebes Gretchen, ſein weißes Federbüſchchen? Die Frau Inſpektorin ſo gut, wie der Graf, ſagte Gretchen, und der Herr Inſpektor, fragte ſie? Der ſteigt zu Dach, erwiedert' ich. Ganz böſe iſt der Teufel ſelbſt nicht! Weiß Gott, ob er ſich nicht noch einmahl erhohlt, wie mancher Baum, der, wenn er ganz weggehauen iſt, friſch an der Wurzel ausſchlägt —

Ich ermahnte den Inſpektor, ſeinen Vater ja nicht zu nachläßigen, wenn gleich Hermann keine Taube nach ihm ausgeſandt. Die Frau Inſpektorin, die hiebey den Klingklang vom Litteratus vermißte, bereicherte meine Aufmunterung mit ein Paar ſchönen Redensarten, womit ſie das Herz des Herrn Gemahls, wie ſie ſagte, zur Sanftmuth bethauen wolte. Wenn wir am ſchönen Abend, fieng ſie an, Hand in Hand da hinſchlendern und der Mond ſich in meinen

nen Thränen beſpiegelt, wenn ich an ſo manche heilige Schauer zurückdenke, die ich in — — beym Grafen empfand, da er Abſchied nahm — wenn — Sie wolte fortfahren; allein Darius fiel ihr ins Wenn. Man ſeh doch! ſagt' er, auch du bemüheſt dich, mein Kerbholz zu vergröſſern, und den Major aufzuwieglen? Noch blieb Madam in ihrer Faſſung. Leute von gewiſſem Stande, fuhr ſie fort, ſolten ſich durch Zuthätigkeit gegen ihre Verwandten herauszeichnen. Ein Aſt, der den andern überwachſen will, ſetzt ſich der Gefahr aus, daß der Bube ihn bricht, oder der Gärtner ihn wegſchneidet! — Bey den meiſten Menſchen ſind die Farben nicht recht angebracht, roth die Augen, ſchwarz die Zähne! — (Ihre Augen und Zähne waren, die Wahrheit zu ſagen, ohne Tadel) Jetzt ſtieg der Herr Inſpektor der Frau Inſpektorin würklich zu Dache, und Sie? die ſich bey dieſer Gelegenheit durch Sanftmuth herauszeichnen ſollen, überwuchs ihren Gemahl ſo zuſehens, daß man ſie nicht wieder kannte. Ein Sonntagskleid wird am Ende ein Alltagskleid. Anſtatt, daß ſie ihren Mann ſanft, wie der Zephyr die Roſen, küſſen ſol-

len, machte ſie ein Geſchrey, als wann die Hüner auffliegen wollen. Wahrlich! die Farben waren auch nicht recht angebracht, roth die Augen, ſchwarz die Zähne. Der Inſpektor, wie behutſam er vom Dache ſtieg! Er bewies ſich als einen wahren Darius, der auf der Werbung Lieutnant geworden, und war, wie er ſich ausdrückte, in die Pfanne gehauen. Er verſprach, ſeinen Vater nicht zu verlaßen, und ich bot mich als Mitler an, welches von beyden, vorzüglich von der Frau Inſpektorin, dankbarlich aufgenommen ward. —

Was machen Sie da, Gretchen? Ich kann mit dem Tuche nicht zurechtkommen — Ich hatte Gretchen die Art gewieſen, wie ſich das ſchöne Geſchlecht in Rußland ein Tuch um den Kopf bindet. Allerliebſt, ſagte Gretchen! Ich wette, ſie geht noch alle Morgen ſo, bis auf den heutigen Tag!

Ueber die Sprache der Frau Inſpektorin ſagte mir Gretchen ſo was treffendes, daß ich es durchaus meinen Leſern mittheilen muß. Ein großer Unterſchied, wenn der Himmel begüßt, und wenn es die Hand des Gärtnierers thut! Die Blumen wiſſen gut, wo es herkommt!

Ich übergab Minens Grab! Segnete die ganze gelobte Gegend und ſchied —

Ich werd es nicht mehr wiederſehen, ſagt' ich zu Gretchen, und zeigt' aufs Grab, nachdem die Ceremonie vorbey war! — Die Frau Inſpektorinn hatte wie ein Kind geweint, und kein Gedanke war ihr angewandelt, ihren Rang mit dem Rang einer Juſtizräthin in die Schaale zu legen! —

Am jüngſten Tage, ſagte Gretchen, wenn die ganze Erde, ſetzte die Frau Inſpektorin hinzu, nur ein Grab iſt! — Der Paſtor umarmte mich und bückte ſich tief! — Der Inſpektor ſah auf ſein lahmes Bein, als wolt' er ſagen, dies Dach iſt mir zu hoch —

* *
*

Der Droſſelpaſtor war nicht mehr in — Ich wolte mein Pfand einlöſen, und mich ihm aufdringen; allein er war weit weggezogen, und ſein Nachfolger hielt keine Leichenpredigten, nach Art des vorigen! Er war ſeiner Eſausſtelle angemeſſen, und ein gewaltiger Droſſelfänger! —

Meine Abſicht war, ſo ſchleunig als möglich nach meiner Heimath zu gehen, das

heißt,

heißt, nach Liefland auf das Gut, ſo die Kayſerin mir verehret. Ich hatte meinen Rechtsfreund nach Mitau citirt, um da mit ihm alles fein zu berichtigen. Mitau, nach Junker Gotthards Meynung, die Hauptſtadt der Welt, nahm ich aus, ſonſt wolt' ich Curland anſehen, wie eine Herberge, wo man durchs Fenſter ſieht, ob das zerbrochene Rad nicht wieder im Stande iſt! War denn Lot nicht todt, Abrahams Verwandter? Und Junker Gotthard? den hatt ich fein ſäuberlich gleichfals nach Mitau beſchieden, um ſich hier zu rechter früher Tageszeit einzufinden! — Die Gräber der Eltern machen keine Gegend zur gelobten. Wenn ich gelegnere Zeit habe, dacht' ich! — Ihre Seelen, die in Abrahams Schoos von den Engeln getragen ſind, werden mir immer wie gegenwärtig, vor Augen ſchweben! —

Gotthardten fand ich nicht — Der Rechtsfreund, der wohl wußte, was eine Citation war, hatte die Tagefarth eingehalten, ein junger Mann mit einer unbefangenen Stirn. Meine Leſer würden ihm ihre Rechtsſachen ohne Bedenken übertragen. Ich gab ihm eine Quittung für ſich, ſeine Erben und Erbnehmer, wegen meiner wohlbeſorgten

Erbſchaftsangelegenheit. Was es mir angenehm iſt, eine Quittung zu geben und eine zu nehmen! — Das iſt der Abſchied in Rechtsgeſchäften.

Eben wolt ich den — — der die rußiſche Angelegenheiten in Mitau betreibt, beſuchen, da er ſelbſt zu mir kam, und mir ein Cabinetsſchreiben übergab. Es enthielt einen Auftrag, den ich öffentlich bekannt machen könnte, wenn ich wolte. Warum ſolt ich? Dieſer Auftrag erforderte eine Reiſe ins Land, die ich unverzüglich antrat. Ich wolte meinem lieben Gotthard von Liefland aus Vorwürfe machen und ihm die Koſten zur Laſt legen, mich eben dort zu beſuchen, und ſo wolt' ich auch aus meiner Heimath mein Verſprechen erfüllen, das ich der Frau Inſpektorin in Rückſicht ihres Herrn Schwiegervaters gethan. Jetzt änderten ſich dieſe Vorſätze, und ich hatte ſo wenig Urſach, die Hofnung aufzugeben, Gotthardten, den alten Herrn und wer weiß wen mehr zu ſprechen, daß ich ihnen vielmehr entgegen reiſete.

Ich hatte das Glück gehabt, dem Geſchenke der Kayſerin durch den Ankauf eines kleinen benachbarten Guts, eine ſo beträcht-

liche

liche Verbeſſerung zuzuwenden, daß nach den Beſchreibungen meines dortigen Geſchäfts-trägers mich ein nicht völlig unangenehmer Aufenthalt erwartete. In dieſer Rückſicht war mir der Kayſerliche Auftrag im Wege; in vielem andern Betracht aber, unausſprech-lich willkommen! —

Ich gieng ohne Anſtand von Mitau nach — und ſolte nach dem mir vorgezeichneten Reiſeplan in — Nacht halten. Meine Sa-che war es nie, den Herrn des Guts zu über-fallen, wo die öffentliche Anſtalten für Dach und Fach geſorgt hatten, ſo ſehr ſolch ein Ue-berfall auch Sitt' in Curland iſt. Ich ward bey einem Amtmann eingebracht, der nach vielen Complimenten meinen Schein anſahe und mein Seyn abfragen wolte. Natürlich erfuhr der Ehrenmann ſo viel, als nöthig war. Wie ich aber ſo wenig neugierig ſeyn konnte zu fragen, wer ſeine Hochwohlge-bohrne Herrſchaft wäre, weiß ich noch bis dieſen Augenblick ſelbſt nicht. Mein Vater war ein Fremdling in Curland und ich war ſo wenig zu Wurſtreiſen, zu Krippenritten angeführt, daß ich, wie er, in Curland gleichfals nicht zu Hauſe gehörte. Auch ſelbſt jetzt, hätt ich, wie ich ſchon bemerkt,

 nur

nur einen Durchzug gehalten, wenn nicht der Auftrag mich auf andere Gedanken gebracht. So viel nahm ſich mein lieber Herr Amtmann die Erlaubnis gleich zu bemerken, daß die einzige Baroneſſe Tochter ſeiner Hochwohlgebohrnen Herrſchaft morgen prieſterlich verlobt werden ſolte! — Da ich daran keinen Antheil nahm, vielmehr ſehr zufrieden war, dieſes Haus in ſeiner hochzeitlichen Freude nicht geſtöhrt zu haben; ſo verſchwand mein lieber Herr Amtmann, und kam mit einem Livereybedienten zurück, der ſich noch die eben angelegten Manſchetten und Halsbinde zurecht zog. Beyde ſtimmten gegen einander ein Duett von Bitte an, von Sr. Hochwohlgebohrnen ein Nachtlager anzunehmen. Dieſe Art hätte mich ohne Nachfrage darauf bringen können, wo ich war. Soll ich es meinen Leſern noch beſonders anzeigen, daß Herr v. W — hier ſein Feur und Heerd hat? ha, dacht' ich, nun weiß ich, warum mein guter Gotthard ſich nicht in Mitau eingefunden. Er hat ein liebes Weib genommen, darum konnt' er nicht kommen, und freute mich, daß Fräulein Tinchen (ſo ward ſie ſeit einiger Zeit genannt, weil ein Lorchen in dieſer Gegend, kein gutes

Lor=

Lorchen war. Lorchen v. W — hatte gar viele Namen, die der Herr Vater ihr blos aus Höflichkeit beylegen laßen. Alſo Tinchen) und Junker Gotthard ein Herz und eine Seele worden! Freylich hätt ich auf dies Duett eine Antwort auf Noten ſetzen ſollen; allein ſobald ich wußte, wo ich war, und mir Gotthards Verlobung mit dem lieben Tinchen dachte, war ich unverzüglich im Hofe! Ich wußte, wo ich die Ehre hatte zu ſeyn. Mein Herr Wirth und die lieben Seinigen, wußten nur, daß ihr Gaſt ein Major ſey! —

Ich kann ſehr kurz ſeyn, wenn ich meinen Leſern die Geſellſchaft präſentire, in die ich ſie führe.

Den Herrn v. W — und die liebenswürdige Frau v. W — kennen ſie. Fräulein Tinchen ſind wir auch im Hofe des ſeligen Herrn von G — inne geworden. Sie hatte einen Bruder, der Mücken mordete. Fräulein Tinchen lies ſich Blut von Mücken abziehen und wünſchte wohl zu bekommen. — Daß der ein und dreyßigſte Julius, an welchem Benedictus der erſte, der 6te römiſche Pabſt, nicht minder Ignatius Lojola, im 65 Jahr geſtorben, in dieſer Familie denk-

würdig waren, gehört ſo füglich nicht hie-
her, und kann es, wie mich dünkt, meinen Leſern ſehr gleichgültig ſeyn, daß der verſtorbene Junker Caſimir v. W — am nemlichen ein und dreyßigſten Julius die erſten Zahnſproſſen erhalten, und acht Tage drauf Todes verblichen. Auch zweifle ich, daß meine Leſer, die nicht ſelbſt etwa wo einen Beinbruch erlitten, den Umſtand ſo innigſt beherzigen werden, daß der Mutter Bruder des Herrn v. W. gleichfals am ein und dreyßigſten Julius ein Bein gebrochen. Wer wird ſich aber nicht freuen, daß ich ihn daran erinnere, wie Fräulein Tinchen den 18ten April (eben heute, da ich dieſes ſchreibe,) gebohren iſt, am Tage, da Alexander Magnus geſtorben und Diogenes aus Sinope, der Alexander unter den Philoſophen! —

Kurz, ehe ich im Hofe war, befragte mich der Livreybediente, der jetzt mit Manſchetten und Halsbinde völlig in Ordnung war, nach einer tiefen Bitte, es nicht auf die Rechnung ſtrafbarer Neugierde zu ſchreiben, ob ich würklich als Major geſtanden, oder nur meinen Abſchied als Major erhalten? Nach der Zeit erfuhr ich, daß dieſer Umſtand, ſo klein er auch anſcheinen dörfte, in der Etikette

kette des Herrn v. W— einen beträchtlichen Unterſchied machte — Er lief mit der Antwort voraus, und Herr v. W— empfieng mich, einen Fuß über die letzte Stufe zum Hauſe geſetzt! Hätt' ich es weiter gebracht, würd' er den andern Fuß gefälligſt nachgezogen haben; wär ich nicht würklich Major geweſen, würd auch der eine Fuß dieſe Vorbeugung nicht gemacht haben! —

Ich freute mich wahrlich! Den guten Herrn v. W— ſo fern von allen Waldhörnern zu ſehen. Man ſahe ihm eine gewiſſe Zufriedenheit an, die nicht von ungefehr entſtanden, ſondern durch eine fröhliche Begebenheit veranlaßet war. Herr v. W— war nicht gewohnt ſich ungewöhnlich zu freuen! — Heute aber hatte ſein Wohlſeliger Herr Grosvater ein vortrefliches Geſchenk von des Herzogs Durchlauchten erhalten, das noch bey der Familie aufbewahret wurde, und in einem Portrait des Herzogs, in Gold gefaßt, beſtand. Morgen war der frohe Tag, da eben dieſer ſelige Herr Grosvater ruhmwürdigen Andenkens ſich mit der ſeligen Frau Grosmutter ehelich verbunden! — So ſehr die gute Frau v. W— die Arten und Unarten ihres theuren Herrn Gemahls mit Still-

 ſchwei-

ſchweigen zu übergehen pflegte, war ſie doch, da ihr Herr v. W — eröfnete, wie ſeine Tochter an dem nemlichen Tage verlobt werden ſolte, ins alte Volkslied ausgebrochen:

Als der Grosvater die Grosmutter nahm,
war der Grosvater der Bräutigam! —

Worüber der Herr Gemahl gewiß aus der Melodie des damahligen Freudenfeſtes gekommen wäre, wenn er nicht ſo Melodiefeſt geweſen. Er war eigentlich nur Melodie! — — —

Eben wie Herr v. W — den einen Fuß (ich laße ungeſagt, ob es der rechte oder der linke geweſen) nach mir ausgeſetzet, war dieſes herzogliche in Goldgefaßte Geſchenk, welches, wie Herr v. W — ſich ausdruckte, als eine Sonne dieſes Tages geleuchtet, untergegangen, und ins Freudennaturaliencabinet, wie Frau v. W — es auch in einer frohen Stunde genannt, gelegt, ſo daß ich auch dieſe Gnadengabe nicht zu Geſicht bekommen. Wer wird, fragte Herr v. G — am Pfingſttage ſingen: Vom Himmel hoch, da komm ich her, und zu Weyhnachten: Wer recht die Pfingſten feyren will. Der heilige Abend des Verlobungsfeſtes war eingetreten und dem

brachte Herr v. W — als Brautsvater mir ſo ſichtbarlich entgegen, daß ich mich nicht entbrechen konnte zu ſagen: Man könnte aus dem Untergange der heutigen Sonne ſehen, was für ein ſchöner Tag uns morgen erwarte! Seine Kleidung ganz fröhlich und guter Dinge. Herr v. G — ſagte dem guten Herrn v. W — bey einem ſeiner Halbfeſte: Bruder! du biſt wie ein Dambrett gekleidet! Guter lieber G — heute hätteſt du den Brautvater ſehen ſollen! —

Ich ward ins Gaſtzimmer gebracht, wo ich die Hand der Frau v. W — nicht verkannte! Wie natürlich ſchön! — Da Herr v. W — kein Wort an Junker Gotthard dachte, den ich doch ſo gewiß als zwey mahl zwey vier den Tag vor ſeiner Verlobung in — erwarten konnte, gieng ich auch von meiner Regel ab. Zwar ſtieg ich nicht, wie der Herr Inſpektor Darius zu Dach; allein es war mir nie möglich auch in gutem Sinn mich unter die Bäume im Garten zu verſtecken, und mir Schürzen von Feigenblättern zuzuſchneiden? Jetzt vergalt ich Gleiches mit Gleichem; that ſo zurückhaltend, wie Herr v. W — es war. So gern ich alſo vom guten Junker Gotthard und vom Fräulein Tin-

 chen

chen ein lebendiges Wort geſprochen; ſo zwang ich mich doch, dem Herrn v. W— gefälligſt nachzugeben, der mich unterrichtete, warum ohne weiße Strümpfe kein Gallakleid ſtünde? Das that freylich mehr noth, als von meinem guten Gotthard reden zu hören. Beym weißen Strumpf, ſagte Herr v. W— iſt der Fuß dicker, beym ſchwarzen ſchrumpft er vor ihren ſichtlichen Augen ein. So wie beym langen Bart, fuhr er fort, das Auge immer trübe und klein iſt, dagegen wie heiter, wenn der Bart abgenommen worden? Er ſtand bey dem Wort: abnehmen, lang an, ohnfehlbar um dem Barte nicht zu viel zu thun! Abnehmen iſt ein ſo wohlgewähltes Wort, daß kein Königlicher Bart dagegen etwas ſagen könnte! — Daß mich Herr v. W— nicht kannte, war das größte Feigenblatt, ſo ich bey meinem Wiedervergeltungsrecht anwendbar fand! — Von einem Manne, der nie gegenwärtig iſt, ſondern hin oder zurückdenkt, wie kann man erwarten, daß er den Retter ſeiner Tochter, dem er bey der Abreiſe mit ſteifem Arm zu umarmen die Ehre erwies, da er vor ihm ſtand, kennen ſolte? Ich fand ihn in allem wieder, das grisgrämiſche Geſicht nicht ausgenommen,

men, auf das ich mich ſehr lebhaft beſann. Daß Sie nur ja nicht glauben, mein Herr Major! daß ich täglich in weißen Strümpfen gehe! — Alle Einerleyheit beſchwert, Wechſel erleichtert, ſagte mir ein gewiſſer Paſtor — (mein Vater) ein gelehrter Mann, der aber wie die meiſten Gelehrten zu wenig Welt hatte, und wer hat ſie hier zu Lande? Man hat hier Curland; allein nicht Welt! —

Wenn immer Tag wäre und immer Nacht, ſo wolt ich lieber kein Menſch ſeyn! — Freude und Traurigkeit! Sommer und Winter das iſt das menſchliche Leben! Heute König, morgen todt! — Wer geht denn immer mit einem Hemde, damit ich mich dieſes Worts mit ihrer Erlaubnis bediene? Wer wechſelt denn nicht im Sommer täglich! Zwar, fuhr er fort, und zog ſich eine Viertelelle länger, als vorhin, liegt freylich etwas Erhabenes, etwas Großes in einem gewiſſen Einerley! allein das iſt nicht für jedermann! So iſt Gott der Herr immer derſelbe! und was meynen der Herr Major von der ſchwarzen Farbe? Sie iſt römiſch Kayſerlich! — Man nenne mir aber nach ihr eine einzige Farbe, die Stich hält! — Gottes Alltagszimmer, wie oft verändert es

 ſich!

ſich! — ich meyne dieſe Erde! All Augenblick andere Mobilien! Freylich in ſeinem Hauptſchloſſe, im Himmel, wird ſich alles nach ihm richten — —

Der Herr Major werden verzeihen, fuhr Herr v. W — fort, daß ich Sie mit meinen Lieblingsideen unterhalte! — — —

Nach einigen ausgewechſelten Complimenten, wobey ich die morgende Tagesfreude des Herrn v. W — ſich lichterloh vermehren ſah, konnt ich mich nicht länger halten nach dem Bräutigam der Fräulein Tochter zu fragen und ein Stück von meiner Feigenblattſchürze einzureiſſen. Wiſſen Sie ihn hier, erwiederte der Brautsvater? Ich ſolte denken, antwortete ich. Sie kennen unſere Curländer noch nicht, wie ich ſehe. Die Herren wiſſen von keinem heiligen Abend und von keinem Faſtnachttag. Brautnacht iſt die Loſung! — In dieſer Beſchreibung verkannt' ich meinen guten Gotthard ſo wenig, daß ich ihn vielmehr augendeutlich vor mir ſah, obgleich er noch nicht da war — Ich hatte gar keine Neigung, die Braut zu ſehen, und welch eine Mannsperſon ſieht eine Braut gern? Herr v. W — und ich waren aus der wohldecorirten Gaſtſtube in ein Zimmer gegan-

gangen, wo er mir eine allerliebſte Ausſicht zeigen wolte, und da kamen Mutter und Tochter, die uns noch im andern Zimmer glaubten. Man ſah es ihnen an, daß ſie uns hier nicht vermutheten. Tinchen in einem weißen leichten Gewand, wo ſie beynah wie ein Leibnitzſches Körperchen ausſah! — hätt ichs nicht gewußt, ich hätte ſie nicht wieder gekannt! — Sie mich aber auf den erſten Blick! Die Mutter war faſt unverändert! Sie aber fand mich ſehr verändert, wie ſie ſagte. Wer hatte nun Recht? Tinchen und ich ſahen einander, und die Faſſung ſchien uns beyde im Stich zu laßen. Obgleich noch mehr da waren, kam es uns doch ſo vor, als wären wir unter vier Augen. Im Augenblick verlohren wir den Faden! Ich fand ihn zwar wieder in der andern Sekunde; Tinchen aber ſchien ihn nicht faſſen zu können — Was fehlt der Braut, ſagte Herr v. W — Etwa der Bräutigam? kennſt du denn nicht deinen Gaſt? Tinchens Retter, erwiederte Frau v. W — Herr Major! Herr v. W — O des frohen Tages! ſagte der gütige Wirth, und bald darauf: Sind ſie denn würklich Major? Würklich Herr v. W. Da ich ſchon aus dem Rufe in Rückſicht meines

Auf-

Auftrags bekannt worden und hiernächſt dem Herolde meine Würklichkeit verſichert; ſo war die Frage Fremde. Nebenher, was meynen meine Leſer, ziemlich unhöflich! Ich begrüßte die gute Frau v. W — mit ſo vieler Achtung, als Empfindung. Nahm Tinchen bey der Hand, die ſie ſehr nachläßig weggeworfen, und wolt ihr zum heutigen heiligen Abend und morgenden Verlobungstage Glück wünſchen, da ich bemerkte, daß Mutter und Tochter einen geheimen Kummer hatten, der tiefer lag, als Herr v. W — ihn kurz zuvor anzugeben für gut fand! — War doch Tinchen faſt ſo auſſer ſich, als wie ſie ins Waßer gefallen und als **Louischen**: Rett! Rett! rief. O wie gern hätt ich das arme Mädchen wieder aus dieſem Waßer der Anfechtung gezogen, wenn es in meinen Kräften geweſen wäre! — Endlich erhohlte ſie ſich wieder, und Herr v. W — konnte nicht vor dem Bitten um Vergebung Luft und Kraft ſchöpfen. Fürs erſte, daß er mich verkannt, ſodann daß ſeine Frau ſo unvorbereitet erſchien, hienächſt daß die Braut ſich ſo wie ins Waßer gefallen, aufgeführt. An die Frage: ob ich denn auch würklich Major wäre dacht' er nicht, obgleich er billig dieſer

Frage

Frage wegen, die erſte Bitte um Vergebung anbringen ſollen. Was haſt denn du getroffen? fragte mich Junker Gotthard, da ich mit meiner Jagdprobe ſo ſchlecht in ſeinen Augen beſtand. Dies edle Geſchöpf, war meine Antwort, die ein Blick auf Tinchen geleitete. Dieſe unſchuldige Frag und Antwort fiel mir jetzt ſo ſehr auf, daß ich nahe war, laut dran zu denken! Nicht wahr? Sie hatten Tinchen nicht gekannt, Herr Major! fragte mich die gute Mutter? Nein, erwiedert' ich ſehr aufrichtig. Und woran würd es gelegen haben an Bild, oder Rahmen? An beyden, ſagt ich, gnädige Frau. Tinchen war nicht gegenwärtig! — Herr v. W — hatte ſich auf eine ganz kurze Zeit beurlaubt, und die liebe Frau v. W — entdeckte mir, daß Tinchen ſchon von lang her etwas in ihrem Herzen getragen, in ihrem Gewiſſen, fügte ſie hinzu, wahrlich nicht. Sie iſt ſo, ſo unſchuldig, als wie ſie ins Waßer fiel! wie ſie ihnen den Abſchiedskuß gab! Tinchen, fuhr ſie fort, konnte anfänglich nicht aufhören, ihr Lob zu verkündigen, und die Geſchichte mit Minen! wie viel Ehre haben ſie damit eingelegt! — Seit einiger Zeit hat Tinchen ſie und alles vergeſſen, mich

dünkt,

dünkt, auch ſich ſelbſt! — Sie iſt ſtill! — tief — was weis ich, wie ſie iſt, was weiß ich, was ſie iſt! —

Natürlich!

nicht ganz! —

Sie liebt ihre Mutter, die ſie verläßt —

Die ſie aber im Auge behält, wenn gleich nicht an der Hand!

Gnädigſte! die Hand iſt bey einer zärtlichen Liebe die Hauptſache! Unter Mutter und Tochter unentbehrlich! —

Sie kann es mit ſo manchem Lebensvorfall aufnehmen; ihre Entfernung iſts nicht —

Ihr Bräutigam iſt rauh; allein bieder und gut!

Faſt ſolt ichs auch glauben! —

Gewiß! Gnädige! Gewiß! und ſolch ein Mann iſt behäglicher, als einer der vorerſt kriecht, und nachher ſein Weib verläßt, wie es hier zu Lande zu meiner Zeit Sitte war — — und noch iſt —

Deſto glücklicher dieſe Wahl!

Nicht Raupe, nicht Schmetterling iſt für ein Herz wie Tinchen — Gnädige Frau! — ich kenn es —

Kaum in aller ſeiner Feinheit! Man weiß, wie junge Leute ſind; allein er hätte wenigſtens bedenken ſollen, was Tinchen zu ertragen vermag, und was ihr zu ſchwer iſt! — Jugendliebe — —

Nichts als Jugend-Helden und Eulenſpiegelſtreiche! — Trinchen und Amalichen thun nichts zur Sache! Jagd iſt die Loſung! —

— Da kam der Herr v. W — der da anfieng, wo ers gelaſſen hatte, mit einer Bitte um Vergebung! — Er nahm Antheil an unſerer Unterredung und obgleich er wieder ſeinen Eidam allerdings ſo manche Bedenklichkeit hatte; ſo war er doch der Meynung, daß Güte des Herzens und Biederſinn über eine gewiſſe Zärtlichkeit giengen, woran in Curland blos darum ſo viel Miswachs wäre, weil die Höflichkeit nicht betrieben würde, die zu allen Dingen nütze ſey! — Glücks genug, wenn man heut zu Tage einen Mann ohne Schulden findet, der zu ſeiner Zeit ein Mahl zu Ehren anrichten kann, einen Mann, ohn Eigenſinn, der Arten begreifen will, einen Mann, der Verſtand hat und Arten zu faſſen verſteht! — Wieder eine Bitte um Vergebung, und warum? weil ich ſie ſo lange

von

von meinem künftigen Schwiegerſohn unterhalten habe! „Er iſt mein Freund! —

Deſto beſſer! ſagte Frau v. W — Sie bleiben doch morgen? fügte ſie hinzu

Ich bleibe —

Herr v. W — kleidete ſein Geſuch, daß ich morgen noch bleiben möchte, in ein ſo feines Compliment, daß es zugleich für ſeine Gemahlin und mich Weiſung enthielt, weil wir die Sache ſo kurz und gut berichtiget! — Man hats, ſagt' er, wiewohl bey einer andern Gelegenheit, für ein Geld! — Warum ſolte man nicht ein wenig Gewürz dran legen!

Es hebt,

Macht aber Hitze!

nachdem das Gewürz iſt! —

Wir giengen zu Tiſche und Tinchen war ſehr heiter. Vater und Mutter ſchienen ausnehmend mit ihr zufrieden! Was mir vorzüglich auffiel, war die gütige Art, mit der ſie ſich gegen mich nahm! — Sie erinnerte ſich an die geringſte Kleinigkeit, die zu der Zeit, da ich nach Königsberg gieng, vorgefallen war. Herr v. W — hatte Mühe, uns von einander zu bringen, und wenn wir anſtanden mündlich zu ſprechen, waren unſere

Augen

Augen in einer immerwährenden Unterhaltung; ich rettete Tinchen, und ſie dankte mir! — Tinchen richtete den Sallat an, und ich nahm mir die Erlaubnis, ſie an das examen rigoroſum zu erinnern, daß ſie in — — überſtand. Mir kam es vor, daß des ſtrengſten Augeninnerſtes und Händegewichts unerachtet, womit Tinchen ſonſt begabt war, dieſesmahl die Sallatingredienzien nicht nach richtigen Maas und Gewicht gemiſcht wurden. Zu viel Salz! — zu wenig Eßig! —

Die Deutſchen Herr Major! hielten auf ehrliche Geburt; alle ihre höhere Titel laufen auf Gebohren heraus! —

Ehrenveſt, Hochedel und Wohledel, Geſtreng, ſind noch mehr Originaldeutſche Titel, als das liebe gebohren? —

Erlauben der Herr Major, ſagte Herr v. W—. Der Franzos ſagt Monſieur, wie gehts aber mit dem gebohren? Ich glaube, in Frankreich kennt ſelten der Sohn den Vater! —

Sie haben etwas, die Franzoſen, in der Sprache und in allem, was man ihnen nicht nehmen kann; nur das gebohren nicht! — Wie dreiſt iſt ein Franzoſe bey aller ſeiner

Sprachfeinheit! – Ein dummdreiſter Mund und ein liebliches Wort! — Man ſeh nur, wie die Franzoſen ihren Mesdames begegnen! Sie verſtehen, in Feinheit grob zu ſeyn. Sie gehen, als wenn ſie einen guten Freund auf der Schulter balancirten, oder wie der letzte Taſchenſpieler, der eine Pfeife auf der Naſe tanzen lies. Zur Höflichkeit, zur Feſtlichkeit, gehört auch ein Körper, der etwas auf ſich nehmen kann. Ein gewißer Wuchs iſt ſchon an ſich feſtlich, und wenn ſich ein Zwerg bückt, iſt das höflich? — Da fällt mir immer der Bericht ein, den ein General dem verſtorbenen Könige von Preuſſen über Paris erſtattete: Alles Ausſchuß! Allergnädigſter Herr! Kein Hofcavalier, der ſieben mißt! — Was ich den Franzoſen nicht gönne, iſt das Wort Servante. Das deutſche Dienerin iſt nicht hin nicht her, und Magd! Pfuy übers Kopftuch! Wir hielten über dieſe Materie ein Geſpräch, an dem ich, wie der Inhalt es zeigen wird, wenig Antheil nahm. Ich ſah lieber Tinchen im Waßer, als daß ich das Feſt der Deutſchen wiederhohlte.

Der Franzoſe iſt auswendig gelernt, der Deutſche nimmt ſich, wie er ſich findet; der

erſte

erſte Blick iſt immer der Beſte, das ſieht man beym Billiard.

Was geben die Franzoſen, wenn ſie einen zu Gaſt nöthigen? Die letztbeklatſchte Comedie zu leſen, oder die heutige Zeitung; eine Limonade oben ein! — Sie ſind geſelliger, als die Deutſchen; allein ihre Geſelligkeit ſchrenkt ſich aufs Reden ein. Iſts Wunder, daß in ihren Worten mehr Geſchmack, als bey uns iſt, wenns aber auf Thaten ankommt! heraus, ihr Herren! wenn ihr Herz habt! Mir gefält jener Deutſche, der, wie alle ſeine Landsleute, nie allein trank. Wenn dieſer Biedermann keinen hatte, mit dem er Gläſer anſtoſſen konnte, nahm er ſein Stammbuch, und leerte Seite vor Seite aufs Wohl ſeiner Freunde ſein Glas! — Daß es dir wohlbekomme, ehrlicher Deutſcher!

Der Engländer vergräbt alles in ſich; zuweilen gräbt ers auf, um dieſem oder jenem Todten den Ring vom Finger zu ziehen. Man ſieht aber faſt immer noch am Ringe ein Stück vom Finger! —

Noch eine ſehr feine Bemerkung, die Herr v. W — machte, ihm zum immerwährenden Andenken.

Man ſagt: mein Röschen! Niemand mein Nelkchen, meine Lilie! meine Hyacinthe! Da ſieht man doch, daß jedes Ding ſein Hochwohl und Hochedelgebohren hat, wenn man es nur nimmt, wie es zu nehmen iſt! —

Möchten Sie doch, liebes Tinchen, glücklich in ihrer Ehe ſeyn! Wer ſie nicht auf Händen trägt, verdient keine Hand zu haben! — Junker Gotthard hat zwey Hände. —

Wir ſtanden von der Tafel auf. Ich ſprach mit Tinchen; allein ohne daß ſie und ich an ihren morgenden Verlobungstag dachten! —

Wie kam das? Um vieles hätt ich ſie nicht daran erinnern können!

Herr v. W — hatte die Gewohnheit, alle Abend mit ſeinen Leuten eine Betſtunde zu halten. Es war, wie ers nannte, ein ſchuldiger Gottesdienſt! Die Frau v. W — ſagte mir dieſe Gewohnheit mit einer ſo herzlichen Art, daß ich dieſe Abendſtunde um vieles nicht verlieren wolte. Herr v. W — legt es, da die Betglocke geſchlagen, ſo gefliſſentlich an, mich eben ſo gern herauszucomplimentiren, als ich bleiben wolte. Endlich

lich kam es zum Wortwechſel. Warum wollen Sie ſich incommodiren? fieng er an, als ob das Gebet eine Beſchwerde wäre! als ob es den Herrn v. W — angienge. Ich lies nicht nach und fand, daß Herr v. W — durchs Gebet mit dem lieben Gott complimentirte, und offenbar bewies, daß er das Geſpräch nicht angehört, welches zwiſchen meinem Vater und dem Herrn v. G — bey der Ankunft in — dem Hauſe des Herrn v. G — vorfiel.

Wir giengen in das Betzimmer, wo auch, wenn das Wetter zu ſchlecht war, um in die Kirche zu fahren, eine Predigt geleſen ward, und Tinchen nahm mit einer Unſchuld, die über alles gieng, ein in ſchwarz Corduan gebundenes Buch, und las ein Gebet mit einer ſolchen Herzlichkeit, daß es mir durch die Seele gieng! — War es mir doch, als wenn ſie Gott ſähe! Meine in Andacht trunkene Seele, fand in Tinchens Herzen, Mund und Händen das ganze Ideal einer erhöhrten Beterin!

Du weiſt, was uns bevorſteht, und wir wiſſen, daß du unſer Vater biſt! Vater, in deine Hände befehlen wir unſern Geiſt! — Dein

 Geiſt,

Geiſt, lieber Vater, giebt Zeugnis unſerm Geiſt, daß wir deine Kinder ſind! — Geiſter ſind ſo all zuſammen verwandt, und unſere Leiber haſt du durch deinen lieben Sohn an Kindesſtatt angenommen. Ganz ſind wir dein!

Noch eine Stelle! —

Lehre du uns mit deiner Welt zufrieden ſeyn, die du gemacht haſt ſehr gut. Laß uns nie vergeſſen, daß es an uns liegt, wenn ſie uns nicht ſehr gut iſt! Wenn ſie uns nicht ſehr gut vorkommt! — Dein Wille geſchehe!

Hier brach ſich ein Thränchen, das Tine ſo lange zurückgehalten, hervor! Man hört' es an ihrer Stimme! Sehen konnt' es keiner. So weit lies Tinchen es nicht! — Wie rührend! — Jedes von uns hatt' eine Thrän' im Auge. Herr v. W — allein ausgenommen, der nur nach vorgeſchriebenen Noten weinte!

Dein Wille geſchehe! Hundertmahl möcht ich dieſe Worte herſetzen, vielleicht träf Eine meiner Leſerinnen Tinchens Ton! — Dein Wille geſchehe! —

Herr

D. Chodowiecki f.

Bald hätt ich zu bemerken vergeſſen, daß Herr v. W — mir des Abends das Geleite gegeben und des Morgens früh nach meinem Wohlſeyn ſich erkundigen laßen! — Frühſtück ward jedem in ſein Zimmer gebracht, und es kann zehn geweſen ſeyn, da Herr v. W — zu mir kam in vollem Staat und mir die Viſite gab. Es ward mir auf den Ermel geheftet, daß ich ſie ihm wiedergeben müßte, das that ich, und nun war bis zum Verlobungsmittag alles nach Ortsgebrauch berichtiget! —

Man gab mir zu verſtehen, ob ich nicht Luſt und Liebe hätte das Verlobungszimmer anzuſehen! Ich hatte nicht Luſt und Liebe! — Da ich indeſſen merkte, daß dieſe Anregung höheres Orts ſich herſchrieb gieng ich, und fand ein Zimmer, wo ein Sopha ſtand, carmoiſinroth beſchlagen, drüber Grosvater und Grosmutter ſo unaufgeräumt gemahlt, daß es mir vorkam, als wäre dies gute Paar unwillig, daß man ſie aus dem Schlafe ſtöhre! —

Man öfnete zwey Flügelthüren und ich fand eine ſolche allerliebſte Uebereinkunft, daß es ſchien, als freuten ſich die Zimmer, daß ſie einander ſähen. Man ſah es recht, daß

eins ins andre kam! Wenn eine Sayte angeſchlagen wird, tönt die andere, falls die Inſtrumente gleich geſtimmt ſind. Ueberall fand ich die liebe, liebe Frau v. W —.

Schwerlich! dacht ich, wird es Junker Gotthard ſo empfinden, als ich! —

Es war alles bereitet, und niemand fehlte, als der Bräutigam. Freylich bey der Verlobung ein wichtiges Stück! Da raſſelte ein Wagen! und da lief alles, was nur von Domeſtiken laufen konnte, auf den Poſten. Herr v. W — war nicht Willens ſeines Schwiegerſohns halber die letzte Stuffe der Treppe zu beſchreiten, um den Ankömmling entgegen zu nehmen; denn vorerſt war er der Schwiegerſohn, ſodann verſtand er nicht, was heiliger Abend war, und ſelbſt an ſeinem Ehrentage hatt' er viel zu lange auf ſich warten laßen.

Wo ſind denn die Damens ſchrie Herr v. W — der in ſeine Rolle geſehen hatte. Sie hatten ſich noch nicht ſehen laßen, auſſer daß ich Tinchen am Waßer erblickt! —

So erſchrack Louiſe nicht über den unzeitigen Flintenſchuß, als ich, da ich hörte Tinchen

chen wäre wie todt — Ich hörte das wie nicht und doch hat ein dergleichen wie eine große Bedeutung! — Herr v. W— wolte nicht aus der Rolle weichen, und das war ihm in den Jahren nicht zu verdenken! Er hatte zu viel zu behalten, um ſich völlig auf ſein Gedächtnis verlaßen zu können! — Todt! Herr v. W — Todt? Was hilft der Bräutigam, wenn die Braut fehlt? Dieſer Gedanke muß ihm, wie ich vermuthe, einen Stoß gegeben haben! Er war würklich aus dem Concept, und gieng zu ſeiner Tochter, die, wie es bald darauf hies, immer ſchlechter würde. Soll denn, ſagte Herr v. W—, da er aus Tinens Zimmer kam, aus dem Tag der Freude ein Tag des Traurens werden? Alles lief durcheinander! Die Mutter hört' ich rufen, meine Tochter! meine Tochter! ſo kläglich, als die Retts und die Hiers von Louiſen, ſchallten ſie mir, und o! was iſt in ſolchen Fällen der Wohlſtand? Das ſchrecklichſte, was ich weiß! Wird Gotthard, der eben gekommen es nicht ſo machen, wie ehemahls, und eher die Flinte abzuſchießen bemüht ſeyn, als ſeiner Kranken die Hand zu reichen.

Nach

Nach einem langwierigen unverſtändlichen Miſchmaſch, kam alles an Ort und Stelle. Der Herr Bräutigam hatte ſich entſchuldigen laßen. Sein Fürſprecher war Junker Peter, der Mückentodtdrücker, Tinchens Bruder, der mit feurigen Roß und Wagen angekommen war. Man hört es den Pferden an, daß ſie bey einem Bräutigam im Dienſt ſind, ſagte Herr v. W — und that ſehr zufrieden, daß der Herr Schwiegerſohn in Rückſicht der Pferde die Etikette als Bräutigam nicht verfehlet; was aber Ihn ſelbſt betraf, oh! das war ihm zu unerträglich, als daß er über dieſe curſche Denkart ſeinen Unwillen nicht äuſſern ſollen. Die Stimme iſt Jacobs, die Hände Eſaus, ſagte der gute Herr v. W — ohne zu bedenken, daß er dem Jacob, den er mit den kecken Bräutigams-Pferden verglich, eben keine ſonderliche Ehre erwies. Wie doch alles in der Welt durch Mißverſtändniſſe geſchlängelt wird! Ich weiß nicht, ob meine Leſer ſich noch an den ſonſt unbeträchtlichen Umſtand des vermeintlichen Todes des D. Safts erinnern, welche meine betrübte Sündenfalls-Krankheit im vierzehnten Jahre veranlaßte und was für Kreuzwege giengen nicht aus

dieſer meiner Krankheit aus, bis ſie all zuſammen in den zweyten Diskant meines Vaters zuſammentrafen:

Gott eilet mit den Seinen,
läßt ſie nicht lange weinen!

Du wirſt dich ſo vergeſſen, sagte Frau v. W — zu ihrem bedruckten Manne, der wahrlich ſeine Jacobsſtimme eingebüßt hatte, daß du deinen Gaſt aus dem Geſicht zu verlieren im Begrif ſteheſt! — Gleich ein Platzregen von Bitten um Vergebung, und doch hinter dieſen, wieder Gloßen über Curland und Semgallen, die mein Vater nicht unhöflicher machen können! Freylich war es arg, daß die Sonne am Grosväterlichen Verlobungstage ſo unverrichteter Arbeit untergehen ſolte, und ohne daß ſie ein Enkelpaar begrüßt hatte! — Ein Troſt fiel mir ein, der noch am heilſamſten anſchlug! Wer Thorheit mit Klugheit verbeſſern will, gebe ja das ganze Geſchäft' auf. Thorheit muß Thorheit heilen! Gleich und gleich! — Grosväterlicher Hochzeitstag, ſagen ſie? Ja doch! Hochzeitstag, erwiederte Herr v. W — der, unter uns geſagt, ſein unhöfliches Doch beſparen können, deſſen ich mich nicht gewärtig war. Indeſſen gieng es nicht mich, ſondern

ſeine

ſeine unbedachtſame Voreltern an, die zwar den Hochzeits⸗ nicht aber den Verlobungstag in die Archive von — gelegt und in die Familienakten verzeichnet hatten, welches Herr v. W— bey dieſer Gelegenheit ſehr empfindlich rügte! — Nun nahm ich mir die Erlaubnis zu bemerken: Ihr Herr Vater hat auch einen Hochzeitstag gehabt? Freylich, erwiederte Herr v. W— allein wie ſchön wär alles zu ſtehen gekommen, wenn an dieſem Tage — das Beylager, grif ich ein, und an jenem die Verlobung gehalten wäre? Darf ich aber ihren ſelbſt eigenen Hochzeitstag, weil doch die Verlobungstage in der Familie in etwas vernachläßiget zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens nicht Ahnenreich ſind, darf ich — Herr v. W— merkte auf und begrif, wo ich hinaus wolte. Er ſchien ſich zu faſſen, obſchon er nicht umhin konnte, dem Worte Beylager Einen Brandmark zu geben, und, wie er ſagte, mich höchlich zu bitten, zu Ehre der Deutſchen dies Wort bis aufs Blut zu verfolgen! — welches ich ihm, um ſeinen patriotiſchen Abſichten nicht den Weg zu vertreten, verſprach! —

Tinchen genas, und die Familie verſammelte ſich zu einem zwar etwas ſpätern, allein

deſto

deſto einträglichererem Mittagsmahl, aus welchem indeſſen zwey Schüſſeln, nach Anordnung des Herrn v. W —, ungegeſſen abgetragen werden mußten, weil, wie er ſagte, ſie origetenus Verlobungsgerichte wären. Die eine war, dünkt mich, Kälbermilch. Herr v. W —, um nicht die Regeln der Lebensart zu übertreten (er verzieh mir den harten Beylagerausdruck) verbiß ſeine Bitterkeit. Die Frauenzimmer ſchienen ſo zufrieden, daß ſelbſt von Tinchens Krankheit nicht viel geſprochen wurde! Ein Waßerfall, ſagte ſie, da ich mich darnach erkundigte. Wenn man einmal aufm Trocknem iſt, was iſt mehr? So ſchien ſie mir auch würklich! — Friſch, wie nach dem kalten Bade, und die Mutter? Auch ſie brauchte ſo wenig, wie Louischen, meinen Hut voll Waßer. Die Zufriedenheit ihrer ſo liebenswürdigen Tochter hatte ſie hinreichend getröſtet! —

Von Tinchens Bruder, vom Mückenhelden, bin ich noch die Beſchreibung ſchuldig. Dieſer junge Mann war auf eine ſo höfliche Art von ſeinem Herrn Vater erzogen, daß nichts drüber gieng. Wen er lieb hat, den züchtigt er, ſcheint mir noch immer die Hauptregel der Erziehung zu ſeyn. Ich

 weiß,

weiß, daß man es heut zu Tage dazu anlegt, durch gute Worte gute Plätze zu ſuchen. Wenns nur ohne Nagelbohr gehen wird!

Meine liebe ſelige Mutter ſchrieb meine Krankheit im vierzehnten Jahre auf die Rechnung des betrübten Sündenfalls — —

Extrapoſt! Die Feſtlichkeit und Höflichkeit, welche unſer theurer Herr v. W — ſo brüderlich zu vereinigen wußte, floß, die reine Wahrheit zu ſagen, aus der Quelle des Stolzes! — Hierin folgte der Herr Sohn dem Vater buchſtäblich, und da es ihm nicht verborgen bleiben konnte, daß eben die Höflichkeit das Wort Melchiſedech war, welches ſeinem Herrn Vater rings umher, in einem ſolchen Lande, wie Curland, übel ausgelegt ward; ſo machte er ſich noch eine gewiſſe Heucheley eigen, die weit unartiger hervorſchoß, als wenn ſie blos aus der Wurzel der Feſt- und Höflichkeit entſproſſen wäre! — In ſeines Vaters Hauſe war er höflich und feſtlich, und zwar gegen ſeinen Vater, ungezogen curſch in aller Rückſicht, ſobald er ins Freye kam. Alles von dieſer Verfahrungsart konnte dem Vater unmöglich verborgen bleiben; indeſſen ſchrieb er dies

ſlugs der groſſen Kunſt zu, ſich in die Zeit zu ſchicken. Ueberhaupt glaubte der Herr Vater einen wohleingeſchlagenen Sohn in Junker Petern vorzeigen zu können, und hatte nie etwas dagegen, wenn es dem jungen Herrn einfiel, ſeinen Vergnügungen Thür und Thor zu öfnen. Die gute Mutter, die kein doppeltes Geſicht ausſtehen konnte, weil das Geſicht das Patent des Herzens, des Gemüths iſt, hörte nicht auf einzulenken; allein da war der Herr Sohn, ſo wie es die Zeit mitbrachte, oft höflich wie gegen ſeinen Vater, oft rauh und curſch, wie mit ſeinen Brüdern!

Was ich einen ſich immer gleichen Charakter liebe! Und wahrlich, zu dieſem Gleichlaut den Menſchen zu bringen, kann nicht ſchwer halten, wenn man ihn von der Bahn der Ausdrücke, der Worte, zu Handlungen, zu Thaten, von dem Wege der Empfindungen auf den Weg der Grundſätze und der Regeln leitet! Wer kann das zu offt ſagen! Wahrlich! es wäre gut, den Menſchen von allen Neigungen abzuhalten, die ſich nicht aus der Naturſchule herſchreiben! — Man laſſe das Kind, wie Herr v. G — der Selige, der Meynung war, eſſen, wenn ihm

hungert, man laß es zu Bette gehen, wenn ihm ſchläfert! — Man überlaß es ſich in ſolchen Dingen ſo ſehr, daß man jeden Gängelband verabſcheue! Es hat gute Wege. Wenn der Finger verbrannt iſt, wird man das Licht ſcheuen, und wenn ſich das Kind den Kopf geſtoßen, wird es dem Fall ausweichen! — Die Erziehung geht nicht dieſen, ſondern einen ganz andern Weg! Man ſehe doch, wie Gott den Menſchen zu erziehen ſich bemüht, da der Menſch ſich in die Unnatur ſtürzte und in ſeinem Blute lag. —

Neigungen, Angewohnheiten ſchränken die Macht der vernünftigen Bewegungsgründe, der Grundſätze ein, und überhaupt, was machet uns unglücklich in der Welt? Wahrlich nicht der Mangel der Sache. Der Menſch kann ſich ohn alles behelfen. Selbſt ohne die Hofnungen der andern Welt kann man gutes thun. Der Appetit, Freunde! die Neigung zu etwas, das entweder gar nicht da iſt, oder ſchwer erhalten werden kann, macht uns unglücklich! — Menſch, du biſt ein gebohrner Diogenes! Lerne dich ſelbſt kennen!

Ob und in wie weit der Mückenheld dieſe Lektion verdient habe, die ich ihm geleſen,

leſen, ſey meinen Leſern zu beurtheilen über-laßen!

Jetzt zur Geſchichte, und damit ich meinen Leſern doppelt einbringe, was ſie bey dieſer Nutzanwendung eingebüßt, ſo ſey mir gleich mit der Anzeige anzufangen erlaubt, daß Junker Gotthard nicht Tinens Bräutigam war. Wie das möglich iſt? und wie ich denn auf Trinchen und Amalchen in meiner Unterredung mit der lieben Frau v. W— fallen können? Wohlgeſprochen! aber ich frage wieder, wie man glauben können, daß D. Saft todt ſey? und ob nicht Jedes der Meynung ſeyn müßen, Junker Gotthard wäre der Bräutigam? Wer anderer Meynung iſt, blättre das grisgrämiſche Geſicht des Herrn v. W — auf, da er die heiſſeſten Wünſche ſeinem Schwiegerſohne bey der academiſchen Wanderſchaft auf den Weg gab, daß der große Gott ihn auf ſeiner Reiſe begleiten, ſeine Studia zu ſeiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen ſegnen, und ihn zu ſeiner Zeit in die Arme ſeiner kleinen Braut geſund zurückbringen wolle! — und das war nur ein Theil, der kleinſte, von ſeiner Schwiegervaterempfindung —

Junker Gotthard wars nicht? Warum nicht? Daran wird weniger liegen, als an der Frage: wer es denn ſonſt geweſen? Ich will verſuchen, beyde Antworten unter einen Hut zu bringen.

Junker Gotthard hatte in Göttingen und Königsberg ſo wenig Aufmunterung zur heiligen Ehe gefunden, daß ihm vielmehr ſeine **Trine** je länger je ſchmucker vorkam, und was ihm den Reſt gab, kann wohl die Art geweſen ſeyn, wie Tine v. W. ihn bey ſeiner erſten Aufwartung begegnete! — Herr v. W — mit ofnen Armen. Frau v. W — reicht' ihm die Hand! Tinchen nahm ſich dabey ſo, als wenn ſie nur zum Zuſehen da wären! — Erbarmung, dies Mittelſtück der Liebe, wenn Erbarmung rechter Art iſt, ſieht aufs Unglück, nicht auf die Perſon, und die Liebe? ſagt ihr, die ihr geliebt habt, hat nicht jede Liebe einen Götzen, den ſie anbetet? Idol, oder Ideal, iſt hier nicht weit auseinander. Alexander bringt das Bild ſeiner Mine auf die Welt, und Mine das Bild des Alexanders. Die Sinnen bringen nur auf etwas, das ſchon da iſt. Sie decken nur den Tiſch, um die fertigen Schüſſeln aufzutragen, und noch jetzt, wenn gleich

die Eheangelegenheiten ihre ſieben magere Jahre angetreten, giebts doch noch Adams- und Evas-Ehen! — —

Junker Gotthard empfand, daß er gekommen, geſehen und nicht geſiegt hatte, und gieng gerechtfertigt in ſein Haus! — Er ſahe ein, daß hier keine Ausſicht für ihn wäre, wenn er mit gutem Gewiſſen verfahren ſolte, und es koſtete ihm wenig Mühe umzuſatteln, um aus ſeiner Sprache ein Wort anzubringen. Ich glaube, daß er nie mit dem ernſten Gedanken zu Tinchen gekommen, ſeine alte Rechte geltend zu machen, und da er fand, daß das Waßer im Teiche Betesda ſichtbarlich nicht für ihn, ſondern für einen andern bewegt ward, hofte er, nach der Liebe, daß, wenn ihm ja nach der Eheklauſe eine Sehnſucht anwandeln ſolte, ihm ſein Kämmerchen nicht fehl ſchlagen würde! —

Tinchen und Gotthard fanden bey dieſem Auftrit vollkommen ihre Rechnung; nur Tinchens Vater und Mutter waren nicht ſonderlich erbaut, welches Gotthards mindeſter Kummer war — Ein Glück für Junker Gotthardten war es, (denn ſonſt würd ihn Herr v. W — mit Höflichkeit verfolgt ha-

 ben)

ben) daß er bey dieſer Gelegenheit alle Regeln der Höflichkeit gegen den Herrn Schwiegervater übertreten. Kein Wunder, daß er dieſem Ehrenmann, der mit ſeiner Tochter nicht verlegen war, in Harniſch jagte, und daß die fehlgeſchlagene Hofnung dem Herrn v. W — keine Minute verdarb! — Faſt hätte man glauben ſollen, Tinchen und Gotthard hätten ſich aus bloßer Liebe verlaſſen, ſo ſchien es, da ſie ſich einander los waren. Tinchen legte indeſſen ein Jahr nach dem andern zurück, und was noch mehr iſt, ſo war ſie ſo ſehr in ſich gekehrt, daß die Eltern ihrethalben fürchteten. Es kann ſich auch wohl ein D. Saft mit einem Heyrathsrecipe obenein gemeldet haben, worauf um ſo mehr Rückſicht genommen ward, als ein Lorchen, wie ſchon erwähnt worden, in der Gegend ſich ſo herabgeſetzt, daß ſo gar Tinchen nicht mehr Lorchen genannt wurde. In dieſer Lage ward Tinchen von einem reichen Junker geſehen, der nicht aus dem Lande gekommen war. Aug auf, oder Beutel, ſagte Herr v. W —, und intreßirte ſich faſt gröblich für dieſe Heyrath. Herr v. W — bewies, daß wenn gleich die Höflichkeit zu allen Dingen nütze wäre, daß Geld ihr nur etwas

weni=

weniges nachgebe, und da er Feſtlichkeit mit der Höflichkeit paarte, wie ſie denn ſich gegen einander würklich verhalten, wie Mann und Weib, ſo war es ſehr natürlich, daß er das Vermögen des reichen Junkers in eine der Sache gemäße Erwägung zog. Tinchens Freyer unterſtützte den Mückenhelden mit Vermögen zu allerley Vergnügungen, und dieſer ihn mit Empfehlungen im väterlichen Hauſe. So hoben ſich die Brüche, und ſelbſt die gute Frau v. W — war, wie wir gehört haben, eben nicht wider dieſe Heyrath —

Tinchen allein ſahe die Sache von einer ganz andern Seite an. Sie wolte nicht fremdes Feuer auf einen Altar bringen, der einem unbekannten Liebhaber geweihet war, und eben in dieſer Rückſicht fielen ihr tauſend Dinge an ihrem Liebhaber auf, die andere Leute nicht bemerkten. Selbſt ihre feine Mutter nicht. Die Liebe entſchuldigt, die Abneigung tadelt alles — und wahrlich Tinchen hatte nicht Urſache, bey dieſer Tadelſucht ſich anzuſtrengen. Tinchens Werber, Herr v. K —, damit ich den erſten Buchſtaben gebe, hatte ſich nicht blos auf eine ſchmucke Trine eingeſchränkt, ſondern auf

jedem ſeiner Dörfer und Vorwerker war eine dergleichen ſchmucke Perſon, die er begnadigte, (ein lettiſcher Ausdruck, den ich nur ſehr unkräftig verdolmetſchet habe.) Der Mückenheld war in Abſicht dreyer dieſer Trinchens in Compagnie getreten, wo aller Schade auf Herrn v. K —, der Vortheil aber zu wenigſtens gleichen Theilen gieng. Juriſtiſch Löwengeſellſchaft genannt. v. K — war ein Verſchwender, und geizig — er liebte und haßte auf eine ſo uncivile, ungeſittete Art, daß freylich bey der Verbindung mit Tinchen keine ſehr glückliche Ehe abzuſehen war. — Was ſolche Leute ekelhaft ſind! — Ich trinke darum ungern Punſch, weil er, wie Herr v. E — und Herr v. K — ſich widerſpricht. Indeſſen ward Tinchen endlich eingeſchläfert, im Schlafe aufgeſprengt, und da hatte ſie den Kopf nach vorn genickt, wie alle gute Leute, wenn ſie ſchlafen, nach vorn den Kopf zu neigen pflegen. Dies Nicken hieß beym Herrn v. W — um ſo mehr Ja, als, nach ſeinen Regeln der Höflichkeit, er keinem Mädchen in ein deutliches Ja! auszubrechen geſtattete; höchſtens konnte ſie es verlieren. Eben darum hätte er das Trauungsformular, trotz den

zwey=

zweygliedrigen Segen gern reformirt, wenn es in ſeiner Macht geweſen wäre. Die gute Mutter empfand deſto mehr, daß Kopfnicken und deutlich Ja ſagen verſchieden wären. Sie ſah ihre Tochter ſo oft ganz Gottergeben vor dem Altar dienen, wo freylich nur das Feſt des unbekannten Liebhabers gefeyert wurde; indeſſen iſt die Liebe der Einbildung die gefährlichſte! —

Kind! fing ſie an, und Tinchen erwiederte: Mutter!

Liebes Kind!

Liebe Mutter!

einzige Tochter!

einzige Mutter! —

Das war alles, was verhandelt ward. Du haſt gewolt! Ja, liebe Mutter! Ungern? Ja, liebe Mutter! Gott wird helfen! Tinchen blickte gen Himmel! — Ihre Mutter führte ſie auf ſo manche Höflichkeitsſcene, durch welche ſie ſich durchdrengen müſſen, auf die Abneigung, die ſie für alles, was ſich biegt, gehabt und noch hätte, und dann unterbrach dieſe Lieben der Mückenheld, oder ſein Herr Vater, und Tine empfand die Unannehmlichkeit in ihrem ganzen Umfange, von dieſem des Herrn v. K —

halber

halber geliebkoſet, und von jenem aufgefordert zu werden! — Alle Zudringlichkeit iſt, bey Gemüthern, die ſelbſt zu wiſſen glauben, was zu thun iſt, unausſtehlich, es kleide ſich dieſe Zudringlichkeit ſchwarz oder weiß —

Herr v. K — der wohl wußte, daß Geld bey ihm die Loſung ſey, bot ſeiner Braut auf eine recht curſche Art ein Geſchenk in baarem Geld' an, um nach ihrem weltberühmten Geſchmack, wie er ſagte, ſelbſt davon Gebrauch zu machen. Wer kann das ſo, wie Sie, ſetzte der galante Herr v. K — dazu! — Welt bekannt, erwiederte Tinchen — kehrte den rothen Netzbeutel zurück, und fügte auf eine Art hinzu: **wir ſind beyde nicht aus Curland geweſen,** daß Herr v. K — es ſelbſt verſtand! Das muß doch eine ſehr deutliche Art geweſen ſeyn! — Herr v. W —, der höfliche Herr v. W — wußte ſelbſt dieſe Geſchenkmanier zu Gunſten des Herrn v. K — auszulegen, obgleich Geſchenke in Gelde ſo was widerſtehliches an ſich haben, daß kein guter edler Menſch ſie mit ofnen Augen nehmen kann. Geſchenke machen die Weiſen blind! — Herr v. W — hatte dem Junker v. K — den Hochzeitstag ſeines Herrn Großvaters verziehen; wie ſolt er ihm ein Geſchenk in Geld übel deuten?

deuten? Geld war des Junkers v. K — Loſung.

Geſchenke in Gelde, heißen Geſchenke in Originali, fieng Herr v. W — an. Präſente, in Sachen beſtehend, heißen Geſchenke in authentiſcher Kopie. Alle Originale ſind hart, oft widerlich, geſtrichen und mit Fähnchens verſehen. Eine vidimirte Copie wird gemeinhin ſchön geſchrieben, fällt weicher ins Auge. Original iſt indeſſen Original und bleibt Original.

Tinchen war endlich würklich entſchloſſen, Ja in den Augen von ganz Curland und Semgallen zu nicken, bis ſie den Tag vor meiner Ankunft ſolche Beklemmungen erhielt, daß ihre Mutter ihrenthalben beſorgt war. Ihr Vater hielt es für ein Capitel aus der Weiberpolitik, und klatſchte, daß ſie ihre Rolle ſo ſchön ſpielte; — Auf Schauſpiele hätte ſich doch Herr v. W — beſſer verſtehen ſollen! —

Auf dieſe Rechnung gehörten die herzlichen Worte: Dein Wille geſchehe! und das Pianiſſimo beym Schluß:

dann liegen wir in unſerm Grabe, und ſchlafen unbekümmert den ſüßen Schlaf des Todes, und ein Bote des

Herrn

Herrn geht mit einem: Geſegnet ſeyſt du dem Herrn, vorüber! —

Meine Ankunft war ihr ſo etwas wunderbares, daß ſie völlig aus dem Zuſammenhang kam. Sie extemporirte. Wer denkt beym Extemporiren viel an das, was vorhergeht, und was nachfolgt? Wer glaubt nicht Wunder wenn er liebt, und bald hätt' ich gefragt, wo geſchehen in dieſen wundergeitzigen Zeiten anders Wunder, als in der Liebe? Im alten Bunde verſandte Gott Engel; jetzt macht er gute Menſchen zu Commiſſarien! Kommen ſie mir doch wie ein Engel, ſagt' ich zu meinem J — — s, da er mich zum letztenmahl heimſuchte, und wahrlich! du warſt mir ein Engel, guter J — — s!

Da die Bräutigams Pferde anſprengten, fiel Tinchen in Ohnmacht — warum? als ob man bey einer Ohnmacht warum fragen kann; Des Morgens, wie wir alle wiſſen, war ſie heil und geſund ans Waßer gegangen —

Die Bräutgams Pferde brachten nur den Junker Peter, unbepackt mit Entſchuldigungen, die freylich wenn gleich ſie noch ſo ſchwer geweſen, an einem ſolchen Tage unbefriedigend geblieben wären. War es denn nicht

der

der Verlobungstag des Herrn Großvaters Hochwohlgebohrnen? Konnte denn aber Peter nicht wenigſtens vorgeben, Herr v. K — wäre ſterbend krank worden? und dem D. Saft einen Brief an der Braut übertragen? Junker Peter ſchien nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß der Ton beym Präſent in Originali viel zu dieſer Führung beygetragen. Den folgenden Morgen kam ein Brief vom Herrn v. K —, worin er alle Unterhandlungen unterbrach. Herr v. W. — gab mir in der erſten Hitze dieſen Brief zu leſen. Gewiß würd' ers nicht gethan haben, wär es nicht in der erſten Hitze geweſen. Herr v. K — hatte ſeinem Freunde keinen unhöflichen Blick von ſeinem Vater zuziehen wollen, der aber mit 300 Thaler Alb. herausrücken ſolte! —

Man bat mich zu bleiben, ich blieb. Der Ton ſchien überhaupt in dieſem Hauſe zu Hauſe zu gehören. Ueberhaupt gehört er zum Weiberdepartement. Faſt würd' ich haupten, daß alle Declamation Weiberwerk ſey. —

Lieschen war bis jetzt Tinchens Vertraute geblieben, und da ich mich ihrer ſo lebhaft und oft erinnerte, ward ſie herbey geholt.

geholt. Sie war an einen Amtmann verheyrathet. Sie hatte keine Kinder. — Frau Louischen kam und freute ſich ſo, mich zu ſehen, daß nichts drüber gieng. Sie fand, daß ich alt worden, und daß mein Arm ſchwerlich ein Fräulein Lorchen mehr aus dem Waſſer hohlen würde. Ein Fräulein Tinchen noch weniger, ſetzte ſie hinzu. Frau v. W — und ihre Tochter fanden der keines — Die Frau Amtmannin beſuchte mich öfters auf meinem Zimmer, wenn ich allein war, und unſer einziger Text war Tinchen. In der Nutzanwendung kam Herr v. K — vor, und da ward er behandelt, wie man die Sünder in der Nutzanwendung zu behandeln pflegt —

Noch vier ſchöne Tage lebte ich in — und da ſich meine Commißion nicht länger verſchieben lies, gieng ich mit dem Verſprechen ab, nach geendigtem Geſchäfte wieder zu kommen! —

Beym Abſchiede wieder der Ton! Wie ich den Ton liebe, und alles Kopfnicken haſſe, wenn der Kopf gleich nach vorn fält! — Nur beym Tode nicht. Herr v. G — ſtarb nach vorn! Nur beym Schlaf nicht; denn er iſt des Todes leiblicher Bruder.

Jun=

Junker Peter hatte ſich gegen mich ziemlich fremd genommen, und ich bezahlte ihn mit gleicher Münze; indeſſen muß ihm der Abſchied, den Tine und ich nahmen aufgefallen ſeyn, ohne daß eben der Ton der freylich ein zu gutherziges Kapitel für ihn war, dazu etwas beygetragen haben kann. Wenn? fragte Tine; o! wie anders als Nathanael, da er ſein Gretchen ſehen wolte — Auch die liebe Mutter dieſes edlen Geſchöpfs, fragte: wenn? Herr v. W — konnte ſich nicht aus dem Strudel herausarbeiten. Oft kam er in die Complimente, die er ſeinem Schwiegerſohne zugedacht hatte, und die er für nichts und wieder nichts gelernt — und nun verlernen mußte! — Wie er denn abbrach, wenn er auf einmal merkte, es ſey ein Wort des Schwiegervaters zum Sohne! — Wer ſieht nicht gern ſchwimmen, wenn ein Kunſtverſtändiger im Waßer iſt?

Die Frau Amtmännin konnte nicht umhin, mich weit dringender, als das ganze Haus, zu bitten, wiederzukommen. Aber, liebe Frau Amtmannin, mein Arm iſt nicht mehr in den Umſtänden, Lorchen aus dem Waßer zu ziehen! Kommen Sie doch, Herr Major! —

Ob Herr v. K — durch ſeine abſchlägige Antwort die Abſicht gehabt, Tinchen weichherziger zu machen, das Präſent in Originali anzunehmen, um das Lämmchen anzugewöhnen aus ſeiner Hand zu eſſen, oder ob er ihren Vater zu einer andern Eheverſchreibung auffordern wollen, oder ob er ſich, was weiß ich, in der Gegend, wo man ihn mit Tinchens Sprödigkeit aufzuziehen anfieng, wieder in Credit zu bringen gedacht, oder ob er es ſeinem Herrn Schwager blos zu Gunſten gethan, um ſeinen Herrn Vater, bey dieſer erwünſchten Angelegenheit des Hauſes, ſo geſchmeidig im Geben zu machen, als der Herr Sohn es im Reden war, das ſind kitzliche Fragen, die ich meiner Aeltermutter überlaſſen würde, wenn ſie noch am Leben wäre.

Junker Peter, ohne einen Auftrag ſelbſt vom Vater zu haben, reiſete von ſelbſt wieder, wo er gekommen, und erzählte dem Herrn v. K — was er geſehen und gehöret, und was er zu glauben Urſache hätte; erhielt auch ſogleich von ihm Macht und Gewalt, ſobald ich wieder einträfe, mich zur Rede zu ſtellen, wie ich zu der Dreiſtigkeit käme, in

einem

einem Hauſe mich aufzudrengen, wo er Regent wäre! —

Mein politiſcher Auftrag gieng ſo von ſtatten, als noch kein Geſchäfte mir je von ſtatten gegangen! den Türkenkrieg nicht ausgenommen! Ich kam, fand Tinen ſo, wie ich ſie gelaßen; ihre Mutter desgleichen. Ihr Vater hatte etwas Rückhaltendes angenommen, obgleich er nicht verfehlte, in Abſicht der Treppe mich ſo zu empfangen, als zuvor!

Warum Nebenumſtände? da ein einziger alles entſcheidet. Bis jetzt hatte ich an Tiene nicht anders als an ein liebes gutes Mädchen gedacht. Den Abend, da ich rückkam, gieng ich weiter. Was war es? was mich weiter brachte. Ein Ungefehr? O ihr Kleingläubigen! Ich ehre jedes Ungefehr, als göttlichen Fingerzeug. Es iſt etwas, das eine unſichtbare im Stillen würkende Hand thut, und was ſie thut, iſt wohlgethan! Was iſts denn hier? Ich kam in mein Zimmer und da wars, wie eine Stimme, die zu mir ſprach: *Mine!* Schnell lief ich zu ihren Papieren und fand die Stelle! — Gros geſchrieben:

Nun meine feyerlichſte Bitte, mein Beſchwur! Ich bitte dich vor Gott und nach Gott! Ich beſchwöre dich bey allem, was heilig iſt, im Himmel und auf Erden, und nach dieſem hohen Schwur bey meinem letzten, letzten Seufzer, bey meinem letzten Todesſtoß, bey meinem letzten warmen Hauch — dich zu ſeiner Zeit ehelich zu verbinden. Gott ſegne dein Weib und die Kinder, die er dir ſchenken wird! —
Wie mir dabey war, weiß Gott! ich konnte kein Wort mehr leſen. Schnell legt ich mich nieder, um keine Zeit zu verſäumen. Als ob ich nicht ſchon zum Voraus wußte, ich würde nach dieſer Stelle keine Stunde ſchlafen. Ich ſchlief würklich keine Stunde, und doch hatte ich ausgeſchlafen! Mein Entſchluß war, alles dem Ungefehr zu überlaſſen, mich nicht um Tinen zu bewerben; allein ihrer Hand auch nicht auszuweichen. Daß mir Tine ſchon zuvor nicht gleichgültig geweſen, läugn' ich nicht, mich aber ſo gegen ſie zu nehmen, war das Werk dieſes Abends, welches der in mir würkte, der Wollen und Vollbringen giebt, nach ſeinem Wohlgefallen.

Pag. 485. III

Ein Traum? wird der gelehrte Kunſtrichter fragen, und wenn er bitter iſt, bemerken, daß dies ein Hauptſtück eines regelmäſſigen Trauerſpiels ſey! Mein Vater ſagte an einem dunklen Tage: wenn ja Arzeneyen genommen werden ſollen, iſts gleich viel, was für welche? auf die Art, wie? Auf den Glauben kommts an, Solch einen Glauben konnte man wohl hinzufügen, hab ich in Iſrael nicht funden —

Mehr als einmal hat mich eine dergleichen Stimme eines Unſichtbaren aufgefordert. Noch nie hat es mich gereuet, dieſen Seelen-Appetit befriediget zu haben.

Wie ich Tinen und das Haus ihrer Eltern gefunden, wiſſen meine Leſer ſchon, und eben dieſe Aufnahme machte mich empfänglich, das Wort Mine zu faſſen! — Ich gieng mit Tinen im Garten, und eben an der Stelle, wo ſie am Waßer herumirrte, fragte ich ſie, was ſie zum Wechſel zwiſchen dem Herrn v. K — und mir ſagen würde? Daß es kein Wechſel iſt. Wie ſo? Fragen Sie das? Mit einer Art, daß ich alles wußte. Ich nahm ihre Hand, und ſie legte ihr Geſicht auf meine linke Schulter. Wir weinten beyde! —

Gott iſt die Liebe! Iſt es denn Schande zu lieben? Alles, was nur dieſen ſüßen Namen führt und mit ihm in Verbindung iſt, ſtammt von ihm, iſt ſeines Geſchlechts! Gott iſt die Liebe! —

„Jenes korinthiſche Mädchen zog Stri„che um den Schatten ihres ſchlafenden Lieb„habers, in denen ſie ſein Bild ſahe! Ihre „Einbildung füllte mit einem wohlgerüttel„ten und überflieſſenden Maas dieſen Schat„tenumriß aus! — So gieng es mir mit ih„nen, nur daß meine Einbildungskraft auch „alle die Striche zog" — Liebe Tine! —

Was man auch immer von Silhouetten ſagen mag! Perſonen, die man kennt und liebt, ſolte man nicht mahlen! Da hat die Einbildung zu viel Muße! Bey einer Silhouette arbeitet ſie mit, ſie füllt die Striche aus, bringt Colorit an — Um unſere Lieben der geehrten Nachwelt zurückzulaſſen, iſt ein Gemählde nöthig!

Wir waren ſo eins am Waßer, daß alles Er und Sie, Sie und Er war. Warum wir uns nicht dutzten, weis ich bis dieſen Augenblick nicht —

Ihre Mutter?

weiß alles —

Gottlob!

An Herrn v. W — dacht ich nicht —

Ich ſprach die gute Mutter, die keinen Schatten von Bedenklichkeit fand; allein ſie wünſchte, daß ich mich an ihren Mann, oder, wie ſie ſagte, an Herrn v. W — wenden möchte! —

Ich thats, und merkte, daß er ſich herzlich freute, eine Gelegenheit zu haben, von ſeiner Complimenten-Sammlung Gebrauch zu machen. Nachdem ich aber alles ſichtete, fand ſich unendlich mehr Spreu als Körner, und was noch Korn war, lief auf die wohlhergebrachte Landesmanier heraus, daß man ein Vierteljahr ſeiner Geliebten die Aufwartung machen, und nach ſo mancherley Beyurteln endlich die Definitivſentenz abwarten müße. Hiezu kam, daß Herr v. K — Doch! warum ſoll ich all die Umwege bemerken? In dieſen Schattenriß kann jeder die Striche machen, ohne den Herrn v. K — gekannt zu haben. Da darf man nur den Menſchen kennen, und dies Zutrauen hab ich zur Zeitwelt, und weit, weit zuverſichtlicher zur Nachwelt —

Wer will nicht das haben, wonach er einen andern ringen ſieht? Wer hätte nicht

ein Landgut, ein Haus gern, wenn es eben verkauft iſt? Geht! auf die erſte beſte Auktion, um euch hievon zu überzeugen —

Das ſchlimſte bey dem gegenwärtigen Fall war, daß Herr v. W — feſt entſchloſſen war, wenn Herr v. K — nur irgend ernſtlich wolte, auch zu wollen. Seine Meynung war es zu machen, wie meine Grosmutter, da mein Vater nach meiner Mutter gieng. Herr v. W — wolte ſeine Tochter auf keine Weiſe einem Major geben, deſſen Vater Paſtor in Curland geweſen; er mochte nun in ſeiner Jugend Alexander geſpielt haben, oder nicht! — Man muß, ſagte Herr v. W —, freylich nicht Fleiſch und Blut Männern von Verdienſt vorziehen; allein Ehre und Geburt ſind die Wurzeln alles Gutes! O des verfehlten Wurzelmanns! Wie kam dieſer Blätterliebhaber ſelbſt aufs Wort Wurzel, das nur dem Herrn v. G — zuſtand, den ich bey dieſer Gelegenheit vermißte. Ich hatte freylich mein Auskommen; allein Junker v. K — war reich —

Das korinthiſche Mädchen, Tine, wäre nun wohl bereit geweſen, mit ihrem Liebling zu ziehen, wie und wo ers verlangt; allein wer wolte das Licht mit dem Finger auslöſchen,

ſchen, wenn Putzſcheeren vorhanden? wer wolt' es ausblaſen und Geſtank zurücklaßen? ſagte Herr v. W — bey einer andern Gelegenheit, und hatte nicht unrecht, obgleich, wenn es eine reine ſchöne Wachskerze iſt, der angebliche Geſtank Geruch heiſſen könnte. Wer weiß überhaupt wie dies zum Geruch und jenes zum Geſtank gekommen? Zwar muſte Petrus ſein Schwert einſtecken, fuhr Herr v. W — bey dieſer andern Gelegenheit fort, allein dem Adel gebührt es, ſich zu gürten, wenn ſich der Unadel was herausnehmen will. Ein Edelmann iſt ein verſtärkter Mann, er preſentirt ſich und ſeine Vorfahren — Wer hätte wohl ſolchen Till und Kümmel vom feſtlich höflichen Herrn v. W — erwartet? —

Da kam Junker Peter, im Harniſch gejagt! ja wohl gejagt, mit Entſchlüßen, die nicht Fleiſch nicht Fiſch waren. Er ſchnitzelte am Rahmen, noch eh' das Bild angefangen war. Stolz, daß er ſeinen Herrn Vater Hochwohlgebohren geſattelt fand, verzog er ſeinen Mund, als wolt er Hohn ſprechen, und empfieng mich ſo unartig, daß ich, weil er Tinens Bruder war, nichts anders thun konnte, als ihn grosmüthig überſe-

hen! — Zum Mückenfänger war ich nie aufgelegt. War ich dazu zu kräftig, oder zu gut, das weiß ich nicht. Ich gab auf alle ſeine Reden, die er entweder vor ſich oder gegen andere richtete, kein Wort. Da aber dies Mückchen eben hiedurch dreiſter ward, und ſich gerad an meine Stirn klebte, ſah ich mich gedrungen, es wegzuſcheuchen. Unfehlbar hatte unſer Held einige Romane geleſen, wo der Zweykamf in einer Kinderlehre abgehandelt wird! — Ihr lieben Herren! wenn ihr den Menſchen da beſſern wolt; ſo habt ihr eben nicht das rechte End ergriffen. Vorwärts, ihr Herren, zu allen Seiten ſtehe oder falle, was da will! Unſer Mückenheld erwartete eine Catechismusantwort, und ſah mich über Hals und Kopf blank. Was wollen Sie, junger Menſch! Ihre Schweſter? Die werd ich nicht nehmen, wenn Tine nicht ſelbſt will, und wenn Tinens Eltern nicht wollen, Vater und Mutter. Was haben Sie für Rechte auf ihre Schweſter, ſo lange ihre Eltern leben, und ſo lange Tine ſelbſt denken und handeln kann? Unſer Held ſteckte ſein Schwert ſo nothdürftig in die Scheide, daß er den Namen v. K — ſtammelte und ſich eben nicht in der beſten Ordnung zu-

rück-

rückzog! — Wie er ſahe, daß auch ich nachlies, fieng er ſeine Vorbehälte an! — Wollen Sie mehr, als ich verſprochen? erwiedert' ich. Haben Sie denn verſprochen, meine Schweſter dem Herrn v. K —, dem ſie eignet, ungeſtört zu belaßen?

Nein.

aber ſie gehört' ihm.

Hat er ſie nicht aufgegeben?

hat er ſie nicht wiedergenommen?

Da ſie nicht mehr frey war —

Herr v. K — that, oder war würklich unerträglich verliebt. Er bereute ſeine Uebereilungen, wie es hies, und ſchrieb und ſandte Boten ohn Ende. Herr v. W —, der ſchon an ſich entſchloſſen war, dem Herrn v. K — zu verzeihen und, auſſer dem Verſöhnungsfeſt, noch auf ſo mancherley rechnete, was dieſe Anwerbung begünſtigte, gieng ihm mit zuvorkommender Huld entgegen. Zu allem dieſem wiſſen wir die Beweggründe.

Der Vater Paſtor!

Lieber Mann! der Sohn Major.

Aber, liebe Frau! beym Adel gilt der Vater immer mehr, als der Sohn.

Will denn Tine den Vater?

Wenn

Wenn Sie aber auch Sohn, Vater, Grosvater und ſo weiter in der Perſon des Sohns heyrathen kann?

Dann iſts Blutſchande!

Herr v. W— ward über die Blutſchande böſe, und fieng pathetiſch an: Ein anderes iſt ein Siegel mit dem Lindwurm am Taſchenmeſſer, ein anderes ein wohlhergebrachtes Wapen. Ein anderes die feinſten Spitzen, ein anderes Judenkanten. Ein anderes Prinzmetall, ein anderes ächtes gediegenes Gold; ein anderes ein Kratzfaß, ein anderes eine Verbeugung. Wer wird ſich denn die Finger verbrennen, wenn man kein Kind mehr iſt? —

Allgemach legte ſich dieſer Ahneneifer, an welchem Junker Peter vielen Antheil hatte! — Der Mückenheld hatte mich blank geſehen, und ſo mochte er ſeinen Schwager, wohl aus mehr als einer Urſach, nicht ſehen! —

Die Frau v. W — nahm Gelegenheit, ihrem Gemahl ans Herz zu legen, was ſie gehört, daß ich nemlich von gutem alten Adel wäre, und Tinchen alſo auch Vater, Grosvater, Aelter-Vater, und ſo weiter, in mir vereinigt heyrathen würde. Warum, fuhr ſie fort, ihm Luft und Othem abſchneiden, eh

man

man noch die Gränzen ſeines Seyns kennt?
Der Schein betrügt —

Er ſtammt von Melchiſedech —

Der war ein König und Prieſter! — —

Warum dieſe Ahnentafelunterredung, die das Alltägliche enthält? Sie hatte indeſſen die Folge, die ich meinen Leſern ſchuldig bin.

Frau v. W — nahm mich bey der Hand, und zwar ſo, daß dieſe Art mir Bürge wurde: es ſey wie es ſey, ſie ſind Tinens, und Tine iſt die ihre! — Sie wußte nicht, wie ſie es recht anfangen ſolte, und fieng endlich, nachdem ſie mich lange bey der Hand gehalten, allein, wie mich dünkt, viel zu entfernt, an: der Schleier der Beſcheidenheit giebt jedem Geſichte, jeder Tugend einen gröſſern Werth!

Ja, Gnädige! Der Belag iſt Tine! —

Da war ſie wieder weiter zurück, wie zuvor. Sie nahm mich aufs neue bey der Hand, und ohne daß ſie blitzte, mein Schlag!

Gnädige! Sie wollen was ſagen — fragen! erwiederte ſie.

Die Liebe, das einzige, was die Natur uns noch zurückgelaßen, ſolte freylich über

alle

alle Kunſt hinaus ſeyn — bey einem Haar wäre ſie wieder vom Wege gekommen — Wer iſt aber heut zu Tage natürlich? Mein Mann? Sie kennen ihn! — Könnten ſie ſich ſo viel von ihrer Denkart auf einen Augenblick abmüßigen, und ihm in der Nähe zeigen, was ſo viele von weiten geſehen? Jedes Auge trägt nicht gleich weit. Sind ſie ein Edelmann? —

Eine Chrie iſt der andern werth. Um wie vieles hätt' ich das Vergnügen nicht gegeben, erſt Tinen zu heyrathen und ihr ſodann zu beweiſen, daß ſie von dieſer Seite keine Ungezogenheit vom adlichen Pöbel zu fürchten hätte.

Das Wort: ein Gewißer könnt ich ſelbſt von meinem Eidam nicht leiden, um wie vieles! Fuhr Frau v. W. fort.

Das traf! Frau v. W — hatte Recht. Ein Gewißer, ſo vortreflich das Wort gewiß ſonſt iſt, welch ein erniedrigendes Wort! Ein gewißer heißt, Einer, der wegen ſeiner Exiſtenz beſorgt zu ſeyn Urſache hat, und eine Tafel aushängen muß: hier wird Seife geſotten! Es iſt ein in einem kleinen Zirkel blos Bekannter, ein Kleinſtädter, der will, und nicht kann! Faſt ſcheint es, daß es mit dem Menſchen nicht aufs Gewiße angelegt

gelegt iſt — Liebe gnädige Frau! Ich will alles thun, um mich aus dem Gewißen ins Ungewiße zu ſetzen! Der vorliegende Fall iſt von der Art, daß ichs kann. Ich wolte der Frau v. W — zeigen; allein wie doch die Weiber ſind, das Siegel war ihr gnug! — Sie gieng zu ihrem Mann, der aber bey der ganzen Erzählung, das Siegel mit eingerechnet, ſo ungewiß als möglich blieb. Tine war mir ſo werth, daß ich ſelbſt Gelegenheit nahm, dem Herrn v. W — zu zeigen, wovon ſeine Gemahlin nur das Siegel geſehen, und da er weniger erfahren in Familienregiſtern, als der Hochgebohrne Todtengräber, war; ſo konnt' ich ihm zwar von meinem uralten Adel nicht ſo überzeugende Beweiſe geben; indeſſen ſah er eben darum die Sache gröſſer, als ſie war! — Er fand in der Dunkelheit ſo etwas feſtliches, daß er den Paſtor drüber vergaß. Er ſah über die Hütte hinweg, und heftete ſein Auge an die Kirchenmauren. Die rechte Sayte in ſeiner Seele war getroffen. Die Glücksumſtände des Herrn v. K — konnten mir nicht den Weg vertreten, da ich ihn vom Geſchenk der Kayſerin und dem dazu gekommenen glücklichen Kauf unterrichtete! — —

Alle

Alle Geſchenke erniedrigen, nur Geſchenke der Großen nicht; da gilt ein Band mehr, als man glauben ſolte. Wie doch alle Leidenſchaften Nachbarskinder ſind! — Stolz und Furcht ſind auſſer der Nachbarſchaft verwannt. Herr v. W — fürchtete den Junker v. K — und ſeinen leibeigenen Sohn, der es mit Junker v. K — hielt. Sie wiſſen, fieng er an, und ſuchte Kraft zum Othemholen! — wie es in Curland geht! Die Wahrheit zu ſagen, ich bin froh, daß eins von meinen Kindern aus dieſem Waldhornſtaat, aus dieſem Dulande, erlöſet wird! — Wer iſt hier für ein Paar Piſtolen ſicher? Jeder, der Herz hat, erwiedert' ich. Nicht immer! Herr Major! Es giebt unter den Krippenrittern Leute, die ihr Leben keinen Pfeifenkopf werth halten. Was haben ſie denn in dieſer Welt zu gewinnen und zu verlieren? und wenn Herr v. K — es dazu anlegt; ſo iſt mein Haus belagert, und ich mit Mann und Maus verlohren. Junker von K — hat Geld, das will in Curland viel ſagen. Freylich wers Glück hat, führt die Braut heim. Der verſtorbene Herr v. G — hatte ſie weit von ſich entfernt. Sie kamen! Er begegnete ihnen nicht wie Hochwohlgebohr-

bohrnen Brüdern, ſondern wie bettlenden Schneidergeſellen! — Den Pferden und Waffenträgern dieſer Donqviſchotten noch übler. Einer unter dieſen Krippenrittern nahm das Ding unrecht und forderte den Schlüſſel zum Gaſtzimmer, und, weil ſich der Gerechte auch ſeines Viehes erbarmet, zum Stall. Hier iſt der Schlüſſel, ſagte Herr v. G — und zeigte auf den Degen. Freylich hätte er, hier ſind ſie, ſagen ſollen, da zwey Schlüſſel gefordert worden, einer zum Stall und einer zum Gaſtzimmer, und alsdann hätt er auf die Piſtolen weiſen können, die verheyrathet ſind und die man nicht anders als Paarweiſe hat — Mag! — Sein Haus iſt von dieſer Zeit an von der egyptiſchen Plage der curſchen Heuſchrecken verſchont blieben. Das nenn ich aber tolldreiſt. Zwar hab ich es, beſchloß Herr von W —, mit meiner Höflichkeit ſo weit nicht gebracht; indeſſen kann ich auch nicht bittre Klagen führen!

Ich verſicherte ihn, daß dieſes mein geringſter Kummer wäre, und er ſchien würklich die Meynung von mir zu faßen, daß mir nicht leicht das Haar zu Berge ſtünde! —

Sie verſprechen, ſagte er, mein Herr Major! bey allem, was Gott geben, die Seele denken, das Herz wollen, der Mund ſprechen, die Hand greifen kann, meine Tochter zu lieben, bis der Tod ſie ſcheidet? Ich verſpreche! — Wohlan! ſo will ich den Verlobungstag feſtſetzen, an dem ich mich mit meiner Frau verlobte! —

Nach dieſer Feyerlichkeit fiel ihm, das ſah ich, mein Vater ein; allein konnt er nach dieſem feſtlichen Auftritt von dieſem Einfall Gebrauch machen?

Wenn ich nicht durchaus mir vorgeſetzt, nicht in den alten Geſchmack von Gefechten zu fallen, ſondern der reinen klaren Liebe getreu zu bleiben; ſo könnte ich würklich mit einigen Vorfällen aufwarten, die niemanden, als dem Herrn v. W — ſchwer fielen! — Gotthardt! wer ſolte das denken, legte alle dieſe Neckereyen bey, und alles war wie abgeſchnitten oder abgehauen! — Gotthard? Er ganz allein! Ein Tauber hält ſich Vögel und freut ſich, daß ſie ſpringen, wenn gleich er ſie nicht ſingen hört, und Gotthard war im Stande in Curland ſolche Strahlen zu ſprühen, daß alles wie vom Blitze gerührt ſtand. —

Gotthard, den mein Brief nicht getroffen, hatte durch viel Mühe erfahren, daß ich in — wäre und flog in meine Arme. Entzückt über alles, was vorgieng, verſichert' er mich auf Ehre, daß er Tinen mir aufrichtig gönne! und nur dann, fügt' er hinzu, wäre keine Schlacke unterm Golde, wenn ich mit meiner Frau in Curland bliebe! — Was ſich Gotthard freute! — Aus lichterloher Freude war er gegen den Herrn v. W — höflich, der ihm wegen der Befehdungen ſeine Noth klagte, worauf er ihm ſeinen kräftigſten Beyſtand verſprach. „Bruder?„ Ich! erwiedert' er, da gehen viele auf der Heerſtraße, andere über Stock und Stiel, viele durch Blumenbeete, andere über Felſen, durch Dornen und Diſteln — Nicht auf den Weg, Bruder, ſondern aufs Ziel kommts an!

Bruder!

Was ich dir ſage!

Junker Gotthard löſete dieſe Räthſel, und es ergab ſich, daß er ſeine Helfershelfer hatte, die er beſoldete, um andere Helfershelfer abzuhalten. Wer hier Geld hat, Bruder! fügt er hinzu, iſt ſchußſicher! Er hält ſich ſeine Leibwache, und Trotz dem geboten, der ſich

erfrecht, ihm zu nahe zu kommen und nicht drey Schritt vom Leibe zu bleiben. Jezt macht mich nichts wild! — Herr v. W —, der zum Theil von dieſen Haustruppen unterrichtet war, nahm dieſes Anerbieten mit vielen Complimenten an, das ich aber kurz und gut abſchlug!

Bruder! fuhr Gotthard fort, die Kerls, ſo dich anfallen wollen, ſind keine Türken, ſind keines Tropfens Chriſtenblut werth. Solchen Lumps auszuweichen iſt Ehre.

Herr v. W — trat dieſer Behauptung bey; ich nicht völlig. Es ſey indeſſen, daß Herr v. W — mit Junker Gotthard eine geheime Allianz geſchloſſen, oder daß ſeine Anweſenheit im Hauſe ſchon die gegenſeitige Streitführende Macht durch Furcht in die Flucht geſchlagen; genug wir waren ſo ruhig, wie möglich. —

Der Mückenheld ſelbſt, da Junker Gotthard mit ihm allein geſprochen, und ihm vielleicht eine Bürgſchaft wegen der nächſt zu bezahlenden Schuld, und etwa eine ſchmucke Trine zugeſagt, hatte andere Sayten aufgezogen, und ſo waren wir dahin gediehen, daß würklich in der folgenden Woche das Verlo-

bungs-

bungsfeſt, ohne zu fürchtende Belagerung, gefeyret werden konnte! —

Junker Gotthard wich nicht von dannen, und war mir ein ſo angenehmer lieber Gaſt, daß Tine ſelbſt ſo viel Vergnügen in ſeinem Umgange fand, als ſie zuvor Miswillen geäuſſert hatte.

Ich weiß nicht, wie mir der einige Ausdruck Buſenfreund entfuhr, den mir Herr v. W — entſetzlich übel nahm.

Das Wort Buſenfreund, fieng Herr v. W — an, iſt das zweydeutigſte, was man brauchen kann, ſo bald man zur heiligen Ehe ſchreitet. Iſt man Junggeſell, wo iſt ein beſſeres zu Freund, als Buſen! —

Junker Gotthard umarmte mich brennend, und zeigte mir, wie man auch bey der größten Rauhigkeit bieder und gut ſeyn könne. — Kein großer Mann, ſagte er zum Herrn v. W —, hat ſich in ſein Hauptwerk allein verliebt. (Es war eine Anmerkung ſeines lieben ſeligen Vaters, die er aber beſonders lenkte, ohnfehlbar dacht' er an ſeine ſchmucke Trine.) Er ſucht ein Nebenwerk und findet es. Er ſieht die Beklommenheit, die Eingeſchränktheit ſeines Hauptwerks ein, und will der ſchwachen Menſch-

heit durch Abänderung aushelfen! Kein Mann, der ſich von andern unterſcheidet, iſt daher gros in ſeiner Hauptkunſt. Im Nebenwerk bringt ers oft weiter — welches auf die Rechnung des Freyheitstriebes gehört, der überall ausſchlägt und ſchöne Zweige zeigt.

Bruder! ſagt ich ihm, von Anbeginn iſt es ſo nicht geweſen! — Vortreflich, fiel Herr v. W — ein, bis auf das Wort: Bruder, das ihm, wie er ſagte, zu kahl, zu entblättert da ſtünde! — Wenn nur nicht unſaftig, erwiedert ich. Gern hätt es Herr Herr v. W — geſehen, wenn Gotthard und ich das du geſtrichen; allein das gieng nicht, und da ich den Herrn v. W — verſicherte, daß nur Gotthard und Darius meine Du's wären, die ich in der Welt hätte, und daß ich ſelbſt meine beyden Kriegscammeraden, die bey Bukareſt im Herrn ruhen, nicht Du genannt; ſo begab er ſich. Froh legt' er unſere Hände in einander und ſprach: was Gott zuſammen fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden — Und nun nahm er mich allein. Gelt, fieng er an, zum Eherath würd ich den Herrn v. G — nicht vorſchlagen? und ich nicht nehmen, war meine Antwort.

Er. Sie lieben Tinen!

ich. herzlich! —

Er. einzig?

ich. bis in den Tod.

Griechen und Römer, fieng er zu uns beyden an, (im Wiederhall des Feſtes der Deutſchen.) Wo iſt jene edle Einfalt, die, wenn gleich ſie gerade zugieng und mit Gott und mit Menſchen gleich ſprach, doch ſo viel Feinheit anbrachte, daß man kein Du merkte, ſo wie es noch in keiner wohlgeſetzten Poeſie zu merken iſt! Iſt wohl eine neuere Sprache ohne Erbſünde? Was läſtert ihr Nachbaren über unſer Hoch= und Wohlgebohren Hochedelgebohren und Hochedlen, da doch auch ihr, Ew. Majeſtät wird erlauben, Ew. Excellenz denkt zu gerecht, ſprecht? Wie man da von hinten kommt! Wie ein Politikus! Wo iſt eine Sprache, die nicht dergleichen Flecken, oder Runzeln, oder des etwas hätte? — (Mir fiel das Wort Monſieur aus dem Garten Eden des ſeligen v. G — ein.) Vtinam viveret! —

Ich nahm das Wort und bemerkte, daß die Deutſchen Ew. Durchlauchten, Hochgebohren, Hochwohlgebohren, Hochgelahrten, Hochbenahmten, Hochweiſen, Geſtrengen,

vielleicht als eine Satire über die andern Sprachen auf- und angenommen! Wie! fiel mir Herr v. W— ein, ſo würden ſie auch mich nicht für einen höflichen Mann gelten laßen, ſondern für einen Swift über die Höflichkeit halten — Ich bückte mich ſo, daß Herr v. W— völlig mit mir ausgeſöhnt ward, und da er nicht lange darauf anfieng:

Lieber Major! ihre Meynung, als wäre die deutſche Sprache eine Satyre über andere Sprachen ſties mir ſo auf; ſo erſchrack er ſelbſt über den harten Ausdruck: ſties mir auf, daß Herr v. W— ſich ſelbſt aufſties — Es hob ſich Credit und Debet und wir waren eins —

Die Verlobung kam dem Herrn v. W— ſehr hoch zu ſtehen. Umſtände verändern die Sache. Ein anders übers Evangelium, ein anders über die Epiſtel! — Wir ſahen ihn oft allein und mit ſich ſelbſt zu Rathe gehen, wobey wir, die Wahrheit zu ſagen, nichts an Rath verlohren! —

Unausſtehlich würd es meinen Leſern ſeyn, wenn ich ihnen die ganze Proceßion dieſes Verlobungsfeſtes erzählen ſolte. Nur ungeſuchte Züge, wie ſie fallen!

Gern

Gern wolte Herr v. W—, daß ich auf Knieen Ja ſagen ſolte. Es war ihm ſo etwas ritterliches, ſo etwas altadeliches drin. Da ich ihm indeſſen das Ungewöhnliche zu Gemüth führte, ſo mancher Misdeutungen erwehnte, welche hiedurch zum Vorſchein kommen würden, lies er mich auf den Füſſen, nachdem er von mir das Verſprechen abgenommen, meiner Prinzeßin dieſe ſchuldige Ehre inter privatos parietes zu erweiſen.

Bey ſo viel Natur, die bey der Verlobung herrſchte, in ſo weit ſie zum Departement der Fran v. W— gehörte, ſtach die Unnatur des Herrn v. W— ſo ab, daß man keine Abſtuffung ſah, ſondern hier gleich uud eben gieng, und dort auf dem Sprung war! — —

Unter andern war Herr v. W— ſo parfümirt, daß Jeder einen Schlagflus befürchten muſte, der ihm zu nahe kam. Zwar duftete er jederzeit; noch nie aber ſo, wie heute — Kurz vor der Ceremonie hatt' er ſich ſo wohlriechend gemacht. —

Junker Gotthard konnte nicht umhin, drüber ein Wort zu verlieren, allein Herr v. W— führte ihn an Stell und Ort, indem

er ihn belehrte, daß Chriſtus der Herr ſelbſt für wohlriechendes Waſſer geweſen, indem er ſich von einer Dame mit eau de Lavande beſprengen laßen —

Die Verlobung fieng mit einer Red' an, die Herr v. W — übernahm; indeſſen ſchoß er dabey, wie bey der Redeübung am Feſt der Deutſchen zu kurz. Sein Allerſeits nach Stand und Würden Hochwohlgebohrne Verſammlung verlor keine Sylbe, und eine Thräne, die ihm allemahl zu Dienſten ſtand, wenn ihm ein Wort verſagte, bewegte mich ſo, als ob er zum erſtenmal geweint hätte. Wir ſagten, ohne daß wir gefragt wurden, Ja, und küßten einander ſo herzlich, daß Jedes glaubte, was uns anſahe, es hätte nichts von der Rede verlohren. Da Herr v. W — ſelbſt nicht aus und ein gewußt, und darüber, wie mir vorkam, verlegen ſchien, ſo lies ers geſchehen, daß alles über und über gieng, und eben dies über und über, wie ſchön war es! — Wie der Lenz iſt die Verlobung! Das Beylager iſt ein ſchöner Sommertag; dieſes die Sonne im Glanz, jene Aurora!

Tine warf ſich ihrer Mutter in die Arme, und bat um ihren Segen. Herr v. W —

lenkte

lenkte dieſen zu natürlichen Armwurf ſo künſtlich ein, daß die Friſur dabey nicht litte — Bey ſolchen Vorfällen, bemerkte er, muß man ſchon zuweilen fünfe gerade gehen laſſen! —

Bey Tafel bemerkte Herr v. W —, daß man durchaus etwas auf dem Teller liegen laßen müße. Bin ich beym Vornehmern wie ich, ſagt er, laß ich das beſte zurück, um zu zeigen, daß auch das ſchlechteſte für mich das beſte iſt! — Selbſt in meinem Hauſe mach ich meiner Frauen dies Compliment, welches auch diesmal beobachtet ward! —

Mein lieber Gotthard blieb noch acht Tage bey uns und reiſete mit der Verſicherung ab, ſo lang er lebe unſer Freund zu ſeyn! — Herr v. W —, der ihn bis dahin als einen Commendanten angeſehen, nahm ihn beym Abſchiede allein. Ohnfehlbar gaben ſie ſich die Parole; wenigſtens könnte man dies aus den Worten ſchlüßen, womit Junker Gotthard aufbrach. Es iſt beſſer, ſein Roß an des Feindes Zaum binden, als daß der Feind es an unſern Baum anſtricket! Gute Nachbarſchaft, erwiederte Herr von W —, iſt die beſte Mauer, und ich! Muth der leichteſte Harniſch! Peter und Gotthard

ſpra-

ſprachen wieder geheim. Bald hätt ich vergeſſen zu bemerken, daß ſich Peter bey dem über und über, an meinem Verlobungstage artig gnug nahm! —

Ich blieb noch drey Tage in —. Tine und ich waren ſo ſeelenfroh, daß alles, was uns ſah, Theil dran nahm! — Die Liebe iſt wahrlich die Sonne des Lebens. Durch ſie leben und ſind wir! Du biſt nicht werth, daß dich die Sonne der Liebe beſcheint, iſt eine Injurie, welche die größte iſt, die je ausgeſprochen worden! — Sinais Fluch iſt dagegen Segen! —

Meine Uebernahme in — ward von einem Tage zum andern ausgeſetzt. Herr v. W — bat, aus Höflichkeit, meine Tine und ihre Mutter herzlich! — herzlich! meiner Tine Leibwort! —

Es war die höchſte Zeit, daß ich nach — — gieng. Manche kleine Einrichtung wartete auf mein Auge. Tine ſah ſelbſt die Nothwendigkeit meines Hingangs, und doch lies ſie mich ungern hingehen. Ich hatte die geringſte Kleinigkeit mit ihr überlegt. Die Liebe macht alles wichtig, was die Liebenden betrift — Auſſerhalb ihrer Gränze iſt eine Krone des Aufhebens nicht werth! — Da

ſolte

ſolte ein Sopha, dort ein Nehtiſchchen, hier ein Schränkchen ſeyn — da eine blaue, und wieder da eine rothe Tapete, zu ſtehen kommen!

Nur an die Schlafkammer ward nicht gegedacht. Die bleibt immer dem Geſchmack des Bräutigams und der Schwiegermutter anheim geſtellt. Nachdem nun alles und jedes bis auf die letzten vier blinkenden Nägel, die meine Mutter, da ſie am Kupferſtiche eines Eyerreformators angebracht wurden, für Sterne hielte, verabredet war, kam die Frage zur Erörterung: ob ich Morgens oder Nachmittags reiſen ſolte? — Was darüber für und wider verhandelt ward, iſt unausſprechlich. Wahrlich die Andacht und die Liebe ſieht alles für Sterne an; wenn gleich ſechs für einen Vierding zu haben ſind. Ich lies nur fallen, daß wenn ich früh in mein Land zöge, ich ſchwerlich mehr als zwey ganze Tage zur Reiſe nöthig haben würde. Herr v. W — glaubte, ſo frühe nicht mit allem fertig werden zu können, was doch der Wohlſtand bey dieſer Gelegenheit mit ſich brächte. Der Fall war eigen — Endlich kamen die Präliminarien in Richtigkeit: früh des Morgens. So ſehr ich darauf

drang,

drang, daß niemand ſich ſehen laßen möchte; ſo war doch Herr v. W— der Meynung, daß dieſes auf keine Weiſe Styli werden könnte. Um indeſſen eine Finte anzubringen, lies er mich halb und halb in Ungewißheit. Er wolte dadurch der Sache einen Anſtrich von Unerwartung, und einen deſto größern Werth beylegen — Ich war um vier Uhr Morgens in Reiſekleidern, und eben, da ich mich durch den Saal ſchleichen wolte, kam mir Herr v. W — entgegen, der, wie ein wachſamer Chef, eine Viertelſtunde vor der beſtimmten Zeit auf dem Platze witterte — Meine Schuld iſt es nicht, fieng er an — und was konnt ich wohl bey dieſen Umſtänden anders, als Compliment über Compliment machen — Tinchen kam am letzten, nicht weil ſie am ſpätſten aufgeſtanden war, ſondern weil ihr Vater es ihr vorgezeichnet. Auch bey der zärtlichſten herzlichſten Liebe, muß der Wohlſtand nicht aus den Augen geſetzt werden, ſagte Herr v. W—, da er ihr ihre Rolle übergab. O dieſer Morgen! — Was iſt alles im menſchlichen Leben, wenn man es nur zu nehmen verſtehet! Niemand, ſelbſt Herr v. W — nicht, war völlig in pontificalibus (wie ers nannte). Der

Mor=

Morgen, bemerkt' er, muß anzuſehen ſeyn. Dieſe edle Nachläßigkeit, die jedes Blad zeigt, eh es ausgeſchlafen hat, wie ſchön! — Mag wohl ſeyn, weil der Menſch würklich nicht da iſt, um auf Drath gezogen zu werden, wär es ſelbſt durch Arbeit — Wie es alles dahinſchlenderte! — Die Milch, noch von keiner Sonne getroffen. Alles ſo friſch! — Tine kam zu mir, ſo bald in ihrer Rolle der lange Monolog zum Ende war, und gab mir, obgleich es nicht vorgeſchrieben ſtand, die Hand, die ich in die meinige einſchloß! — Ein Handkuß würde die Sonne verdorben haben. Da kam ihre Mutter und legte ſich auf meine Schulter. Selbſt Junker Peter, dem der Morgen am meiſten anzuſehen war, fragte zweymal, wenn er mich wieder ſehen würde! Solch eine Morgengruppe, ich kann ſie nicht mahlen! — Tine verlangte aufs genaueſte zu wiſſen, wo ich jeden Mittag eſſen und jede Nacht ſchlafen würde —

Alles trank Caffee, bis auf mich. Ich blieb bey Milch, die mir verordnet war. Herr v. W — würde mich ohne dieſe Rückſichten nicht vom Caffee losgelaſſen haben. Er verſicherte, daß der Caffe ſo etwas feſtliches

hätte,

hätte, daß ſelbſt ſeine Farbe, wenn die Milch oder die Wäſche, wie ers nannte, gut wäre, gewiß keinen geringen Rang verdiene. Eines ſeiner Hauptſtaatskleider war caffeebraun, doch ſo, daß die gute Milch durchſchien. Warum ſind Bäder ſo nutzbar? Warum ein Frühſtück ſo wohlſchmeckend? weil wir mit dem Morgenkleide den Menſchen angezogen, und den Staat nicht begrüßt haben, deſſen Sclavereyuniform unſer Feyerkleid iſt! —

Verſucht es einmal, ihr, die ihr ſo etwas zu verſuchen verſteht, des Morgens Abſchied zu nehmen! Iſts nicht rührender, wenn ein blühender junger Menſch ſtirbt, als wenn dies Loos einen Greiß trift?

Herr v. W — hatte ſich auf einige Augenblicke entfernt, unfehlbar auf die letzte Oehlung zu ſtudiren, und da waren wir, Tine und ich, mit einem ſo herzlichen Kuß zuſammen, daß kein Wort Platz fand! Es wäre erſtickt! Herr v. W — blieb wieder, wie Abſolon, an einer Eiche hangen, nur mit dem Unterſchiede, daß ich ihm zeitig zu Hülfe kam, und ſein langes Haar losriß — Junker Peter wolte drüber ſpötteln; allein

weder ſeine Schweſter, noch ich, gaben einen Blick, geſchweige ein Wort darauf.

Je weniger Sayten bey einem Inſtrument, je weniger Luxus! Mit dieſem Plan kam ich nach — wo alles meine Erwartung übertraf. Hier, dacht ich, wirſt du Ruhe athmen, und wie Fabritius Rüben erndten! Weisheit cum omni cauſsa iſt ſo kurz und gut, daß jeder Menſch ſie faſſen kann, wenn er will. In den meiſten Fällen hat ſie aber zwey Aeſte, von denen ihr einer inoculirt iſt! — Gott wird uns ins Paradies helfen, wo das Einäugen verboten iſt — Das Wort: Stille! Stille! hat ſchon ſo etwas von Silberglockenton. Dieſe Glocke lautet zum Himmel! Ruhe iſt hart gegen Stille! — Alles iſt in uns, alles thun wir aus uns, und je nachdem wir Sonnen, oder bloße Jupiters Trabanten ſind, je nachdem machen wirs um uns helle, oder dunkel! — Was will man mehr, als ſich? — das iſt Eigenliebe, die Gott wohlgefällig iſt. Sie iſt die Liebe im ganzen Umfange; denn wahrlich der Nächſte kommt dabey nicht im mindeſten zu kurz. —

Ich richtete alles nach dem mit Tine verabredeten Riße ein, wovon ich ihr auf der

 Stelle

Stelle getreuen ſchriftlichen Bericht erſtattete. Viel Anlage zum Garten; Bäume, und Waßer, das die Bäume unvermerkt belauſchte! Wie ich über dies alles frölich und guter Dinge ward! Da ſtellt ich mir ſo lebhaſt vor, was da noch alles werden ſolte! und das iſt immer ſchöner, als was ſchon da iſt —

Zwey meiner Nachbaren waren Leute, mit denen es der Mühe verlohnte umzugehen. In Rückſicht der andern, die mich begrüßten, war mein Entſchluß gefaßt, daß es beym Begrüßen verbleiben ſolte. Einer von den Auserwählten behauptete, noch nie ein Glas Wein allein getrunken zu haben! Ich weiß nicht, ob man ein beſſeres Zeugniß eines guten Herzens für ſich haben kann. Der andere Auserwählte ſtritt ſich mit einem der blos Grußnachbaren, wegen der ſchlechten Zeiten. Die Klagen über die ſchlechten Zeiten ſind ſo alt, wie die Zeit, ſagte der Auserwählte, und der Grußnachbar fand, daß dies nicht klapte, und ſah es ſogar als einen Anſtoß an. Es wurde nun zwar alles auf eine Art beygelegt, daß niemand drüber aus der Welt gieng. Wer ſolte aber denken, daß der Grußnachbar bey einer Sache etwas

befrem-

befremdendes finden ſolte, die bekannt, wie ein Kind im Hauſe iſt? — Der Koch wird vom Geruche ſatt, ſagte der Auserwählte in der Stille zu mir, ſchicket euch in die Zeit, erwiedert' ich, denn es iſt böſe Zeit. Der Auserwählte hatte dieſem händelſuchenden Grußfreunde ein Anlehn, wie Rechtens abgeſchlagen, und dies war die Urſache, daß er ihm ſo unzeitig aufs Wort merkte.

Den erſten Platz, den ich in meinem Hauſe ausſuchte, war eine Altarſtelle für Tinen, ein Betkämmerlein, eine Zelle für dieſe Beterin! — — und von dieſer Einrichtung gieng ich zu der andern über. In dieſer Capelle ſolte Minens Bild hängen! —

Einige meiner Leſerinnen werden ganz unfehlbar die Anmerkung in ihrem guten Herzen haben aufkeimen laſſen, wie ich über der zweyten Ehe die erſte ſo bald und ſo tief vergeſſen können? Freylich dachte weder Tine noch ich, von der Zeit, da wir öffentlich eins waren, laut an Minen; allein in unſerm Herzen ward ihr kein Schritt von der Gränze entzogen. Ich liebte Minen in Tinen! — Das menſchliche Herz iſt ein wunderliches Ding. Warum vermieden wir den Namen Mine? War es, weil Tine befürchtete, ihre Vor-

gängerin im Amte würd ihr Abbruch thun? War es, weil ich befürchtete, daß Tine dieſes befürchten könnte, oder was war es?

Oft weiß der Menſchenkenner, der Menſchentreffer, ganz pünktlich, was der andere denkt, und läßt ihn dabey, ohne im allergeringſten etwas dagegen zu haben, ſobald dieſer andere aber ſeine Gedanken in Worte auswechſelt, weg iſt die Faſſung! Ich vergaß über Minen nicht meine Tine, und über Tinen nicht Minen. Sie waren mir eins. Wunderbar! Freylich wunderbar! Was iſt aber die Liebe? (das natürlichſte, was in der Welt iſt) was iſt ſie worden? Wenn ſie köſtlich geweſen, was iſt ſie anders, als Schwärmerey? Wir ſind ſo weit gediehen, daß dieſe Schwärmerey allerliebſt ſteht? nicht wahr? allerliebſt!

Die erſte Nacht, die ich in — ſchlief, wars mir doch, als ſpräch' ein Engel mit Minen über meine Verbindung! Nicht wolt' er Einſpruch thun, ſondern über Dinge ſprechen, die kommen ſolten. Da kamen Rück- und Hin- und Seitenſichten zum Vorſchein. Mine trat mich ſo feyerlich ab, daß ich drüber Thränen vergoß! — und endlich wurden unſere beyden Geiſter, Tinens und der mei-

meinige, zuſammengegeben! Es ſoll eine Himmelehe werden, ſprach ein Erzengel! — eine Himmelehe!

Herr v. W — war ein ſolcher Tagewähler, daß jeder Tag, wie wir wiſſen, ſeine eigene Plage, oder ſeine eigene Freude hatte; ſo ward der Hochzeittag nach der Anlage des Verlobungstages beſtimmt — ſehr natürlich!

Wer etwas faſſen will, ſieht es zuerſt im Ganzen, und wählt, ſobald es zum Zergliedern kommt, nicht die größern hervorragenden, ſondern die etwas verſteckteren Stellen! — So mit dem Menſchen. Die guten Herren, die ihn ſo beſchrieben, wie er aus des Modeſchneiders, Modefriſeurs, Händen kam, recht als gieng er zum Ball, haben ihn wenig getroffen. Sie treffen den Puder und die Kleiderfalten. Wir ſind dieſelben, wenn wir in Gallakleidern ſind, oder im Schlafrock — Sagt aufrichtig, haben wir nicht höchſt ſelten den Menſchen im Buche geſehen? Einen Theatermenſchen, ſchön geſchmückt, als ging er zur Bühne, als wolt er ſich zeigen, als wolt er populo eſſe ſpectaculo! Den Menſchen mit einer gewiſſen Lebensart ſo vorzuſchieben, als ein Bild am opti-

 ſchen

ſchen Kaſten — o, dergleichen Menſchen ohne End und Ziel! — Jede Bibliothek hat Vorſetzbilder von Menſchen dieſer Art die ſchwere Menge! Die meiſten Menſchenmahler bilden ihn in ſo fern er repräſentirt — Eben darum, wie froh iſt man, wenn ein Autor nur ſo thut, als wählte er die kleinern ungeſuchtern Stellen, als rief' er: Adam, wo biſt du? — als riß' er ihm die Feigenblattsſchürze ab —

Ob ich bey dieſer Tafel ins Schwarze getroffen, mögen die beurtheilen, die es wollen, wenn ſie können.

Herr v. W — beſtand darauf, ohne daß er nöthig hatte darauf zu beſtehen, weil ihm niemand widerſprach — Herrmann ſolte zur Hochzeit gebeten werden — und dies war die Tonangabe, daß Tine und ich wieder von Minen ſprachen. Das pytagoriſche Stillſchweigen war gröſtentheils gehoben, und Mine ward nicht mehr ſo, wie vorhin, gefliſſentlich vermieden.

Herrmann ward einige Tage zuvor gehohlt, und ich fand ihn, ſo wie ich ihn gelaſſen! Sein Auge zeigte indeſſen eine gewiſſe Schaam über ſeine begangene Sünden, eine gewiſſe Buße. Dem Büßenden muß man nicht mehr auf-

auflegen, als er ſich ſelbſt aufgelegt hat. Da er ſahe, wie gut ich ihn aufnahm, ſo kam er zwar mehr in ſein voriges Geleiſe; indeſſen blieb etwas im Auge, das man ein Cainszeichen nennen konnte! O, dergleichen haben viele!

Herr v. W —, der ihn zum Adjudanten ſo nöthig hatte, gab ihm die erforderliche Inſtruktion, und hiebey fiel eine Geſchichte mit dem Staatsringe vor, die nicht poßirlicher ſeyn konnte! Herr v. W — wolte dem Herrmann dieſen Ring vorſtrahlen.

Schön! ſchrie Hermann, indem Her v. W — die einem ſolchen Ringe zuſtehende Ueberzüge und Bemäntelungen abzog! — Tine (die dabey ſtand und ſchon wußte, wie winterlich der Ring bezogen war) ganz nach ihrer Art: Herr Herrman, es kommen noch zwey Futterale! — Mir fielen dieſe zwey Futterale, auf welche Herrmann bey ſeinem Schön nicht gerechnet hatte, ſo auf, daß ich laut lachen mußte; allein Herr v. W — ſchien zu glauben, daß Herrmann der Sache nicht zuviel gethan, und ſchon im Geiſt etwas beklatſcht hätte, ſo wie man einen Schauſpieler oft das Opfer bringt, ſo

 bald

bald er kommt, und ehe er noch den Mund geöfnet.

Herrmann hatte einſehen gelernt, daß die Liebe zum Leben die ergiebigſte Quelle ſey, Complimente zu ſchöpfen! — Einem Sterbenden würde er geſagt haben: er ſehe aus, wie ein Hochzeiter! Wer dem Kinde ſagt, es ſähe für ſeine Jahre, weit älter aus, und dem Manne, er ſähe weit jünger aus, verbindet ſich beyde gar höchlich. Beydes iſt dem Lebensdurſt zuzuſchreiben; das Wort Lebenshunger kann man nur im Hoſpital brauchen —

Herrmann verſicherte, daß ich mich verjüngt hätte, und da ich ihn verſicherte, daß ich vom Gegentheil überzeugt wäre; ſo blieb er nicht nur bey ſeiner Meynung, ſondern wußte ſie ſo treflich zu beſchönigen, daß Tine ihm beyzutreten Willens ſchien. Herr v. W— brachte die Sache ins Reine, und bemerkte, daß der Menſch erſt in die Höhe, dann in die Dicke wüchſe und im dreyßigſten Jahre mündig würde. Dies iſt das Jahr, da jeder redet, wenn gleich mancher noch ſchweigen ſolte —

Herr v. W — hielt eine lange Unterredung vor der Hochzeit wegen der Kleidung mit mir, und da er wohl von ſelbſt einſahe,

daß ich meiner Uniform nicht untreu werden könnte, ſo bemerkte er, daß die Einförmigkeit in der Kleidung zwar was geſetztes (ganz gehorſamſter Diener!) anzeige; allein es wäre nichts fröliches nichts aufmunterndes, nichts ſchönes dabey! — Immer hin!

Mit den lieben Schönleuten! Ich liebe ſie nicht, ſie mögen Schöndenker, Schönſchreiber, Schönfärber ſeyn! —

Tine hatte ſich ganz rußiſch gekleidet. Sie trug, wie ſie ſagte, meine Uniform. Ich zeigte ihr, wie Gretchen, die rußiſche Art, beym Negliſche ein Tuch um den Kopf zu binden — Stchy, ein rußiſches Originalgericht, kam oft auf die Tafel. Herr v. W — fand es den Umſtänden angemeſſen, da ich rußiſcher Major wäre. Kiengis (Pelzſchue) verehrt' ich meiner Braut, und ſie zeigte ſolch eine Freude darüber, daß ſie ſolche ſtehendes Fußes anzog. Sie ſchien ſie anbehalten zu wollen. Für den Winter, fing ich an, liebe Tine! für den Winter? ſagte Tine. Ja, liebe Tine!

Herr v. W —, der auch dieſe und andere rußiſche Trachten meinethalber großmüthigſt geſtattet hatte, gab ſeiner Tochter den Wink, daß, da nun bald der tabelnoi prasz-

nick einfiele, ſie auf ihren Brautſchmuck denken ſolte. So ſehr ich auch Gretchens Hochzeit empfahl, ſo fand ich doch kein Gehör, und gab gern nach.

Mit den lieben Ehepakten! Ich habe ſie nie recht ausſtehen können; indeſſen war ich ihnen eben ſo wenig, als den Brautſchmuck, entgegen. Nachdem ſie unterſchrieben und beſiegelt waren, bat ich eine Abänderung, welche darin beſtand, daß ich meiner künftigen Frau Gemahlin die Herrſchaft abtreten wolte, in beſter Form Rechtens! Zwar, fuhr ich fort, nennt Doktor Martin Luther dergleichen Männer verba anomala; allein den Herrn Doktor Martin Luther in Ehren, ich trat die Herrſchaft ab, und wenn ich mir ja was ausbitte, iſts, daß es nicht zu merklich ſey! Ich ſprach im Ernſt! Tine kam nicht aus dem Lachen. Sie warf ſich in meinen Arm, als ob ſie mir gern huldigte. Herr v. W—, und ſein Waffenträger, nahm dieſen Verzicht ſo hoch, daß ſie es für das feinſte Compliment erklärten, das ich meiner Braut hätte machen können! Indeſſen hielt Herr v. W— nach gepflogenem Rath es doch fürs beſte, daß dieſe Abtretung nicht in Schriften verfaßt würde. Ein ehrlicher Mann hält

Wort! Tine, hab ich Wort gehalten? Ich ſchreibe Ja oder Nein! was du wilſt. Schreib Ja und Nein. Da ſtehts.

Zur Hochzeit hatte Herr v. W — noch einen Adjudanten gebeten. Ein Geſellſchafter für Herrmann, ein Märtyrer der deutſchen Sprache. Dieſer Ehrenmann hatte als Privatſecretair gedient, und ſein Unglück gemacht, weil er durchaus nicht Herr Capitain, ſondern Hauptmann ſchreiben wollen. Wahrlich! darum verdient' er zur Hochzeit gebeten zu werden!

Dieſe Märtyrer Geſchichte brachte den Herrn v. W — geradesweges auf das Wort Herr, womit er ſo ganz wegen der zwey erren nicht zufrieden ſchien, da ich ihm aber erwiederte: daß ein deutſcher Herr und ein franzöſiſcher Monſieur zwey ſehr unterſchiedene Leute wären; ſo gab er nach. Ein deutſcher Herr iſt ein Herr mit einem Zähnenzuſammenbiß —

Mein guter Gotthard brachte einen Hochzeitgaſt mit, auf den niemand gerechnet hatte; er commandirte ſein Corps, und war ein ſo toller Hund, wie er ihn nannte, daß nichts drüber war. — Stolz! barſch — Zum Glück bekam dieſer Barſche einen Auftrag,

und

und konnte nicht bleiben, ſo daß ſeine Gaſt-rolle eben nicht ſtark war — Vielleicht dien' ich vielen meiner Leſer, die ſolch ein cur-ſches Original in meinem Buche geſucht und nicht gefunden. Der Commandeur ließ ſchießen, wenn es donnerte, nicht um die Dünſte zu zertheilen. Ein Herr begrüßt den andern, ſagt' er.

Den lieben Gott hat er förmlich zu Gevattern gebeten. Der Paſtor Loci mußt ihm einen Inſinuationsſchein ausſtellen, und den lieben Gott würklich als Taufzeugen aufführen.

Seinen Hund machte er zum **Wacker!** Die Bauren mußten den Hut vor ihm abziehen —

Bey der Taufe ſeiner Kinder, mußte der Paſtor fragen: wollen Ew. Hochwohlgebohrnen getaufet werden? und beym Abendmahl: befehlen Ew. Hochwohlgebohrnen auch vom andern? Seine Beichte fieng an: ich von Gottes Gnaden, Erbherr auf — — — dieſen Augenblick vor Gott allein, nicht aber vor dem Paſtor ein armer Sünder! —

Ich glaube, meine Leſer werden es gerne ſehen, daß dieſer tolle Curländer abgerufen worden. Wie Oel und Waßer paßt' er zu uns

allen

allen, am wenigſten aber zum armen Herrn v. W —, der wohl lieber ein Waldhorn vorn Willen genommen hätte, wenn ihm die Wahl wäre überlaſſen worden.

Bruder! wie kommſt du zu dem Menſchen? — Es ſind deren Etliche unter meinem Regiment; der ehrlichſte Kerl, den du denken kanſt! — Den lieben Gott zu Gevattern zu bitten? Sieh! Bruder! Er hat nicht viel, und will ſich doch zeigen! — Der Herr Gevatter verzehrte einen Wildbraten, zwey Bouteillen Franzwein und eine Ungariſch, gab uns allen die Hand, und zog ſeine Straße, frölich, wie es ſchien! Starke, geſunde Kinder! ſagt er zu mir. Ich: Eine glückliche Reiſe! —

Gottlob, daß ich in Liefland wohne! So etwas war mir in Curland noch nicht vorgekommen, obgleich kein Zug unrichtig, nicht einſt verſtellt iſt — Alles wie es war! Herr v. W — kannte ihn, wie er ſagte, par renommée, bemerkte indeſſen, daß er dergleichen Schlag Menſchen vorn Tod nicht ausſtehen könnte! Ich auch nicht ſo ganz, ſagte Junker Gotthard. Was muß man aber nicht, um Frieden zu haben? Nur daß ich ihn mitgebracht, hält dir den Herrn v. K —

und

und ſeine Spießgeſellen zehn Meilen vom Leibe — — Wie kann ihm aber, fragt' ich, der Paſtor einen Empfangsſchein geben? Ey müſſen! Bruder! du glaubſt nicht, wie viel Paſtors es giebt, die ſich hier mit dem Edelmann meſſen wollen. Solch ein Empfangsſchein ſchadet ihnen nicht!

Herr v. W — war zwar gezwungen, dem Junker Gotthard für dieſes Meteor den verbundenſten Dank zu ſagen; indeſſen dankt' er ihm noch weit mehr dafür, daß er die Hochzeit von dieſem Feuerſpeyenden Drachen auch wieder befreyet hätte. Er iſt nüchtern ſo unausſtehlich nicht, als wenn er was im Krönchen hat, ſagte Junker Gotthard, und hätten Sie ihn durchaus nicht länger haben wollen, ich würd ihn ſchon zum Aufbruch gebracht haben, ohne daß er abgerufen wäre. Einigen gelingts in Curland, ohne dergleichen Helfershelfer, ſich die Landplagen der Krippenritter vom Halſe zu halten; indeſſen hat ſich mein Vater doch fünfmahl ſchießen müſſen — und ihnen Herr v. W — koſtet es gewiß manches Compliment. — Ich liebe nicht, mich herum zu ſchießen, warum ſolt ichs, ſo lang ich ſo abkommen kann? Dieſer Gottes Gevatter iſt arm, hat eine mäſ-

ſige

ſige Penſion von mir und von einigen Brüdern meines Gleichen, die ſich nicht ſchießen mögen. Ein alter Edelmann iſt er, und ſein Vermögen hat er mit guten Kerls aufgegeſſen und aufgetrunken —

Den Tag vor der Hochzeit war ein erſchreckliches Regenwetter. Man konnte ſagen, die Fenſter des Himmels thäten ſich auf. Dies brachte dem Herrn v. W — keine kleine Sorge zuwege. Er hatte durchaus ſchönes Wetter auf die Hochzeit invitirt, und mancherley Vergnügungen gar darnach eingerichtet. Die ganze Nacht, an keinen Stern, der Aufklärung verkündigte, zu denken! Den Morgen klärte es ſich auf, und wir hatten einen ſo heitern, einen ſo ſchönen Tag, daß Herr v. W — dieſen Umſtand zum heutigen Feſte verzeichnete. Er war es werth, daß er zum Protokoll genommen ward —

Unter vielen Ceremonien nur einige:

Die Trauung war in eine Rede eingeſchaltet, welche der Paſtor der Gegend über die Worte hielt:

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wirds wohl machen, zu reden aus dem fünften Vers des ſieben und

und dreyßigſten Pſalms Königs und Propheten Davids.

Wahrlich kein Gedanke, der auch nur eine Pflanzengröße übertraf; indeſſen traf ſo mancher mein Herz —

Meine Tine gab mir mitten unter der Rede bey einer Stelle, die ihr auffiel, die Hand, und obgleich ihr Herr Vater dieſen Vorfall ſo übel vermerkte, daß er uns gern aus einander geſchlagen hätte; ſo blieb es doch bey dieſem Hand in Hand, bis wir ſie von Trauungs wegen aus einander nahmen, damit ſie der Herr Paſtor zuſammenlegen, und: was Gott zuſammen fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden, drüber ſagen konnte —

Wie ſolch eine Kleinigkeit, zum wahren Beweiſe, daß die Natur über die Kunſt geht, bis ins Innerſte dringt! —

Nach der Trauung warf ſich Tine in meine Arme. Dein! ſagte ſie, ohne daß wir ein Du verabredet hatten, und von Stund an, war es du und du, dem Herrn v. W — nicht zur kleinen Aergernis, der dieſes auch unter Eheleuten nicht ſo leicht erlaubte — Wir brachten ihm anderswo ein, was hier drauf gieng.

Keine von allen dieſen Ceremonien rührte mich mehr, als die Wallfarth, die der Herr v. W — in Begleitung unſerer und einiger ausgeſuchten Hochzeitgäſte, wozu auch Herrmann und der Herr Hauptmann gehörten, anſtelte.

Er allein, mit einem Theeſchälchen in der Hand, das mit grünen Blättern bedeckt war. Es ward ſo feyerlich getragen, und die ganze Ceremonie ſah faſt ſo aus, als wie meine Mutter und ich den Eyerheiligen verewigten. —

In der Opferſchaale lagen zwey Pomeranzenkörner, die er mit einer großen Feyerlichkeit zur Hand nahm und in zwey dazu ſchon gemachte Töpfe ſetzte — Seyd fruchtbar! ſagt' er, und mehret euch! Jedem, meiner Tine ſowohl, als mir, ward ein Glas Waßer gegeben, womit wir dieſe eingeackerte Pomeranzenkörner begoßen — Gott! ſagte er, gebe das Gedeyen! — Er hatte überhaupt die Gewohnheit, die Körner von Pomeranzen und Citronen, die er zu Pabſt, Cardinal, Biſchoff und Punſch, an feſtlichen Tagen verbraucht hatte, zum Andenken des feſtlichen Tages zu pflanzen. So hatte ſeine ganze curſche Orangerie feſtliche Geburtstage.

Er glaubte der Frucht dadurch ein Andenken zu ſtiften, und ihr eine Art von Erkenntlichkeit zu beweiſen. Mein Vater dachte in Abſicht der Pomeranzen und Citronenkörner anders. Davor war er ein Kernmann; Herr v. W— aber ein Blättermann —

Bey Tafel war Herr v. W— der gefälligſte Wirth, den man ſich nur denken kann.

Er fieng eine Unterredung an, oder brach ſie ſchnell ab, je nachdem es Zeit und Gelegenheit wolten.

Den guten Paſtor, der heute alles wohlgemacht hatte, brachte er in die Enge, indem Herr v. W— den undeutſchen Anfang des Vater unſers auf die Rechnung der Höflichkeit ſchrieb. Das Subſtantivum ſolte überhaupt vor dem Adjunctivo zu ſtehen kommen —

Eine Unterredung fiel mir ſehr auf, die Herr v. W— ſo recht aus dem Innerſten ſeines Herzens geſchöpft zu haben anſchien. Grobe Leute, ſagt' er, ſind glücklicher, als die Höflichen. Für Grobe fürchtet ſich Jedermann. Man freuet ſich, wenn ſie ein Lächeln wo leuchten laßen. — Ich habe Leute gekannt, die ſich durch Grobheit als Ge-

lehrte;

lehrte, als Herzhafte, als — — alles was man will, ins Geſchrey gebracht; indeſſen iſt erſpartes Geld, fügte Herr v. W — wohlbedächtig hinzu, beſſer, als erworbenes, und kommt ein harter Stein zum andern, ſo ſteht der hinterſte im Genitivo. Die ſelige Mutter meines Herrn Schwiegerſohns würde geſagt haben: zwey harte Steine mahlen ſelten reine.

Unſer Jupiter, unſer Gottes Gevatter, hätte ſich, wie mich dünkt, blos bey dieſer Unterredung erhohlt, alles andere wären Schaubrodte für ihn geweſen, bey denen er nun freylich weit dreiſter, wie David, zu Werke gegangen. Selbſt aber dieſe Dreiſtigkeit, würde ſie nicht allen, die zu Tiſche ſaßen, unerträglich geweſen ſeyn? Der geſchickteſte Mann, ſagte Junker Peter, um grob und fein zu ſeyn, bey den beſten Kohlen und recht geſunden Funken, fehlt ihm Wind, das heißt, eine gewiſſe Art — Gefälligkeit, Gelindigkeit — er wird in der Geburt erſticken — Gewünſcht hätt' ich, daß den Junker Peter ein Mahler geſehen hätte, wie ſeine Herzhaftigkeit in der Geburt erſtickte, da der Commandeur an ihn kam, um ihm die Hand zu reichen, die er uns allen beym Abſchiede

 reichte.

reichte. Jupiter lies es dabey nicht, ſondern drohte ihm mit den Vorderfingern der rechten Hand. Im Spas verſteht ſich. Wie fuhr aber Junker Peter im Ernſt zuſammen.

Meine Leſer werden ohne meinen Fingerzeig bemerken, daß ich dem Herrn v. W — bey der Tafel das Heft in Händen lies. Sein Refrain war, daß Feſtlichkeit die Freude leite und führe auf ebener Bahn, ſo wie ſie auch die Betrübnis in Schranken ſetze! Wahrlich ein theures werthes Wort.

Ich hatte mit Tinen Herzensangelegenheiten, die über alles giengen. Wir ſprachen von unſerer Trauung, von der alle beyde nicht ſonderlich erbaut waren. Ich freue mich, ſagt ich, liebe Tine! daß ſie pompreicher und weniger herzlich ablief, als Gretchens — Schwerlich würd ich ſie ſonſt ausgehalten haben —

Tine hatte, wie ſie ſagte, eine Bitte über alle Bitten an mich — und dieſe war, daß ich ſie nicht mehr Albertine ſondern Mine nennen ſolte! — O Tine! das iſt mehr, als die ganze Trauung. Es war mit mir geſchehen! — Dieſe Firmelung brachte mein ganzes Herz aus ſeiner Faſſung! Mine! ſagt

ich,

ich, und drückte ſie an öffentlicher Tafel ſo feſt an mein Herz, daß Herr v. W — aufſchrie, und mitten in der Höflichkeit ſich hart vergieng. Er faßte ſich, und hätte eben ſo laut um Vergebung gebeten, als er aufgeſchrien, wenn ich die Sache weiter treiben wollen — Sie ſelbſt, als ob ſie nun nichts weiter nach der prieſterlichen Einſegnung zu fürchten hätte, ſprach ohn Ende von Minen. Nun war die Zunge völlig gelößt. Einmal hatte Tine ſie geſehen — Ich habe ſie gemahlt, ſetzte ſie hinzu. Auswendig weiß ich ſie. Du ſollſt ihr Bild ſehen! — Ueber der Rüſtkammer von ihren Sachen, die du ihr zum Andenken aufbewahreſt, ſoll es hängen! —

Heiß' ich Mine?

Du heißt Mine! —

Junker Gotthard, dem die Geſchichte von meiner ſeligen Mine nicht verborgen geblieben, und der dieſen mir ewig ſüßen Namen jetzt nennen hörte, warf ſich, ſo wie er da ein Hochzeitsgaſt war, zur Rache wider v. E — auf, die er aber wohlbedächtig durch ſeinen Jupiter üben laßen wolte —

Friede! ſagt' ich ihm, Bruder! Ich höre, fuhr er leiſe fort, und hielt die Serviette

 vor,

vor, als ob er die Frage mit der Serviette verhängen wolte: ihr dutzet euch?

Mine lächelte und Junker Gotthard konnte nicht umhin, ihr überm Tiſch die Hand zu reichen, und ein Glas Wein drüber umzuſtürzen — Nicht das Glas, ſondern die Handgabe, war ein Greuel in den Augen des Herrn v. W — der aber nicht einſt aufſchrie wie oben, da ich Minen an mein Herz nahm! — Wie gütig! —

Ich darf es wohl nicht bemerken, daß, auſſer dem wohlgemachten Paſtor, wenig Leute da waren, die einen Begrif vom Zuſammenhange in Geſellſchaft hatten! — Herr v. G — der Selige! was meynen meine Leſer, war er nicht gebohren, in eine Geſellſchaft Geiſt und Ordnung zu bringen, — und ſelbſt Waldhörnern den Cammerton beyzulegen? Ich wette, Jupiter wäre unter ſeinem Vorſitz ein angenehmer Geſellſchafter worden! und behaupte, daß in der Converſation, da wir auf ſeinem Gute waren, ſo viel Einheit, ſo viel Stimmung liege, daß es ein Concert heiſſen könnte, wenn der Kunſtrichter es ſo erlauben will.

Wahrheiten, die jeder ſieht und hört, wer kann ſie aushalten? Es regnet, es hat

geregnet, es wird regnen! — Wer einen Garten anlegt, muß für Schatten ſorgen. Wagen gewinnt, wagen verliert. Wenn ich gehe, komm ich weiter. Solcher Augenſcheinlichkeiten drengten ſich in ſchwerer Menge zum Vorſchein, wer kann aber daran Theil nehmen? Wer über Einfälle der nemlichen Art lachen? Iſts Wunder, daß ſich unſre Redner gefliſſentlich bemühen, den gemeinſten Hut nach der Mode zu ſtutzen! So waßerklar waren auch die Hochzeit-Tiſchreden, und das Gedicht, welches Minens geweſener Informator zuſammengewürfelt hatte. Das Gedicht lief allen an Waßerklarheit den Rang ab. Ein Reim nahm die Erklärung des andern über ſich — Wie Herr und Knecht war einer gegen den andern —

Ein alter Edelmann unterſchied ſich durch den Brauch, nach Noten zu gähnen, und hielt dabey ordentlich Melodie. Anfänglich fiel uns dieſe Muſikneigung auf; indeſſen nahm Herr v. W — in eigener Perſon ſeine Vertheidigung über, und Herrman, der nur auf dies Commando gewartet hatte, behauptete, daß das Gähnen die Erfindung der Cadanzen wäre, die doch heut zu Tage ſo treflich beklatſcht würden. Man bewunderte

ſogar die Euphonie unſeres Gähnenden. Verſteht ſich, daß er ſich deſto öfter ſehen und hören lies! — Herr v. W — hätte ſeinen zu freygebigen Beyfall, ſobald unſer Edelmann es zur förmlichen Tafelmuſik anlegte, gar zu gern wiederrufen; wie konnte ſich aber Herr v. W — widerſprechen? Freylich war er ſonſt die leibhafte Catachreſis, eine Figur in der andern. Er war ein Trauerfröhliger. Dieſe Figur lies ſich indeſſen nicht bey dem vorliegenden Fall anbringen.

Auf der Hochzeit zu Cana in Galilaea gebrach es an Wein; hier gebrach es an mehr! An Etwas, das kein Wein geben kann; wenn gleich tauſendmal jenes pauliniſche Recept: **trinke ein wenig Weins, deines ſchwachen Magens halber**, in Ausübung gebracht wird.

Darf ich noch bemerken, daß es bey der Mahlzeit, in ſo weit es überhaupt das Departement der Marta betraf, das ſich Herr v. W — in hoher Perſon zugeeignet, nicht fehlte an irgend einem Guten! — Wohl aber war von allem etwas drüber; ein Compliment ſtach überall durch! — Iſt das nicht etwas drüber?

Der Cadanzgähner, brachte wiewohl in unmaasgeblichen Vorſchlag, Hamburger Pulver zum Deſert; indeſſen fand er keinen Beyfall; Herr v. W — ſelbſt meynte, das würde heißen: zum Bußtage gratuliren —

Unter einem Märtyrer ſtelt man ſich einen thätigen hervorragenden Mann vor, der einen Kopf zu viel hat, oder der einen Kopf größer wie der Haufe iſt. Was aber den Unſrigen betrift; ſo war er ſo leidend, wie möglich. Wo ſtudirt, Herr Hauptmann?

in Königsberg.

Auch ein Collegium übern deutſchen Styl?

beim Profeſſor — — gehört.

Das dacht ich wohl! beim Profeſſor, Feldherr anſtatt General.

Ein Märtyrer alſo von Hörenſagen.

Beyde, Herrmann und unſer Hauptmann, ſaßen an einem kleinen Tiſch, der an unſerer Tafel gränzte. Ich hätte ſie zur Tafel gezogen, auch meine Mine hätt es, wenn es auf uns angekommen wäre.

Wegen einer aus dem Alter genommenen und auf curſchen Grund und Boden verpflanzten Geſchichte, wäre der Herr Paſtor, der ſonſt alles wohlmachte, bey einem Haar übel angekommen. Auf die ſchriftliche An-

 frage,

frage, wie viel jährlich für einen einzigen Junker? hätte ein Hofmeiſter, nach der Erzählung des Herrn Paſtors, **hundert** Thaler Alb. gefordert. Wir werden nicht Handelsleute, erwiederte der Edelmann, dafür halt ich meinem Sohne Zeit Lebens zwey deutſche Bediente, und da hat er Verſtand und Dienſt oben ein. Facit, erwiederte der Hofmeiſter, drey Schlingel! — Dies unſchickliche Wort, welches eben, weil ein Junker mit drinn begriffen war, deſto härter auffiel, brachte alles in Bewegung, obgleich es nicht auf die Rechnung des Paſtors, ſondern des Hofmeiſters gehörte. Wenn nicht Herrmann die Sache ins Geleiſe gebracht, wer weiß, ob ſelbſt nicht der Cadanzmacher aus der Weiſe gekommen wäre. Richtig, ſagte Herrmann, und der Cavalier beſchloß: Eins zu dre thut vier. Schriftlich oder mündlich, fragt' ein anderer? Schriftlich, erwiederte der Paſtor; der Hofmeiſter war noch zur Zeit in Preußen. Das war dem Schlingel zu rathen. Ich dächte, der Paſtor hätte die Geſchichte weglaßen, und der Märtyrer hätte Capitain, ſtatt Hauptmann, ſchreiben ſollen! —

Noch

Noch hatte der gute Herr v. W — zwey Reden auf dem Herzen!

Die Begleitungsrede ins Schlafgemach und die Strohkranzrede! Und wo war bey ſo vieler Verwirrung Zeit, auf dieſe Arbeiten zu denken! – und ſie anzuordnen! —

Solche zehn Reden, wenn ſie auch alle zehn ſo geglückt wären, als die beym Schlafengehen verunglückte, waren nicht den Segen werth, den unſere gute Mutter auf ihre Tochter legte. Sie verlies uns mit dem Leichentext meiner Mutter: Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen! —

Mehr, dünkt mich, war nicht nöthig anzuführen, als daß dieſe Schlaftrunksrede verunglückt ſey, um zugleich zu bemerken, daß Herr v. W — ſie ſelbſt übernommen!

Die Strohkranzrede ausgenommen, fiel nichts vor unſerer Heimführung vor, was bemerkungswürdig geweſen wäre.

Ob nun Herr v. W — wieder befürchtet, daß er ſeinen Mund an einen Stein ſtoßen würde, oder ob er in Erwägung gezogen, daß eine Strohkranzrede ſich für keinen Vater ſchickt, wenn gleich dieſer Vater zum Complimentiren oder zum Redhalten (das iſt

ſich

ſich wohl nicht viel aus dem Wege) gebohren iſt, weiß ich nicht. Dieſes Geſchäfte war indeſſen einem jungen Edelmann übertragen, dem der Herrmann ſuflirte! —

Zu Herrmanns Ehre ein Wort, er weinte ungeſehen, da ich mit Minen zu Bette gieng — ungeſehen! —

Und warum war die Frau v. G — nicht bey der Hochzeit?

Ich bat die gute Seele der Frau v. W —, auſſer dem Gewöhnlichen, noch ein Wort des Vertrauens an ſie zu ſenden, ihres Seligen und Bruder Gotthardts wegen. Warum kam ſie dieſes Worts des Vertrauens unerachtet nicht? Weil mein adliches Blut durch das poetiſche Blut meiner Mutter Schaden gelitten, und weil meines Vaters Adel dadurch, daß er die Kanzel beſtiegen, einen unauslöſchlichen Fettfleck erhalten — Junker Gotthardt! Deine Mutter, warum? — — Wäre ſie meine Mutter nicht, würd ich mir die Freyheit nehmen, zu ſagen: Warum? — guter Junge!

Herr v. W — und Frau v. W — gleiteten uns bis zu unſerer Heimath. Beſonders, daß keine Thräne bey allen dieſen Abſchieden vorfiel. Junker Peter blieb zu Hauſe; er

hatte

hatte ſich zu einem Abſchied vorbereitet, der zu lang war, um nur herzlich zu ſcheinen!

Ohne Umſtånde, Peter! Darf ich —

Sie ſind der Bruder meines Weibes, wollen Sie auch mein Bruder ſeyn?

Ernſt?

wahrer!

Kônnen Sie vergeben? —

Was denn?

vergeſſen iſt mehr, als vergeben! Bruder! —

Junker Gotthard gab meinem Weibe und mir die Hånde. Jedes von uns erhielt eine. Wir kůßten ihn beyde. Deſto beſſer! ſagt er. Gott laß es euch wohlgehen! Meine Trine wird mir die erſten vierzehn Tage kein Leckerbiſſen ſeyn, da ich euch geſehen!

Er gab uns ſein Ehrenwort, uns alle Jahr einmal zu beſuchen. Sind Jagden in — —? Verſteht ſich! Lebt wohl!

Auch du, guter Gotthard! ich liebe dich herzlich!

Ich halte, was ich verſprochen, ſagte Gotthard zum Bruder Peter! der ſich verbindlichſt verbeugte! — Noch wolte Peter mit Gotthardten in der Stille ſprechen. Es bleibt! ſchrie ihm Gotthard zu —

Ehe-

Ehemann alſo! der Mann eines Weibes, das mich liebt, und das ich wieder liebe! — Komm, liebes Weib! Tine! Mine genannt, komm! — ſchreib ſelbſt! — damit meine Leſer wiſſen, was an dir iſt! —

Was ſoll ich ſchreiben?

Von der Zeit an, da ich ins Waßer fiel, bis dieſen Augenblick —

Ich liebte meinen Mann von dem Augenblick, da die Retts und die Wo's vorfielen, ohne daß ich wußte, was Liebe ſey. Meine Liebe äuſſerte ſich durch meinen Hang, von ihm ohne Aufhören zu reden. Alle meine Kinderfragen auf die Manier wie: Sehen ſie doch, gnädige! wie hoch der Baum iſt; der Babyloniſche Thurm war wohl weit höher? —

Meine liebe Mutter ward nicht müde, mir Mutterantworten zu geben. Ich weiß den Tag noch, da ich nicht mehr über ihn Kinderfragte, und von dieſer Zeit an verwandelte er ſich in ein Ideal, das mit mir gieng und kam, und aß und trank, das mich zuweilen froh machte, wenn ich glaubte, ich könnte ſein werden, und zuweilen betrübte, wenn es mir einfiel: und wenn dies Ideal ein ander Ideal hätte? Dies Ideal verdrengte

drengte meinen Alexander, und doch war es mein Alexander, als wenn er geſeßen hätte —

Minens Andenken war mir nicht im mindeſten im Wege. Nie kam der Gedanke in meine Seele: Ihr Tod iſt dein Leben. Ihr Alexander war nicht der meinige. Der Ihrige war da; der meinige war ein Seelenalexander! — Es war alles, ich weiß nicht wie. Ich hätte einen andern, der dieſem Bilde nicht ähnlich war, heyrathen können; allein aus blindem Gehorſam gegen meine Eltern. Ein dergleichen Iſaacs Opfertag erſchien, und ein Engel brachte mir den zu, den ich liebe und lieben werde bis in den Tod! Wenn ich jetzt an meinen Hirngeſpinſterperiod zurückdenke, kommt es mir vor, ein Mädchen, das über funfzehn iſt, könne nur zweyerley, entweder ſolch ein Ideal haben, oder — ſich lieben laßen und ſich verlieben, wie das arme Lorchen, derentwegen ich dieſen meinen Namen in Tine verwandelte, der jetzt in Mine verändert iſt! — Es thut mir recht leid um den Namen Lorchen, den ich verlohr! Tine hab ich gern verlohren.

Es iſt eine ganz andere Liebe vor, und eine ganz andere nach der Hochzeit. Bey

dieſer

dieſer iſt mehr Seyn, bey jener mehr Schein, wie der Droßelpaſtor ſich erklären würde, den mein Alexander bey ſeinem Heimzuge nicht geſprochen hat — Was mir das leid thut!

Von dem Augenblick, da ich den Namen Mine erhielt und ich meinen Alexander du nannte, trat die Veſper ein, das

Nach der Hochzeit — —

Ich bin ein ſo glückliches Weib, als man es in einer Welt ſeyn kann, die ein Sonnabend iſt, und auf die der Sonntag folgt. Meine ſelige Mutter (das Schwieger kann ich nicht ſchreiben, es iſt nicht kalt, nicht warm,) war nicht allein ein Sonnabend. Alles in der Welt iſt es! alles! Unſre Liebe ſelbſt, das Vollſtändigſte, was ich kenne, ein Sonnabend! — Wolt ihr mehr von unſerm Eheleben?

Was ich mir nur merken laße, thut mein Alexander. Faſt aber ſolte ich denken, ſeiner Herrſchaftsabtretung unerachtet, würd er nicht thun, was ich will. Wie kann auch ein Weib wollen? —

Unſere Trauungseinſegnung wäre freylich anders ausgefallen, wenn ſie der Paſtor aus L — übernommen. Wie ſie mir aber

noch

noch lebhaft ſind die Worte: (alle Fragen haben was feyerliches für mich). Wollen Sie mit dieſem Manne ziehen, Glück und Unglück mit ihm theilen, und ſich nicht eher von ihm trennen, als bis ein Gott gebe ſeliger Tod ſie ſcheidet? — Mein Vater hatte mir Ja vorpraeludirt; allein mein Herz hielt ſo wenig Melodie, daß ich laut Ja ſagte, und ſo laut, ſo herzlich ſag ich es noch jetzo, bis der Tod uns ſcheidet. Ja, Ja! Amen! Amen! Hörſt du Alexander? Ja!

Mein Mann kann mir keinen größern Beweiß von ſeiner Liebe geben, als daß er mir eine Aehnlichkeit mit Minen zuſchreibt. Zwar hab ich ſie nur ein einziges mahl in ihrem kummervollen Leben, zu ſehen das Glück gehabt, ſo wie auch vor dieſem die frömmſten Leute nicht alle Tage Engel ſahen; allein auch dies einemal macht ſie mir auf ewig wie gegenwärtig. Da ſteht ſie! Auch dort werd ich ſie gleich kennen —

Sie hängt in unſerm Hauſe nicht blos über den Kleinigkeiten, die ſich mein Mann zum Andenken erkohren; überall hängt ſie, in Oel, in Paſtell und Silhouetten ohn Ende — Sie lebt und ſchwebt mir vor Au-

 gen.

gen. Dank, lieber Schutzgeiſt! daß du ſie mir präſentirt haſt, da ich mich auf die Paar Züge nicht beſinnen konnte! — Jetzt darf ich dich nicht mehr beſchweren —

Mein Alexander iſt ſehr gerade zu — Meine Mutter liebt ihn, wie eine Mutter ihren Sohn. Mein Bruder, fängt ſich ſo ſehr nach ihm zu bilden an, als es einem äuſſerſt verdorbenen Menſchen nur immer möglich iſt — Mein Vater ſelbſt iſt mit dieſem gerade zu ſo zufrieden, als ich es nie gedacht habe. Aeuſſerſt zufrieden mit meinem Mann behauptete er jüngſt, daß ein gewiſſes edles gerade zu die allerfeinſte Höflichkeit wäre — Aufs Einkleiden kommts an, ſetzte er hinzu, und eben das Einkleiden ſcheint meines Alexanders Sache eben nicht zu ſeyn. Mein Vater fängt mehr an über die Höflichkeit und Feſtlichkeit zu ſpeculiren, als ſie zu üben. Ganz wird er dieſen Schmuck nicht ablegen, und warum ſolt' er? Mein Mann ſteigt nicht zu Dache. Sein Gerade zu iſt ein edles Gerade zu.

Die Liebe iſt kühn und ſchüchtern im Großen und im Kleinen. — Mein Vater will nicht leiden, daß ich meinem Alexander

un=

unters Kinn greife — Warum nicht, lieber Vater? Ein Eheweib darf nichts entehrendes finden, als ein Schelmſtück, und da ſey Gott für! — — Wahrlich eine gewiſſe unzeitige Schaam hat unſer Geſchlecht unter dem Vorwande, es zu heben, ſo herunter gebracht, daß die wenigſten wiſſen, was ſie thun.

Dem guten Vater fällt oft was auf die Nerven, was andere keinen Augenblick anhält —

Ehrenthalber, ſagt mein Mann, iſt der unausſtehlichſte Ausdruck, den ich kenne, und beym Kratzfuß des alten Herrn pflegt' er zu ſagen: **warum verſtellſt du deine Geberde?** —

Der alte Herr iſt, ſo oft er kommt, ein mir ſehr lieber Gaſt! Was mir das leid thut, daß er am Hochzeittage am kleinen Tiſch ſaß! So oft er kommt, muß er mir: **Ich hab mein Sach Gott heimgeſtelt** ꝛc. ſpielen und da ſing ich es denn ſo herzlich, daß ich ihn noch jedesmahl weinen geſehen! Auch ich weine! Es iſt ein Regenlied.

Mein Mann beſchuldigt mich, daß ich zu ſpitzig bin. Noch hab ich keinem, als mir

ſelbſt, mit einer Nadel Schaden gethan! Wie Alexander da lacht! Solt ich wieder wo zu Nadelſpitz geweſen ſeyn? — Fürs Lachen eine Klage!

Mir iſt äuſſerſt ſchwül zu Muthe, wenn ich die Zimmer kehren und aufputzen laße! Freylich ſagt mein Mann kein Wort drüber; allein wenn ſein Blick dieſe meine Thaten beſtreicht, iſt mirs ſo, als ſage er etwas — Seine Schreibſtube wird faſt gar nicht geläutert. Weiß der Himmel, es iſt wenig Staub drinn, aller der Bücher unerachtet, von denen ſich manche recht nach Staub zu ſehnen ſcheinen! — wie Er ſelbſt ſagt.

Ehegeſtern ſah Er ſehr ſteif an einen Ort und war ſo tief in Gedanken, als man in keinen Schlaf ſinken kann. Da hab ich dich geſehen, ſagte Alexander, wie du einſt alt und wohlbetagt ſeyn wirſt! — Recht ſo! So bald die Mienen, wenn man ſo ſagen ſoll, ohne ſteife Wüſte zuſammen fallen, ſieht man alle die Anſätze zu Runzeln, die man einſt haben wird, wenn keine Ermunterung, keine Aufraffung dieſe Linien, dieſe Falten, mehr zu verlöſchen im Stande iſt!

Mein Mann ißt ſtark, lauter natürliche Speiſen, trinkt wenig Wein; allein immer

aus

aus der Quelle! — Ich lege vor — er gieſst ein! — Alles, was bey Tiſche nur gebrauet und angerichtet werden kann, wird öffentlich gebrauet und angerichtet. Er macht Punſch und Biſchoff, ich Sallat — oft ein Ragout aus freyer Fauſt! — Man gewinnt viel, ſagt mein Mann, wenn man was werden ſieht! Ich glaube ſelbſt! Was muſs es dem lieben Gott nicht angenehm geweſen ſeyn, ſo alles entſtehen zu ſehen! — Ich will ſchon gern nicht nach den Sternen ſehen können, aber Gras und Bäume wachſen, möcht ich gern ſehen! — Wer kann es beſchleichen! —

Noch einen Beweis der zärtlichſten Liebe meines Alexanders! Mein Leopold hat viele Züge von mir. Er küſst mich in ihm! O! das ſind Küſse, ſagt er ſelbſt, wenn man ſein Weib in ſeinem Sohne küſsen kann! Sage noch einmal, das ſind Küſse! Ich fühle jeden, den du deinem Sohne giebſt! —

Wie ſehr hab ich mich geſcheut, einen Vorfall anzuzeigen, welcher der wichtigſte meines Lebens iſt, kein Wunder, daſs ich ihn bis auf die letzt geſpart!

Ich bin die Mutter nur von einem einzigen Sohne, Alexander Leopold genannt. Er heißt im gemeinen Leben Leopold, weil mein Mann da Alexander heißt. Dies waren meine erſten und letzten Wochen —

Nach einem der vergnügteſten Jahre, empfand ich alle Bitterkeiten des Eheſtandes, und den Fluch, der auf unſre Allmutter Eva gelegt ward: Du ſolſt mit Schmerzen Kinder gebähren — Verzeiht den Seufzer, den ich tief hohle! — und dieſe Thränen, die auf dieſes Blatt fallen — Mein Mann konnte die Scene nicht aushalten. Er gieng davon, da er ſie nur anfangen ſahe. In meiner Sterbensnoth gieng er nicht davon! — Nun bin ich allein! — Vielleicht dreiſter! Es kam bey der Geburth meines Einzigen auf die Frag' an, ob das Kind oder ich geopfert werden ſolte. Mein Mann ſolte entſcheiden; der Arzt und die Hebamme ſetzten es darauf aus. Mein Gott, was für Vorfällen kann der Menſch ausgeſetzt werden? Führ uns nicht in Verſuchung, ſondern erlös uns von allem Uebel! Gott unſer Vater — Ich kann nicht weiter —

Nach einem ſehr harten Kampfe blieben zwar Mutter und Kind, ich und Leopold,

leben; allein weh mir! — Ich kann nicht mehr Mutter werden! —

* * *

Ich habe geendiget in dieſer Welt! — Ich bin in ein Kloſter eingegangen. Als Kloſter, in ein ſehr glückliches! Mein Mann liebt mich, wie ſeine Freundin. Mein Leopold, der Lohn meines Kampfes, iſt der beſte Junge, der in der ganzen Welt iſt — Was will ich mehr?

Einen guten Kampf hab ich
auf der Welt gekämpfet —
— — — — —
— — — —
daß ich meinen Lebenslauf
ſeliglich vollendet,
und mein arme Seel hinauf
Gott dem Herrn geſendet —

* *

Daß ich meiner ſeligen Mutter nicht völlig im Geſang gleich komme, ergiebt ſich, dünkt mich, aus meiner Erzählung. Wenn ich aber in meiner Lage ein Lied anſtimme, wo mein Mann, ſeinem Vater gleich, im

zweyten Diskant einfält, wie wohl iſt mir! —

Ich bin der Welt im eigentlichſten Sinn abgeſtorben! und finde in der Hofnung der künftigen Welt, ſo viel Troſt, daß es wohl der Mühe belohnt, hier nicht ganz glücklich zu ſeyn! — Ich wolte um wie vieles nicht mein Theil in dieſem Leben haben, um wie vieles nicht! — Wie du willſt, Herr, wie du willſt, ſchick es mit mir! — Wahrlich, wir ſind zur Hofnung gebohren. Mit dem Genuß will es nicht recht fort — Ich weiß nicht, ich kann keinen Menſchen ſo recht ausſtehen, der es ſich gefliſſentlich angelegen ſeyn läßt, zu genüßen, dem man es anmerkt, daß es ihm ſo recht ſchmeckt! —

Man ſagt, daß es die Wehemutter bey meiner Niederkunft verſehen haben ſoll. Ich verzeih es ihr herzlich — herzlich — Gott tröſte ſie! Sie iſt nach der Zeit öfters tiefſinnig — Mein Mann und ich, das weiß Gott, haben nichts dazu beygetragen, daß ſie tiefſinnig worden — Gott tröſte ſie und alle, die dies leſen, bey ihren Leiden, mit dem Troſte des beßern Lebens, das Gott geben wird denen, die ihn lieben! —

Tine genannt Mine.

Damit ich dich ablöſe. Mine iſt eine Dichterin. Hier iſt eine Probe von ihr, die ſie nicht lange nach unſerer Heyrath lieferte. Man wird noch immer das Fräulein Lorchen drinn finden, das ſpitzige Mädchen! obgleich ſie es nicht haben will, und öffentlich behauptet, ſie hätte noch keinem andern, als ſich ſelbſt, mit der Nadel Schaden gethan. Aus Lorchen iſt Tine, und aus Tinen iſt Mine worden! — Dies iſt die letzte Verwandelung, bis der Tod ſie und mich verwandlen wird, und das Sterbliche anziehen wird, die Unſterblichkeit — Wär es doch auf Einen Tag, auf Eine Stunde! —

* * *

Komm, mein Geliebter, hier ans Camin, damit ich den Unterſchied deſto mehr empfinde, in deinem warmen Arm zu ſeyn und mich am Caminfeur zu wärmen. Welch ein Abſtand zwiſchen Feur und Feur! gemein und Opferbrand! Deine Hand, deine beyden Hände, in allem ſchlägt ein Schlag der Liebe, und wenn du deine Hand in meine legſt, iſts ſo, als würden unſere Nerven in einander geſtrickt, unſere Adern zuſammen

gebunden! Wir ſind eins! Wie fremde es klingt, Er und Sie! Mine und Alexander! du und ich! Zwey Du's ſind wir, zwey ichs. Außer dir iſt nichts, und außer mir iſt nichts! —

Welch ein Schauder! Noch einer! Was ſeh ich! Sieh, Geliebter, an die Fenſterſcheibe, vor deinen ſichtlichen Augen, mahlt ſich ein Vergißmeinnicht! Sieh! ſieh! im Zuge M und A! Fühlſt du es ſo wie ich? Mine wars, der Engel Mine! der es mahlt! Mine, die mich an dich in der Welt abtrat, die dich im Himmel wieder fordern wird. Das war nicht die Hand der Natur, die dieſe Züge heraufſpielte! Dieſes M und A im weißen Damaſt! Genäht iſts nicht — Da iſt kein Stich zu kennen! — Wie ſchön, himmliſch ſchön! wo auch kein Stich zu kennen iſt! — O Geliebter, verzeih dieſen Seufzer! Wenn ich dich im Himmel zu verlieren denke, wie iſt mir? der Himmel und Verluſt! — Wen willſt du wählen? wen? O der zwey Sieen! Sie, oder mich? Mich oder Sie? — M i n e, die immer ein Engel war, oder M i n e, die Fleiſch und Bein hatte, und die werden wird, was Mine immer war! Engel Mine! Iſts möglich, ſchreibs

bey

bey hellem Mondſchein ans Fenſter, wenn mich ein Herzbeben ergreift, das mir das Nahſeyn eines Geiſtes verkündigt. Du oder ich? — Verzeih, Himmliſche! dieſe Erdenfrage! Grosmüthige, verzeih! — Du biſt mein Geliebter! — du bleibſt mein Geliebter! — Mine, die Göttliche, wie ſie mich Dir läßt! — Komm in meinen Arm, komm ans Caminfeur! Wir ſind Ein Herz und Eine Seele, wir ſind Eins für Himmel und Erde! — Höre, wie das Feur im Camin in Jubel ausbricht! Das iſt kein gemeines Geprasſel! — und auch jene ſanftere Stimme, wie harmoniſch! — Kohlen vom Heiligthum geben dem ſtummen Waßer Leben und Sprache. So kocht kein ſchlechtes Waßer, wie dies da, das ſich mit dem Gepraßel des Caminbrandes in Melodie ſetzt! — Das ſich vordrengt, um gehört zu werden. Alles ſpricht, du und ich! Wir beyde Dus, wir beyde ichs! Grosmüthiger Engel Mine! — Unausſprechliche Himmliſche! — Wenn ich ein Engel werde, wie du es immer warſt, will ich dir danken! —

* * *

Tine, genannt Mine iſt äuſſerſt fromm! — Sie betet alle Abend, ſo wie ſie es in ih-

res

res Vaters Hauſe zu thun gewohnt war! — Selbſt hat ſie Gebete aufgeſetzt, die, wenn gleich ſie auch nicht Bild und Ueberſchrift: Volksgebete, verdienen, doch von einem Herzen zeigen, in dem Gott ſein Werk angefangen hat. Er woll es in ihr durch ſeinen heiligen Geiſt beſtätigen und vollführen bis zu ſeinem Tage. Amen! Ich will das

Gebet für den Sonnabend herſetzen:

Dieſer Tag, in Parentheſi, iſt meines Weibes Liebling, ſo wie es der Tag meiner Mutter war; allein aus verſchiedenen Urſachen. Mit mir, ſagt mein liebes Weib, iſts Sonnabend! — Gute Seele! — Unſere Wege ſind nicht Gottes Wege. Unſere Gedanken ſind nicht Gottes Gedanken. So hoch der Himmel über der Erde; ſo ſind auch Gottes Wege höher, denn unſere Wege, und Gottes Gedanken höher, denn unſere Gedanken.

Am Sonnabend.

Gottlob! wieder eine Woche! Wie ſie war, und nun nicht mehr iſt! Ich glaube, es wiſſen viele Leute nicht, wenn ſie ſterben,

daß

daß ſie gelebt haben. O ſelige Kürze der Zeit, einziger lebendiger Troſt, bey allen Leiden dieſer Welt! die eben deretwegen zeitlich und leicht ſind! und doch ſchaffen ſie eine ewige und über alle maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare ſondern auf das Unſichtbare, nicht auf den Leib, ſondern auf die Seele, nicht auf die Welt, ſondern auf Gott, den Anfänger und Vollender! den Höchſten! ſo wie der Menſchen Geiſt vielleicht der niedrigſte iſt — — Es geht mit der Zeit ſo, wie mit allem, was gut iſt. Wir ſchätzen es nicht eher, als bis wir es nicht mehr haben! — Nichts iſt weniger habhaft zu werden, als die Zeit. Ich ſtelle mir vor, ſie verwandelt ſich in Ewigkeit, ſo wie wir in Engel! Wer kann alles begreifen, wie es zugeht! Ich fürchte mich nicht, wenn dieſe Woche auftritt, und mich einſt vor jenem Richterſtuhl zur Rechenſchaft fordert, wo wir alle werden offenbar werden! an dieſem Sonnabend der Welt! Wer kann aber, Richter der Welt, wer kann vor dir beſtehen, du Herzenskündiger! du Gedankenkenner! Barmherzigkeit komme über mich, und über alle, die ſich bemühen Barmherzigkeit zu üben und Gutes

zu thun, und in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben!

Die Zeit vergeht; allein gute Thaten pflanzen ſich fort, und ihre Geſchlechter dauren bis zum Ende der Tage! — Jede gute That hat mehr als Einen Sohn, hat viel Erben! und dieſe Kinder, haben wieder Kinder! — Wer wolte nicht gut ſeyn, um ein Vater, eine Mutter von ſo guten lieben Kindern zu werden, die ſich ſelbſt erziehen! —

Der Schluß der Woche kann der Anfang zur Beſſerung ſeyn! Ich gelobe! und wills halten, mein Fleiſch und Blut niederzuſchlagen, wenn der Eigendünkel mir einbilden will, ich wäre beſſer, als ein anderer, wenn die Härte mir ins Ohr ziſcht: Verdient es auch der Arme? will ich antworten: Bey Gott gilt der gute Wille; Was würde ſonſt aus uns allen werden? So will ich leben, damit ich einſt froh ſterben kann. Wenn werd ich? das weiß Gott, der Herr des Lebens! Wohl mir, daß er nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen iſt! Wohl mir, daß er mir den Trieb zum Leben ſo tief eingepflanzt hat. Je älter wir werden, je mehr Luſt zum Leben wandelt uns an. Die-

ſen

ſen Trieb zum Leben ſolt ich haben, und doch ſterblich ſeyn! Nein! wahrlich! wahrlich! Ich glaub es, nimmermehr werd ich ſterben, es wird nur ſo ſcheinen, als ſtürb ich! — Der liebe Gott würde ſich geirrt haben, wenn er den Lebensplan in den Menſchen gelegt hätte, falls der Menſch ihn auszuführen auſſer Stand wäre. Gott begeht keinen Irthum! Iſt der Tod nicht Ende? wie glücklich, daß wir ſterben! Erwachen wir nicht nach einer Nacht voll Schlaf, friſch zu einem ſchönen Morgen? Die Nacht iſt ein Bild des Todes; der Morgen ein Bild der Wiedergeburt, die uns allen bevorſteht! — Herr! lehre du mich bedenken, daß ich ſterben muß, lehr es mich in jeder Dämmerung, lehr es mich am Sonnabend vor allen Dingen! Mach es mit mir, wie du willſt — und iſt der Sonnabend meines Lebens vorhanden, helf mir Gott, der helfen kann, wenn alle menſchliche Hülfe verzweifelt — Wenn kein Trunk mehr unſre gedorrte Lippen labt, erquick uns der Troſt der Unſterblichkeit! Wenn die Unſrigen unſern Segen fordern, und wir ſegnen wollen und nicht mehr können! Vollende das Werk, Abba, lieber Vater, du haſt mehr als Einen Segen. Laß unſere Lie-

ben

ben bedenken, daß wir ſie alle wieder finden werden, an einem ſchönen Sonntage mit Feyrkleidern angethan! — Halleluja! — Vollbracht! ſey unſer letztes Wort, Gnade! unſer letzter Seufzer!

Da denk ich eben an die, ſo eben jetzt, da ich um ein ſanftes ſeliges Ende bete, wenn mein Stündlein vorhanden iſt, ihr Haupt zum Tode zurecht legen! Möchte doch ihr Sterbküßen ihnen leicht ſeyn! — ſo wie uns allen einſt die Erde. Wir ſind ja alle aus deinem Hauſe, lieber Vater! Kinder der Todesangſt unſeres ſterbenden Bruders, unſrer entſchlafenden Schweſter. Laß den guten Geiſt, der ſie in dieſer Welt leitete, ihre Seele geleiten zu den Wohnungen der Gerechten! — Sie ſterben an einem ſchönen Tage! Erbarm dich ihrer und unſrer aller! — Kürze die Noth eines jeden, die er auch ſeinem Vertrauteſten nicht entdeckt, der Mann nicht ſeinem Weibe! — Erhöre jeden Wunſch, wenn es auch dein Wunſch iſt! Amen! In deine Hände befehl ich meinen Geiſt! Amen! —

* * *

Ich

Ich habe die Gewohnheit beybehalten, daß ſie alle Abend in Gegenwart der Leute betet! und auch ein Lied nach dem Gebete anſtimmt, das wir alle ſingen. Ihr gebührt die Wahl, und ich habe oft die Freude durch dieſen oder jenen Gedanken eines Liedes herzinniglich überraſcht und ſelig erquickt zu werden! — Würde ſich meine ſelige Mutter über eine ſolche Tochter nicht freuen, wenn gleich ſie nicht aus dem Stamme Levi iſt, und ich nicht Superintendent worden. Aus dem Liede ſehe ich, wie mein liebes Weib geſtimmt iſt.

Geſtern Abend ſangen wir:

Warum ſolt ich mich denn grämen?

Gott! wie ſang ſie den Vers:

Kann uns denn der Tod wohl tödten?
Nein! er reißt
meinen Geiſt,
aus viel tauſend Nöthen;
ſchließt das Thor der ſchweren Leiden! — —
und macht Bahn
himmelan!
zu dem Sitz der Freuden.

Heute ſingen wir ein Loblied, das ſeh ich ihr an! Alle Sonnabend einen Sterbgeſang,

das weiß ich ſchon! Meiner ſeligen Mine Regenlied! Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt, iſt auch ihr Seelenlied! — Ich wünſchte, daß manche edle Seele von meinen Leſerinnen den Herrmann ſpielen und mein Weib ſingen hören könnte! — O des guten Weibes! —

Unſerm Leopold hab ich in dieſem Buche ſein Kind = ſein Pflichttheil berichtiget! Ich hab ihn beym Publiko eingeſchrieben; mehr gebührt ihm nicht. So viel indeſſen zur Nachricht, daß er ein lieber, lieber Jung iſt, der ſeinen Lebenslauf zu ſeiner Zeit ſchon ohne ſeines Vaters Beyhülfe ſchreiben wird! — Es hat gute Wege mit ihm; Fähigkeiten ſeltener Art! —

Junker Gotthard beſucht uns alle Jahre! ſo wie er uns ſein Wort gegeben. Noch iſt er nicht Ehemann! — Seine Jagdliebhaberey nimmt täglich zu! — Sein Herz iſt untadelhaft. Man mag ſagen, was man will, er iſt doch immer das beſte Wild in allen ſeinen ſchönen Wäldern.

Seine Mutter kann es ſich noch nicht vorſtellen, daß ich die Tochter eines benachbarten Edelmanns geheyrathet, und freuet ſich herzlich, daß nicht die Sonne in Curland die-

ſen unerhörten Fall beſcheine! — Käm es auf ſie an, ſie würde unſre Ehe noch bis dieſen Augenblick ungültig erklären — Sie zählt zehn Ahnen mehr, als nach Sethi Caluiſii Berechnung (der doch auch ſein Exempel zu rechnen wußte) die Welt geſtanden. O der ſtifts und turnierfähigen Frauen! — Doch! warum von ihr Auskunft, da mir noch Jemand weit näher iſt —

Der alte Herr hat jetzt ſeine Freyſtatt beym Herrn v. W —. Seine dürftige Umſtände erforderten Beyhülfe, und wer wird ſich nicht freuen, daß Herrman, der, nach dem betrübten Sündenfall, den Apfelbaum aus ſeinem Garten rottete und der Tugendbelobten Jungfer Dene einen Scheidebrief ertheilte, nicht Noth leidet. Herr v. W — konnte aber auch ſich ſelbſt nicht beſſer rathen, als auf dieſe Weiſe.

Herrmann gieng nach Minens Tode krumm und gebückt, und meine Mutter fand ſich verpflichtet, ihm Nahrung und Kleider zuzuwenden. Dieſe Sorgfalt, verſprach ſie, ſo lange ſie lebte für ihn zu haben. Sie hielt mehr, als ſie verſprochen, und noch nach ihrem Tode empfand er ihre milde kalte Hand.

 In

In die Stelle ihrer Gutherzigkeit trat das Legat der Frau v. — b — indeſſen war Herrmann noch nicht völlig aus aller Leibesnoth, aus welcher ihn Herr v. W — völlig ſetzte. Der Herr Inſpektor fand ſich auch mit hundert Thaler preußl. ein, die Herrmann zum Bratenrock verwendete. Indeſſen hat Darius ſo wenig Luſt, ſeinen Vater, als der Vater den Herrn Inſpektor zu ſehen! — Dieſe Penſion von hundert Thaler preuß. will Darius jährlich fortſetzen.

Man ſagt, Schulmeiſter werden darum ſo ſehr alt, weil ſie immer mit jungen Leuten umgehen. Dieſen Kunſtgrif haben viele Alte, um ſich zu verjüngen, wie die Adler! — Freude ſteckt an! Man darf hier nicht blos auf die Ausdünſtung Rückſicht nehmen, auf die es vielleicht bey dem Kebsweibe des Königes Davids angeſehen war — Herrmann hatte nun wohl ſchon längſtens das Schulhandwerk aufgegeben; indeſſen hatte er ein Temperament, das hier mehr galt, als der Umgang mit der Jugend.

Wenn er zur Treppe herunter geworfen wird, ſagte Herr v. G — der Selige, kommt er zuverläßig ſeinen Hut hohlen — —

Haſt

Haſt du, lieber Leſer, je Einen obſervirt, der dem andern zu gefallen lacht oder weint? Beydes iſt heßlich! Unendlich lieber aber will ich, Jemanden zu gefallen, weinen, als lachen ſehen. Wie eckel, wenn man Jemanden zu gefallen freundlich thut! — Herrmann war ein dergleichen Klag- und Freudenweib. Er giebt, wie Herr v. G — der Selige ſagte, wie ein Teich, naſſe und trockene Nutzung.

Der Stolz iſt zweyerley, innerlich und äußerlich. Leibes- und Seelenſtolz! So kann man ſtolz ſeyn auf ſeine Naſe, Augen, Ohren, aufs Zifferblatt; allein auch aufs Werk ſelbſt, auf die Seele! Dieſer innerliche Stolz, wenn er übel angebracht iſt, heißt Aufgeblaſenheit. Dies war Herrmanns Fehler, den er beym Herrn v. W — abzulegen ſchwerlich Gelegenheit finden wird. Von ſeinem Schnupftuch hängt ein großer Theil aus der Taſche. Er ſchmückt ſich gern mit einem lateiniſchen Wörtchen, welches wie ein Schönfleckchen abſticht —

Herr v. G — ſelbſt indeſſen, wenn er noch lebte, würde dem Herrmann, dieſes Schönfleckchens und des herausragenden Schnupftuchs unerachtet, das Zeugnis der

Beſſerung in ſehr vielen Stücken nicht verſagen! — Wir wollen uns nur der ſtillverweinten Thräne zurückerinnern, da ich mit Minen zu Bette gieng! — —

Seine Einfälle freylich hat er noch nicht gelaßen; wer läßt aber auch Buſenſünden ſo leicht? Sie ſind Parderflecken! —

Herr v. G — der Selige nannte ſeinen Witz des Satansengel, der ihn mit Fäuſten ſchlüge, und wahrlich mit Recht! Seine Einfälle? Sind ſie denn Einfälle? Kaum! Es ſind Gipsabgüſſe von Witz.

War es Wunder, daß Herrmann wieder zu Kräften kam, da ihm Herr v. W — mit Rath und That ſo höflich beyſtand? Der Tremulant ward zwar noch zuweilen gezogen; indeſſen ließ von Zeit zu Zeit der Trompetenzug ſich hören.

Lang hungern, iſt nicht Brod ſparen, ſagte Junker Gotthard! der gute Junge! Er hatte eine gewiſſe Antipathie wider den Herrmann von ſeinem Vater geerbt! — Jüngſt ſah er mich an, und liebäugelte mir auf Rechnung meines Schwiegervaters und ſeines Waffenträgers zu. Das Wetter, ſagt' er, kennt man am Winde. Als Herrmann von ſeinen ausgeſtandenen Unglücksfällen

anfieng,

anfieng, macht' ihn Gotthard mit der Bemerkung ſtill: was ein guter Haken werden will, krümmt ſich in Zeiten — Herrmann erzählte eine Beleidigung, die ihm ohne ſein Verſchulden zugefügt worden — da hielten Sie wohl ein Schnupftuch vor, und ſagten: mir blutet die Naſe? fragte Junker Gotthard.

Herrmann hatte die Art, wenn ihn Jemand ſeines Gleichen was fragte, nicht zu antworten, ſondern recht, als fürchtete er etwas, anſtatt der Antwort wieder zu fragen. Wie ſo? Er begegnete der Frage durch eine andere Frage, und ſo wie kluge Leute, wenn ſie nach gothiſcher Weiſe examinirt werden, die ſchwere Pflicht zu antworten ſehr weislich auf den Frager ſchieben; ſo macht' es auch Herrmann und eben hiedurch gewann er Zeit, erhielt ſich bey Ehren, und ſuchte ſich, wie alle Leute ſeiner Art, zu präſerviren —

Dem Junker Gotthard, der doch wahrlich nicht ſeines Gleichen war, begegnete Herrmann auf gleiche Weiſe; indeſſen gewöhnte er ihm ſein wie ſo? auf eine ſo auffallende Art ab, daß Herrmann ſich bey jeder Frage verſcheute, wenn gleich ſie nicht wie ſo? war.

 Das

Das iſt ſo platt, daß es keine Naſe hat, ſagte Herrmann zum Herr v. W — über einen Ausdruck des Junkers Gotthard; allein er fand keinen Beyſtand, vielmehr ward er auch vom Herrn v. W — auf eine Art angelaſſen, daß, um ſeinen gewöhnlichen Ausdruck beyzubehalten, ihm die Ohren klangen. Da verdienen ſie eine Naſe, erwiederte Herr v. W — und freute ſich, daß bey ſeinem Scheltwort wenigſtens ein Wohllaut, wie er dafür hielt, anzubringen geweſen! — Wohllaut? Herr v. W?

Die Gewohnheit, die Herrmann ſeit ſo lange ich ihn kenne, hatte, ſeine Weſte mit Nadeln zu beſtecken, daß ſie wie mit goldenem Rundſchnur beſetzt ausſah, hat ihm Herr v. W — glücklich abgewöhnt — Verſteht ſich, mit Höflichkeit —

Vor kurzen nahm mein Schwiegervater bey Gelegenheit der Naſe, die Sache des Junkers Gotthard; jetzt rettete er Herrmanns Ehre, als Gotthard ihm den Schneider vorrückte. Federſchneider wollen Sie ſagen, fiel ihm Herr v. W — ein. Freylich hätte Gotthard bedenken ſollen, daß Herrmann ein Häusling des Herrn v. W — iſt. Gotthard war gewohnt, dem Herrn v. W —

nach=

nachzugeben. Es blieb beym Federſchneider. Viele nannten den Herrmann Secretair, und man ließ ſie, ohne daß ſie zurecht geholfen wurden, dabey.

Um die Zeit, wenn der Inſpektor ſeinem Vater das Jahrgeld ſendet, iſt Herrmann ſo tief in Gedanken, daß Herr v. W — alle Mühe hat, ihn zu zerſtreuen! — Er könne ſich, ſagt Herr v. W —, vor Unruhe nicht bergen! — Wie das kommen mag! Wenn es nur nicht mit Herrmann zum Ende geht! ſagte Herr v. W —, da er mich zum letzten-mahl beſuchte! — Jetzt fängt er an, ſo tief in Gedanken zu fallen, wenn er nur et-was anlegt, das von dieſer Penſion gekauft worden! Den Bratenrock zieht er gar nicht mehr an. Gott ſey ſeiner Seele gnädig! —

Der Schwager Peter hat ein Weib ge-nommen, darum kann er nicht kommen, ſagt Junker Gotthard, das heißt: der gute Jun-ker Peter hat die Herrſchaft in ſeinem Hauſe nicht abgetreten; allein er iſt ſo wenig Herr, daß ſeine Frau ſogar den Stab Wehe über ihn führt! — Herr v. R — nahm ihn in Anſpruch, und forderte alles Geld, das er ihm geſchenket, oder mit ihm gemeinſchaft-lich reichmänniſch durchgebracht hatte. Es

 war

war nur, ſchreibt ihm Herr v. K —, auf die Hand gegeben. v. K — der ehemals ein Verſchwender war, iſt jetzt in einen ſolchen Geizſumpf gefallen, daß er ſich entſetzlich beſudelt — Jeder Redliche im Lande flieht ihn. Wer hat aber nicht ſeinen Anhang in Curland? der auch mit v. Ks — vorn Willen nimmt. Junker Peter konnte ſich in der Noth, da er vom v. K — in Anſpruch genommen ward, und bey dieſer Gelegenhet ſo mancherley und manches ans Licht brach, nicht anders, als durch ein Eheverbindniß, helfen. Wie oft decken Ehen der Sünden Menge! — Faſt immer ſind ſie heut zu Tage Sündendiener —

v. E — hat eine ſehr liebenswürdige Frau, und von ihr drey Söhne, die dem Bilde ihrer Mutter ähnlich ſind. Ich hab' ihn ſeit der Zeit nicht geſehen, da er in Königsberg König eines Freudenmahls war. Warum bracht ich die Nacht, da Herr v. E — mit Extrapoſt von Königsberg gieng, ſchlaflos zu? Seine Zuſchrift, nachdem er von meiner Ankunft in Curland Nachricht eingezogen, will ich ſo wenig mittheilen, als meine Antwort. Wir wiſſen alle, daß er Franzos

und

und Curländer war, daß er Kriechen und ſich ein Paar Zoll höher heben konnte, als er gewachſen war. Ob ſeine Frau ihn nicht wenigſtens auf eins einſchränken, und entweder zum Curländer oder zum Franzoſen bringen wird? muß die Zeit lehren. Wie es zugegangen, weiß ich nicht; allein v. E — hat den v. K — gefordert. Wie gewöhnlich, ſie haben ſich nichts gethan. Da hat jeder ſeinen heißhungrigen Jupiter, und dergleichen Gevatter wetzen die Scharten aus! —

Dieſen Augenblick erhalt ich vom Herrn v. W — die Nachricht, daß Herrmann in wirklichen Wahnſinn gefallen! welch ein Unterſchied gegen eine Lindenkrankheit? — Die Höflichkeit des Herrn v. W — erlaubt es nicht, ihn von ſich zu entfernen, und auf der andern Seite, bemerkt er, bin ich äuſſerſt mit ihm geplagt! — Sich ſelbſt kann Herrmann nicht überlaſſen werden.

Sein Sohn hat ihm dieſes Jahr hundert und funfzig Thaler geſandt. Ob ihm dieſe Erhöhung völlig den Kopf verrückt, oder die Bitte, die Benjamin der Zulage beygefügt, ihn in Preußen zu beſuchen, weiß Herr v. W — nicht!

Die

Die Frau Inſpektorin ſey in geſegneten Umſtänden, und trüge ein ſo groſses Verlangen (ſchreibt Darius) ihren Schwiegervater zu ſehen, daſs er auf das dringendſte bitten müſste — Müſte, das glaub ich ſelbſt! Einen andern Vater würde dies entzückt haben, und Herrmann — —

Iſt todt! — Ein Brief von meiner lieben Mutter! — Drey Tage vor ſeinem Ende iſt er vernünftig geweſen. In den Anfällen der Raſerey hat er ſehr laut Benjamin gerufen! Mine aber ſo hohl, als dürft er nicht. Inſpektor! Inſpektor! jetzt könnt' es dir leid thun, daſs du deinen Vater nicht noch geſprochen haſt! Gute Wochen deiner Frau! Eben meld' ich ihm den väterlichen Tod. In der Beylage dieſes Briefes erfolgten 350 Reichsthaler preuſch, die Herrmann unerbrochen weggelegt hat. Unerbrochen! Das Ehrenkleid, das er von der Penſion des erſten Jahres berichtiget, iſt ihm mit ins Grab gegeben, auf ſein ausdrückliches Verlangen! Ich will es anziehen, hat er geſagt, wenn ich Minen ſehe! —

Roth wird ſeinetwegen kein Tag im Calender des Herrn v. W — gefärbt werden! dafür ſteh ich! So wie ich weiſs, daſs er ſeinen

nen Tod herzlicher, als den Tod ſo vieler an= dern rothgefärbten, bedauren wird!

Junker Gotthard ſoll Bräutigam ſeyn! das wäre viel! —

Alles, was ich ſonſt noch auf meinem Her= zen und Gewiſſen habe, in die Nutzanwen= dung! —

Schluß

Schluß! —

Endlich! wird ein großer Theil meiner wohlmeynenden Leſer, wie ich wünſche und hoffe, ſagen, und dieſem Endlich ſagen, ſ(e) ich aus dem Innerſten meines Herzens Gottlob! entgegen. — Gottlob! —

Alſo hätten wir in den gegenwärtigen drey Theilen abgehandelt, ob kürzlich, weiß ich nicht, einfältiglich aber gewiß, meinen Lebenslauf, bis auf eine ſächſiſche Friſt vor der Meſſe, nebſt drey Beylagen, A. B. C. denen ich am Thor ein vielleicht zu ſtolzes Prognoſticon geſtellet habe. Nichts iſt wahrer, als jene Bemerkung: nulla tam odioſa narratio, quam ſui ipſius laus, welches Junker Gotthard ſehr ſchön, Eigenlob ſtinkt, verdolmetſchen würde. Darius würd es noch handgreiflicher geben. Damit alſo nur ja niemand auf den unrichtigen Gedanken falle, als hätt' ich mir ſelbſt dieſes Monument errichtet; ſo ſey es mir erlaubt zu bemerken, daß ſolches blos der lettiſchen Muſe, dem Organiſten in L — und dem guten Gottfrieden zu Ehren prangert, und daß der vierte und fünfte Theil mehr durch meine

Feder,

Feder, als durch meinen Kopf gehen werde. Qui bene diſtinguit, bene docet.

Dank dir, Deutſchland, an das meines Schwiegervaters Hochwohlgebohrnen tauſend Empfehlungen mitgeben, daß du mir nicht manum de tabula, die Hand vom Schreibtiſch zugerufen. Schuldig bin ich noch (da ich dieſes Werk mit einer Hand verglichen, ob rechte oder linke? hab ich wohlbedächtig unbeſtimmt gelaſſen) den Goldfinger und Ohrfinger. Getreulich und ſonder Gefehrde, hab ich die drey erſten oder die Schwurfinger dargereicht, den Daumen, oder den Kopf der Hand, den Zeige- und Mittelfinger — Zu Abtragung meiner Schuld nur eine kurze Friſt.

Friſt! —

Ich weiß ſo gut, wie Nathanael, verſprechen macht Schuld, und wer mehr verſpricht, als er zu halten im Stande iſt, kann zur Erſetzung des Schadens ex L. Aquilia angehalten werden. Schaden? Vortheil ſoll Euch mein Anſtand zuziehen, und landübliche Zinſen tragen. Es fehlen nur noch einige Nachrichten, meines Vaters Jugend, und meines Grosvaters Alter betreffend, um allen

len reſpektive Frag= und Verwunderungszeichen zu entgehen. Ein Kind, wenn es ſich die Finger verbrannt, pflegt das Licht zu ſcheuen, obgleich mein Leopold es noch lange erſt verſuchen würde, ob die Finger mit der Zeit nicht ſtärker, als das Licht, ſeyn würden! —

Kurze

Ich habe nicht nöthig zu fragen: meynſt du, daß dieſe Gebeine wieder lebendig werden? Es liegt alles, bis auf einen Hauch da! — Es ringt nach Leben! —

Da ſeht, meine Ehrlichkeit! — Hätt ich denn nicht meiner Länge, wo nicht eine ganze Elle, ſo doch ein Viertel, und da ich Soldat geweſen, ein Paar Zoll zuſetzen, und behaupten können, daß mich ein anderes gelehrtes Werk abhielte. Ich habe aber nie auf den Zehen in dieſem Buche geſtanden, oder mich durch einen hohen Abſatz vergrößert. Warum ſolt ichs? Warum ſolt ich ſagen, daß mich eine andre gelehrte Arbeit beſchäftige, und daß ich zweyen Herren diene? Blos bin ich im Dienſt der Wiſſenſchaften, und dieſe meine hochgebietende Herren ſind ſo geneigt, wie Gott der Herr, ihren Dienſt einzurichten.

Wir

Wir dienen nicht Gott, ſondern uns, und ſo gehts auch mir mit den Wiſſenſchaften!

Ich glaube nicht, daß ein Speiſemeiſter vom andern und dritten Theile zu ſagen Urſache gefunden: Jedermann giebt zuerſt den guten Wein, und wenn die Gäſte trunken ſind den geringern. Dies ſey die Bürgſchaft, die ich bey meinen Leſern in beſter Rechtsform wegen der Fortſetzung einlege, und ſolte hie und da ein Speiſemeiſter dieſe Klage wider mich rechtlich führen zu können, des Dafürhaltens ſeyn; ſo wiſſe er, daß ich nicht Jedermann bin, und daß ich in Wahrheit es nicht zum Betrinken angelegt. Freyheit iſt meine Loſung bey Tiſch, als Schriftſteller — überall — Ein Jeſuiterräuſchchen hat bey den trüben Tagen des Lebens nichts zu ſagen! — Zwar hab ich mich bemühet, allen einſchläfrenden Erweiterungen auszuweichen. Was iſt aber ganz vollendet? Alles, was vollendet iſt, iſt dem Menſchen nicht auf ſeinen Leib, oder eigentlich auf ſeine Seele gemacht. Selbſt ihr Unſterblichen! Du Newton und du Copernikus! wißt ihr denn auch gewiß, daß alles ſo iſt, wie es euch in einer glücklichen Nacht träumte? — das rechte Wort zu allen Erfindungen — Könnt'

ihr ſagen, es iſt vollendet? ihr, die ihr ſelbſt nicht vollendet, ſondern nur Numero ſieben ſeyd. Maulwürfe, können die vollenden? Homer und Milton, Vater und Sohn, was meynt ihr? — Ach Gott! du allein, Unbegreiflicher, du allein biſt vollſtändig, vollkommen. Alle Erfindungen, ſo hoch man auch kommt, lehren nur den Menſchen, wie weit er noch vom Ziel ſey. Die Hauptmenſchen in der Welt verdienen nur den Namen Propheten. Sie ſagen, was künftig ſeyn wird.

Es würde die vires haereditatis überſteigen heiſsen, wenn ſich irgend ein Menſch einbilden wollte, etwas zu ſchreiben, wovon er behaupten könnt', es wäre ſo ganz da, wie er! Ein andres Schöpfer! ein andres Geſchöpfe! Niemand kann ſagen, er ſahe an, alles was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war alles ſehr gut.

Ein Fragment iſt mir aus dieſem Geſichtspunkt ein angenehmes Wort! Es iſt ein Menſchenwerk! Der Menſch ſelbſt kommt ſich in dieſer Welt nur als ein Fragment vor, ſo ganz er gleich da iſt. Heil ihm! daß er eben von dieſem Ganzen ſchließen kann, daß er ſelbſt ſich in allen Rückſichten begreifen,

von

von allen Zipfeln einſt faſſen werde, in der Fortſetzung ſeines Lebens! — in der andern Welt! —

Das, was meinem Herzen von meinem Leben am meiſten aufgefallen, hab ich mitgetheilt — und was die Zukunft betrift — Was kann mir künftig (beym Licht die Sache genommen) viel mehr begegnen, als der Tod? — und da hoff ich zu dem, der in mir angefangen hat das gute Werk, er werde es durch ſeinen heiligen Geiſt in mir beſtätigen und vollführen, bis an dieſen meinen jüngſten Tag, auf dieſer Welt und in der neuen — Ein doppelter jüngſter Tag! — Solten ſich Umſtände ereignen, wer weiß die Geſchichte ſeines morgenden Tages, die eines Protocolls werth wären; ſo trag ich es hiemit meinem beym Publico als Autor eingeſchriebenen Sohne Alexander Leopold auf, getreulich alles zu geben, wie er es empfangen hat — Gott ſegne dich! lieber Leopold! und deine Mutter für und für! Amen! —

Schone mich nicht, mein Sohn, ziehe vielmehr den Vorhang auf, wenn ich mich vor dem Publico gefliſſentlich in einem andern Lichte darſtellte! Schreibe getroſt. Schone

nicht. So war mein Vater nicht, ſo war er! —

Was ſoll ich von meinem Buche ſagen? Wahrlich, es iſt nicht ein olympiſcher Lauf nach einem Zeitungslob! — Ein unverwelk-tes Erbe war mein Ziel, zu trachten in gu-ten Werken nach dem ewigen Leben, meine Hofnung! —

Ich ſchrieb den Menſchen, oder bemühte mich, ihn zu ſchreiben. Jeder hat noch ein Aeſtchen aus dem Paradieſe mitgebracht, und jeder hat etwas vom Apfel gegeſſen! — Die Menſchen ſind alle auf einen Fuß. Man darf ſie nur aus dem gehörigen Geſichtspunkt nehmen, ſo ſind ſie als Einer, als Adam. Madam Eva war ja auch in ihm, in ſeiner Ribbe. Solch ein Geſichtspunkt iſt vorhan-den; ob ich ihn getroffen, ſey dem wachha-benden Officier, dem mit einem Achſelbande zu Pferde, zu Fuß, von der Leibgarde, von der Garde der Gelehrten Republik, anheim gegeben! — Mit den Thorſchreibern hab ich mich, wie erwecklich zu leſen, in dem Buche ſelbſt, ein langes und breites abgegeben —

Freylich iſt zwiſchen Wächtern und Rich-tern ein Unterſchied. Wie wenige verdienen

aber

aber den ehrwürdigen Namen Richter? Ein Richteramt iſt ein ſchweres Amt. Nathanael wählte das beſte Theil, da ers niederlegte, und wie wenig giebts Nathanaels und ſolche kunſtrichterliche Juſtizräthe, wie er! Kleine ſchielende Reviſionsknaben die Menge! — Die Herren α, β, γ, möcht ich auch ungern darüber ſprechen laſſen.

Wer in den Charakteren nicht Präciſion findet, kann jeden in Perſon kennen lernen, bis auf die, welche in dieſem Buche ſelig entſchlafen ſind, und wer meiner Grosmutter nachſpottet, und mit gerümpfter Naſe die Frage aufwirft: wie vielmal Amen in dieſem Buche vorkommt? wiſſe, daß ich ein Liebhaber dieſes Worts bin. Ich liebe nicht Flittern, nicht Schminke, trage keinen Regenſchirm, keinen Herrmannſchen Glanzkittel. Eine Jahreszeit iſt mir ſo, wie die andere. Alles, was aus Naturhänden kommt, iſt Gottes Gabe! Geſchmack? Ja freylich hat nicht jeder Luſt zu lauter Milch und Kuchen, und zum Stück vom zarten guten Kalbe, dieſem verlohrnen Sohnsbraten, obgleich Abraham himmliſche Herrſchaften damit bewirthete — —

Wer nicht zuweilen Himmel und Erde in Eins gefühlt hat, Seel und Leib in Einer Perſon — Wer nicht Muth gehabt, im dicken Walde, die heiligen Schauer, aus ſeinem Grabe herausgeſtiegen, zu empfinden, und die Stimme der menſchenfeindlichen Eiche verſtanden: aus mir wird einſt dein Sarg geſchnitten! muß freylich ganze Bogen dieſes Buchs unausſtehlich finden. Wer aber dieſes Gefühl kennt, das ſich nicht unterſteht, einen Ausdruck zu wagen, damit ihn nicht ein Bote Gottes ungewählt fände! Mit dem geh' ich zuſammen. Hebt ſich dein Herz, wird dein Buſen entzündet, komm in Charlottens Laube! und wo du ſonſt willſt, hier iſt meine Hand! —

Ein Menſch, der zu empfinden weiß, daß er nicht mehr brauche, als zu leben, daß alle Reichthümer Schätze ſind, die Motten und Roſt freſſen, und wornach Diebe graben, um ſie zu ſtehlen, erhält eine gewiſſe edle Art, ein wahres Geniegefühl, das allen Hoch- und Hochwohlgebohrnen Zwang verſchmäht, ſich entſattelt, und den Reuter verachtet, der ſich ihm aufbürden will! — Das iſt ein Genie! —

Muttermähler der Sinnlichkeit und Schönpfläſterchen ſind ſo unterſchieden, als

ein

ein unſchuldiges frommes Mädchen und eine Nonne.

Wir verehren nicht gemeine Dinge und verſündigen uns oft ſchwer an ihnen. Was ſelten iſt, gefällt!— Man haßt den, der im Kleinen betrügt. Thut ers im Großen; ſo finden wir ſo viel nicht auszuſetzen. Das Spiel verlohnt das Licht nicht! — Große Diebe laufen, kleine hängen! Der Beobachter wendet ſich nur an kleine Züge, und überläßt gern die Hauptſtücke andern, blos weil ſie mehr ins Auge fallen. Das Gemüth, das Herz, ſchlägt im Winkel an ſeine Bruſt, wie der Zöllner, es will durchaus nicht geſehen ſeyn; allein jeder hat auch ſeinen Phariſäer bey ſich, der gefliſſentlich bemüht iſt, ſich vorzudrengen, wenn man den Menſchen mahlen will.

— Gern! gern! verzeih ich allen, die mich trüglich behandelt, mit Lügen und mit falſchem Gedicht, durch notas ſelectas und variorum. Scire leges non eſt, verba earum tenere, ſed vim et poteſtatem.

Der, der aller Welt Richter iſt und recht richtet, der das rechte Recht ſpricht, das ſich ſchlafen gelegt hat, weiß den innerſten Gedanken meiner Seele und den Rath mei-

nes Herzens. Er weiß, wie ich ringe, die Menſchen, die ſich von ihm entfernet, zu ihm zu ſammlen, und wie ich getroſt ohne Menſchenfurcht gerufen: trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit; ſo wird euch das andere alles zufallen. Vor ihm iſt all mein Begier, mein Seufzen iſt ihm nicht verborgen, meine Thränen nicht, für Jeruſalem, ach! wenn es bedächte zu dieſer ſeiner Zeit, was zu ſeinem Frieden dienet, aber noch iſt es für ſeinen Augen verborgen, und mein Gebet: dein Reich komme — — das alles weiß der Herzenskündiger!

Und doch hielten viele mein Buch, weil ich mit Zöllnern zu Tiſche ſaß, für einen Verführer des Volks — Ihr, die ihr nur aufs Sichtbare ſeht, und nicht aufs Unſichtbare, obgleich das Sichtbare zeitlich iſt, und das Unſichtbare ewig! O ihr Gottes Augendiener! die ihr Splitter im Nächſtenauge ſeht, und euren Balken nicht bemerket, was meynt ihr wohl von Tugend und Religion? die ich entweiht haben ſoll? Werdet wie die Kinder, das iſt die göttliche Lehre, deren Geiſt mich trieb, und ihr Phariſäer, die ihr nicht ſeyd, wie andere Leute, Räuber, Abgötter, oder

dieſes Buch, dieſer im Winkel ſtehende Zöllner, die ihr zwier in der Woche faſtet, und gebet den Armen von allem, was ihr habt, und die ihr dies alles gerade vor dem Altar laut ſagt, glaubt ihr gerechtfertiget in euer Haus zu gehen? — Glaubt ihr, daß der Paukenſchall allein gen Himmel reiche, und daß euer Oden-Wirbel dem ein ſüßer Geruch ſey, der menſchlich zu Menſchen ſprach, und allem, was gros iſt, Einfalt beylegte? Was ſchlecht und recht iſt, iſt ihm angenehm; nicht das hohe, das ſich bäumt und ſchwillt, nachdem es reſpective ſich bäumen oder ſchwellen kann.

Ich will euch nicht namentlich darſtellen, euch, die ihr Gottes Finger verkanntet, die ihr Steine wider mein Buch aufhobet, und ein Geſicht dabey ſchnittet, als thätet ihr Gott einen Dienſt daran. Unſer Herr und Meiſter ſchalt nicht wieder, da er geſcholten ward, dräute nicht, da er litte, ſondern ſtellte es dem heim, der da recht richtet; indeſſen konnt er nicht umhin, eine Geißel in die Hand zu nehmen und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben, und das ſeid ihr! Ihr, die ihr Gott zu lieben vorgebt, den ihr nicht ſehet, und euren Bruder

nicht liebt, den ihr ſeht. Ihr, die ihr einen Menſchen, ſchnöden Gewinnſtes, gallſüchtigen Neides halber, verfolgt, der die Lebensläufe in aufſteigender Linie ſchreibt, und am Sonntage Aehren ißt, wenn ihn hungert, auch, wenn ihm Gelegenheit gegeben würde, einen jeden Eſel aus dem Brunnen ziehen würde am Sabbath — was hab ich euch gethan? hab ich je einen Phariſäer und Sadducäer namentlich genannt? Hab ich nicht vom Laſter geredet, wenn ich den Laſterhaften meynte. Mit dem einzigen Voltaire hab ich namentlich ein Geſpötte getrieben und ich verſichr' es Euch auf Ehre, daß es mir leid thut, obgleich er gewiß den erſten Theil meines Lebenslaufs nicht geleſen hat, und alſo unmöglich daran geſtorben ſeyn kann —

Fragt meine Eltern, Vater und Mutter, die all in der Erde liegen und ſchlafen, ob ich ſie nicht geliebt habe bis in den Tod, fragt dies Buch, wenn gleich es die Wahrheit geſchrieben, hat es darum nicht Vater und Mutter geehrt? — Wahrlich! des vierten Gebots halber wird es ihm wohl gehen, und es wird lange leben auf Erden, und ſelbſt, wenn es gekreuziget würde, wird es auferſtehen!

Entweder die Religion muß alles tingiren, oder es iſt gar keine! Iſt denn Gott nicht überall? und glaubt ihr Leutbetrüger, Gott ſey wie ein Menſch, den ihr mit einem Geſichte voll Ergebenheit, wenn gleich das Herz fern von ihm iſt, hinters Licht führen könnt? Mit gutem Herzen zu ſagen: es iſt kein Gott — aus Tyrus und Sydon ſeyn, iſt beſſer, als Gott heucheln, wie des Hiobs Freunde! — —

Wilſt du erlauben, lieber Herr ∞, daß ich dich ganz deutlich ins Geſicht frage: verſtehſt du auch, was du lieſeſt? Wenn meine Mutter nicht eine Originalchriſtin iſt, möcht ich ſagen, giebts kein Chriſtenthum!

Bibliſche Worte und Wendungen? Iſt denn die Bibel nicht werth, daß man ihr nachſpricht? Fehlt es ihr wo an Lebensart, daß man ſie nicht in Geſellſchaft nehmen darf? und die wohlgemeynte lutheriſche Ueberſetzung, kommt ſie nicht von Herzen und geht ſie nicht zu Herzen? Wir haben ſchon anders den Grundtext, und wer ſteht uns dafür, daß man Luthers Bibelüberſetzung in der chriſtlichen hochdeutſchen Gemeine nicht verbietet; wird ſie aber darum das Kindliche verlieren? und haben nicht ſelbſt einige

dieſer neuen Ueberſetzer Luthers Stern und Kern, wie meine Mutter ſagen würde, im Segen benutzet? Von einigen Stellen ſolte man faſt glauben, Chriſtus der Herr würde ſolch Deutſch geredet haben, wenn er dieſe Sprache bey ſeiner Amtswanderſchaft auf Erden gefunden.

Iſt die Bibelſprache zu erhaben? zu heilig? Sollen wir denn nicht heilig ſeyn, wie Gott der Herr? und ſind wir nicht ſeine Kinder? Nimmt denn Gott der Herr es übel, wenn wir in Liebe und Einfalt uns ihm auf den Schoos ſetzen. Kann ich mit ihm umgehen wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater, warum denn die affektirte Ehrerbietung gegen ein in ſchwarz Corduan mit goldnem Schnitt gebundenes Buch? Wo iſt ein, ſelbſt der Natur mehr nahkommendes Werk, das ſo ſehr unter Menſchen von allerley Art bekannt iſt? Kennen denn alle den Homer, welche die Bibel kennen? und wo iſt mehr wohlthätige Volksphiloſophie, kindlich größere Natur, als in der Bibel? Prüft doch die Leute näher, welche die Bibel, und eigentlich nicht ſie, ſondern das Kleid der Bibel, wie Schaubrodte, wie Religion, behandeln! Der Mann da mit der from-

frommen Miene beſitzt ſieben Hufen Nabots-acker, und jene Betſchweſter hat jedwedes Mitglied ihres Hofſtaats mit einer Narbe beehrt, welche freylich eine heilige Wunde zurückgelaßen; indeſſen war es doch Wunde, und iſt doch Narbe. Sie wirft jedem, was ihr zu nahe kommt, mit der Bibel am Kopf, der ſie nachher das Blut abwäſcht und der ſie mit einem Kuß abbittet. Judas, verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? —

Was macht die Ungnädige? fragt' ich jüngſt, und der ehrwürdige Beichtvater antwortete: Sie geht herum nach 1 Petri 5. v. 8. Und dieſen ſilberhärigen Greiß, dieſen Mann Gottes, ſolt ich ſeines 1 Petri 5. v. 8. wegen anſehen, wie Cain ſeinen Bruder Abel? weil er nicht, wie ſeine Amtsbrüder, am Wort und an der Lehre hält, weil er nicht mit jedem von und jedem und Abgötterey treibet, das in der Bibel ſteht: An ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen! Du ſollſt nicht andre Götter haben neben mir, ſpricht der Herr, und aus dieſem Herrn iſt unſer Vater worden, nach dem Unterricht des, der gekommen iſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, was durch Uebel-Verſtand verlohren

war,

war. Ich habe nichts dagegen, wenn Nathanael ſich in den Pandekten den Titel de verborum ſignificationibus bekannt macht; was iſt aber Bild und Ueberſchrift, wenn Barren da ſind?

Mein Name? Was thut denn der zur Sache? Muß man durchaus in Kupfer geſtochen ſeyn, wenn man ein Autor iſt? und muß der Herr Kunſtrichter, um ſein Müthchen zu kühlen, noch den von Angeſicht zu Angeſicht kennen, den er mit Lob oder Tadel mishandeln will? Du ſollſt keine Perſon anſehen, noch Geſchenke nehmen! Geſchenke machen ſelbſt die Weiſen blind und verkehren die Sachen der Gerechten. Was recht iſt, dem ſolſt du nachjagen. Kannſt du denn nicht loben, Elender! als ins Geſicht? Der Name? bin ich denn anders, ſeit dem ich Alexander war und rußiſcher Major ward? ſeit dem mir mein Vater mit dem einen Buchſtab ein Geſchenk machte? und da ich dies Geſchenk noch nicht hatte? Alles auf Worte, auf Buchſtaben! Kommts denn in dieſer Welt auf etwas mehr, als Grundſätze an? Giebts nicht eine unſichtbare Kirche, für welche ich allemal viel Achtung gehabt? Freunde? — Auch euch nenn ich ſo, die

ihr

ihr mir flucht und nachſchmäht — es giebt ſichtbare und unſichtbare Kirche, ſtreitende, und heil mir! triumphirende Kirche! — — —

Seht! ich hab es dazu nicht angelegt, daß dieſe Schrift per honore di lettera aufgenommen werde! —

Nur drey wiſſen meinen Namen, und Einer iſts, an den ich dieſes Buch geſchrieben habe! — Eine lange Epiſtel! Den andern beyden hab ich meinen Namen ins Ohr geſagt, einem ins rechte, einem ins linke. Was das angenehm iſt, ſo manchen Schuſter hinter dem Vorhange zu hören, der über ſeinen Leiſten hinwegurtheilt, und den ein Schneider verbeſſert, und mit dem ein Hutmacher das Garaus macht, da der Dumkopf ſich ſo gar bis an den Kopf gewagt — Hut, wolt ich ſagen! Beym Leiſten, Meiſter! beym Leiſten! —

Ich trinke lieber mit meiner lieben Mine und meinem Leopold friſche Milch, als daß ich einem litterariſchen Reiſenden zu Anekdoten und zu einer Sünde mehr **wider den heiligen Geiſt** Gelegenheit geben ſolte! —

Chri=

Chriſtus der Herr verbot ſeinen Jüngern alles Studiren: es wird euch zu der Zeit ſchon alles gegeben werden! Dies iſt eine Regel, die mit goldnen Buchſtaben angezeichnet zu werden verdiente, über alle Bibliotheken in der Welt! — Ueber alle Autortiſche! —

Es iſt ſehr natürlich, daß man ſich wundern werde, wie ich ſelbſt nicht an Stell und Ort bekannt worden, und bis jetzt allen feurigen Pfeilen der Böſewichter, auch der im Dunklen ſchleichenden Anekdotenſucht, ſo ritterlich entgangen!

Obgleich ich nun eben nicht nöthig hätte, eine Polemik, ehe mir dazu Gelegenheit gegeben wird, dieſem thetiſchen Werke anzuhängen, und eher zu antworten, als ich ſo naſeweiſe gefragt worden; ſo hab ich doch lieber ſo viel Anſtoßſteine, als ich nur ſehen konnte, wegzuräumen, als ſie im Wege zu laßen mir in dem Herrn vorgeſetzet.

Wiße alſo, Opponens doctiſſime! daß Mitau zwar nur ſieben Meilen von Riga liegt; allein dieſe ſieben Meilen ſind in Abſicht der Sitten und Gebräuche nicht ſieben, ſondern ſiebenzig mahl ſieben. Es iſt zwi-

ſchen

ſchen dieſen beyden Städten eine ſo große Kluft befeſtiget, daß die da wolten, konnten nicht — Wer ließt in Curland? Wahrlich wenig ſind, die dieſen ſchmalen Weg finden — Herr v. G — iſt todt! — Alſo hätt' ich mir Curland mit leichter Mühe vom Halſe geſchaft.

An Ort und Stelle hab ich dreyen braven Leuten, wie oben bereits geſagt worden (der Organiſt in L — würde ſagen, dreyen getreuen Nachbaren und desgleichen) das Geheimnis entdecken müſſen. Die guten Herren laſen, und ſchon beym dritten Blade des erſten Theils waren ſie mir ſo zu Dache, wie der Inſpektor es nur immer ſeyn konnte. Das ſind ſie ja mit Leib und Seele! Nun ja doch! Ich bins! allein für jeden nicht! — Was braucht ein vierter und fünfter den Ringſchlüſſel zu tragen, und warum ſoll ich jedem Gecken erlauben, in meinem Hauſe gemächlich zu thun? Kann ich denn nicht auch, wie Herr v. G — der Selige, auf meinen Degen ſchlagen, wenn der Krippenritter nach dem Schlüſſel zum Gaſtzimmer und Stall frägt?

Behalt es bey dir! du mir liebes Triumvirat! bey dir! und wenn der — — mit

dem rothen Bart, der immer Waßer auf ſeine Mühle ſucht, ſeine Naſe in euren theuren Rath (denn guter Rath iſt theuer!) ſteckt, ſchlagt dem Bengel, der mir ſchon ſo oft gallenbittre Stunden gemacht, auf ſeine unbedeutende herausgegorne Naſe, damit er das Stecken in anderer Leute Händel aufgebe und ſeine eigene Haustafel lerne, wo Rechenmeiſter, nur er nicht, wie am Pasquin, mit dürren Worten geleſen haben: Land und Leutbetrüger! O du Mückenſauger! Cameelverſchlucker! Lederdieb, um ein Paar Pantoffeln zu fertigen, das du dem Bettler giebſt, wenn er nehmlich eine Rohrdommelſtimme hat und in allen Straßen ſingen kann:

Es iſt das Heil uns kommen her! —

Ich kenne dich — — Mit deinen Klauen kenn ich dich! Raubvogel! und könnt' ich dieſe Klauen einem klugen Phyſiognomiſten in copia vidimata ſenden, er würde ex vngue nicht leonem, ſondern — — kennen, und ſie zur Warnungsanzeige drucken laßen, allen, die Gottes Finger und Menſchenfinger kennen — Du, ein ärgrer falſcher Zeuge, als Johann Peter Beifuß und Martin Jacob Kegler, nur du! biſt mein Alexander

der

der Schmidt, der dem ehrlichen Petrus viel Herzeleid zufügte und ſeinen Werken und Worten oft widerſtand! — Gott vergelte dir nicht nach deinen Werken, ſondern ſchenke, wenns möglich iſt, dir ſchwarzes Haar im Bart, und ſtatt der Nebucadnezarnägel menſchliche — wenn es ſeinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider iſt —

Gott weiß am beſten, mit welchem ſchweren beklommenen Herzen ich dieſes Buch geſchrieben! Menſchentreffer werden es ohne Wegweiſer finden, und ich ſolte noch oben ein mir von dieſem oder jenem Weibe, wenn ich in erlaubter Entfernung am Caminfeur ſtehe und mich wärme, ins Geſicht ſagen laſſen: **wareſt du nicht Einer!** — — — —

Deine Sprache verräth dich! Ich mag nicht klätſchern, am Caminfeur, Rede ſtehen und Gecken das Verſtändnis öfnen, daß ſie die Schrift verſtehen. Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie nicht glauben, wenn einer von den Todten auferſtünde und das Reich Gottes predigte, welches nicht beſtehet in Eßen und Trinken, ſondern in Liebe und Freude im heiligen

 Geiſt!

Geiſt! — Kann wohl auch der geduldigſte die ſo boshafte Art, womit man Köpfen begegnet, ertragen? Kann er, wenn ſein Name in allen Landen bekannt iſt, einem Melchiſedechs-Spottwort in ſeinem Lebenszirkel ausweichen? Gern ſeh ich Wahrheit ſich mit Kritik herausfordern; allein nicht pöbelhaft balgen! —

Ein Burſchenvivat oder Pereat iſt nicht für mich. Ich verbitte beydes! und wer kann beyden entgehen, wenn man weiß, wo ich des Abends Licht brenne? Wenn nun auch jetzt ein verzogener ungenannter Bube, der auf der Landſtraße die Vorbeygehenden mit Schneebällen wirft, die er all in ſeiner Hand gedrückt und gedrängt hat, eins auf mich abfeurt, laßt ihn doch dieſen Prophetenknaben, ohn' ihm die Ruthe zu geben! Er iſt zu petulant, um von ihm ſagen zu können: der Herr hats ihm geheißen! Iſts doch auf der Landſtraße, wo man mich auch nicht kennt. Ich ſolte! — Nein! das Bübchen wird ſeinen Schulmeiſter ſchon finden; und das Birkenreiß, wär es auch ein Reviſor!

Was willſt denn du mit den kleinen Steinen? Könnteſt du ſie ſchleudern, wie David, und wär eine Goliath Stirn dir zu Dienſten, ſo wärs eine Sache! — David hob anders ſeine kleine Steine, wie du, und all ihr! die ihr voll Wuth das Straßenpflaſter zerſtört und Steine nahmet, mich ſteinreich pöbelhaft zu überfallen, ſteinigt! Wißt! ich ſeh den Himmel offen! und einen, der meinen Geiſt aufnimmt — Grabt mir Gruben! Ich ſinge mit meiner Mutter:

Wenn wir geſchlafen haben,
wird uns erwecken Gott —

Und mit meinem Vater aus ſeinem Lieblingsliede, wo er zuerſt den zweyten Diskant anſtimmte:

So giengs den lieben Alten! —

Ich werde nicht ſterben, ſondern leben bleiben — — —

Nur dann, wenn das Waßer gerädert wird, wenn man es aufhält, machts ein Geſchrey. Was thu ich Euch?

Roman?

und wenn es denn einer wäre! Freylich bekam es dem guten Biſchof Heliodorus nicht ſonderlich, daß er in ſeiner Jugend einen Roman geſchrieben, der noch, unter dem Namen

men Aetiopica, wenn nicht blühet, ſo doch vorhanden iſt — Seine Herren Amtsbrüder ſahen, daß ſich junge Leute dieſen Roman kauften, und verlangten, daß der Biſchof entweder dieſen Roman öffentlich wie einen Sodomiten verbrennen, oder ſeine Mütze abnehmen ſolte. Der Schriftſteller lies die Mütze fahren — Gott ſey gelobt! Ein Biſchofthum hab ich nicht zu verlieren, und wer es genau nimmt, wird finden, daß alles in der Welt Roman ſey. Hat je ein großer Herr das gemeine Leben, ſo wie es da gemein iſt, geſehen? Wer kennt die Stadt, den Berg, das Thal aus der Beſchreibung, wenn er an Stell und Ort kommt? Curtius hat es nur ein klein wenig zu grob gemacht; welch ein Geſchichtſchreiber indeſſen hat ihn nicht in der Schule überſetzt. Man behauptete zu ſeiner Zeit, Philipp der III. König von Spanien ſey Autor des Don Qvichotte und Cervantes habe nur Hebammendienſte verrichtet und den Druck beſorgt — — Wäre mein Buch alſo ein Roman: warum ſolt ich es zurückhalten? Was Philipp dem III. Könige von Spanien anſtand, kann ſich ja wohl ein Major mit einem abgeänderten Buchſtab im Namen gefallen laßen!

Seht

Seht ihr aber, ihr Romanhelden! ſeht ihr nicht in meinem Buche das gemeine Leben? Iſt der Geiſt wahr, wie er denn wahr und wahrhaftig iſt, was kümmert euch der Leib? Ein König von England, ſagte über einen Betrunkenen, der ſich Freyheiten gegen ihn herausnahm, die den übrigen, die zu Tiſche ſaßen, nicht wohlgefielen: Laßt ihn! ein Betrunkener iſt mein College! Wer geizig iſt, um zur rechten Zeit drauf gehen zu laßen, kann der geizig heiſſen? und wer ſeine Zinſen verzehrt, ohne den Hauptſtuhl anzugreifen, iſt das ein Verſchwender? Wo Holz gehauen wird, fallen Spähne! Spaarpfennige ſind wie gute Feuranſtalten, um gleich zu löſchen, wenn es brennt! —

Ich fühl es, Freunde! Ich hab einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, forthin iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, nicht allein aber mir, ſondern allen, welche die Erſcheinung, welche den Advent des Reichs Gottes, lieb haben! — — Komm, du ſchöne Freudenkrone! —

Der zeitlichen Ehr will ich gern entbehren! — Du wollſt mir nur die ewige gewähren, und wenn ich mir noch etwas zur Gefälligkeit erbitten darf, zeichnet mein

Buch nicht durch Falten, könnt ihr nicht ohne Merkmal finden, wo ihr geblieben; nehmt Denkzettel! Soltet ihr euch aber auch nicht ohne die behelfen können? Ich habe keinen Sand auf das Manuſcript geſtreut, es iſt durchweg durch die Sonne getrocknet! und ihr ſoltet nicht ohne Zeichen leſen können?

Gott grüß Euch! lieben Leſer und Leſerinnen! und laß es euch nie mangeln an irgend einem Gute, das heißt: er laß es euch ſelbſt erkennen, wie wenig der Menſch braucht, um alles zu haben! — —

Wenn ich zum vierten und fünften Theil ſchreite, ſehen wir uns wieder. Jſts gleich nicht ſo nahe, ſehen wir uns doch — Da kommts nur aufs Aug' an. So wie ich meinen Tod wünſche, ſo plötzlich nehm ich Abſchied! Lebt wohl! —

Geſchrieben zu — I —

von Tr — — *)

*) Daß dies die Anfangs-Buchſtaben meines Namens ſind, bekräftige ich hiemit mit Ja und Amen! —

Aus!

Aus! alles aus! Amen! Amen! Auf ewig lebt wohl, lieben Leſer. Mein Leopold iſt hin! — ſanft und ſelig ehegeſtern, den ſechs und zwanzigſten Merz, des Abends um ſieben Uhr — — bis heute konnt ich kein Wort, und heute, was werd ich können? Wenig oder gar nichts! Wie ruhig Polt ſtarb! — Es war ein lieber, lieber Junge, einen Himmelszug um die Augen, welcher laut lehrte, Polt ſey nicht von dieſer Welt, ſondern von jener! Faß dich, armes liebes Weib! Wir werden alle ſterben! Gott gebe, ſanft und ſelig! wie Polt uns vorſtarb. Kinder, die den Eltern gar nicht ähnlich ſind, ſind Gottes Bild, gehören ihm! Polt glich weder meinem Weibe, noch mir! Er ruhe wohl! wohl! —

— —

Geſchrieben den neun und zwanzigſten, eben da es ſieben ſchlägt. Polts Sterbſtunde!

Mein Polt iſt beerdiget und ich bin gefaßter, als den neun und zwanzigſten um ſieben Uhr Abends. Ich hoffe, daß ich Kraft haben werde, etwas von ihm zu ſchreiben? nur eine Handvoll! — Ich hab' ihn in dieſes

ſes Hiſtorienbuch einſchreiben laßen; laßt mich, lieben Leſer! laßt mich ihn ausſtreichen! Mit ihm iſt mein Stamm hin! Er war uns ein ſehr theurer Sohn, ihr wißt wie! Daß er wie Clodius Albinus zur Welt gekommen, hab ich gleich zu Anfange dieſes Werks geſagt — Seine Geburt machte ihn aber zum Einzigen, zum Einzig möglichen. Das arme Weib! Ich wählte die Mutter! Gott lies mir den Iſaak und ſie zugleich! Gott! er lieh mir den Iſaak! Vollbracht! — Herr, wie du willſt, dein Wille geſchehe! —

Ihr gutherzig rachſüchtige! ihr Edelgeſtrenge, die ihr im Herzen darüber aufwallet, daß ich nach Minen, der erſten, Minen, die zweyte, lieben konte! habt ihr denn Minens Teſtament vergeſſen? — Den Beſchwur vor und nach Gott, und das: ſo wahr dir mein Andenken lieb iſt? Eben geht mir eine Stelle auf, in Minens Teſtament! — Da iſt ſie:

> Wenn dir ein Sohn ſtirbt, ſchreckliche Ahndung! ſey er mein in der andern Welt! Ich will mich mit ihm verbinden und deine himmliſche Schwiegertochter werden, da kom-

kommen dir dann, und deinem künftigen Weibe entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn! und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuſer kennen. Halleluja! Hallelujah! Amen! —

Erfüllt! Aber, Mine, ich habe nur den Einzigen! Kann nur einen Einzigen haben! Nimm ihn hin! Gott, dein Wille iſt geſchehen! —

Ich habe geendiget! Mein ſchriftlicher Lebenslauf iſt zum Ende! auch ich bin es! Ich bin auch zu Ende! mein Weib zu Ende! Alles! Amen! Amen!

Ich kann nicht weiter! — So gern ich meinem Leopold parentirte. Es iſt ſpät! — Spät oder früh! ich ſchlafe keine Minute dieſe Nacht! —

Des Abens um eilf —

Da ich heute den Tag, des Morgens um ſechs Uhr, leſe, was ich ehegeſtern, des Abends um eilf Uhr, geſchrieben, ſind ich ſchon der Parentation Anfang. Der liebe Junge! ſo gern wolt er ins Buch! Komm herein! du Geſegneter des Herrn, warum ſie-

ſteheſt du drauſſen? Deine Wünſche ſollen erfüllt werden; die meinen bleiben unerfüllt. Ich wolte, daß du meinen Lebenslauf ergänzen und wenn zwiſchen jetzt und meiner Sterbſtunde ſich noch ein Fall ereignete, der werth wäre in einem Poſtſcript aufbewahrt zu werden, daß du ihn verzeichnen möchteſt. Ich trug dir eine Durchſicht auf, ſo wie du ſie vor deinem Gewiſſen zu verantworten gedächteſt! — Du biſt vollendet! du biſt bey Minen! — Da ruft deine Mutter, deren Schmerz lange ſtumm war, ſo, daß dies Anſichhalten meine Seele betrübte: „Süßer „Mondſtral! Kommſt du von Minen, „kommſt du von Polt! O bringe mich, „bringe mich zu meinen Lieben! — hinauf, „hinauf leuchte mich, wenn dieſe Augen bre„chen. Dort oben, wo Ruhe iſt! — —

Wie bald iſts mit unſern Vergnügungen geſchehen! Schnell, wie der Schnee auf der Straße, ſchmelzen ſie weg und ihre Stäte iſt nicht mehr! — Dieſe Welt iſt erſter Wurf! Man ſieht den Meiſter; allein es bedarf Ausarbeitung. Dies ſind allgemein verlautbarte Klagen! die, nachdem das Blut aufſchlägt, oder wieder fällt, angeſtellt werden! Es giebt ein

ein beſonderes Licht, wenn die Nacht ſich mit dem fernen Sternenlicht kreuzt. Das iſt das treue Bild unſeres Wiſſens, unſeres Weiſſagens und unſerer Hofnung! — welches die göttlichen Cabinetsbriefe, geſchrieben auf Gottes allergnädigſten Specialbefehl, durch Männer, getrieben vom heiligen Geiſt, uns ertheilen. Dies iſt das Sehen durch einen Spiegel in einen dunklen Ort — Das Regale der Vernunft iſt zu zweifeln; der geoffenbarten Kinderlehre zu glauben! Gott helfe meiner Schwachheit. Amen! —

Polt war nicht kindiſch, ſondern kindlich. Ein Paar Worte, bey denen meine Mutter einen himmelweiten Unterſchied fand!

Es war ein lieber, ſehr lieber Junge. Weiß und roth, Lilien und Roſen! Oft in Gedanken, was haſt du kleiner Menſch zu denken? Statt einer Antwort, lächelt er.

Homer und Milton und all ihr Menſchenleſer! — ihr ſeyd all zu früh geſtorben, denn ihr habt keine Fibel geſchrieben! Wie ſehr ich dies Werk bey meinem Polt vermißt, iſt unausſprechlich. Welch ein großer Geiſt wird einſt die Kindlein zu ſich kommen laßen

und

und ſie nicht zu klein finden! denn ihrer iſt das Reich Gottes! — In ſolche Schulen zu gehen würde ſo viel heiſſen, als eine Promenade ins Paradies machen. Jetzt haben ſich auch hier Staatsgrundſätze eingeſchlichen und jedes Kind wird jetzt ſchon an eine Kette gelegt, als ein beißiger Hund!

Menſch, iſt denn dies das Reich Gottes? Wahrlich! ich ſage euch! wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen! —

Etwas von Aehnlichkeit haben die Kinder auch von unmittelbaren Eltern. Dieſer Aehnlichkeitsflecken iſt oft ſehr verſteckt. Mein Vater fand ihn ſehr öfters in den Nägeln an den Fingern — Die Probe dörfte meiſtentheils richtig ſeyn — — —

Gottlob! daß ich Polten nicht ins Treibhaus gebracht! Was hätt es ihm geholfen, wenn er zu decliniren und zu conjugiren gewußt? Er iſt zeitig reif worden, ſagt meine Mine! er wird es werden, meine Liebe!

Gedankenwerk iſt Fachwerk — Bildung der Vernunft iſt eigentliche Erziehung und Seelenbeſchäftigung. Mein Vater hatte die

Ge-

Gewohnheit über den, Kyrie eleyſon! auszurufen, der nicht griechiſch verſtand, warum lieber Vater? Er gab, ſo klein ich war, alle Tage ein griechiſch Wort zur Parole aus.

Warum lieber Vater? Wenn Plato nichts anders als griechiſch weiß, kann mein Polt kein Wort mit ihm wechſeln! Gewiß wird er nicht beym Griechiſchen geblieben ſeyn! — Mein Vater ſagte, die hebräiſche Sprache ſey die metaphyſiſche, die deutſche die philoſophiſche im allgemeinen Sinn. Die franzöſiſche die witzige, die engliſche die dichteriſche! Die engliſche die Genie = die franzöſiſche die Geſchmacks-Sprache! —

Ich überlies Polten wo ich nur wußt' und konnte der Natur und entfernte ihn ſo wenig von den Kindern gemeiner Leute, daß ich ihn vielmehr in ihre Art kleidete. Sein Anzug war nur durch innern Werth, auf den kein Kind ſieht, unterſchieden — Warum wie ein Holländer, wie ein Engländer, wenn man in Liefland wohnt?

Heraus, ſchrie Polt einmal, da mein Schwiegervater kam, und alle Jungens traten ins Gewehr! Wie hoch dies Herr v. W— aufnahm, kann ich nicht ausſprechen! —

Seine Mutter hatte ihm unfehlbar gelehrt, den Bohnen nachzuhelfen, und ſie von den allererſten Blättern, die ſo bald gelb werden, zu befreyen; das war ſein Leben! — Meine Frau nannte dies, den Bohnen die Kinderſchue ausziehen — Meine beide Minen mochten ſo gern der Natur einen Liebesdienſt erweiſen, und ihr hülfliche Hand lei-

leiſten — Sie konnten nicht einſt eine Pflanze leiden ſehen — —

Beſonders! Polt ſelbſt pflanzte nicht, durchaus nicht. Warum das, Polt? „Es könnte „ja ausgehen!„ Guter Junge! du biſt nicht ausgegangen —

Ein Kind muß in ſeinem irdiſchen Vater den himmliſchen Vater kennen lernen! in ſeiner Mutter ſeine künftige Geliebte, in andern Menſchen ſich ſelbſt — Die Mutter hatte unſerm Polt kein: das **Walt**, kein: aller Augen gelehrt! So wie er mit mir ſprach, betete er auch! —

Er war ſehr geneigt, für ſich zu ſeyn — Oft hab ich ihn laut redend mit ſich ſelbſt gefunden. Alle fleißige Beter ſind Selbſtſprecher! Hat dir der liebe Gott ſchon einen guten Morgen gewünſcht? Hieß an einem ſchönen Frühlingsmorgen: haſt du ſchon die Sonne ſcheinen geſehen? — Der liebe Kleine ſprach des Morgens und des Abends vor Tiſch und nach Tiſch ſo einfältig rührend mit dem lieben Gott, als ein liebes Kind mit dem lieben Vater! —

Einen guten Mittag, da er noch jünger war, trat er hin nach Tiſch und ſprach: ich **danke dir, lieber Gott, für die ſchöne**

Kräuterſuppe und den Braten und den Kuchen! Kuchen nicht! Geſtern hatten wir Kuchen, und geſtern hab ich auch dafür gedankt! —

Die Mutter wolte haben, daß er die Hände unter die Decke beym Schlafen legen ſolte; allein er ſchlief nie anders, als die Hände frey und über der Decke.

Aus Händefalten war er ſchwer zu bringen! Er hatte einen Gefangenen an Händen geſchloſſen geſehen! Sind wir denn des lieben Gottes Gefangene, ſagt er, daß ich die Hände ſchließen ſoll? Wir ſollen beten und arbeiten, ſagt ihm die Mutter! drum zeigen wir dem lieben Gott die Hände. Das gute Weib hatte dieſe Erklärung freylich nicht ſelbſt erfunden. Sie war für Polten beruhigend; Er faltete die Hände! — Im Schweis deines Angeſichts ſolt du dein Brod eſſen, iſt das beſte Recept für alle Krankheiten! —

Wie ich noch ein kleines Mädchen war, ſagte der Kleine bey einer Erzählung, und meynte die Zeit, da er noch im langen Rocke gegangen! —

Die Mutter lies ihn nur acht Stunden ſchlafen. So lange ſoll er ſchlafen, bis er acht Jahr iſt, und nach der Zeit ſieben Stunden

den. Sie hat recht, daß man eben ſowohl zu viel eſſen, als zu viel ſchlafen kann!

Einen Tag kam ich vom Felde und Polt hatte das Bild der ſeligen Mine mit den erſten Blumen ſo bekränzet, wie eine Braut, ſagte der Kleine, und ſprang herum! —

Die Geſelligkeit iſt nicht die Folge einer aufgeklärten Vernunft. Je klüger der Menſch, je weniger theilnehmend, je weniger geſellig iſt er! Je mehr Cultur, je kleiner der Wirkungskreis! Es ſcheint, ein vernünftiger Menſch bilde ſich ein, er ſey ſo ſtark an Leibeskräften, als an Verſtandsvermögen, und brauche keiner Geſellen!

Das ſchwerſte iſt, den Kindern einen Eindruck von Gott machen, ohne ihnen Gott zeigen zu können. Mit Gott in Gemeinſchaft treten, ohne ihn zu ſehen, iſt ſchwer, und doch ſtehen wir uns ſelbſt im Licht, wenn wir gewiſſe Begriffe nicht in der Jugend gründen, und allmählig einen Damm von dieſer zur künftigen Welt ſchütten, die unſichtbar iſt, wie Gott der Herr! —

Meine ſelige Mutter hielt viel auf eine Lade. Jedes im Hauſe hatte ſeine Lade. Ich auch die meinige. Mein Vater lachte drüber. Sie hatte dabey die Bundeslade in Ge-

 dan-

danken. Schon das Wort war ihr heilig. Polt mußte nichts verſchließen. Was hat denn Gott der Herr verſchloßen, das wir brauchen? —

Mein Vater pflegte zu ſagen: es wären fünf Wünſch-Perioden beym Menſchen:

erſtlich, Beinkleider.

zweytens, Taſchenuhr.

drittens, Mädchen.

viertens, Vermögen.

fünftens, Landgut! — Die fünfte Zahl, ſetzt er hinzu, iſt bey dem Menſchen nicht zu verachten, es iſt die Körperzahl! —

Meine liebe Mine, der das meiſte auf dieſem Blade zugehört, will noch etwas mehr angefügt haben! Gern, liebes Weib!

Wie er klein war, ſagte ſie, lies ich ihn ſo lange ſchreyen, bis er aufhörte, ohn ihn zu herzen und zu küſſen. Nie hat er in einer Wiege gelegen.

Da gieng ich mit ihm ſpazieren nach dem Berge, wo die Bäume ſo ſtehen, als ſtiegen ſie den Berg hinauf. Es war ein ſchöner Abend! Polt ſagte: wie die Engel auf Jacobs Leiter!

Polt aß nicht ſüße Früchte; ſaure waren für ihn!

Da ſah er einen Aſt an dem Birnbaum geknickt, und nahm ſeinen Strumpfband, und band ihn an.

Liebes Weib! wen kann das alles behagen?

Nur noch, wie er ſtarb.

Meinthalben! herzlich gern! ich (mein liebes Weib nemlich) erzählte ihm viel von der ſeligen Mine, an die ich ihm, wie an eine Verwandtin unſeres Hauſes, eine Empfehlung gab.

Du wirſt ſie dort finden — ſie wird dich aufſuchen. Auch ſagt' ich ihm, daß er kei-

nen Bruder, keine Schweſter mehr haben würde! Warum, liebe Mutter? Unſer Nachbar, und ſeine Frau haben ſieben Söhne. Wir keinen, mein Kind! wenn du todt biſt, keinen! Sag es Minen in meinem Namen, keinen! „Auch in Vaters Namen? fragte Polt — ich ſtand an über dieſe Frage. Ja! erwiedert ich, auch in Vaters Namen! Hab ich zu viel geſagt? Nein! liebes Weib, auch in meinem Namen! — Meine Mutter hatte nur mich! — Gottlob! daß ſie dich behielt! ſagt und ſchreibt Mine.

*

Mine wolte, daß ich Polten nach preußiſcher Manier begraben laßen ſolte; allein ich thats nicht, ſondern lies ihn einen Morgen bey Sonnenaufgang begraben! Ich begleitete ihn mit einem meiner Freunde, den ich an dieſen Ort beſtimmt hatte. Sie weiß, wo er ruht, und noch heute hat ſie Mutterthränen auf ſein Grab geweint! — Weine nicht! Mine! — Weine nicht! —

Gott was iſt das Leben? —

Eben eine Antwort von unſerer Mutter und ihrem Gemahl. Sehr verſchiedenen Inhalts.

Zwar auch er ſcheint den Fall zu Herzen zu nehmen, der ihm ſo viel Gelegenheiten zu Freudenfeſten genommen. Da er ihm aber doch ein Trauerfeſt verleihet, ſcheint er ſich zu finden. Complimente machen kalt. Man löſt ſich ganz in Worten auf, und in abgemeſſenen Verſtummungen. Wer es zu Worten bringt, iſt getröſtet, ſo wie ich es jetzo unendlich mehr bin, als zuvor — — Ein Complimentiſt iſt ein Klugredner! — Meine liebe Mutter, Gott, was hat ſie gelitten! Das Wort Sohn! gilt ſonſt nicht um die Hälfte ſo viel, bey der Grosmutter, als der Mutter! Die Grosmutter rechnet auf ſeinen Schutz nicht! — Polt aber war das einzige Groskind, und ſeine Grosmutter war die Frau v. W — Soll ich aufhören, Grosmutter zu ſeyn, ſchreibt ſie und ringt die Hände; ſchriftlich ringt ſie die Hände. Es iſt ihrethalber zu fürchten! — Iſaac! der Eineinzige! — Ey du frommer und getreuer Knecht, ſchreibt die geweſene Grosmutter, du biſt über wenig treu geweſen, ich will dich über viel ſetzen! Dieſe Worte, ſo anſtößig ſie wegen des Knechts ſcheinen, beruhigten mich doch auf eine un-

beſchreibliche Art, ich fand ſie ſo treffend — Beym Troſt muß man jede Gelegenheit benutzen, die ohnedem immer wie eine Sybille ihre Waare ausbietet. Wer nicht zugreift, verliert die Helfte davon und muß die andre Helfte doppelt bezahlen.

Da der Menſch immer leidet; ſo hat auch Gott der Herr dafür geſorgt, daß er auf troſtergiebigem Boden wandelt! — Der Troſt hält Stich, wenn man alle zerſtreute Züge in einen Brennpunkt zu vereinigen ſucht. Er iſt wie die Schönheit, die heßlich wird, ſo bald man ſie zergliedert. Das dreßirteſte Pferd ſtolpert unter einem ſchlechten Reuter, und auch den härteſten Stein weiß der Künſtler ſo weich darzuſtellen, ſo warm zu machen, daß man glaubt, es ſey Blut in ihm! —

Liebe Mutter! liebes Weib! faßt euch! wir werden zu ihm kommen! — Seht nicht auf die Perſon, ſondern auf die Sache, und dann blickt Euch um! Gehts anders in der Welt? Sind wir die einzigen, die einen Polt verlohren haben? —

Beym Sonnenlicht beſehen, was hat die ganze weite Welt, ſo lange der Menſch noch

nicht auf ſeine eigene Hand lebet. Ohne durchs Schlüſſelloch Entdeckungen zu machen, fragt den beſtirnten Hofmann, wenn er des Tages Laſt und Hitze getragen, und gekrümmt nach Hauſe kommt, ob alles Gold ſey, was man für Gold ausgiebt? Der Würgengel geht keine Thür vorbey. Er hat den Auftrag, ſich überall an der Erſtgeburt, am Mark des Lebens, zu halten! — Vielleicht iſt es noch am beſten, den Exorcismus gebrauchen, den allgemeinen Klagen und allen Uebeln des Lebens durch eine Tollkühnheit widerſtehen, den lieben Gott zu Gevattern bitten und Krippenreiten? als ob die Speculation etwas anders wäre, als ein Gevatterſtand, den man dem lieben Gott anſinnet! — Wahrlich ein Krippenritt! —

L. 3. Inſt. quibus ex cauſ. manum. non lic. ſæpe de facultatibus ſuis amplius, quam in his eſt, ſperant homines! — Laßt ſie doch, die armen Menſchen. Wenn ſie ſich durch Selbſtbetrug weiter bringen können — ob ſo, oder anders! —

Ehemals würkte das Bewußtſeyn der Mühſeligkeiten dieſes Lebens den Entſchluß, der Welt zu entſagen, welcher noch bis jetzt in

in einer Kirche, wiewohl nur in den meiſten Fällen pro forma, Stich gehalten; bey mir wirkt' er das Gegentheil. Nachdem ich mich anders bedacht, fand ich mein Zoar, meine Bücherſtube, der Lage nicht angemeſſen, in die ich verſetzt war. Giebt es denn nur Zoars und Sodoms und Gomorras in der Welt? — So wie die Welt jetzt iſt, was meynt ihr? ſcheint ſie uns nicht noch am allererträglichſten, wenn wir näher auf ſie zugehen, und durch Wandel ohne Krümme ihr ein Beyſpiel zeigen, nachzufolgen unſern Fußſtapfen?

Studium, wenn es Troſt des Lebens ſeyn ſoll, kann nicht in einem platoniſchen optiſchen Kaſten, oder in einer beſſern Melodie auf den nemlichen alten Text, beſtehen! und iſt die Speculation etwas anders? Laßt euch doch nicht durch den Schall bethören! Der Text iſt immer derſelbe. Die Stoiker ließen ſich, ihrer Philoſophie unbeſchadet, zu Weltgeſchäften brauchen.

Chriſtus war nur vierzig Tage und vierzig Nächte in einer Wüſte, und nie wagte ſich der Satan an dem Heiligen, als eben hier! Fleiſch und Blut iſt in der Einſamkeit

ſo laut, als es die Thorheit in der Welt iſt! — Wer kann mit Speculation und wer mit Weisheit zu Ende kommen? Mit Geſchäften aber kommt man zum Ende. Und welch eine Freude, zum Ende zu kommen! Wer ſich ſelbſt Arbeiten auflegt, diſpenſirt ſich auch ſelbſt, färbt eh man ſichs verſieht, einen ganzen Monat roth im Calender, und hat alle Augenblick einen Heiligen, dem er nicht die Meſſe abſchlagen kann!

Geſchäften iſt bey dem Uebergewicht des Menſchen zur Trägheit nichts beſſer, als ein Muß! — Wenn es ſchon auf Kunſt angeſehen iſt, warum ſoll man nicht zu dieſem kunſtreichen Muß greifen? Wenn die Dienſtjahre nur nicht länger, als ſechs Jahre, dauren. Jacob diente ſieben, und ſein Lohn war eine Lea! — Wie man ſchläft, wenn man was beendiget hat, iſt unausſprechlich! Man ruht, man ſtirbt, man auferſteht, wie neugebohren! Dem Paſtor ſchmeckts am Sonntag am beſten, dem Junker am Erndteſchluß, und dem Kaufmann am Poſttage! —

Ich überlegte alles mit meinem Weibe und ſie fand es wie ich. Was findet dies Mariengeſicht nicht ſo?

Sehet!

Sehet! wir gehen hinauf gen Jeruſalem, ſagten wir einander, und ich entſchloß mich noch einmal, mich in Geſchäfte einzulaßen, wozu ich mich ſo wenig gedrängt hatte, daß vielmehr die dringendeſten Anträge mich zuerſt auf den Gedanken brachten. Dieſe Stelle iſt ſechsjährig, ſie iſt wohlthätig für andere, und ohne alle andere Einkünfte, als Diäten, zu denen ich noch einmal ſo viel legen muß, um in — — zu leben, wo alles koſtbar iſt! —

Mein Weib, wünſcht ich, möchte einen Victualien Zettel beylegen. Warum aber Beylage D. zu der ich mich nicht verbindlich gemacht? So muß man geſchäftig ſeyn, wenn uns Geſchäfte zerſtreuen und hülfliche Hand leiſten ſollen! Wenn dieſe Capitulationsjahre geendiget ſind, bin ich gegen funfzig, und wer drüber geſchäftig iſt, glaubt nicht, was Herr v. G — herzlich mitſingen wolte, und nicht mehr konnte! Was meine ſelige Mine mir noch zu guter letzt ſchrieb:

Nach dieſem Elend
iſt uns bereit
dort ein Leben in Ewigkeit! —

Ein Verſuch! werden viele meiner Leſer ſagen, und mein lieber — — s desgleichen. Freylich ein Verſuch! allein ein mislungener Proceß in der Chymie brachte das Porcellain ans Tageslicht, welches zwar zerbrechlich iſt, indeſſen doch ſchön ausſieht. Das Berliner hat eine ſchönere Mahlerey, als Porcellain anderer Orte! —

Ein Baum ohne Zweige, ohne Kinder und Erben, ſchießt in die Höhe! Das will und werd ich nicht. Mein Muth iſt nicht zum Himmelſtürmen und das ſechs Jahrziel, wie bald verlaufen! Schon jetzt freu ich mich auf die gütige milde Ausſpannung aus dem Jahr der Standesrückſichten und gewiſſer Etiketten, ohne die kein Amt iſt, und die mir ſchon ſeit der kurzen Zeit, da ich eingeſpannt bin, ſo drückend ſind! — Bey Geſchäften, falls ſie köſtlich geweſen, iſt alles eine authonianiſche Chrie, wenns noch ſo unpedantiſch ausſieht — Auch wenn ich von dem Legat der Amazonin, der Frau v. — b — Gebrauch gemacht, und Mantel, Rock und Kragen angelegt, wär ich ohne authonianiſche Chrie abgekommen?

* * *

Jener

Jener Heyde hörte: dein Sohn iſt todt, da er den Göttern opferte, und räucherte! ich nicht alſo! —

Meine Stunde iſt kommen, um von meinen Leſern, vielleicht auf ewig vielleicht auf ſechs Jahre, Abſchied zu nehmen. Wer hätte das denken ſollen, da ich über die Worte: kurze Friſt commentirte. Natürlich bringt mich dieſes, nach einem Endlich, noch auf ein

letztes Endlich!

Ich weiß, was für eine herrliche Sache es iſt, den Schlußſtein des ganzen Gewölbes zu entdecken, und bey dieſer Gelegenheit ſich zu überzeugen, daß die Säulenbogen nicht nur ſchön, ſondern auch ſicher ſind! Weisheit, Stärke und Schönheit an einem dergleichen Schwiebogen finden, iſt ſo was erwünſchtes, als etwas in dieſer Welt, wo ſo ſelten der Schlußſtein zu ſehen iſt, nur ſeyn kann! Jſts aber meine Schuld? — dacht ich, Zoar je zu verlaßen? Legt ich es je zu einem Buchſtab ſo oder anders, mehr oder weniger, in meinem Namen an? um dieſe Namensveränderung mit mir ſterben zu laßen?

laßen? Kinderlos! bey einem ſo lieben edlen Weibe! — und was ſoll mir der Lebenslauf meiner Vorfahren in aufſteigender Linie, da keine abſteigende vorhanden iſt? — So hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, und er allein weiß es, ob ich noch mein Wort erfüllen, und die beyden faſt fertig daliegenden Theile überſehen und ergänzen werde! In meinen Amtsjahren gewiß nicht. Was da alles aufs Wort merkt! — gewiß nicht! in den ſechs Dienſtjahren —

Verzeiht, lieben Leſer! dieſen Umſchlag, den ich zu machen gezwungen bin.

Sehet! ich gehe hinauf!

So wie ich einen Jeden, wes Standes, Alters und Ehren er iſt, hiemit feyerlichſt erſuche, nichts zu dieſem Werke hinzuzuthun, und, unter dem Schein des Rechts, meinen Vater und Grosvater durch magiſche Künſte zu citiren; ſo ſey es mir auch erlaubt zu bitten, nichts von dieſen drey Theilen abthun zu dörfen, und das Bild und die projektirte Ueberſchrift zum ewigen Andenken ſo zu laßen, wie beydes da iſt! —

Hiemit lebet wohl!

Nach geendigtem Buche, lieber — — es! noch etwas hinzufügen, heißet: die Einheit verletzen und der göttlichen Natur eines Buchs zu nahe kommen. Ich bin kein Freund, wenn ſchon letzte Worte da ſind, noch mehr letzte Worte und allerletzte letzte Worte beyzufügen. Meinethalben! Ein Paar Züge können freylich nicht helfen, nicht ſchaden.

Herr v. G— war fürs Einfache: **Mein Vater** hatte für Eins auch eine wahre Achtung: wäre er ſonſt ein Monarchenfreund geweſen? Im Skelet, ſagt' er, ſcheinen Mann und Weib Einerley. Je näher man der Natur tritt, je mehr überzeugt man ſich, daß der liebe Gott alles vortreflich rubricirt hat. Sein Hausbuch der Welt hat weniger Artikel, als man glauben ſolte. Drey Ingredienzien konnte mein Vater leiden, nicht aber mehr. Verträgt ſich doch Oehl und Eſſig — Die neunte Zahl war meines Vaters Liebling. Drey mahl drey iſt neun.

Eiſen war ihm in vielen Rückſichten beſſer, als Gold! — Gold iſt Wahn und Zufall, Eiſen iſt Wahrheit, und wirklicher Werth —

Nur

Nur neulich erinnerte mich mein Schwiegervater, daß er wegen des Abſchiednehmens mit meinem Vater ein Herz und eine Seele geweſen! So ganz nicht! Etwas kann ſeyn —

Mein Vater haßte armſelige Allgemeinheiten. Wer Abſchied nimmt, ſingt die Melodie des Todes, mancher pfeift ſie! —

Herr v. W— nannte einen kurzen Abſchied, der, wie mich dünkt, der beſte iſt, den man nehmen kann, einen Schlagflus, einen feyerlichen Abſchied! die Hektik, die ſich in die Zeit zu ſchicken verſteht.

Wer ohne Abſchied aus der Geſellſchaft ſcheidet, oder, wie man ſich ausdrückt, ſich unſichtbar macht, hat ſich, wie mein Vater ſagt, ſelbſt umgebracht —

Mein Vater war kein Tagwähner, Tagfärber! Auf Tagezeiten hielt er ſehr! So hab ich ihn nie des Morgens lachen geſehen! Den Sommer hielt er für den Gelehrten weniger zur Arbeit tauglich, als den Winter. So verkehrt iſt die liebe Gelehrſamkeit! Man ſagt, Milton, obſchon er blind gewe-

ſen, ſoll im Winter beßre Verſe gemacht haben —

Mein Vater war ernſthaft, hager und hielt ſich gerade — Ein gewiſſes Nachdenken, das wie Schwermuth ausſahe (ſo ſieht das Nachdenken gemeinhin aus, vielleicht weil wir zu ſehr wiſſen, daß wir nicht weit damit kommen) war in ſeinem ganzen Geſicht verbreitet. Er war ſonſt heiter und guter Dinge. Selten grif ihn Etwas an. Die Augen hatten ein beſonderes Feur — Die Lerche ſingt im Fluge, ſo auch ächte Dichter. Der Philoſoph ſteht. Oft, wenn er ſpazieren gieng, blieb er ſtehen, die linke Hand auf ſeinen großen weißen Stock gelegt, und mit der rechten ſich aufgeſtützt!

Da ſehen die meiſten Leute dieſe Welt als eine Spielgeſellſchaft an, wo die Klugen nichts weiter thun, als Parthien machen. Einigen ſcheint ſie, wie ein Schauſpiel, wo ſich der Zuſchauer, blos weil er ſeinen Platz bezahlt hat, über andre zu lachen berechtiget hält. Der Weltpatriot ſieht dies Leben als Zeit und Gelegenheit zu ernſthaften Dingen an, wenigſtens hält er ſich verpflichtet, Vorſätze hiezu zu faßen. Gott ſegne ſeine Studia.

Mein Vatee ſtritt, ohne eben darauf auszugehen, Recht zu behalten. Jeder wird ſeines Glaubens leben, war ſein Glaube. Meine Mutter pflegte zu ſagen, er ſey von der ſtreitenden, nicht aber von der triumphirenden Kirche.

Ich möchte wetten, er hätte gern einen Ring getragen, wenn er nicht Paſtor geweſen. Herr v. G — ſeliger gewiß nicht, um wie viel nicht —

Mein Vater ſetzte nichts ins Spiel, was er lieb hatte. Meine Mutter glaubte, man könne ſeine Zuneigung zu allem Lebloſen nicht anders an den Tag legen, als wenn man es an einen Ehrenort ſetzte. Selbſt war ſie für Gewölbe, bis mein Vater ſie davon, wie vom Kreutzſchlage, abbrachte. Mein Vater brauchte alles, was er lieb hatte! Durchs Aufbewahren, bemerkt' er, zerbricht alles leichter. Peinlichkeit ſchadet überall. Wenn man mit der Doſe im Umgange iſt, wird ſie zuletzt ganz dreiſt mit uns! und ſo bekannt, daß ſich keines vor einander ſcheut, weder ich noch ſie! Iſt es nicht thöricht, ſich Knoten ins Schnupftuch machen, um ſich an dies und das zu erinnern?

Was er doch über die Theilung von Pohlen geſagt haben würde, wenn er ſie belebt hätte?

Gern, lieber Freund! — — hätt ich gewünſcht, Sie hätten meinen Vater, wenn nicht gekannt, ſo doch einmal geſehen — Er gehörte unter die ſichtbaren und unſichtbaren Geſchöpfe, und war in allen Rückſichten ein verehrungswürdiger Mann.

Männer ſeiner Art ſieht man gern, Eine doppelte Perſönlichkeit am Kern und Schaale, Körper und Geiſt! —

Es giebt Leute, an denen es auffällt, daß ſie den Leib nur wie einen Schlafrock umgeworfen! — Er hängt ſo, wie ein Dieb am Galgen! — Meinem Vater war der Leib auf die Seele gemacht, ſo wie man vom Kleide ſagt: es iſt auf den Leib gemacht. Es war ihm Maas genommen. Ein feiner Anzug! — Keine ſteife Leinewand, alles ſo locker und ädelloſe und doch anprobirt! Wie auf den Leib gegoſſen. Oft gieng er für die Seele! Es giebt würklich Seelenbewegung, wobey man ordentlich fühlt, daß der Leib keinen Antheil hat. Den Magen nannt er

die Wurzel des Thieres; das Gehirn die Wurzel der Seele!

Zu orthodox? Er war freylich den Grundſätzen ſeiner Kirche treu; allein wahrlich! er würde den kindlichen Communionshunger des Johann Jacob Roußeau, welcher auch in meinem Buche Todes verblichen, geſtillt haben! — Meine Mutter, die eine Schutzpatronin der leidigen Erbſünde war, hätt ihn zwar ohn Gnad und Barmherzigkeit vom Tiſch des Herrn gewieſen und wider ſeinen Zutritt in beſter Rechtsform proteſtirt; allein mein Vater nicht. Wahrlich! wahrlich! ich ſag es euch, er hätt' ihm dieſen Tiſch gedeckt, und einem ſo hungrigen und durſtigen Manne das Brod gebrochen und dieſen Kelch gegeben. Ihm, der Brüder und Schweſtern ſuchte, und ſo viel Seelenmordbrenner und Gewiſſensvergifter fand, daß er zuletzt meinem vierſchrötigen Freunde Hume nichts Gutes anſah, und ein ſolch wunderlicher Seelen und Leibes Phyſiognomiſt ward, daß ſich Gott erbarm! Nie kann ich es vergeſſen, was mein Vater, der mit dem Apoſtel Johann Jacob nur nach meiner Zeit näher bekannt worden, meiner Mutter (aus dem Einhornſchen Geſchlecht) bey

Gelegenheit, daß ſie den Stab über den Herrn v. G — brach, deſſen er ſich in ſeiner Abweſenheit immer ritterlich annahm, zurief: Preußen! Holland! Toleranz hin, Toleranz her! Ein anderes iſt Toleranz aus Commercium Abſicht, ein anderes von Gotteswegen. Ein anderes Holland, ein anderes (er nannte ein Land) — Glaub mir mein Kind! wer würd in Holland und — dem Herrn Chriſto die Communion verſagen, wenn er da wäre. Die Narren! ohne zu bedenken, daß er ſie in der Nacht, da er verrathen ward, eingeſetzet hat. Nenne mir ein Land, liebe orthodoxe Seele! wo man ihn nicht kreuzigen würde? wo er nicht noch in manchem ſeiner Jünger (Roußeau und —) gekreuzigt wird? Lieber Roußeau! ich habe dich meinem Schwiegervater empfohlen, und er feyret deinen Sterbtag, obgleich du nicht von Adel biſt! — Mehr vermag ich nicht. Meine Mutter hätte dir kein Monument in der Speiſekammer errichtet! Ob mein Vater zum Eugen im Prunkzimmer zur rechten Hand unterm Spiegel geſagt: weiche dieſem, weiß ich nicht. Wenn ich erwäge, daß du, wie alle edle Menſchen, nicht hatteſt, wo du dein Haupt hinlegteſt, und da dich dur-

durſtete, dir nichts gegeben ward, als Eßig und Galle! ſo fällt mir der Spruch ein: was ihr gethan habt einem meiner geringſten Brüder, das habt ihr mir gethan! —

Geburt, ſagte mein Vater, klebt an bis ins Grab! Wahrlich! er hatte Recht! Die wahre Religion iſt die, in der man gebohren und erzogen iſt. Erziehung iſt ein Stück von Geburt! Seelengeburt! Seht ſelbſt Gelehrte! wenn ſie von ſchlechten Herkommen ſind, wie ſie ſich nach ihres Geburtsgleichen ſehnen! — Sie finden, daß der gemeine Mann eben ſo klug iſt, wie der Hofmann, nur daß ihm der Ausdruck fehlt, zu dem ihn doch zuweilen ein Gläschen übern Durſt bringt, und dann iſt dieſer Ausdruck immer treffender und wärmer, als der Ausdruck des Hofpapagayen. Gelehrte von geringer Abkunft wollen nicht Engelaffen, ſondern Menſchen ſeyn. Thun ſie ja, als wüßten ſie auch, wie es bey Hofe zugeht; ſo ſtehts ihnen gewaltig übel! — Selten iſt Geſchmack in ihrer Kleidung, am wenigſten bey Perüke und Schuen. Ein Schweinbraten kommt bey einer wirklichen Hofſchüſſel zu ſtehen! — Etwas wohlfeiles in ihrem Ausdruck, und

dann zuweilen ein Schwung, daß man frägt: wo ſind ſie blieben? Sie nehmen ſich des gemeinen Mannes an, und wollen es nicht ſeyn.

Ich weiß nicht, ob es meinen Leſern nicht aufgefallen, wie ſehr mein Vater, von je an, Zeichen einer guten Geburt ſchimmern laßen. Er hatte wahrlich! eine ſehr feine Lebensart! Ein gewiſſes Selbſtgefühl war ihm eigen, bey einer edlen Mittheilung auch immer ein gewiſſer Rückhalt, der Leuten vom Stande eigen iſt! — Aus dieſem Geſichtspunkt wird man manches ſo nach und nach auflöſen, was in ſeinem Charakter ſich zu widerſprechen anſcheint, und ſich nicht widerſpricht. Nie wand ſich das Licht in einem ſchwarzen Chaos, eh' es herausſpritzte. Es ſpritzte nicht, es floß — Er ſchrie nicht, er ſprach, und es ward. Sein Ausdruck war nie gemein; allein auch nie ſchwer. Er war kein Tongeber; allein auch kein Tonnehmer! — Die Italiener bitten aufs Caſini zu Gaſt! Sie wollens zu gut in ihrem Hauſe machen, und laßen es lieber gar bleiben. Der iſt geborgen, der ſchon bey ihnen im Saal iſt! Licht ohne Ende! Allein auf der Treppe ſtößt man ſich den Kopf.

Vielleicht hätten wir, ohne menſchliche Seele, Anlage zu Hausthieren, ſagte mein Vater und dann wieder, kaum!

Meine Mutter hatte die beliebte Paſtor=Erklärungs=Wendung: als wolte er ſagen, wenn er Paſterin in — geweſen, fiel mein Vater ein. Die Commentatores empfehlen, was jetzt getragen wird. Sie machen aus einem Kopf ein Knieſtück und flicken ein Stück Leinwand an, das ſie nach Gutdünken bemahlen! — Schade um den alten guten Rahmen, aus dem ſie den Kopf gehoben. Meynſt du? Jammer und Schad um das Bild! Ein junger Hohnſprechender Paſtor, der von — kam, lies ſich aus: er würde eine Vorſündfluthswelt=Geſchichte ſchreiben und der Bibel Vorfluth ſchaffen. Mein Vater vermied ſo ſehr als möglich, mit ihm zuſammen zu ſeyn. Noch iſt das Werk nicht heraus! —

Mein Vater war nie verlegen über ſeine Predigten. Im gemeinen Leben ſchien er redneriſch; es war aber blos ein lebensartiger Ausdruck! Die Redekunſt macht ſeichte Köpfe, pflegte er zu ſagen, und wenn einige ſeiner vernünftig milchlautern Collegen

ſich

ſich unter ſich beſchwerten, daß ſie nichts mehr zu predigen wüßten, und daß ſie ſich ausgepredigt hätten verſicherten; ſo konnt er dies eben ſo wenig begreifen, als daß irgend jemanden die Zeit lang werden könne. Oft nahm er eine Blume, einen Aſt aus der Sonntagslektion, Evangelium oder Epiſtel, oft gieng er ſie ohne meiner Mutter: als wolt er ſagen, nach ihrer ganzen Länge durch. Kopf blieb Kopf — Knieſtück, Knieſtück! —

Wenn Chriſtus, ſagte meine Mutter, eine Bibel vom Himmel gebracht, wie doch die geweſen wäre!

Darſtellung, ſagte mein Vater, iſt der nächſte Weg zum Menſchen. Wer durch die Speculationsthür kommt, iſt ein Miethling! — -

Die Feyerlichkeit, mit der mein Vater alles that, war ſo ſehr von der Feſtlichkeit des Herrn v. W — unterſchieden, daß ich behaupten kann, bey einem war der Leib, bey dem andern die Seele im Sonntagsgewand.

Meine Leſer! (oder ſoll ich mich blos zu dir, mein guter — — es! wenden?) werden dieſes Sonntagskleid oft gefunden haben; nie aber mehr, als wie er: Licht! rief. — Das Papier glühte ſo feyerlich, ſagte meine Mutter, als wenn einſt Gott den Bogen Papier des Himmels am Licht anzünden wird.

Meine Mutter konnte ihm ſeine Kopfunterlage im Bette nicht hoch genug machen! Es war ein Berg aus lauter Madratzen — Herr v. G — hatte faſt nichts unterm Kopf —

Salvey, ein Kraut, woraus die Alten viel machten, ward, meinem Vater zu Gunſten, an die meiſten Schüßeln gelegt, die meine Mutter anrichtete —

Er ſchöpft die Natur ſo von oben, ſagte meine Mutter, wie ich den Milchrahm: obgleich ſie auch Naturfinderiſch war.

Gleich das erſte Jahr nach unſerer Hochzeit gieng ich mit ihm ſpazieren, wir ſahen eine Eiche, die am Zaun ſtand. Sieh nur! ſagt er, ſie ſieht auf den Zaun, deſſen Kinder und Kindeskinder ſie beleben wird.

Von

Von abgeriſſenen Blumen, die im Zimmer ihr Leben aufgaben, war er kein Liebhaber! — Man riecht den Todesſchweiß, ſagt' er, und ihre Verweſung!

Meine Mutter konnte nicht vergeſſen, daß er die Fröſche einſt Dorfmuſicanten genannt.

Wie die Blumen und Bäume da ſchlafen, ſagt er einen ſchönen Abend zu mir, (alles aus dem Munde meiner Mutter) da uns der Mond herausgelockt hatte. Sieh! einige Blätter legen die Füße zuſammen, andere legen ſich ganz zu! Alles anders, als wenn es wacht! Zweige beugen ſich, als wenn du in dem Stuhl eingeſchlafen biſt. Wie ſchön alles eingeſchlummert iſt! Gute Nacht! lieber Mond —

Was meines Vaters theoſophiſchen Ausdruck betrift; ſo hat uns Herr v. G— der Selige, auf ſo manche Spuren gebracht, die meinem Vater zur Phyllobolie dienen können! Waßer iſt Mutter, Feur Vater! ſagt' er — — —

Ueber die Liebe ſprach er gern und gewaltiglich! Sie hat, verſichert' er, wenn er menſchlich drüber ſprach, die Adjectiva erfunden. Kam er aber auf die Epiſtel am Sonntage Qvinquageſimä: Erſte Corinther das dreyzehnte Capitel; ſo wußt ich nicht, wo ich war, ſagte meine Mutter, und ob er mit Menſchen= oder Engelzungen redete?

Meine Mutter hatte dieſe Liebesſprache ſo zu Herzen genommen, daß auch ſie in die Liebe verliebt war, wie die Prieſterwittwe mit den funfzig Thalern Alb. ſich ausdrückt. Wahrlich! die Liebe iſt ein Hauch Gottes! ein elektriſcher Funken! ein Geheimnis, ſo gemein ſie da ausſieht! — Es gehört Kraft und Macht dazu, zu lieben und geliebt zu werden! — Auch meine Mutter hatte Flügel der Morgenröthe, welche das Lied: Was wilt du armes Leben niederdrücken. Sie ſprach, wie mein Vater, gewaltiglich über die Liebe.

Die Epiſtel am Sonntage Qvinqvageſimä hebt ſich an:

Wenn ich mit Menſchen und mit Engelzungen redete und hätte der

Liebe nicht, ſo wär ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle,

und ſchließt

Nun aber bleibt Glaube! Hofnung! Liebe! dieſe drey: die Liebe iſt die größte unter ihnen —

Am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis, gieng mein Vater, nach meiner Mutter Meynung, wie ein geiſtlicher Ritter, geſtiefelt und geſpornt auf die Kanzel! — Herr v. G – Seliger hatte bemerket, am Sonntage Qvinquageſimä, wie ein Goldmacher — Liebe iſt die Firmelung der Seele, ſagte mein Vater u. ſ. w.

Die heilige Eins meines Vaters iſt uns bekannt, und ſeine heilige Drey desgleichen.

Man muß Gott, ſagt' er, nicht verkörpern und den Menſchen nicht vergöttern. Statt Leib und Seele, ſagte er oft: meine Phyſik und Metaphyſik, und dieſe Ausdrücke ſind noch in der dortigen Gegend gang und gäbe bis auf den heutigen Tag.

Der

Der Geitz ſieht auf die Folge der Sache. Wenn andere ſpazieren fahren, denkt er, ſie werden wieder zu Hauſe kommen, und dann ſind ſie eben ſo klug, als ich, der ich zu Hauſe geblieben. Ich könnte, denkt er, wenn ich wolte, auch traktiren, und giebt keinem Salz und Brod!

Mein Vater pflegte ſehr artig die Chriſten aus dieſem Geſichtspunkte des Geitzes zu beſchuldigen, die nur blos bey ihrem Gutſeyn (doch wer iſt das, als Gott?) bey ihrem Beſtreben gut zu ſeyn, auf die andre Welt ſehen! — Er war kein Feind dieſes Lebens, obgleich er mit einer ſeligen Faßung ſtarb, und würklich auch in der Hofnung ſelig war eines künftigen Lebens.

Er gieng mit der Sonne unter, wie ich ſchon gemeldet habe —

Er ſtarb, ſich vollſtändig bewußt, und nur in einer Stunde, in der er viel griechiſch redete, ſchien die Einbildungskraft der Vernunft das Uebergewicht abgewonnen zu haben. Es währte indeſſen nicht lange, und alles war wieder an Stell und Ort.

Er dachte an mich mit herzlichem väterlichen Segen!

Meine Mutter fragt' ihn, ob es ihn leid thäte, daß ich Alexander hies. Er lächelte. Gern, wie ſie ſchreibt, hätte ſie ihn wegen ſeines Vaterlandes, und nach einer ſchweren Menge ihr unauflöslicher Dinge gefragt, wenn ſie, wie ſie anmerkt, Herz gehabt. Er ſah ſo himmliſch aus, daß meine Liebe ſich in Achtung verwandelte, ſchreibt ſie. Liebe frägt, fuhr ſie fort; Achtung merkt auf. Mein Vater ſtarb mit den Worten: nimm meinen Geiſt auf! — Er verſtummte nicht, ſchreibt meine Mutter, dieſer treue Lehrer! Er blieb nicht im Worte. Der Geiſt vertrat ihn und half ſeiner Schwachheit aus. Man hörte ganz vernemlich: nimm meinen Geiſt auf!

So bald er kalt war, ſang ſie das Pfingſtlied:

Nun bitten wir den heiligen Geiſt,
um den rechten Glauben allermeiſt,

Daß

Daß er uns behüte! an unſerm Ende,

wenn wir heimfahren aus dieſem Elende!

Kyrie Eleyſon!

* * *

Auch dies iſt vollendet! Ein kleines Stück aus dem vierten Theil! — Weit weniger, als ein Fragment!

Daß ich ſchon in Jeruſalem bin, wo ich hinaufgieng, will ich noch kürzlich bemerken. Ich will ausdauren, aber wahrlich! niemanden rathen, ins Geſchäftkloſter zu gehen, um ſich zu zerſtreuen! — Lieber J——es, laß dich nicht gelüſten!

Ein ehrbarer römiſcher Rathsherr lies ſich aufs Grab ſchreiben: Hier liegt Similis, ein alter Mann, der doch nur ſieben Jahre gelebt hat. Sieben Jahre lebte er in Similis Höfchen — das andere von ſeinem Leben gehörte nicht ihm! — —

Sechs Jahre! weniger fünf Monat! Gott wird helfen Amen! —

Eben hat Mine mir wieder ein Pröbchen von ihrer Dichtungsgabe vorgeleſen! Da iſt es! — Es enthält eine treue Beſchreibung meines Feſtungsgartens, den ſie Spottweiſe Alexandrien nennt. Meine Arbeitsſtube geht in dieſen Garten, ſo, daß ich ihn mir eigen mache —

Alexandrien.

Iſt die Welt denn etwas anders, als ein Vogelbauer, wo man ſich herumdreht und, wenn es recht luſtig hergeht, Sproß' auf Sproß ab ſpringet. Klage nicht über dein Gärtchen, das rings umher mit Häuſern umgeben iſt, ſo daß dir nur nach oben zu, freye Ausſicht übrig bleibt! Giebts eine andere freye Ausſicht, als die nach oben gen Himmel? O die ſchöne Gipsdecke Gottes, ſo ſchön kann kein Künſtler ſie nachmachen! Alles können Mahler und Zeichner nachbilden, nur den Himmel nicht. Wie kann man die Welt in eine Kammer bringen? den groſſen Gott in ein Haus, wenns auch einen Thurm hat? Sieh dich um in deinem Gärtchen, ſind die nachbarlichen Mauren nicht grün behangen? und ſo ſchön von der Na-

 tur

tur bewürkt, daß man die Feſtungsmauer ringsum nicht wahrnimmt? Willſt du mehr, als dieſe augenſtärkende herzerfriſchende grüne Tapete? Die Grasſtück Wieſe, und dieſe lebendige Wand, Wald! Was hat die Erde herrlicher? was war im Paradieſe mehr, als Bäum' und Gras? und ſieh nur jenen großen Baum! Er ſtammt geradeswe- ges vom Baum des Lebens im Paradieſe. Wie herrlich er da ſteht! ſich verbreitet! und ſich einbildet, deinen ganzen Garten befaſſen zu können! Laß ihn gros thun, dieſen Baum aus ſo gutem Hauſe, laß ihn gros thun! Es koſtet ihm am meiſten. Das Gras braucht Schatten und die Hecke Aeſte, die ihr zu Hülfe kommen. Sieh! wenn die- ſer Lebensbaum ihr nicht unter die Arme griffe und aushülfe, ſie würde nicht bis oben zu die Mauer bedecken, die allem, was grün iſt, ſo ſpinnenfeind iſt. Auch würde die Sonne ſonſt dieſer nur friſch gepflanzten Hecke das Kleid beflecken, und es verderben, ehe der Herbſt kommt und es Zeit iſt. Klein iſt dein Garten; allein merkſt du nicht, wie alles ſich beſtrebt, ſich darnach einzurichten. Die Biene ſumſet ſo laut nicht, um den Finken nicht zu ſtören, der deinen kleinen Garten

ſich

ſich zur Capelle geheiligt hat, ſein Morgenlied abzuſingen — und wenn die der Welt abgeſtorbene Philomele deine kleine Einſiedeley entdeckt, was ſolte ſie abhalten, hier ihr Klagelied anzuſtimmen? und dieſe Einſamkeit dem vögelreichen lermvollen Walde vorzuziehen? welcher ihrer nicht werth iſt! — nicht werth!

Sieh, wie der Sperling ſich in der Stille paart, um durch ſein galantes Zwitſchern keinem geſitteten Bürger deines Gartens durch Ueppigkeit ein böſes Beyſpiel zu geben!

Gros iſt dein Garten dem Weiſen, dem Guten, dem nichts zu klein iſt, wie unſerm Herr Gott! Einen ſo großen Erdſchollen, als der Menſch zum Grabe braucht, hat er auch nur nöthig, froh zu ſeyn! — Wie weit mehr haſt du! Du und dein Weib können in dieſem Gärtchen begraben werden und ſelig ruhen, und doch bleibt noch Raum für einen Menſchenfreund, dem Philomele beyſtimmt, wenn er unſern Tod beweint! —

* * *

Eben ein Brief, daß meine Schwieger=mutter auſſer Hofnung ſey! — So ſtirbt denn alles, was gut iſt! — Vielleicht beſ=ſert ſie ſich! Gott geb' es —

Meine Mine will den älteſten Sohn des Nathanaels, Alexander genannt, erziehen. Mag ſie ſich wiſſen.

Hiemit lebet wohl! das waren die Worte, in die mein Freund — — es grif. Jetzt, da ich auch ihn befriediget, kann ich mit völlig entledigtem Herzen lebt wohl! wiederhohlen! Wenigſtens habt ihr doch etwas von der aufſteigenden Linie, ſo daß Bild und Ueberſchrift dieſes Buchs zum kleinen Theil erfüllt iſt — Sterb ich in den ſechs Jahren; gönnt mir die Ruhe! — Laßt, was ich euch geſagt habe, im Segen bey euch bleiben. Ich laße euch den Frie=den, ich gebe euch den Segen des Friedens Gottes, der höher iſt, denn alle Vernunft! Nicht geb ich euch den Frieden, wie die Welt giebt, die mit ihrer Luſt vergehet. Eur Herz erſchrecke nicht ob dem großen Gedanken vom Reiche Gottes, und fürchte ſich nicht. Weiter, lieben Brüder! was wahrhaftig

iſt,

iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach! Der Gott des Friedens ſey mit euch und meinem Geiſte! Amen! —

Legt es dazu an, Freunde! daß wir uns einſt wieder finden, in der Verſammlung der Guten, nach dieſer Zeit Leiden, wo ſo mancher ſeine Mine, ſeinen Polt, wieder finden wird, unter den Verklärten des Herrn! —

Liebes holdes Mädchen! ſchäme dich der Thräne nicht, die dir entfiel! Deine Liebe zu dem Vertrauten deiner Seele, war eine edle gute Liebe. Du wirſt ihn wieder finden, deine Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden. Du haſt deinen Willen überwunden, der Welt halber, du haſt über die Welt geſiegt, in welcher du Angſt hatteſt! Sey getroſt! —

Auch du, Kinderloſer Mann! der du Kraft fühlteſt, dir Nachkömmlinge zu erwecken, der du jene aſtronomiſche Prophezeyhung nicht zu hoch fandeſt: zähle die Sterne, kannſt du ſie zählen, alſo ſoll auch deine

Nachkommenſchaft ſeyn! — Du in deiner Kraft durch den Weltlauf erſtickter! edler Mann! nimm Troſt aus meinem Beyſpiel! Sieh! ich werde, ohne mich fortzupflanzen, verſammelt zu meinen fruchtbaren Vätern. Kein Sohn wird bey meinem Grabe gen Himmel ſehen und ſagen: mein Vater! — Keine Tochter wird ihre Hände ringen und meine Gebeine begrüßen mit einem: ruhet wohl! und ſieh, Freund! Du biſt weiblos, und ich habe eine Mine und ſie hat mich! — Weib meiner Seele! Wende dein Auge, ich ſeh es brechen, wend es! Ich bitte, ich flehe! laß mich mit dieſen Kinderloſen allein! Unſer Volk ſiehet das Angeſicht unſers Vaters im Himmel, der heute nach einer ſo langen Dürre regnen lies. Blick her! wie ſich der Baum vorm Fenſter erhohlt hat. Unſer Volk iſt bey Gott. Die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und die richtig vor ſich gewandelt, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern — Freund! haſt du ſie geſehen? Haſt du mich gehört? O danke Gott! daß du Kinder- und Weiblos biſt, daß du nicht nöthig haſt, ein Weib zu tröſten ihres einzigen Sohnes halber! Wie weit glücklicher biſt du! —

Die

Die Freude an Gott und ſeinem Reiche ſey unſere Stärke. Bis unſer Ende kommt, wollen wir nicht weichen von unſerer Frömmigkeit. Vergis, Lieber! was dahinten iſt, und ſtrecke dich nach dem, das da vorn iſt, jage nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches verhält die himmliſche Berufung — Wandle würdiglich, dem Herrn zu gefallen, und ſey fruchtbar in allen guten Werken, bis uns der Herr erlöſet von allem Uebel und uns aushilft zu ſeinem himmliſchen Reiche! Denk, Einſamer! wenn du Kinder hätteſt, die deine grauen Haare in die Grube brächten? Kinder, deretwewegen du wie Eli, der Prieſter, den Hals brächeſt, Halsbrechende Söhne! Abſalons? die die gerechte Seele quälen Tag und Nacht. Hat denn dein Bruder nicht einen Sohn? und iſt ſein paradies-natürliches Weib nicht wieder geſegnet? Sey frohen Muths! Gott kann dir aus Steinen Kinder erwecken. Dein Leichenſtein, wenn er glücklich gelegt iſt, kann deinen Namen einem Seher ins Geſicht bringen, der dich in ſein ewiges Buch ſchreibt, da lebſt du dann ſo gut, als durch deine Nachkommen! — —

Soll

Soll ich euch, geliebteſten Leſer! über ſechs Jahre, wie ich hoffe, wiederſehen; ſo gäb' es Gott, daß wir uns gutes Muths treffen! Er, der mein Innerſtes ſieht, weiß, mit welchem Herzen ich von euch ſcheide! Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod! — Gott ſchenke euch viel Freude! — Dank euch drey Männern, die ihr mich geleitet habt! Der Engel des Herrn gleite euch wieder, und du mein lieber — — es! dem ich dies ganze Buch zu gefallen geſchrieben, danke nicht: Es iſt gern geſchehen!

Lebt alle, alle! wohl! fromm und glücklich!

Stehet auf und laßet uns von hinnen gehen!

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb von, 1741-1796

Lebensläufe nach Aufsteigender Linie nebst Beil. A, B, C

Bd.: Meines Lebenslaufs Dritter Theil. Zweyter Band. Beylage C. Beschluß

Berlin 1781

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 187-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341799-4
VD18 90924509-ddd